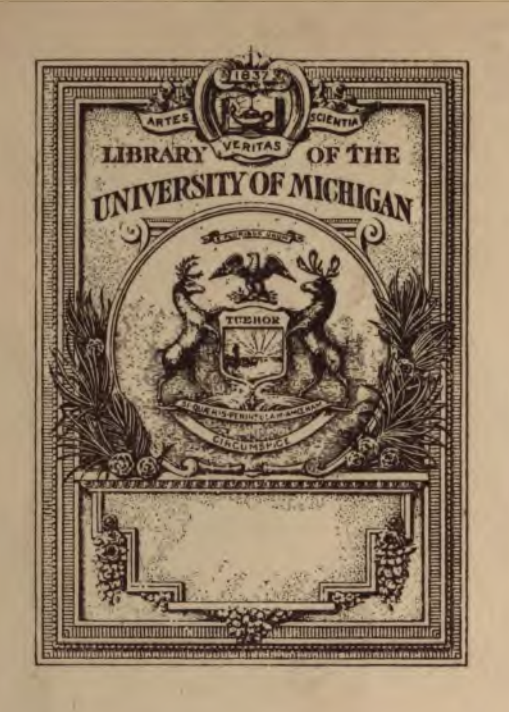
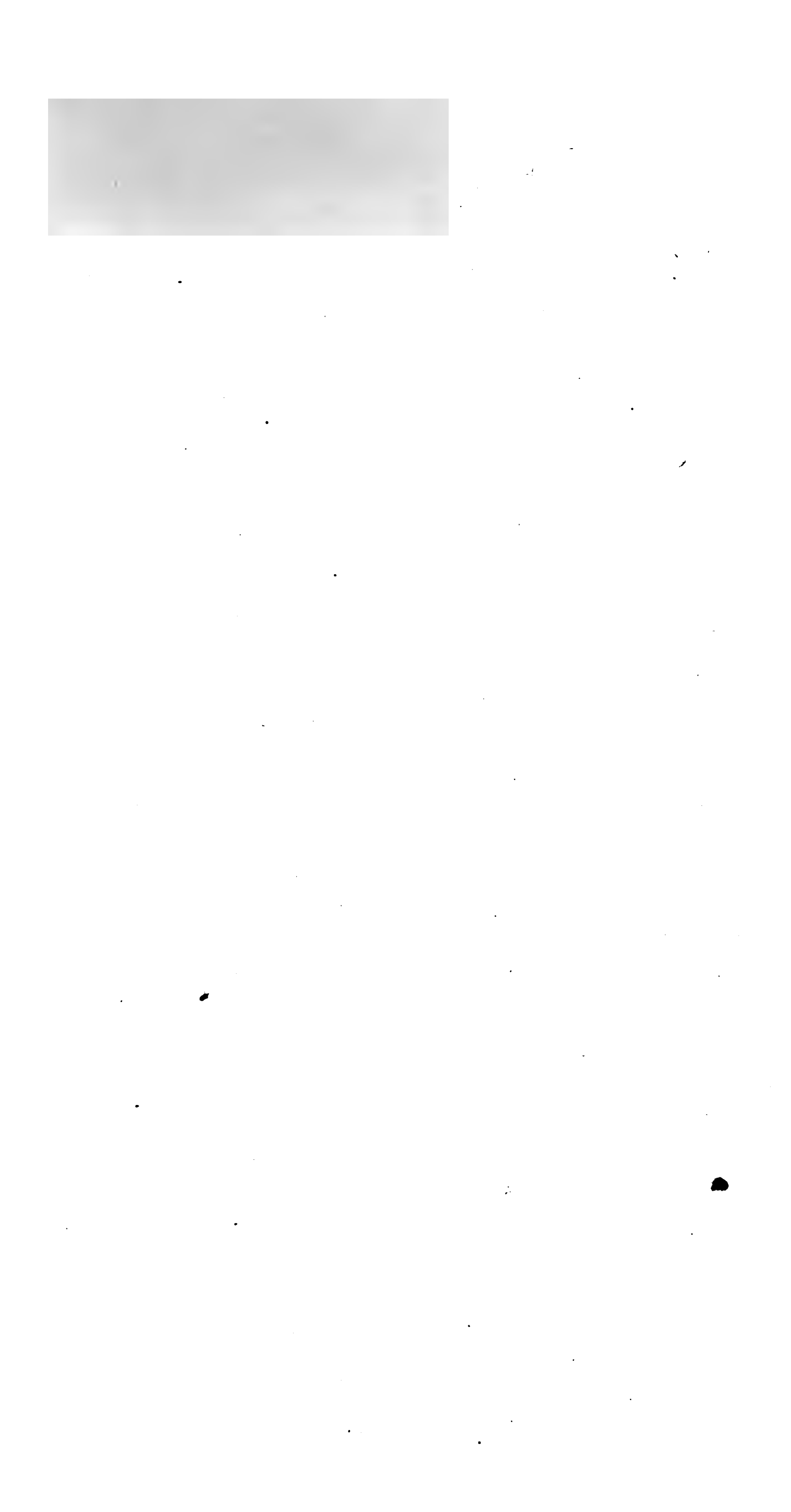
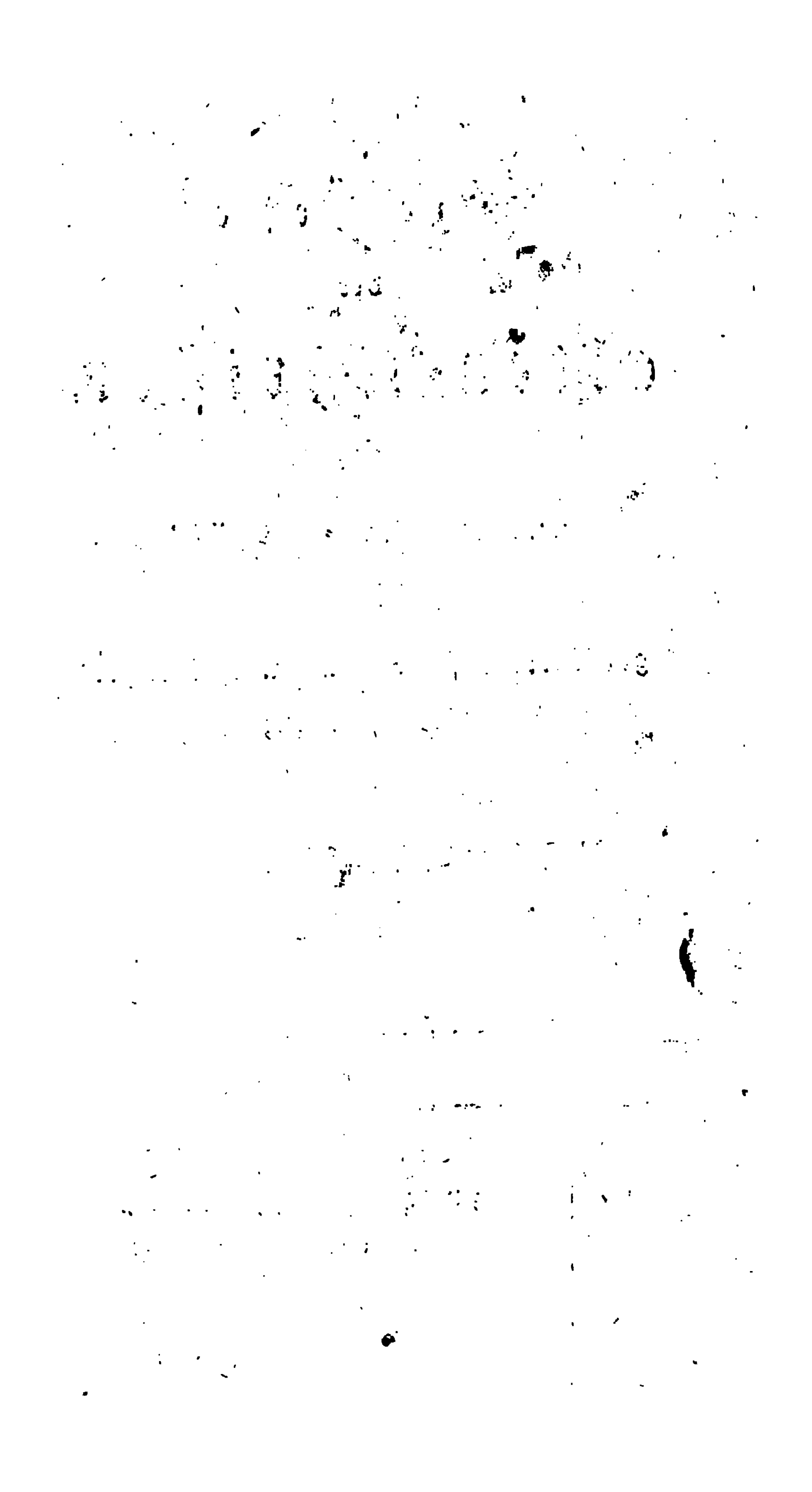



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE







Die Feste
der
alten Christen.

Für
Religions-Lehrer
und
gebildete Leser aus allen christlichen Confessionen;

von

D. Johann Christian Wilhelm Augusti.

Erster Band.

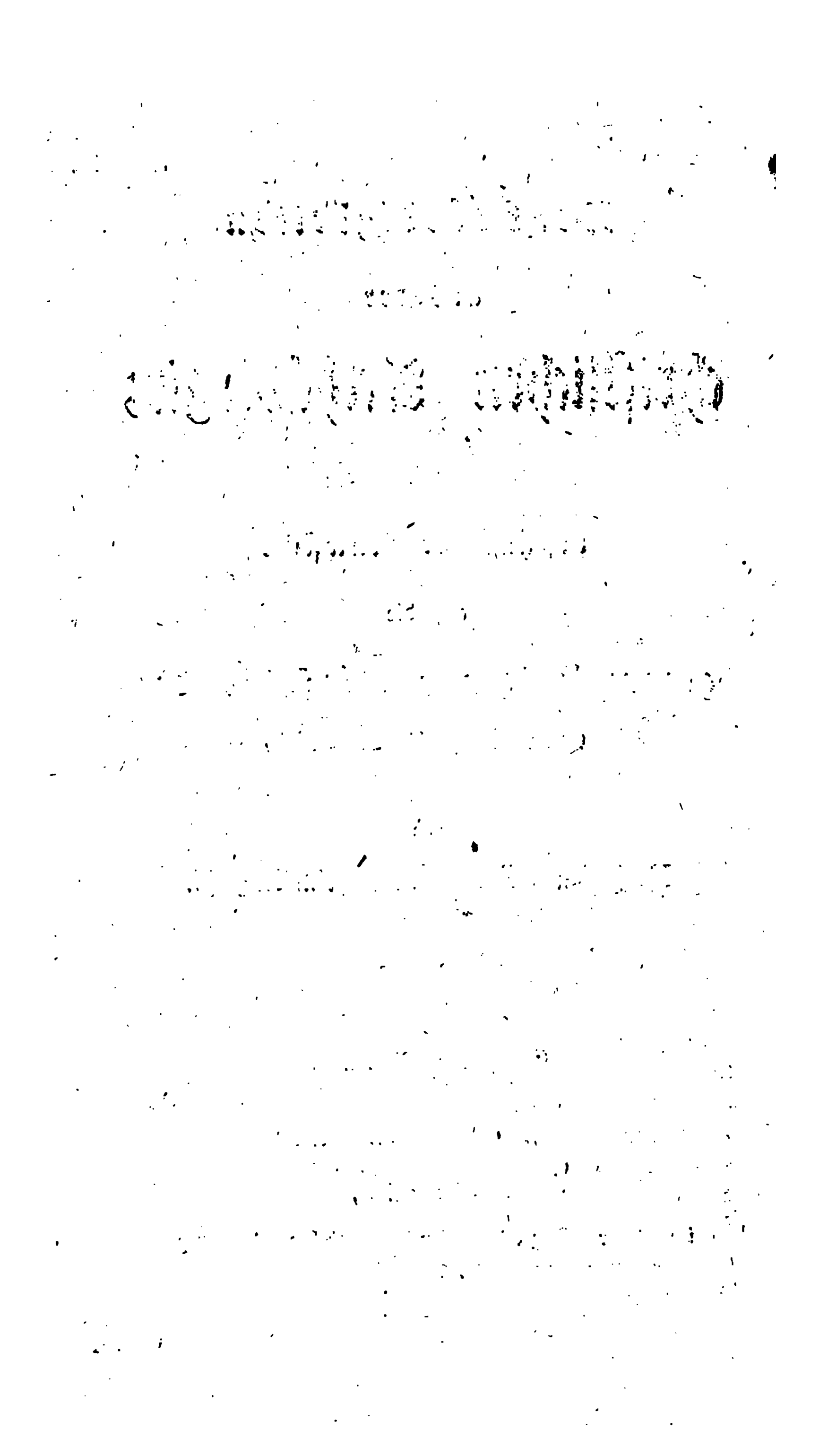
Leipzig,
in der Dyk'schen Buchhandlung.
1817.

Denkwürdigkeiten
aus der
christlichen Archäologie;
mit
beständiger Rücksicht
auf die
gegenwärtigen Bedürfnisse der
christlichen Kirche,

von
D. Johann Christian Wilhelm Augusti.

Erster Band.

Leipzig,
in der Dyk'schen Buchhandlung.
1817.



Vorrede.

Da der Verfasser die Ueberzeugung hat, daß ein archäologisches Werk, wie das gegenwärtige, dessen erster Theil hiermit erscheint, in unserer Litteratur noch fehle, und gerade gegenwärtig ein besonderes Zeit-Bedürfniß sey: so hält er es für Pflicht, sich über Zweck, Plan, Einrichtung und Ausführung dieses Unternehmens näher zu erklären, um nicht nur den nützlichen Gebrauch dieses Werks zu fördern, sondern auch den richtigen Maßstab für die Beurtheilung desselben an die Hand zu geben.

Zu keiner Zeit war wohl von kirchlichen Verbesserungen mehr die Rede, als in der gegenwärtigen, wo Katholiken und Protestanten von gleichem Eifer beseelt sind, dem drohenden Verfall der Kirche durch zweckmäßige Einrichtungen vorzubeugen. Auch liegt in der Zeit selbst mehr als eine dringende Auffoderung zur Verbesserung des Cultus. Nachdem in der Periode des eisernen Kreuzes, wie man recht bedeutungsvoll die neueste Zeit genannt hat, die Freyheit und Selbstständigkeit der Staaten wieder errungen, und die Unabhängigkeit der Kirche von außen gesichert worden, traten nicht nur

mehrere einsichtsvolle Schriftsteller mit neuen Ideen und Vorschlägen zum Besten der Kirche hervor, sondern es wurden auch in einigen Ländern thätige Vorbereitungen und Einleitungen zur Veredelung des Cultus getroffen. Wenn die Resultate dieser Bemühungen bis jetzt noch nicht sichtbar geworden, so kann dieß niemand, der mit der Natur dieses Gegenstandes vertraut ist, befremden; vielmehr muß man es mit Freude und Dank erkennen, daß in einer so wichtigen Sache nichts übereilt wird, sondern daß man erst sorgfältig prüfen, und dann das Beste behalten will.

So groß und dringend aber auch die Hülfe ist, welche die Kirche dieser Zeit vom Staate erwartet und fodert, so darf doch nicht vergessen werden, daß die Kirche bey weitem das Meiste für und aus sich selbst thun muß, wenn ihr auf eine gründliche und befriedigende Weise geholfen werden soll. Ja, es giebt sogar Fälle, wo die Einwirkung von außen höchst nachtheilig wird, und die Freyheit und Unabhängigkeit der Kirche weit mehr gefährdet, als wenn sie ihrem eigenen Schicksale überlassen bleibet. Alles, was die innere Organisation der Kirche angehet, kann nur aus ihr selbst kommen, wenn es ächter Art seyn und das kirchliche Leben fördern soll. Alles dagegen, was ihr von außen her, wäre es auch in der besten Absicht, aufgedrungen wird, ist eine Heteronomie, von welcher der Ausspruch Christi gilt: „Das Himmelreich leidet Gewalt; und die Gewalt thun, die reißen es an sich" (Matth. 11, 12.).

Seit Jahrhunderten ist man der Meynung gewesen, daß die Geschichte der alten Kirche die beste Lehrmeisterin für die neue Kirche sey, und daß man in Lehre und Gebräuchen keine besseren Muster finde, als in den ersten fünf oder sechs Jahrhunderten der christlichen Zeitrech-

nung. Hierin stimmen Katholiken und Protestanten mit einander überein; und der Grund ihrer Verschiedenheit über kirchliche Auctorität und Traditionen beruhet eigentlich nur auf der Frage: ob die Aussprüche und Einrichtungen der alten Kirche als Gesetz, oder nur als Beyspiel und Empfehlung zu betrachten sind? Das letztere ist bekanntlich Grundsatz der Protestanten, Kraft dessen bloß der heiligen Schrift, als dem Worte Gottes, ein kanonisches und richterliches, den Anordnungen der Kirche aber nur ein subsidiarisches Ansehen zukommt. Allein diese Verschiedenheit der Grundsätze ist der Wissenschaft so wenig nachtheilig geworden, daß vielmehr die ganze historische Theologie erst von dieser Zeit an ihr wahres Leben und Interesse erhalten hat. Kirchliches Bedürfniß und wissenschaftliches Ehrgefühl vereinigten sich, um die protestantischen Theologen zur genauern Erforschung des kirchlichen Alterthums anzutreiben; und da die katholischen Theologen hierin nicht zurückbleiben durften und wollten, so entstand ein edler Wetteifer in der historischen Theologie, der für Wissenschaft und Kirche die erfreulichsten Folgen haben mußte.

Aber zum größten Nachtheil beyder hat dieser Wetteifer in den neuern Zeiten gar sehr abgenommen. Die Kirchen- und Dogmen-Geschichte sind indeß so glücklich gewesen, noch die meisten Bearbeiter und Liebhaber zu finden; ja, letztere verdankt sogar erst der neuern Zeit die Ehre, in den Rang einer eigenen Disciplin erhoben zu werden. Zwar wäre über die gegenwärtige Richtung und Lage dieser Wissenschaften ebenfalls manches zu erinnern; doch kann man mit der Thatsache, daß sie fortwährend cultivirt wurden und immer mehr anfangen, ein nützliches Gemein-Gut zu werden, schon zufrieden seyn. Dagegen ist das ehemals so blühende Studium der kirchlichen Antiquitäten, oder der christlichen

Archäologie (wie man sie, nach Heyne's, Beck's, Böttiger's u. a. berühmter Philologen Vorgange richtiger zu benennen angefangen hat) fast ganz in Verfall gerathen. Seit Bingham (dessen Origines, bey allen Unvollkommenheiten, doch immer noch das ausführlichste und brauchbarste Werk sind) ist kein einziges Werk von Bedeutung in diesem Fache erschienen, und die neueste Literatur-Geschichte liefert in Ansehung dieses Artikels — wenn man etwa einige Monographieen, besonders des gelehrten und um die alte und neue Kirchen-Geschichte so verdienten Dänischen Bischofs D. Münter, abrechnet — ein beständiges vacat! Nicht einmal ein neues Compendium zu akademischen Vorlesungen ist seit mehrern Decennien erschienen, und diese selbst fehlen nun schon seit langer Zeit in den Lections-Katalogen und Hörsälen fast aller teutschen Universitäten. Wie selten aber heut zu Tage unter allen Confessionen noch ein Geistlicher gefunden wird, der seine Muße-Stunden auf ein so ganz aus der Mode gekommenes Studium verwende, wissen alle diejenigen, welche Gelegenheit oder Amts-Pflicht haben, sich mit der intellectuellen Bildung des geistlichen Standes näher bekannt zu machen.

Diese Vernachlässigung eines solchen theologischen Haupt- und Lieblings-Studium's, was es ehemals auf eine so erfreuliche Weise war, ist um desto auffallender, je größer die Fortschritte sind, welche in derselben Zeit in der classischen Archäologie gemacht worden sind. Seit jener lebendigen Anregung, wodurch Heyne seinen großen Verdiensten die Crone aufgesetzt, hat das archäologische Studium in Teutschland Riesen-Fortschritte gemacht, und der wohlthätige Einfluß desselben hat sich bereits durch mehr als eine Thatsache beurkundet. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur einen Blick auf unsere Gymnasien und auf die Foderungen werfen, welche

jetzt in den meisten teutschen Ländern nicht nur an die Lehrer der Gelehrten-Schulen, sondern auch an die Schüler gemacht werden. Wie einheimisch in Athen und Rom müssen da Lehrer und Lernende seyn, wenn sie auf das Zeugniß der Maturität Anspruch machen wollen! Welch genaue Kenntniß der Volks-Verfassung, des Kriegswesens, der Priester-Casten, der Tempel, Opfer, Libationen u. s. w. wird hier erfodert! Wie eifrig werden die Lehren von der Technologie der Alten, besonders aber die Regeln der Metrik — dieses Lieblings-Thema's des Zeitalters — eingeprägt!

Wer wollte sich — selbst dann, wenn er, nach seiner individuellen Ueberzeugung, einzelne Foderungen für überspannt erklären müßte — über solche Fortschritte nicht freuen? Wer dem Zeitalter zu solchem Siege des Humanismus, wie man die classische Bildung genannt hat, nicht Glück wünschen? Ja, wer wollte nicht, um jeden Vorwurf der Einseitigkeit und Partheylichkeit von sich abzuwehren, nicht gern geschehen lassen, daß auch der germanischen und nordischen Vorzeit, so wie den verborgenen Trümmern am Indus und Ganges, ihr Recht widerfahre? Aber welchem Theologen, der seine Wissenschaft und die Religion und Kirche liebt, deren Dienst er sich gewidmet hat, wäre es wohl zu verdenken, wenn ihn die Vergleichung dieser Fortschritte mit dem Stillstande und den Rückschritten in diesem Theile der historischen Theologie mit einer Art von Wehmuth und Bangigkeit erfüllte? Wer möchte nicht wünschen, daß er sich in seinen Erfahrungen hierüber getäuscht habe, und wer möchte nicht, wenn er vom Gegentheil, und daß er einer Uebertreibung sich schuldig gemacht, überführt würde, zu einer Retractation seines Irrthums mit Freuden bereit seyn?

Alle unsere noch so zahlreichen und gut gemeynten Vorschläge zu kirchlichen Reformen und Verbesserungen des geistlichen Standes können nichts helfen, so lange dieser hinter der Cultur seiner gebildeten Zeitgenossen und Mitstände in solchem Abstande zurückbleibt. Das Fremde kann ihm keinen Nutzen schaffen, so lange er in dem eigenen Hause nicht einheimisch geworden ist. Man sollte das Eine thun, und das Andere nicht lassen! Die Kenntniß der Thore Rom's und Athen's, der griechischen Hegemonie und der römischen Präfecturen u. s. w. ist gewiß theils an und für sich recht wissenswerth, theils zur Erklärung mancher Stellen der alten Schriftsteller recht brauchbar; aber die alte kirchliche Geographie und Diöcesan-Eintheilung ist gewiß nicht minder wichtig. Es mag immer gut seyn, mit möglichster Genauigkeit die Lebensart der Griechen und Römer zu kennen, was, wann, wie und wo sie gegessen und getrunken, wie sie sich gekleidet? und dergl.; aber man sollte darüber nur nicht vergessen, wie die alten Christen das Abendmahl gefeyert, die Taufe administrirt und die übrigen heiligen Handlungen eingerichtet haben. Die ganze Paläographik und Paläographie kann doch gewiß dem Theologen nicht wichtiger seyn, als die Einrichtung der Menäen und Diptychen in der christlichen Vorzeit!

Es ist unangenehm, an Dinge dieser Art, die sich von selbst verstehen sollten, und sich ehemals auch wirklich von selbst verstanden, erinnern zu müssen. Aber es ist das Schicksal des Allgemeingültigen, daß es nicht immer auch das Allgemeingeltende ist! Die Unentbehrlichkeit des archäologischen Studiums wird allgemein anerkannt; nur in der Theologie werden Dinge vernachlässiget, welche nicht bloß eine historische und transitorische, sondern auch eine praktische und permanente Wichtigkeit haben. Rom's Größe und Griechenland's Schönheit sind in der Wirk-

lichkeit untergegangen, und leben nur noch in todten Buchstaben, Metall, Marmor u. s. w.; aber die Herrlichkeit der Kirche ist uns, wenn wir sie nur nicht selbst herabwürdigen, geblieben, und, bey allen Veränderungen, welche Zeit, Willkühr, Geschmack u. s. w. herbeygeführt haben, ist unser heutiges Kirchen-Leben doch nichts anderes als eine ununterbrochene Fortsetzung des alten. Man möchte mit Anwendung des dogmatischen Lehrsatzes in der Lehre de resurrectione carnis sagen: Wir sind verändert; aber wir sind dieselben geblieben. Noch sind bey uns Taufe und Abendmahl die Sacramente der Einweihung und Verbrüderung, wie bey den alten Christen; und es kann keinem, der diese Sacramente zu verwalten hat, gleichgültig seyn, wie übereinstimmend oder abweichend unsere Feyer mit der ehemaligen sey. Noch ist unser Lehr- und Predigt-Amt in zweckmäßiger Bestimmung und heilsamer Wirkung demjenigen ähnlich, welches von Christus und seinen Aposteln verordnet ward. So wie es nun aber keinem Zweifel unterliegt, daß die Kenntniß von den Classen, Verrichtungen, Rechten und Pflichten der christlichen Geistlichen wenigstens eben so wichtig ist, als die Bekanntschaft mit den Auguren, Fetialen, Korybanten, Druiden und andern Gattungen heidnischer Priester: eben so gewiß ist es auch, daß die Verschiedenheit zwischen altem und neuem Clerus keinem katholischen und protestantischen Geistlichen unbekannt seyn sollte. Noch wird aus derselben Bibel, welche die alten Christen hatten, das Volk unterrichtet und erbauet; ja, wir haben noch größtentheils die alten Lectionen und Perikopen; und dennoch gehört die Art und Weise, wie die alten Lehrer sie für ihre katechetischen, homiletischen und ascetischen Zwecke benutzten, unter die Gegenstände, um die sich fast niemand bekümmert! Wie soll, wovon in unsern Tagen so oft geredet wird, eine Erneuung des kirchlichen

Lebens möglich seyn, wenn uns das alte Leben der Kirche, das man ja eben erneuen will, so fremd bleibet?

Diese wenigen Bemerkungen mögen hinreichen, um dem Unternehmen eines neuen Werks über die christlichen Alterthümer zur Rechtfertigung oder auch zur Entschuldigung zu dienen. Schon seit einer Reihe von Jahren überzeugte ich mich vorzüglich beym Studium der Dogmen-Geschichte von dem Bedürfnisse einer näheren Verbindung derselben mit den kirchlichen Alterthümern; und ich würde den Vorsatz, ein besonderes Werk darüber auszuarbeiten, schon längst ausgeführt haben, wenn es nicht überhäufte Amts-Geschäfte und andere literärische Arbeiten unmöglich gemacht hätten. Erst jetzt, wo ich auch durch die über die christliche Archäologie gehaltenen akademischen Vorlesungen, worüber ich einen besonderen Leitfaden ausgearbeitet habe, einige Schritte näher geführt wurde, bin ich so glücklich, die zu einem solchen Unternehmen unentbehrliche Zeit und Muße gefunden zu haben.

Was nun zuförderst das Verhältniß dieses neuen Werkes zu den bisherigen antiquarischen betrifft, so wird dasselbe, dem dabey zu Grunde gelegten Plane gemäß, theils mehr, theils weniger enthalten, als man in diesen findet. Mehr, weil alles, so viel möglich, mit ausführlichen und vollständigen Dokumenten aus der Vorzeit belegt und mit der Gegenwart in Vergleichung gestellt werden soll. Weniger aber, in wiefern manche Gegenstände und Notizen, so wie gewisse polemische Rücksichten, nicht bloß kirchliche, sondern auch literärische, welche gegenwärtig ihr Moment verloren zu haben scheinen, entweder ganz übergangen oder doch nur entfernt berührt werden sollen. Eben deswegen ist auch nur der Titel: Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäo-

logie gewählt worden, um nicht mehr zu verheißen, als vielleicht geleistet werden könnte.

Nicht für die wenigen gelehrten Kenner dieses Faches, von welchen der Verfasser selbst lieber noch zu lernen wünschte, wird dieses Werk geschrieben, sondern zunächst für die jetzigen und künftigen Religions-Lehrer, welche eines solchen auf die zweckmäßige Amts-Führung derselben berechneten Unterrichts gerade jetzt am meisten zu bedürfen scheinen. Außer diesen aber giebt es noch in allen Ständen gebildete Freunde der Religion und Kirche, welche gern über wichtige Gegenstände des kirchlichen Alterthums belehrt seyn möchten, und doch nicht Zeit oder Gelegenheit haben, in ältern theologischen Werken, welche überdieß größtentheils nur für Theologen bestimmt sind, sich Raths zu erholen. Auch für solche Leser ist dieses Werk bestimmt, und der Verfasser würde sich freuen, wenn es den Wünschen und Bedürfnissen derselben einigermaaßen entsprechen sollte. Auf eine Verschiedenheit der Confession und des dogmatischen Systems kann hierbey nicht viel ankommen, da ja von Dingen die Rede ist, welche viel älter sind, als aller Confessions- und Systems-Unterschied, und da das Rein-Historische allen Partheyen gleich wichtig seyn muß. Der Verfasser ist bemüht gewesen, in allen Punkten, wo eine Darlegung des Dissensus nöthig schien, sich der möglichsten Objektivität zu befleißigen; und er glaubt daher hoffen zu dürfen, daß der katholische Leser dem Protestantismus des Verfassers dieselbe Gerechtigkeit werde widerfahren lassen, welche er, als Feind alles Sekten-Geistes, in Ansehung des Katholicismus bey jeder Gelegenheit ausgeübt zu haben, sich bewußt ist.

Nach dieser Erklärung bedarf es wohl kaum der Bemerkung, daß eigentlich historisch-kritische Untersuchungen

und neue Aufschlüsse über noch unausgemachte und streitige Punkte der christlichen Archäologie nicht in dem Gesichtskreise dieses Werkes liegen, und daß die Berücksichtigung dieser Gegenstände bey vorkommenden Veranlassungen, die Haupt-Tendenz des Ganzen, welche mehr auf das Allgemeine als Besondere gerichtet seyn muß, nicht beeinträchtigen dürfe. Indeß glaube ich doch versichern zu dürfen, daß auch der historisch-kritische Sach-Kenner nicht ganz leer ausgehen und, wenn auch nicht vollkommene Befriedigung, doch wenigstens eine nicht unwillkommene Anregung zu neuen Forschungen finden werde. Die historischen Bemerkungen über die Feyer des Weihnachts-Festes in diesem Bande S. 212 ff. scheinen mir von dieser Art zu seyn; und in der Folge dürfte sich bey mehreren von den Archäologen entweder ganz übersehenen oder aus einem unrichtigen Gesichtspunkte dargestellten Gegenständen noch mehr Veranlassung zu neuen Erörterungen darbieten. Daß ich auch bey der Darstellung des Bekannten meinen eigenen Weg gegangen bin, wird der Kenner leicht erkennen, und ich glaube hierüber die Uebersicht der heiligen Zeiten, wie sie S. 139 ff. gegeben ist, als Beyspiel anführen zu dürfen.

Daß mit der Heortologie der Anfang gemacht wird, hat seinen Grund theils in der Ueberzeugung von der vorzüglichen Wichtigkeit dieses Gegenstandes überhaupt, theils in den besondern Verhältnissen und Erscheinungen der Zeit, wozu der Verfasser auch den Umstand, daß gerade das dritte Reformations-Jubiläum in dieses Jahr einfällt, rechnen möchte. Die Erinnerung an die allgemeinen Grundsätze der verschiedenen Kirchen-Partheyen, mit deren Darstellung die Einleitung beginnt, schien daher durch die Zeit selbst herbeygeführt zu seyn und keiner weiteren Rechtfertigung zu bedürfen. Bey der Reichhaltigkeit dieser Materie werden, außer dem gegen-

wärtigen, noch zwey ähnliche Bände für dieselbe erfoderlich seyn. Diese drey Bände aber werden, als die erste Abtheilung des Ganzen, ein eigenes Werk für sich ausmachen, und daher ist die Einrichtung getroffen, daß sie, außer dem allgemeinen, noch einen besondern Titel erhalten.

Die größere Ausführlichkeit dieser neuen Darstellung der heiligen Zeiten rührt daher, weil es in mehr als einer Hinsicht wünschenswerth schien, die homiletische Behandlung der Feste an mehrern Beyspielen der Alten zu zeigen. Die Auswahl der Fest-Homilien ist daher als die Hauptsache zu betrachten, um nicht nur die Materien, welche die Alten an den kirchlichen Festen gewählt, sondern auch die Art und Weise, wie sie dieselben abgehandelt, anschaulich zu machen. Das Gesetz der Sparsamkeit soll zwar mit größter Sorgsamkeit beobachtet werden; doch nicht in dem Grade, daß wesentliche Punkte entweder ganz übergangen, oder nur oberflächlich berührt würden. Es ist allerdings die Absicht, durch dieses Werk ein Magazin christlicher Fest-Predigten anzulegen, und über jedes kirchliche Fest wenigstens einen vollständigen Vortrag der ältesten Lehrer der Kirche mitzutheilen. Und wenn ich mir auch nicht schmeicheln darf, daß dieses neue Magazin den allgemeinen Beyfall der Prediger finden werde, dessen sich so viele ältere homiletische Noth- und Hülfs-Bücher zu erfreuen hatten, weil sie reichen Stoff zum unmittelbaren Kanzel-Gebrauch liefern: so bin ich doch überzeugt, daß einsichtsvolle und denkende Religions-Lehrer von den reichhaltigen Materialien, welche hier aus den Alten niedergelegt werden, einen verständigen Gebrauch zu lehrreichen und erbaulichen Fest-Vorträgen machen können. Bey dieser Ueberzeugung kann ich nicht unterlassen, dem einsichtsvollen Manne für das Urtheil zu danken, welches er neulich in der Hall. Allg.

Lit. Zeitung 1817. Nr. 10. über die homiletische Brauchbarkeit der Kirchen-Väter ausgesprochen. Es ist vollkommen wahr, wenn er unter andern sagt: „Abgesehen von der Wichtigkeit, welche das Studium der Väter und Lehrer der Kirche in dogmatischer und kirchenhistorischer, ja, selbst exegetischer Hinsicht hat, dient auch das Lesen ihrer Schriften zur Erweckung und Belebung religiöser Anschauungen und Ideen in jungen Gemüthern viel mehr, als eine noch so regelrechte homiletische Unterweisung; und wir sind überzeugt, daß jenes nicht stark genug zu tadelnde Unwesen mit Handbüchern, Journalen, Magazinen u. s. w. für Prediger, welches seit länger denn einem Vierteljahrhundert in Teutschland an der Tagesordnung gewesen ist, und den Geist junger Volks-Lehrer verflacht und zur Trägheit und Nachlässigkeit verleitet hat, nicht so stark hätte einreißen können, wenn neben der heiligen Schrift, welche natürlich die Grundlage jeglicher Erbauungs-Rede seyn muß, auch die Väter und Lehrer der Kirche zum eifrigen Studium wären empfohlen worden". Möchten nur solche Stimmen häufiger unter uns gehört und befolgt werden!

Was die bey der Auswahl schon jetzt befolgten und künftig noch zu befolgenden Gesichtspunkte und Regeln betrifft, so ist darüber folgendes zu bemerken: 1) Es sollen die Homileten aus der alten Gesammt-Kirche berücksichtiget werden; die Griechen eben so gut, wie die Lateiner, obgleich von diesen weit mehr auf unsere Zeiten gekommen ist, und bey manchen Festen die griechischen Homilien gänzlich fehlen, welches gleich bey einigen zum Weihnachts-Cyclus gehörigen der Fall ist. Daß auch die syrische Kirche nicht leer ausgehe, kann schon dieser erste Band beweisen. Sie scheint diese Berücksichtigung um so mehr zu verdienen, je größer die homieltischen und ascetischen Eigenthümlichkeiten derselben sind, und je

mehr sie unter uns eine terra incognita genannt werden muß. Wo es daher immer möglich ist, soll ein Grieche, ein Lateiner und ein Syrer neben einander gestellt werden, um auf solche Weise die Beurtheilung des charakteristischen Unterschiedes der verschiedenen Kirchen zu erleichtern. 2) In allen Fällen, wo eine Auswahl unter mehrern Homilien Statt findet, soll zuförderst denjenigen der Vorzug gegeben werden, welche die Veranlassung des Festes am meisten berühren und Beyträge zur Geschichte desselben enthalten. Außerdem sollen die besonderen dogmatischen, moralischen oder polemischen Eigenschaften vorzüglich berücksichtiget werden. 3) In Ansehung des Zeitalters läßt sich keine allzuscharfe Begrenzung vornehmen. Die ältesten Homileten erhalten in der Regel den Vorzug; aber es giebt Fälle, dergleichen beym Weihnachts-Cyclus vorkommen, wo man bis in's achte, oder gar zwölfte Jahrhundert herabsteigen muß. Noch weiter herab bis in's eigentliche Mittel-Alter und in die Periode der Mystiker herabzugehen, schien aus mehrern Gründen unrathsam, da hier auf das Alte und Historisch-Dogmatische vorzugsweise gesehen werden sollte. 4) Abkürzungen werden nicht vorgenommen, weil dieß der formellen Charakteristik Abbruch thun würde. Bey den Lateinern und Syrern, deren Vorträge sich meistens durch Kürze auszeichnen, würden sie ohnedieß nur selten thunlich seyn; aber auch bey den Griechen gehört die Ausführlichkeit der Abhandlungen zur materiellen und formellen Eigenthümlichkeit. Bloß dann wird eine Ausnahme gemacht, wenn eine sonst durch nichts ausgezeichnete Homilie irgend eine neue und auffallende Bemerkung enthalten sollte. 5) Bey den Uebersetzungen ist auf möglichste Treue, auch in formeller Hinsicht, gesehen worden. Daß diese Aufgabe bey den Lateinern und Syrern nicht leicht sey, weiß jeder, der sich in solchen Arbeiten versucht hat. 6) Die beyden Homilien des Chrysostomus, welche in diesem Bande

vorkommen, sind nach der Cramer'schen Uebersetzung, welche große Verdienste hat, gegenwärtig aber wohl in Prediger-Bibliotheken sehr selten gefunden werden dürfte, aufgenommen worden. Es ist dieß weniger aus Bequemlichkeit, als aus der Absicht geschehen, um eine gewisse Einförmigkeit, welche bey Einem Uebersetzer so verschiedener Schriftsteller entstehen muß, einigermaßen zu vermeiden. Ich möchte aus diesem Grunde sogar wünschen, daß dieß öfters geschehen könnte.

Ein vollständiges Urtheil über Werth und Brauchbarkeit dieser Fest-Predigten der Kirchen-Väter wird erst beym Beschluß dieser Arbeit möglich seyn. Daß die Urtheile hierüber verschieden ausfallen werden, kann um so weniger befremden, da ja auch die homiletischen Grundsätze und der Geschmack unserer Zeitgenossen so verschieden sind. Was die eine Parthey den Predigern der Vorzeit vielleicht zum Verdienst anrechnet, das dürfte die andere gerade tadelnswürdig finden; und umgekehrt. Indeß mögen sich die Tadler der freylich allzuviel dogmatisirenden und polemisirenden Väter damit trösten, daß gerade die Fehler derselben eine Warnungs-Tafel für die Gegenwart und ein Mittel zur Besserung für die Zukunft werden können. Ohne irgend einem Urtheile vorgreifen zu wollen, muß der Verfasser doch so viel bekennen, daß ihm die Einseitigkeit der alten Fest-Prediger weit weniger tadelnswerth erscheint, als jene gepriesene Vielseitigkeit, womit so viele neuere Prediger die Fest-Materien zu behandeln angefangen haben. Kein Kirchen-Vater hat jemals das Bekenntniß eines berühmten Kanzel-Redners unserer Tage abgelegt: „daß ihm vor nichts so sehr bange sey, als vor den Fest-Materien“; aber dafür fiel es auch keinem ein, an Weihnachten von der Vieh-Zucht und Stall-Fütterung; an Ostern vom Nutzen des Spatzierengehens; und an Pfingsten von der

Schädlichkeit des Brantewein-Trinkens zu predigen! In der That, solche Erscheinungen erinnern stets an das: Difficile est, satyram non scribere! Zum Glück aber haben wir in allen Confessionen Männer, welche solchem Greuel durch Wort und That kräftig steuern. Durch ihre Bemühungen wird die Technologie wieder in eine gesunde Theologie, die Oekonomie des Ackers wieder in eine Oeconomia salutis, und die Politik und Profan-Geschichte, womit man die Kanzel entweihet hat, wieder in eine heilige Geschichte verwandelt werden. An diese wackern Männer wenden wir uns mit Vertrauen und Liebe, um ihnen diese Worte aus alten Zeiten zu empfehlen.

Breslau, am 20. April 1817.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung

in die Geschichte

der heiligen Zeiten.

I.

Historische Darstellung der verschiedenen Grundsätze in Ansehung der heiligen Zeiten.

§. 1.

Unter die wichtigsten Punkte der christlichen Archäologie gehört die Lehre von den heiligen Zeiten, weil sie nicht nur ein Hauptttheil des äußerlichen Cultus ist, sondern auch in das Doctrinelle des Christenthums unmittelbar eingreifet. Die Benennungen Hagiologie, oder Heortologie, welche man zur Bezeichnung der heiligen Zeiten gebraucht hat, sind zwar nicht ganz zu verwerfen; aber doch aus dem Grunde nicht befriedigend genug, weil die erste den Begriff zu weit, die zweite aber zu eng auffaßt. Gegen den Namen Chronologia sacra würde nichts zu erinnern seyn, wenn nicht diesem Worte durch den Sprachgebrauch bereits eine andere Bedeutung angewiesen wäre.

1.

Es ist unrichtig, wenn man unter den heiligen Zeiten bloß die eigentlichen Feste verstehet. Es gehören auch die Fasten (Jejunia) und andere Buß-Uebungen dazu, welche nicht bloß als Vorbereitung auf die heiligen Tage, sondern auch als ein besonderes Institut, zu betrachten sind. In den ältesten Zeiten wurde der ganze Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten (ein Termin von fünfzig Tagen) als ein ununter-

brochenes Fest, besonders als die schicklichste Tauf-Zeit, gefeyert. Dieß erhellet am deutlichsten aus den Zeugnissen des Tertullianus. Dieser Schriftsteller, um zu beweisen, daß die Christen selbst in der Zahl ihrer Feste die Juden und Heiden übertreffen, (was in den spätern Zeiten so oft als Vorwurf galt!) sagt de idololatr. c. 14.: Wir fürchten nicht, für Heiden gehalten zu werden. Wenn man auch der Sinnlichkeit ihre Rechte einräumen muß (si quid et carni indulgendum), so haben wir auch dieß; ich meine nicht bloß deine (heiligen) Tage, sondern noch eine größere Zahl. Denn die Heiden feyern jedes Fest nur einmal im Jahr, du aber jeden achten Tag (Sonntag). Berechne die einzelnen Feyerlichkeiten der Nationen, und du wirst finden, daß sie der heiligen Pfingst-Zeit nicht gleich kommen (Pentecosten implere non poterunt). Dasselbe gehet auch aus der Aeußerung de baptismo c. 19., so wie aus andern Zeugnissen (z. B. Ambros. in Luc. c. 17. und Serm. 61.), hervor. Nach Epiphanius (Expos. fidei c. 22.) wird in den fünfzig Tagen zwischen Ostern und Pfingsten weder das Gebet knieend verrichtet, noch ein Fasten angekündiget, welches auch von der Kirchenversammlung zu Nicäa (a. 325. can. 22.) verordnet wird. Wenn das Concil. Antioch. (can. 20.) von der vierten Pfingst-Woche redet, so wird diese Sitte vorausgesetzt. Auch verbot Kaiser Theodosius d. J. (Codex Theodos. L. XV. tit. 5. de spectac. l. 5.) während der ganzen Oster- und Pfingst-Feyerlichkeit alle Schauspiele *). Die Vorbereitung auf Ostern (Passions-Zeit) und Weihnachten (Advents-Zeit) wurde späterhin ebenfalls, mit

*) Gothofredus hat aus triftigen Gründen bewiesen, daß Theodosius unter Quinquagesimae diebus die ganze Zeit von funfzig Tagen verstanden habe. Vgl. Bingham Antiquit. eccles. T. IX. p. 121.

allen dazwischen fallenden Festlichkeiten, unter die großen heiligen Zeiten gerechnet.

2.

Hagiologie (ἁγιολογια, Lehre vom Heiligen) bezeichnet alles, was zur Religion und zum Cultus gehöret, und enthält also weit mehr, als dieser besondere Theil. Dagegen ist Heortologie (ἑορτολογια, Fest-Lehre) wieder zu speciell, wenn nicht auch die Fasten und andere Vorbereitungen zu den Festen gerechnet werden. Ueber die etymologischen Herleitungen des Wortes Feyer-Tag von ἑορτη (von ἑα und ὁρομαι, ὁρω und ἱερος oder ἑοργα, woraus nach dem Digamma aeol. das latein. ferior und feria geworden seyn soll), Fest von ἑστια (und dieses aus dem Hebräischen אש־יה: ignis Jehovae, so daß also Feyer- und Feuer-Tag nicht verschieden wären!) und dies festus, festivus u. s. w. vgl. Matth. Dresser de festis diebus Christ. 1591. p. 1—3. Calvoer rituale eccles. 1705. T. II. p. 255. u. a.

Das Wort: Chronologia sacra schien Manchen darum am passendsten, weil χρονοι, nach dem Hellenismus, vorzugsweise die heiligen Zeiten und Gebräuche bedeute, und von einem christlichen Feste (Ostern) die ganze Zeit-Rechnung abhänge. Man müßte aber alsdann wenigstens Chronologie im engern und weitern Verstande unterscheiden. Andere wählten Chronoscopia (χρονοσκοπια, Zeit- oder Tage-Beobachtung), welches aber mehr von dem in der h. Schrift so oft verbotenen Tage-Wählen gebräuchlich ist.

§. II.

Es lag in der Natur der Sache, daß in der katholischen Kirche, nach deren Verfassung die Zahl der Feste weit größer und die Vigilien und Fasten gewissermaßen ein permanentes Institut sind, dieser Theil der Archäologie mit einer besondern Wichtigkeit behandelt wurde. Aber auch bei den Protestanten führten dogmatische und polemi-

sche Rücksichten zu einer sorgfältigern Erörterung dieses Gegenstandes. Wir finden daher, daß derselbe, vorzüglich in den früheren Perioden, nach den Ansichten und Bedürfnissen der verschiedenen Kirchen-Partheyen, mit besonderem Fleiße bearbeitet wurde.

1.

Zwischen der römischen und griechischen Kirche herrscht hierin große Uebereinstimmung, sowohl in den allgemeinen Grundsätzen, als besonderen Gebräuchen, wie aus den Schriften des Leo Allatius (Graecia orthodoxa et de consensu utriusque ecclesiae 1648.), Heineccius (Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche) u. a. erhellet. In Ansehung der Fasten sind die Griechen noch weit strenger, als die Lateiner, so daß Alex. Helladius (de statu praesenti ecclesiae graecae. 1714. c. 9. p. 262.) behauptet: die Griechen hätten in Ansehung der Fasten den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht, und das römische Fasten-Institut wäre nur ein Schatten gegen die vollendete Einrichtung der Griechen. Der Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten beruhet im Allgemeinen auf folgenden Punkten: 1) daß die katholische Kirche die Feyer heiliger Tage für einen wesentlichen und nothwendigen Theil des Cultus erklärt, während die Protestanten sie nur für ein Adiaphoron halten; 2) daß von der protestantischen Kirche weit weniger Feste gefeyert werden, als von der katholischen; 3) daß die Verlegung mancher Mittel- oder kleinen Feste auf den nächsten Sonntag unter den Protestanten weit häufiger ist, als unter den Katholiken; 4) daß die Vigilien und Octaven in der protest. Kirche in der Regel abgeschafft sind; 5) daß die Fasten bey den Protestanten kein gesetzliches Institut sind, und daß auch in Ansehung des Tempus clausum eine laxere Observanz bey ihnen gefunden wird.

2.

In den allgemeinen antiquarischen Werken von Duran-

dus, Martene, Thomassinus, Du Pin, Spanhemius, Bingham u. a. werden auch die heiligen Zeiten mit besonderem Fleiß abgehandelt. Außer diesen aber haben beyde Kirchen-Partheyen noch viele Monographieen, worin das Historische und Dogmatisch-Polemische dieses Gegenstandes mit Sorgfalt erörtert wird.

A.

Monographieen aus der katholischen Kirche.

Jacobi Gretseri de festis Christianorum libri duo; adversus Danaeum, Dresserum, Hospinianum aliosque sectarios. Ingolstadii 1612. 4. Ejusdem Auctarium ad duos libros de festis nuper evulgatos etc. Ibid. 1612. 4.

Carol. Guyeti Heortologia, seu liber de festis propriis locorum etc. Paris. 1657. fol.

Henr. Engelgrave: Coeleste Pantheon, s. coelum novum in festa et gesta Sanctorum totius anni morali doctrina varie illustratum. P. I. II. Colon. Agripp. 1658. 4.

Louis Thomassin: Histoire des fêtes. 1683.

Adr. Baillet Histoire des fêtes, welche dessen Schrift: Vies des Saints. 1703. angehängt ist.

Prosper. Card. Lambertini (postea Benedicti XIV. P. M.) Commentarii duo de Jesu Christi Matrisque ejus festis et de Missae sacrificio retractati atque aucti, ex italico in latinum sermonem vertit Mich. Angel. de Giacomellis. Patav. 1752. fol.

Ueber den ersten Ursprung und die erste Beschaffenheit der Feste, Fasten und Bittgänge in der katholischen Kirche. München 1804.

Die Feste des Herrn. Ein Erbauungs-Buch, in welchem die Geschichte dieser Feste erzählt, und die Bedeutung der an denselben üblichen Kirchen-Ceremonien angezeigt

wird; von Franz von Paula Schrank. Landshut 1811. 8.

B.

Protestantische Monographieen.

Rud. Hospiniani: Festa Christianorum h. e. de origine, progressu, ceremoniis et ritibus festorum dierum christ. liber unus, in quo ostenditur ex probatis auctoribus, veram primitivam ecclesiam paucissima habuisse festa, progressu autem temporis prodigiose a superstitiosis hominibus numerum eorum accumulatum et multiplices errores in observatione illorum introductos esse, adeoque à verae antiquitatis veneranda simplicitate ac vestigiis Ecclesiam hac etiam in parte longissime recessisse. Tiguri 1593. fol. Edit. Genev. 1669. 1674.

Matth. Dresseri de festis diebus Christianorum, Judaeorum et Ethnicorum liber, quo origo, caussa, ritus et usus eorum exponitur. Lipsiae 1594. 8.

Theod. Thummii Tractat. hist. theol. de festis Judaeorum et Christianorum. 1624. 4.

Andr. Wilkii ἑορτογραφίας pars prior, festa Christianorum oecumenica continens: ex poetis qua veteribus qua recentibus celebrata etc. Lipsiae 1610. 8.

Jo. Weitzii Heortologia.

Jo. Conr. Dannhauer Hagiologium festale.

Christian. Wildvogel: Chronoscopia legalis de jure festorum. 1699. 4.

Joach. Hildebrand de diebus festis libellus. Helmstadii 1701. 4. Ejusdem: de priscae et primitivae Ecclesiae sacris publicis, templis et diebus festis Enchiridion collectum. Ibid. 1702. 4.

Jo. Andr. Schmidt: Historia festorum et Dominicarum. Edit. nova 1729. 8.

G. B. Eisenschmid's Geschichte der Sonn- und Festtage der Christen, nach ihrem Ursprung und Benennung

gen, den an selbigen üblichen Gebräuchen und eingerissenen Mißbräuchen, nebst andern hieher gehörigen Dingen und kurzen Lebensbeschreibungen der Apostel, in alphabet. Ordnung zur Belehrung für Studierte und Unstudierte bearbeitet. Leipzig 1793. 8.

Ge. C. Horst: Von den heiligen Zeiten und deren Feyer. S. dessen Mysteriosophie, oder über die Veredlung des protest. Gottesdienstes u. s. w. 2 Th. Frankfurt 1816. S. 619. ff.

§. III.

Was zuförderst die allgemeinen Gesichtspunkte betrifft, aus welchen diese kirchlichen Einrichtungen zu betrachten sind, so stehet bey den Protestanten der Grundsatz fest: daß alle gottesdienstlichen Handlungen und kirchlichen Feyerlichkeiten weder in einem göttlichen Befehl, noch in einer inneren Nothwendigkeit gegründet sind, sondern daß dergleichen Einrichtungen von Zeit zu Zeit und nach den besonderen Bedürfnissen der verschiedenen Kirchen getroffen wurden, damit der Zweck der christlichen Religions-Gesellschaft, Belehrung, Erbauung und Andacht zu befördern, desto besser erreicht werde. Indem also die symbolischen Bücher der protestantisch-lutherischen Kirche die heiligen Zeiten als menschliche Einrichtungen und Adiaphora darstellen, haben sie vornämlich die lobenswerthe Absicht, den groben Mißbräuchen von einem Opus operatum entgegen zu arbeiten.

1.

Die Haupt-Stellen sind Augsburg. Confession Art. 26. und 28. Apologie der Augsburg. Conf. Art. 4. und Art. 8. und Formula Concord. art. X. In der ersten Stelle (S. 84. 85. edit. Baumgarten) wird gesagt: „Auch werden dieses Theils viel Ceremonien und Tradition gehalten, als, Ordnung der Messe und andere Gesänge, Feste u. s. w., welche

dazu dienen, daß in der Kirche Ordnung gehalten werde. Daneben aber wird das Volk unterrichtet, daß solcher äußerlicher Gottesdienst nicht fromm mache vor Gott, und daß man's ohne Beschwerung des Gewissens halten soll, also, daß, so man es nachläßt, ohne Aergerniß, nicht daran gesündiget wird. Diese Freyheit in äußerlichen Ceremonien haben auch die alten Väter gehalten ——— Der Apostel Meynung ist nicht gewesen, Feyertage einzusetzen, sondern Glauben und Liebe zu lehren."

Art. 28. S. 106. ff. „Aber von Feyer und andern Kirchenordnungen soll man also halten: daß Bischöfe und Pfarrer mögen Ordnung machen, nicht daß es Gottesdienst sind, oder Vergebung der Sünden verdienen, sondern um äußerlicher Zucht willen, daß es ordentlich und friedlich in Kirchen zugehe; und sollen die Bischöfe solche Ordnung nicht auf die Kirchen legen, als nöthig Ding zur Seligkeit und die Gewissen zu beschweren und Sünde machen, so man's, außer des Falls der Aergerniß, nicht hält—. Solche Ordnung sollen die Kirchen um Friedens willen halten, damit keiner den anderen ärgere, und daß ordentlich zugehe, nicht daß die Gewissen beschweret werden, daß sie es für nöthigen Gottesdienst halten und sündigen, so sie es ohn Aergerniß unterlassen; wie man nicht für Sünde hat, so ein Weib ohn Aergerniß mit unbedecktem Haupt in der Kirche stund. Also soll man von Sonntag, Ostern, Pfingsten und dergleichen Ordnung halten. Denn die Kirche hat den Sabbat nicht verrückt oder aufgehoben, sondern Gott hat selbst gelehret, daß wir im N. T. nicht sollen verbunden seyn zum Gesetz Mosis. Darum haben die Apostel den Sabbat fallen lassen, uns damit zu erinnern, daß wir nicht zum Gesetz Mosis verbunden sind. Und dieweil doch Noth ist, damit das Volk wisse, wenn es zusammenkommen soll, einen gewissen Tag zu bestimmen, haben sie den Sonntag geordnet, daß man daran Gottes Wort hören und lernen soll. Dergleichen

sind auch Feste ordinirt, als: Weihnacht, Ostern, Pfingsten u. s. w. daran die wunderbarlichen und heilsamen Historien zu lehren. So hilft auch bestimmte Zeit, daß man solcher großen Dinge Gedächtniß fester behaltet, und ist nicht die Meynung, daß solche Feyer auf jüdische Weise müssen gehalten werden, als sey die Feyer an ihr selbst ein nöthiger cultus im neuen Testament, sondern sollen um der Lehre willen gehalten werden." Vgl. S. 118. Art. 15. S. 39—41. u. a. St.

In der Apologie der Augsb. Confession Art. 4. S. 293. ff. wird geredet von den „Universal-Ceremonien, welche vermuthlich von den Aposteln auf uns geerbet." Es wird gezeigt, daß die Apostel Freyheit und nicht Knechtschaft beabsichtiget haben. Dann heißt es S. 308.: „Sie haben wohl gehalten etliche gewisse Tage, nicht daß solches nöthig wäre, vor Gott fromm und gerecht zu werden, sondern daß das Volk wüßte, wann es sollte zusammen kommen. Auch haben sie wohl etliche Bräuche und Ceremonien gehalten, als, ordentliche Lection in der Bibel, wann sie zusammen kamen u. s. w. Auch haben im Anfang der Kirche die Juden, so Christen worden, viel behalten von ihren jüdischen Festen und Ceremonien, welches die Apostel darnach auf die Historien des Evangelii gericht haben. Also sind unsere Ostern von der Juden Ostern, und unsere Pfingsten von der Juden Pfingsten herkommen. Und haben die Apostel nicht allein mit Lehren, sondern auch durch solche Feste von den Historien das Erkenntniß Christi und den großen Schatz auf die Nachkommen erben wollen. So nun solche und dergleichen Ceremonien nöthig sind zur Seligkeit, warum haben hernach die Bischöfe viel darin verändert? Denn sind sie durch Gottes Befehl eingesetzt, so hat kein Mensch Macht gehabt, sie zu verändern."

Apologie Art. 8. S. 394.: „Denn die heiligen Väter, wiewohl sie auch Ceremonien und Satzungen gehabt, so haben

sie doch nicht dafür gehalten, daß solche Ceremonien nütz und nöthig wären zur Seligkeit, so haben sie doch damit Christum nicht untergedruckt, sondern haben gelehrt: daß uns Gott um Christus willen gnädig sey, nicht um solcher Gottesdienste willen. Aber dieselbigen Satzungen haben sie gehalten von wegen leiblicher Uebung, als die Feste, daß das Volk wüßte, wann es sollte zusammen kommen, daß in den Kirchen alles ordentlich und züchtiglich, um guter Exempel willen, zuginge, daß auch das gemeine grobe Volk in einer feinen Kinder-Zucht gehalten würde. Denn solcher Unterschied der Zeit und solche mancherley Gottesdienste dienen, das Volk in Zucht zu behalten, und zu erinnern der Historien. Diese Ursachen haben die Väter gehabt, menschliche Ordnung zu erhalten. Und auf diese Weise fechten wir's auch nicht an, daß man gute Gewohnheit halte."

Ebendas. S. 400.: „Weiter, die ältesten Satzungen in der Kirche, als, die drey hohen Feste u. s. w., die Sonntags-Feyer und dergleichen, welche um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden — die halten wir gerne. Auch so predigen die Unsrigen auf's glimpflichste gegen dem Volk davon. Allein daneben sagen sie, daß sie vor Gott nicht gerecht machen. Darum reden die Widersacher ihren Gewalt und thun uns ganz vor Gott unrecht, wenn sie uns Schuld geben, daß wir alle gute Ceremonien, alle Ordnung in der Kirche abbringen und niederlegen. Denn wir mögen es mit der Wahrheit sagen, daß es christlicher, ehrlicher in unseren Kirchen mit rechten Gottesdiensten gehalten wird, denn bey den Widersachern. Und wo gottfürchtige, ehrbare, verständige, unpartheyische Leute seyn, die diese Sache recht genau wollen bedenken und ansehen, so halten wir die alten Canones und mentem legis mehr, reiner und fleißiger, denn die Widersacher."

Form. Concord. sol. declar. art. X. S. 211.: „Was rechte Adiaphora oder Mittel-Dinge sind, glauben, lehren und bekennen wir, daß solche Ceremonien an ihnen und vor sich selbst kein Gottesdienst, auch kein Theil desselbigen,

I.

Historische Darstellung der verschiedenen Grundsätze in Ansehung der heiligen Zeiten.

§. I.

Unter die wichtigsten Punkte der christlichen Archäologie gehört die Lehre von den heiligen Zeiten, weil sie nicht nur ein Haupttheil des äußerlichen Cultus ist, sondern auch in das Doctrinelle des Christenthums unmittelbar eingreifet. Die Benennungen Hagiologie, oder Heortologie, welche man zur Bezeichnung der heiligen Zeiten gebraucht hat, sind zwar nicht ganz zu verwerfen; aber doch aus dem Grunde nicht befriedigend genug, weil die erste den Begriff zu weit, die zweite aber zu eng auffaßt. Gegen den Namen Chronologia sacra würde nichts zu erinnern seyn, wenn nicht diesem Worte durch den Sprachgebrauch bereits eine andere Bedeutung angewiesen wäre.

1.

Es ist unrichtig, wenn man unter den heiligen Zeiten bloß die eigentlichen Feste verstehet. Es gehören auch die Fasten (Jejunia) und andere Buß-Uebungen dazu, welche nicht bloß als Vorbereitung auf die heiligen Tage, sondern auch als ein besonderes Institut, zu betrachten sind. In den ältesten Zeiten wurde der ganze Zeitraum zwischen Ostern und Pfingsten (ein Termin von funfzig Tagen) als ein ununter-

§. IV.

Zuförderst berufen sich die Protestanten, um die Richtigkeit ihrer Ansicht geltend zu machen, auf die Auctorität des Neuen Testamentes, welches wiederholt lehre: daß Christus und die Apostel uns von dem drückenden Joche des Mosaischen Ceremonial-Gesetzes frey gemacht haben, und daß, nach ihren Aussprüchen, die wahre Gottes-Verehrung weder an einen gewissen Ort, noch an eine bestimmte Zeit, gebunden sey. Namentlich beruft man sich auf die Aussprüche des Apostels Paulus, worin die evangelische Freyheit wider die beschränkten Ansichten der judaisirenden Religions-Lehrer in Schutz genommen wird. Als das zuverläßige Resultat aller biblischen Belehrungen wird angenommen: daß Christus und seine Apostel weder die Feyer des Sabbats oder Sonntags geboten, noch neue Feste eingesetzt, oder die Begehung der altjüdischen vorgeschrieben, noch bestimmte Zeiten für die Bußübungen und Fasten zur Religions-Pflicht gemacht haben.

In mehrern Stellen des N. T. wird die Beobachtung der jüdischen Gesetze in Ansehung des Sabbats und der Feste, welche die judaisirenden Lehrer von den Christen foderten, ausdrücklich getadelt. Dahin gehört Galat. 4, 8—11, wo der Apostel von ehemaligen Heiden redet, welche man zu den jüdischen Religions-Gebräuchen verpflichten wollte. Er nennet diese schwache und dürftige Satzungen Anfangs-Gründe (*τα ἀσθενη και πτωχα στοιχεια*), wodurch man die erst erlangte Freyheit nicht wieder binden und in eine neue Knechtschaft umwandeln dürfe (*δουλευειν ἀνωθεν*). Dann führt er als Beyspiele an: die Beobachtung der Tage, Monate, Zeiten (*καιροι*, heilige Zeiten, Feste) und Jahre, und setzt hinzu: Ich fürchte, daß meine Bemühung, Euch frey zu machen, umsonst gewesen sey! Coloss. 2, 16—20. werden abermals die jüdischen Satzungen

(welche V. 8. στοιχεια του κοσμου heißen) in Betreff der erlaubten oder verbotenen Speisen und Getränke (ἐν βρωσει ἢ ἐν ποσει), und in Betreff der Feyer-Tage, Neumonds-Feste und der Sabbat-Feyer (ἐν μερει — welches auch auf die Titel des Gesetzes sich beziehen kann — ἑορτης, ἢ νουμηνιας ἢ σαββατων) getadelt. Sie werden genannt ein schwacher Schattenriß von dem Zukünftigen, d. h. der Religion Jesu, welche eine Religion des Geistes und der Freyheit seyn soll, und daher Jacob. 2, 12. ein Gesetz der Freyheit (νομος ἐλευθεριας) heißt. In der Stelle Röm. 14, 5. 6. bedeutet das Urtheilen über die Tage (κρινειν την ἡμεραν, diem diei praeferre, und φρονων την ἡμεραν) so viel als einen Unterschied der Tage behaupten, den einen für heiliger halten, als den andern u. s. w. Es gehet dieser Ausspruch nicht bloß (wie Koppe behauptet) auf die Speise- und Fasten-Regeln, sondern auch auf die Fest- und Feyer-Tage.

Mit diesen Stellen stehen in Uebereinstimmung die Aussprüche Jesu, worin das Judenthum als etwas Temporelles und Lokales, das erst veredelt und vergeistiget werden müsse, dargestellt wird, z. B. Joh. 4, 20 — 26. Auch gehören hieher die in der evangelischen Geschichte erzählten Fälle, wo Jesus das Mosaische Gesetz, besonders die Verordnungen über den Sabbat, nicht beobachtete, z. B. Matth. 12, 1—15. Marc. 2, 23. ff. Luk. 6, 1. ff. Wenn hier Jesus „Herr über den Sabbat" (κυριος του σαββατου ὁ υἱος του ἀνθρωπου Matth. 12, 8.) genannt wird, so soll damit wohl nicht gesagt werden, daß er das Recht habe, den Sabbat abzuschaffen (weil dieß wider Matth. 5, 17. 18. streiten würde), als vielmehr, daß es von seiner Einsicht abhänge, ob ein solcher Fall (wie das Abreißen der Aehren, um den Hunger zu stillen) für eine Uebertretung des Sabbats-Gesetzes zu halten sey, oder nicht. Manche Ausleger, z. B. Grotius, Paulus, Kuinöl u. a. erklären ὁ υἱος του ἀνθρωπου hier nicht vom Messias, sondern von jedem Menschen, wegen der Parallel-

stelle Marc. 2, 27.: Der Sabbat ist um des Menschen willen da u. s. w., und wegen des rabbinischen Ausspruchs: „Sabbathum traditum esse in manus hominum.“ *) Aber auch dann bleibt der Satz richtig: daß das Mosaische Ceremonial-Gesetz nicht ewig gelten, sondern nach den Bedürfnissen der Menschen modificirt werden soll.

Daß die Versicherung Jesu: er sey nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Matth. 5, 17.), keinen Widerspruch mit diesen und andern Aussprüchen dieser Art enthalte, hat vorzüglich Hug. Grotius trefflich gezeigt. Er sagt unter andern Commentar. in Matth. V, 17.: „Ritus autem implevit et consummavit Christus, id exhibendo, cujus caussa ritus erant reperti, quodque ritus ipsi figurabant. Delevit autem eosdem eo ipso implemento ac consummatione, non tollendo legis vinculum, sed caussam subtrahendo, propter quam lex ea nata, et cui morienti ex primaevo decreto erat commoritura.“ Wider diese Erklärung hat selbst Abrah. Calovius (Biblia N. T. illustrata T. I. p. 185.) nichts zu erinnern!

§. V.

Zur Vertheidigung dieses Grundsatzes konnte ferner die Geschichte der alten Kirche mit glücklichem Erfolg benutzt werden. Diese lehrt nämlich, daß gleich Anfangs nicht nur der jüdische Sabbat in einen Tag des Herrn (Christus-Tag, Sonntag) verwandelt und vom siebenten Tage auf den ersten verlegt wurde, sondern daß

*) Die kritische Vermuthung von Grotius, Paulus und Kuinöl, daß Matth. 12, 6. das Neutrum μειζον statt μειζων gelesen werden müsse (wie auch einige alte Auctoritäten haben, s. Griesbach), kann als richtig zugegeben werden. Indeß scheint für die recepta unter andern auch das unmittelbar vorhergehende: οἱ ἱερεις ἐν τῳ ἱερῳ zu sprechen.

auch zwey jüdische Feste von der christlichen Kirche angenommen wurden, aber nicht als ein für ewige Zeiten geltendes Fundamental-Gesetz, sondern als eine provisorische Einrichtung, die man späterhin ihres Nutzens wegen gern beybehielt. Auch ist es eine historische Thatsache, daß erst seit dem Ende des vierten Jahrhunderts die Feyer der drey christlichen Haupt-Feste zur allgemeinen Sitte wurde, was doch nicht hätte der Fall seyn können, wenn diese Feste zum Wesentlichen des Christenthums gehören sollten.

1.

Nach dem Berichte des Eusebius (Histor. eccles. L. III. c. 27.) verwarfen die Ebioniten (welche diesen Namen von der Armseligkeit ihrer Vorstellungen haben, *πτωχως και ταπεινως τα περι του Χριστου δοξαζοντες* und *διανοιας πτωχειαν*) das Ansehen des Apostels Paulus, als eines Abtrünnigen (*ἀποστατην ἀποκαλουντες αὐτον του νομου*) und hielten sich zur Beobachtung des Gesetzes verpflichtet. Sie beobachteten den Sabbat und die jüdische Lebensweise (*και την Ιουδαϊκην ἀλλην ἀγωγην*), zugleich aber auch die Sonntage (*ταις κυριακαις ἡμεραις*), zum Andenken an die Auferstehung Jesu, mit den übrigen Christen. Dasselbe erzählen Iren. Haeres. L. I. c. 26. und Epiphan. Haer. 30. Selbst im Zeitalter Gregor's d. Gr. gab es noch Vertheidiger dieser Gewohnheit (Gregor. M. Epist. II. 3.) und die Aethiopischen Christen feyern den Sonntag und Sabbat zugleich, wie aus den von Gretser (de festis Chr. Ingolst. 1612. p. 27. seqq.) beygebrachten Zeugnissen erhellet. Nur war es Unrecht, wenn derselbe Schriftsteller behauptet, daß Luther und Melanchthon den Ebionitischen Irrthum erneuert hätten.

Die ersten Spuren einer Feyer des ersten Tages, statt des siebenten, findet man im N. T. Apostelgesch. 20,7. haben Luther und andere Ausleger unrichtig übersetzt: an ei-

nem Sabbat, weil der pluralis σαββατα eine ganze Woche bedeutet (Luk. 18, 12. 24, 1. Joh. 20, 1. 19. u. a.) und μια für πρωτη stehet (wie Matth. 28, 1. Marc. 16, 2. vgl. 9 u. a.). Es ist der erste Tag der Woche. Treffend hat Morus (Versio et explicatio Actuum Apost. Ed. Dinndorf. P. II. Lips. 1794. p. 496.) bemerkt: „Non poterit ex h. l. concludi: primos Christianos die Sabbati, die solis solo, aut inprimis habuisse conventus et administrasse coenam sacram; nam constat eos quotidie id fecisse, ut elementa historiae docent. Nec Apostoli itinera huc illuc facientes diei uni se poterant adstringere. Aliud est facere rem uno tantum die; aliud est facere hoc quotidie. Ergo etiam hoc tempore si id ita est, sequitur, eos non legem aliquam habuisse de sacris conventibus Dominico die habendis et sacra coena celebranda, et si habuissent, non potuissent plane habere et pro arbitrio in ea re agere. Sic vestigium antiquissimum hic extat diei Dominici conventibus et coena sacra celebrati." Außerdem beruft man sich noch auf 1 Cor. 16, 1. 2. Marc. 16, 1. 2. Luk. 23, 56. 24, 1. Matth. 28, 1. Joh. 20, 1. 19. 26. u. a. Dagegen dürfte in der Stelle Apokal. 1, 10: κυριακη ἡμερα schwerlich den Sonntag, sondern vielmehr den Gerichts-Tag (wohin der Geist den Seher versetzt) bedeuten.

Außer dem N. T. sind die ältesten Zeugnisse der bekannte Brief des Plinius an den Trajan (Plin. Epist. Lib. X. ep. 97.), wo status dies, der für die gottesdienstlichen Versammlungen der Christen bestimmte Tag, wahrscheinlich etwas von der jüdischen Feyer Verschiedenes ist; ferner Epistola Barnabae c. 15., wo gesagt wird: daß die Christen den achten Tag, d. h. den auf den Sabbat folgenden, als Tag der Freude, zum Andenken an die Auferstehung und Himmelfahrt Christi, feyern (διο και ἀγομεν την ἡμεραν την ὀγδοην εἰς εὐφροσυνην, ἐν ᾗ και Ιησους ἀνεστη ἐκ νεκρων και φανερωθεις ἀνεβη εἰς τους οὐρανους). Ferner

Justin. Mart. Apol. II. §. 87. Theophil. Ant. ad Autol. II. c. 17. Constit. Apost. II. 69. V. 15. 20. VII. 23. VIII. 33. u. a. Die Kirchen-Versammlung zu Laodicea (im vierten Jahrh. can. 29.) verordnete: „Die Christen sollen nicht nach jüdischer Weise leben (ἰουδαΐζειν) und am Sabbat nicht müßig seyn, sondern arbeiten. Am Sonntage (Tage des Herrn) aber, welchen sie vor allen andern zu ehren haben (προτιμωντας), sollen sie sich, wenn es möglich ist (ειγε δυναιντο, d. h. wenn kein Werk der Liebe oder Nothwendigkeit zu thun ist), als Christen der Arbeit enthalten" u. s. w.

Dennoch kommen in den ersten Jahrhunderten häufig Verschiedenheiten und Abweichungen in der Feyer dieses Tages, welche als kein apostolisches Gesetz betrachtet ward, vor. S. Bingham Antiq. Vol. IX. Edit. Hal. 1729. p. 51—65.

2.

Das bestimmteste Zeugniß für die Freyheit der alten Kirche in Ansehung dieses Theils des Cultus liefert der Kirchen-Historiker Sokrates (Hist. Eccles. L. V. c. 22. Edit. Vales. 1695. fol. p. 283. seqq.). Er sagt: „Niemals haben weder der Apostel (Paulus) noch die Evangelien denjenigen, die zum Unterricht kamen, das Joch der Knechtschaft aufgelegt; sondern sie überließen die Feyer des Passa's und der andern Feste dem Gutdünken derer, die dadurch etwas Gutes zu thun glaubten. Da nun die Menschen die Feste lieben, weil an denselben die Arbeiten nachgelassen werden, so feyerten sie, in verschiedenen Gegenden, wie es ihnen gefiel, und nach hergebrachter Gewohnheit, das Andenken des heilbringenden Leidens. Denn der Erlöser und die Apostel haben weder durch ein Gesetz dieß geboten, noch haben die Evangelien und die Apostel, wie das Gesetz Mosis bey den Juden, mit einer Verurtheilung (καταδικη), Strafe oder einem Fluche (κατάρα) gedrohet — — —. Der Zweck der Apo-

fel war, nicht, Gesetze über die Fest-Tage vorzuschreiben, sondern ein rechtschaffenes Leben und Gottseligkeit einzuführen." Dasselbe sagt auch Nicephorus H. E. Lib. XII. c. 32. fast mit denselben Worten. Zuletzt macht Sokrates noch aufmerksam auf die Inconsequenz mancher christlichen Lehrer, die sich darin zeige, daß sie zwar von anderen alten Vorschriften und Gebräuchen unbedenklich abwichen, bey der Feyer der heiligen Tage aber eine feindselige Hartnäckigkeit zeigten (περι δε ἡμερων και μηνων ἀσπονδον αἱρουνται πολεμον, p. 290.).

3.

Die beyden aus dem Judenthume herstammenden Feste (Ostern und Pfingsten) wurden zwar (obgleich mit manchen Abweichungen) im Orient und Occident allgemein gefeyert; allein das Fest der Geburt Christi wurde erst seit dem vierten Jahrhundert in den Rang eines von der ganzen Kirche zu begehenden hohen Festes erhoben. Die glaubwürdigsten Schriftsteller führen bloß als Feste der alten Kirche an: den Sonntag, den Karfreytag (παρασκευη, Parasceve), Ostern (beyde als πασχα σταυρωσιμον και ἀναστασιμον), Pfingsten und die Gedächtniß-Feyer der Märtyrer (welche aber nicht allgemein war). Origen. contr. Cels. L. VIII. c. 22. p. 433. Hieron. Comment. in Galat. IV. Augustin. Ep. 119. Zwar behaupten die Constitutiones Apost. Lib. V. c. 13. VIII. c. 33. den apostolischen Ursprung und die allgemeine Feyer des Weihnachts-Festes; allein die Aechtheit und Glaubwürdigkeit dieses spätern Produktes unterliegt so großen Zweifeln, daß dieses Zeugniß gegen das ganze Alterthum kein Gewicht haben kann. S. J. A. Schmid Histor. festor. p. 54. seqq. Bingham Antiq. T. IX. p. 72. seqq. Baumgarten Opuscula lat. Vol. II. p. 1—94. Dessen Erläuter. der christl. Alterthümer S. 269. ff.

§. VI.

Es giebt aber überdieß mehrere Zeugnisse der alten Kirchenlehrer, woraus die Behauptung der christlichen Freyheit in Ansehung der gottesdienstlichen Einrichtungen und der Unabhängigkeit von den jüdischen Sabbats- und Fest-Gesetzen auf das deutlichste erhellet. Ja, von mehrern Kirchenvätern wird sogar ausdrücklich gelehrt: daß gerade ein Haupt-Vorzug der christlichen Religion vor dem Juden- und Heidenthume darin bestehe, daß man keinen Tag für heiliger, als den anderen halte, daß jeder Tag ein Sabbat (Ruhe-Tag) und Tag des Herrn seyn und der Anbetung Gottes geweiht seyn müsse, und daß besondere Fest- und Feyer-Tage bloß um der gemeinen und schwachen Christen willen angeordnet wären.

Unter vielen Stellen verdienen einige der vorzüglichsten, der Zeitfolge nach, angeführt zu werden.

Clemens Alex. Strom. Lib. VII. c. 7. edit. Oberthür. T. III. p. 427. seqq. „Wir haben Befehl, den zu ehren, den wir als Wort (Logos), Heiland und Führer anerkennen, und durch ihn den Vater, nicht an ausgewählten Tagen (ἐξαιρετοις ἡμεραις), wie manche andere, sondern wir sollen dieß unaufhörlich unser ganzes Leben hindurch und auf alle Art und Weise thun — —. Nicht an einem bestimmten Orte, oder in einem ausgewählten Heiligthume, oder an gewissen Festen und angeordneten Tagen, sondern sein ganzes Leben hindurch, an jedem Orte, er mag nun für sich allein seyn, oder noch mehrere Glaubens-Brüder haben, verehret der (wahre) Gnostiker Gott, das heißt, er bringt ihm seinen Dank dar für die richtige Kenntniß seines Verhältnisses (γνωσεως της πολιτειας). Wenn schon die Gegenwart eines rechtschaffenen Mannes, wegen der Achtung und Ehrfurcht vor ihm, auf die sittliche Bildung desjenigen, der mit ihm umgehet, einwirkt: warum sollte nicht noch vielmehr derjenige, der durch Erkenntniß, Leben und Dank stets in Gottes Gegen-

wart ist, in allen Stücken, in seinen Handlungen, Worten und Neigungen (διαθεσιν) immer besser werden? Wer da glaubt, daß Gott überall gegenwärtig und nicht an einem gewissen Orte eingeschlossen sey, wird gewiß nicht, in dem Wahne, daß er dann ohne Gott seyn könnte, Tag und Nacht hindurch schwelgen. Indem wir also unser ganzes Leben hindurch ein Fest feyern, weil wir überzeugt sind, daß Gott stets und überall gegenwärtig sey, bearbeiten wir Gott preisend das Feld, schiffen wir Loblieder singend, und betragen wir uns in allen Geschäften als in der heiligen Kunst erfahren (ἐντεχνως ἀναστρεφομεθα)."

Origenes contra Cels. Lib. VIII. c. 21—23. p. 433—35. edit. Oberthür. Origenes führt den Vorwurf an, den Celsus den Christen darüber macht, daß sie an den öffentlichen Festen (δημοτελων ἑορτων) keinen Theil nahmen. Er bemerkt dagegen, daß sie diese Feste für keine wahren und würdigen Aeußerungen der Gottesverehrung, sondern nur für Erdichtungen und Beweise eines rohen Aberglaubens halten könnten. Dann fährt er fort: „Ein Fest ist, wie ein griechischer Weiser so schön sagt, nichts anderes, als eine Erfüllung der Pflicht. Nur derjenige also feyert wahre Feste, der seine Pflicht erfüllet, stets betet, und durch sein Gebet der Gottheit unblutige Opfer darbringet. Daher scheint Paulus recht erhaben zu sprechen, wenn er (Galat. 4, 10. 11.) sagt: Ihr haltet Tage, Monate, Feste und Jahreszeiten. Ich fürchte, daß ich nicht vielleicht umsonst an Euch gearbeitet habe! Wollte aber dagegen jemand das anführen, was bey uns an den Tagen des Herrn (Sonntagen), oder an den Rüst-Tagen (Kar-Freytagen, παρασκευων), oder am Pascha, oder an den Pfingst-Tagen geschieht: so müßte man darauf erwiedern: daß ein Vollkommener, der mit seinen Worten, Werken und Gedanken stets bey dem Herrn, der seiner Natur nach der Logos Gottes ist (του τῳ

φυσει Κυριου λογου Θεου), verweilet, an allen Tagen bey Gott ist, und stets des Herrn Tage feyert. Aber auch derjenige, der sich stets zum wahren Leben rüstet, sich der Lüste dieses Lebens, wodurch die Meisten betrogen werden, enthält, und der fleischlichen Gesinnung keine Nahrung giebt, sondern seinen Körper casteyet und im Gehorsam erhält, feyert stets einen Rüst-Tag (ἀει παρασκευαζων ἑαυτον — — — ἀει ἀγει τας παρασκευας). Ferner, wer bedenket, daß Christus das für uns geschlachtete Oster-Lamm (πασχα) ist, und daß derjenige dieses Fest feyere, der den Leib des Logos isset: der höret nicht auf das Pascha (welches Wort durch Uebergang erklärt wird *)) zu feyern, indem er stets durch Gesinnung, Wort und That von den Geschäften des Lebens zu Gott übergehet, und zu dessen Stadt (Himmelreich) hineilet. Wer endlich mit Wahrheit sagen kann: „Wir sind mit Christus auferstanden"; oder: „Er hat uns auferwecket und mit Christus in den Himmel versetzt": der ist stets mit der Feyer der Pfingst-Tage beschäftiget. Wer nun insbesondere, wie die Apostel Jesu (Apostelgesch. 1, 13. 14.), auf den Söller (ὑπερωον, plattes Dach) steiget, und sich der Andacht und dem Gebete überläßt, damit er würdig werde der vom Himmel herabwehenden Gottes-Kraft, welche das Böse in dem Menschen, und was davon herrührt, erstickt: der wird auch eines

*) Indem Origenes hier den plural. διαβατηρια braucht, beabsichtiget er wahrscheinlich eine Anspielung auf das griechische διαβατηρια θυεσθαι (Opfer nach glücklich überstandener See-Reise u. s. w.), Ζευς διαβατηριος u. dergl. Das hebr. פסח wird in mehrern alten Versionen durch transitus übersetzt. Exod. 12, 12. ist von der LXX das hebr. Wort beybehalten; aber V. 23. durch παρελευσεται Κυριος gegeben. Auch Josephus Antiq. II. c. 6. hat: την ἑορτην Πασχα καλουντες· σημαινει δε ὑπερβασια, διοτι κατ' ἐκεινην την ἑσπεραν ὁ Θεος αὐτων ὑπερβας, Αἰγυπτιοις ἐναπεσκηψε την νοσον. Bekanntlich nahmen es Andere für Befreyung, was aber philologisch schwerer zu rechtfertigen ist.

Theils der von Gott gewirkten feurigen Zunge würdi(
Der große Haufe aber, der sich für gl(
hält, ohne es zu seyn, und der solche (b
dige) Feyer-Tage weder feyern will,
kann, bedarf, der Erinnerung (an die g
chen Wohlthaten) wegen, einer sinnliche(
lehrungs-Anstalt (αἰσθητων παραδειγματων)
mit sie nicht ganz unterbleiben. Das hatte,
ich, Paulus im Sinne, als er ein an gewissen Tage(
ordnetes Fest einen Theil des Festes (μερος (
nannte. Er wollte mit diesen Worten andeuten, daß d
göttlichen Logos geweihete Leben nicht in dem Theil
Festes (in einem einzelnen Feste), sondern in einem
und unaufhörlichen Feste bestehen soll. Erwäge also
dem, was von unsern Festen gesagt worden, ob nic
Feste, in Vergleichung mit den öffentlichen Festen des
und der Heiden, weit ehrwürdiger sind, als jene öffe(
Feste, deren Feyer die fleischliche Gesinnung gewal(
Völlerey und Zügellosigkeit verwandelt. Es würde (
läufig seyn, jetzt zu erklären, warum die nach dem
Gottes angeordneten Feste das Brod der Trübsa(
του κακωσεως), oder das Ungesäuerte mit B(
Kraut (ἀζυμα μετα πικριδων) zu essen lehren, oder
die heil. Schrift sage: „Demüthiget Eure Seelen!
dergleichen. Denn es ist nicht möglich, daß der Mens(
cher so zusammengesetzt ist, daß „das Fleisch gelüste
den Geist, und der Geist wider das Fleisch", ganze
ständige Feste feyere. Denn, wenn jemand nach den
ein Fest feyern will, so wird ihn der Körper, wegen de(
lichen Gesinnung, daran hindern; wenn er aber n(
Fleische ein Fest feyert, so wird es kein Fest nach den
seyn. Doch dieser Unterricht über die Feste mag für je
του παροντος) genügen."

Hiermit stimmt überein Hieronymus Comm
in Galat. IV., wo er sagt: „Damit nicht eine unor(

Versammlung des Volks dem Glauben an Christus Abbruch thun möchte, sind einige Tage zu unsern gemeinschaftlichen Versammlungen bestimmt worden; nicht, damit der Tag selbst, an welchem wir zusammen kommen, wichtiger sey, sondern damit, an welchem Tage man auch sich versammle, aus der gemeinschaftlichen Zusammenkunft eine desto größere Freude entstehe. Wer aber die aufgeworfene Frage spitzfindig zu beantworten versucht, der behauptet nur, daß alle Tage einander gleich sind, und daß Christus nicht bloß am Rüst-Tage (per Parasceven) gekreuziget werde und am Sonntage (die Dominica, d. h. Ostern) auferstehe, sondern daß immer der heilige Auferstehungs-Tag sey, und daß man immer den Leib des Herrn genieße (semper carne eum vesci Dominica). Die Fasten und Nacht-Feyern *) aber sind von einsichtsvollen Männern für diejenigen angeordnet worden, welche für das Irdische mehr Muße haben, als für's Göttliche, und weder die ganze Zeit ihres Lebens in der Kirche sich versammeln, noch vor allen menschlichen Handlungen das Opfer ihres Gebetes Gott darbringen können oder wollen. Denn wie viele giebt es wohl, die selbst die wenigen Bet- und Fasten-Zeiten, welche festgesetzt worden, immer beobachten? Uns (Christen) ist es zwar erlaubt, immer zu fasten, oder immer zu beten, oder ohne Unterlaß den Tag des Herrn durch den Empfang des Leibes des Herrn (accepto Domini corpore) mit Freuden zu feyern; aber den Juden war es nicht erlaubt, zu jeder Zeit das Pascha-Lamm zu opfern, Pfingsten zu feyern, die Laubhütten aufzuschlagen, oder täglich zu fasten."

Ein anderes übereinstimmendes Zeugniß liefert Augu-

*) Die Congregationes inter dies sind hier schwerlich etwas anderes, als die Vigilien, oder die conventus nocturni et antelucani, wie sie Plin. Epist. X. ep. 97. genannt werden. Vgl. Hieron. adv. Vigilant. c. 8. Commentar. in Dan. IV. et Matth. XXV. u. a.

stinus, welcher in mehrern Abhandlungen von der christlichen Freyheit in Ansehung dieser Gegenstände handelt. Dahin gehört folgende Stelle aus der Epist. 118. ad Januarium (edit. Lugdun. 1664. T. II. p. 177.): „Vor allen Dingen mußt du, was die Hauptsache ist, festhalten: daß unser Herr, Jesus Christus, wie er selbst in den Evangelien sagt, uns ein sanftes Joch und eine leichte Last aufgeleget. Daher verband er die Gesellschaft des neuen Volks nur durch einige Sacramente, gering an Zahl, leicht zu beobachten und von tiefer Bedeutung. Dahin gehöret die Taufe, welche dem Bekenntnisse der Dreyeinigkeit geweihet (trinitatis nomine consecratus) ist, die Gemeinschaft seines Leibes und Blutes, und wenn etwa sonst noch etwas in den kanonischen Schriften (des N. T.) empfohlen wird *), mit Ausnahme dessen, was den Druck des alten Volkes, nach Beschaffenheit seiner Gesinnung und des prophetischen Zeitalters, schwer machte, wovon in den fünf Büchern Mosis zu lesen ist. Dasjenige aber, was wir nicht geschrieben, sondern (mündlich) überliefert bewahren, und was in der ganzen Welt beobachtet wird, betrachten wir als etwas, das entweder von den Aposteln oder von den allgemeinen Kirchen-Versammlungen, deren Ansehen in der Kirche so heilsam ist, empfohlen und verordnet worden. Dahin gehöret die Jahres-Feyer des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, der Herabkunft des heiligen Geistes vom Himmel, und wenn sonst noch eine ähnliche Feyer vorkommt (et si quid aliud tale occurrerit), welche von der ganzen Kirche, so weit sie sich verbreitet, beobachtet wird. Das Uebrige aber ist nach den Gegen-

---

*) Man muß bemerken: daß der Vf. hier nicht affirmativ, sondern nur disjunctiv spricht. Er sagt nicht: daß in der heil. Schrift, außer Taufe und Abendmahl, noch andere Gebräuche vorgeschrieben wären, sondern bloß: et si quid aliud in scripturis canonicis commendatur.

den und Oertern verschieden. Zum Beyspiel: Einige fasten am Sabbat; Andere nicht. Einige empfangen an jedem Tage (quotidie) den Leib und das Blut des Herrn; Andere nur an gewissen Tagen. An einigen Oertern vergehet kein Tag, wo nicht geopfert würde; an andern geschieht es bloß am Sabbat und Sonntage, an andern bloß am Sonntage. Alle diese und ähnliche Dinge, welche man etwa noch wahrnimmt, hängen von freyem Gebrauche ab, und es giebt hierbey für einen würdigen *) und verständigen Christen keine bessere Anweisung, als daß er hierbey auf die Art und Weise handelt, die er in der Kirche, zu welcher er etwa kommt, beobachtet findet. Denn was weder wider den Glauben noch wider die guten Sitten verlangt wird (injungitur), das ist für gleichgültig (indifferenter) zu halten, und nach der Ordnung der Gesellschaft, worunter man lebt, zu beobachten."

Derselbe Schriftsteller sagt in der Abhandlung contra Adimantum c. 16.: „Die Juden beobachten diese Dinge auf eine knechtische Weise und ohne Einsicht in die Bedeutungen und Vorherverkündigungen derselben. Dieß tadelt der Apostel (Paulus) an ihnen und an allen, welche dem Geschöpfe mehr dienen, als dem Schöpfer. Denn auch wir begehen den Tag des Herrn (Sonntag) und des Pascha (Ostern) und andere Fest-Tage auf eine feyerliche Weise. Weil wir aber wissen, worauf es sich beziehe (quo pertineant): so beobachten wir nicht sowohl die (heiligen) Zeiten, als vielmehr dasjenige, was durch sie bedeutet wird."

*) Das recipirte gravi kann in der angegebenen Bedeutung (oder: ernsthaften) wohl gerechtfertiget werden. Wer es unpassend findet, mag dafür gnavo (einen sorgsamen Forscher) lesen.

Andere Zeugnisse findet man bey Hospinianus (de orig. festor. c. 2.) und in Arnold's Abbildung der ersten Christen. 1712. Fol. K. 4. S. 183. ff. gesammelt.

§. VII.

Diese liberalen Ansichten finden wir auch noch zuweilen in den spätern Zeiten, wo man schon angefangen hatte, den Cultus mit Ceremonien zu überladen, und besonders die Zahl der Feste und Heiligen-Tage auf eine übertriebene Weise zu vermehren. Selbst im Mittel-Alter ließen sich zuweilen Stimmen vernehmen, welche die Anhäufung der Feyer-Tage für Neuerung und Mißbrauch erklärten. Auch ist bekannt, daß die Petrobrusianer, Waldenser, Albigenser, Wiklefiten und Hussiten, so wie mehrere mit ihnen verwandte kleinere Secten, auf deren Beyspiel sich die Reformatoren berufen konnten, ohne deßhalb ihre Grundsätze und Einrichtungen selbst anzunehmen, den Unterschied der Tage läugneten, und selbst die Feyer des Sonntags nicht für nothwendig, sondern für zufällig erklärten.

1.

Die ersten Klagen über den Mißbrauch der Vigilien und Märtyrer-Feste kommen im Anfange des fünften Jahrhunderts in den Streitigkeiten zwischen Augustinus und Hieronymus mit Jovinianus und Vigilantius vor. Schon das Concil. Carthagin. V. im J. 401. verordnete, daß die Gedächtniß-Tage der Märtyrer bloß an den Geburts-, Aufenthalts- oder Begräbniß-Oertern derselben gefeyert werden sollten. Mehrere Zeugnisse über die verderbliche Vervielfältigung der Feste findet man zusammengestellt in Hospinian's Schrift de orig. fest. p. 17—18.

2.

Von den Grundsätzen dieser kirchlichen Sekten in Ansehung der Sonntags- und Fest-Feyer handeln Hospinian.

de orig. fest. p. 1. seqq. Jac. Gretseri de fest. Christ. Lib. I. c. 4. p. 38. seqq.

§. VIII.

Es verdient übrigens noch besonders bemerkt zu werden, daß die reformirte Kirche in Ansehung dieser Angelegenheit mit den Lutheranern vollkommen übereinstimme, und daß Zwingli und Calvin keine anderen Grundsätze aufstellen, als Luther und Melanchthon. Ja, es ist eine Thatsache, daß man in Helvetien, Holland, Frankreich und andern Ländern, wo die reformirte Confession vorherrscht, in Abschaffung der Feyertage noch weit raschrr verfuhr, als bey den Lutheranern. Auch die Episcopal-Kirche in England stellte in den 39 Artikeln den Kanon auf: daß jede Particular- oder National-Kirche das Recht habe, die Ritus zu verändern, und so viel Feyertage festzusetzen, als sie ihren besonderen Zeit- und Orts-Bedürfnissen angemessen finde.

1.

Zwingli war der Meynung: daß man sich mit der würdigen Feyer des Sonntags allein begnügen könne, und daß man einige andere Haupt-Feste blos kirchlich-religiös durch einen Früh-Gottesdienst, nicht aber zugleich auch als bürgerliche Feyer-Tage (ferias) begehen müsse, weil die Erfahrung lehre, daß mit diesen Feyer-Tagen grobe Mißbräuche verbunden wären. Diese kirchlichen Feste sollen seyn die Geburt Jesu und Stephanus, an welchem das Lob aller Märtyrer verkündigt werden soll. An Mariä Verkündigung sind die Tugenden der Mutter Jesu und die Menschwerdung des Heilandes zu preisen. Am Johannis-Feste ist vom Glauben der Patriarchen und Propheten zu handeln; am Peter-Pauls-Feste das Andenken aller Apostel und Evangelisten zu erneuern. Alle anderen Feste aber sind abzuschaffen (s. Explanat. Artic. XXV.).

Bullinger schreibt 1551. an Calvin: „Unsere (Zürcher) Kirche hatte, wenn ich nicht irre, vor zwölf Jahren eine größere Anzahl von Festen. Diese hat sie abgeschafft und bloß beybehalten: den Sonntag, und die Feste Christi, nämlich der Geburt, Beschneidung und Himmelfahrt. Sie fügte noch hinzu das Fest der Sendung des heil. Geistes wegen der Feyer des Abendmahls. Die übrigen Feste aber schaffte sie ab, weil unsere Nachbarn es so auslegten, als ob wir den Göttern Feyer-Tage hielten (quod vicini interpretarentur nos ferias agere Divis). Um also ein öffentliches Bekenntniß abzulegen, daß wir den Dienst, der allein Gott gebührt, nicht Göttern erweisen (nos non colere divos cultu soli Deo debito), haben wir sie auf einmal alle abgeschafft. Beym Anfang dieser Neuerung entstand zwar darüber viel Streit, aber gegenwärtig herrscht bey uns die größte Ruhe." (S. Bullingeri epist. ad Jo. Calvin. in Epp. Calvini ep. 129.)

Auf der Belgischen Synode 1578. ward folgender Beschluß gefaßt: „Es wäre zu wünschen, daß die Unsern sechs Tage arbeiteten und allein den Sonntag feyerten. Da aber, auf Befehl der Obrigkeit, auch einige andere Feste gefeyert werden, nämlich die Geburt Jesu und der folgende Tag; ferner zwey Oster- und zwey Pfingst-Tage, und an einigen Orten auch das Neujahr und Himmelfahrt: so müssen die Geistlichen an diesen Tagen durch ihre Predigten dahin zu wirken suchen, daß der unnütze und verderbliche Müßiggang in eine nützliche Uebung (utile exercitium) verwandelt werde. Die Geistlichen in den Städten müssen die von der Obrigkeit angeordneten Feste beobachten; indeß die Kirchen dahin arbeiten müssen, damit der allgemein eingeführte Gebrauch sämmtlicher Feste, mit alleiniger Ausnahme des Geburts-Festes Christi (da Ostern und Pfingsten auf den Sonntag fallen), so viel möglich und thunlich, gänzlich abgeschafft werde." (S. Schulting Anacris. lib. IX.)

Andere Zeugnisse findet man in Jo. Calvini Insti-

tut. Lib. II. c. 8. Ejusd. Epistol. ep. 51. 128. 278. Fer⸗ ner in den Schriften von Conr. Vorstius, Lamb. Danaeus u. a. Vgl. Jo. Forbesii a Corse Theol. moral. Lib. IV. c. 1—5.

Erst neulich behauptete ein geschätzter Schriftsteller aus der reform. Kirche: „In unserer Kirche hat die Reformation überhaupt einen freyeren Gang genommen. Wir ha⸗ ben uns von dem Lehrbegriffe und den Gebräuchen der römischen Kirche gleich anfangs merklich weiter entfernt. Der große Luther behielt in dem Wirkungskreise seiner Gei⸗ steskraft noch manches von der Kirche bey, von welcher er sich zuletzt genöthiget sah, sich ganz zu trennen. In unserer Kir⸗ chen⸗Verfassung hingegen ward dasselbe gleich anfangs kühner mit verworfen.“ S. Reformations⸗Predigt zu Bremen am 12. Nov. 1809. über Galat. 5, 1. gehalten von J. J. Stolz; abgedruckt in Ammon's Magazin für christ⸗ liche Prediger I. Bd. 1s St. 1816. S. 211. ff.

2.

In den 39 Artikeln wird art. 34. festgesetzt: „Es ist nicht nothwendig, daß die kirchlichen Traditionen und Cere⸗ monien überall dieselben oder durchaus übereinstimmend sind. Denn, wie sie immer verschieden waren, so können sie auch, nach Verschiedenheit der Gegenden, Zeiten und Sitten, ab⸗ geändert werden, sobald nur nichts wider Gottes Wort an⸗ geordnet wird. Wer aber die kirchlichen Traditionen und Ce⸗ remonien, welche mit dem göttlichen Worte nicht streiten und unter öffentlicher Auctorität angeordnet und bestätiget sind, aus Privat⸗Rücksichten und absichtlich öffentlich verletzet, der soll als einer, der wider die öffentliche Kirchen⸗Ordnung sündi⸗ get, dem Ansehen der Obrigkeit zu nahe tritt, und das Ge⸗ wissen seiner schwächern Brüder verwundet, öffentlich, damit Andere sich fürchten mögen, bestraft werden. Jede Particu⸗ lar⸗ oder National⸗Kirche hat die Befugniß, Ceremonien oder Kirchen⸗Gebräuche, welche bloß auf menschliches Ansehen

gegründet sind, anzuordnen, zu verändern oder abzuschaffen, sobald nur alles zur Erbauung geschieht." Vgl. Nichols defensio ecclesiae Anglicanae etc. London 1708. Bentheim's Engelländischer Kirchen- und Schulen-Staat. 1694. Kap. 8. und 9.

§. IX.

Mit diesen Grundsätzen stehet in Widerspruch nicht nur die Theorie, sondern vorzüglich auch die Praxis der Römisch-katholischen Kirche. Die Polemiker derselben sind bemühet, folgende Sätze zu erweisen: I. Da die Feyer der Feste als ein wesentlicher Theil des christlichen Cultus zu betrachten sind, dieser aber weder etwas Willkührliches noch Zufälliges ist, so müssen auch die Feste für nothwendig gehalten werden. II. Die heilige Schrift lehre, daß die im alten Bunde auf göttlichen Befehl angeordneten Gebräuche nicht abgeschafft, sondern nur verändert und in einem höheren, geistigern Sinne aufgefaßt werden sollten. III. Dieß werde auch bestätiget durch Beyspiel und Vorschrift der alten Kirche, welche zwar den Sabbat abgeschafft, die Feyer desselben aber, zur Ehre des auferstandenen Heilandes und als Mysterium des erlangten Friedens mit Gott, auf den Sonntag verlegt habe. Dasselbe sey auch in Ansehung der jüdisch-christlichen Haupt-Feste geschehen; und die Uebereinstimmung, welche wir bey allen Völkern und Religionen der alten und neuen Zeit in Ansehung der Feste fänden, spreche für die Allgemeinheit der Idee, und erhebe sie über eine bloße Gewohnheit.

Die vorzüglichsten Schriftsteller in dieser Materie sind: Robert. Bellarmini de controversiis christianae fidei, adversus hujus temporis haereticos, opus. Ingolstad. 1601. IV. Tom. fol. Jac. Gretseri defensio controversiarum Bellarmini. 1607 — 1609. 2 T. f. Jo. Steph. Durandus de ritibus eccles. cathol.

L. III. Rom. 1591. Guil. Durandus rationale divinorum officiorum. Edit. Lugdun. 1605. 2 Voll. 8. Jo. Bona (Cardin.) rerum liturg. Libri II. Antverp. 1723. fol. Edm. Martene de antiquis eccles. ritibus. Ed. 2. 1736—38. T. IV. fol. Martin. Gerbert. principia theologiae liturg. 1759. 8. p. 367. seqq.

Der strengste Polemiker ist unstreitig der gelehrte Jesuit Jac. Gretser de festis Christ. Lib. I. c. 1—12. Der Hauptsatz, welcher wider die Protestanten vertheidiget wird, ist dieser: „daß die christlichen Feste nicht bloß der äußerlichen Ordnung und Zucht, sondern auch des Geheimnisses wegen, gefeyert werden, und daß diese Fest-Tage vor anderen Tagen geheiliget und geweihet und ein gewisser Theil der Gottesverehrung sind (Festa Christianorum non solum ratione ordinis et disciplinae externae, sed etiam ratione mysterii celebrari: et esse hos dies festos aliis sanctiores et sacratiores et partem quandam divini cultus.“. Ferner heißt es c. 7. p. 63—64.: „Es ist ein nichtiges Vorgeben (der Protestanten): daß die Papisten die Fest-Tage an und für sich selbst für heiliger und einen Theil des Gottesdienstes hielten, so daß zwischen der religiösen Beobachtung des jüdischen Ceremonial-Gesetzes und ihrer Feyer gar kein Unterschied Statt finde. Welcher Papist weiß nicht, daß die Tage an sich einander gleich sind, und daß einige bloß aus Rücksicht auf die Bedeutung des Gegenstandes (ratione rerum significatarum) für heiliger, als andere, gehalten werden? So ist, zum Beyspiel, der fünfundzwanzigste December, wenn man ihn schlechthin (praecise) betrachtet, nicht heiliger als der vierundzwanzigste, oder dreyundzwanzigste, oder der letzte December. Betrachtet man ihn aber nach dem, was er bedeutet und dem Gemüthe der Gläubigen darbietet (ut significat animisque fidelium subjicit), nämlich die heiligste Geburt unsers Erlösers, so ist er vor anderen Tagen geweihet und heiliger, wegen des großen Geheimnisses

unserer Seligkeit, welches an diesem Tage vollbracht worden. Dasselbe gilt auch von den übrigen Festen."

§. X.

Außerdem werden den Protestanten in Ansehung dieses Punktes katholischer Seits mehrere Vorwürfe gemacht, worunter folgende die erheblichsten seyn dürften: I. Daß die Protestanten mit ihrer Theorie von der christlichen Freyheit in Widerspruch gerathen, indem sie in ihren Kirchen-Ordnungen und Agenden die strengsten Vorschriften über die Feyer der von ihnen angenommenen Fest-Tage aufstellten. II. Daß es bey ihnen an einem festen Princip zur Entscheidung der Frage fehle: Welche Feste gefeyert und welche dagegen ausgeschlossen werden sollen? Und daß die theils aus Gewohnheit theils aus Willkühr herrührende Verschiedenheit in der Feyer manchen Nachtheil hervorbringe. III. Daß der Grundsatz, die Feste bloß aus dem Gesichtspunkte einer gesellschaftlichen Ordnung zu betrachten, der weltlichen Macht einen zu großen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten verschaffe und eine Veranlassung werde, die christliche Feyer für weiter nichts als ein gewöhnliches Policey-Gesetz zu halten.

In Gretseri Schrift: de festis Chr. 1612. sind die beyden ersten Abschnitte überschrieben: Summa Lutheri et Lutheranorum inconstantia circa festa p. 2—14. C. 2.: Vertigo Calvinistarum circa festa. Ferner C. 5.: Quid Lutherani et Calviniani de diebus festis sentiant et doceant p. 47. seqq. Das auffallendste Beyspiel ist unstreitig das p. 97. aus der Braunschweig'schen Agende von 1545 angeführte. In der vorgedruckten landesherrlichen Verordnung heißt es: „Demnach ist unser gnädiger Wille und ernstlicher Befehl, daß Ihr alle sammt und sonders, so viel Euer jeden diese Ordnung berühren und belangen thut, Euch deren gemäß und gehorsamlich verhalten, so lies einem jeden

sey Gottes Gnad, Benedeyung und Segen (welchen er ungezweifelt den Gehorsamen verleihen und mittheilen wird) zu erlangen, und hingegen den Zorn Gottes, so über die Verächter gehen wird, zu entfliehen, und so viel uns belangt, auch unser Gnad zu erhalten, oder herwider schwere Ungnad und Strafe zu vermeiden". Mit Recht begleitet der Verfasser diese Verordnung mit folgenden Bemerkungen: „Giebt es wohl eine ärgere Verwandelung des Gleichgültigen in etwas Nothwendiges (ex rebus indifferentibus necessarias facere), als diese Verordnung? Giebt es irgend eine Beschwerung des Gewissens, wenn das keine ist? Wird nicht das Gewissen beschweret (obligatur conscientia), auf den Fall des Ungehorsams, durch die Androhung des göttlichen Zorns, und, auf den Fall des Gehorsams, durch die Verheißung der göttlichen Gnade? Man sage nicht: das sey eine fürstliche Verordnung in bürgerlichen Angelegenheiten. Das ist es nicht, sondern eine Agenda, wie sie es nennen, das heißt eine Verordnung über Lehre, Gebräuche und Ceremonien, welche der Fürst den Kirchen seines Herzogthums zur Befolgung vorschreibt. Wenn aber ein weltlicher Fürst über Kirchen-Gebräuche und Ceremonien so strenge Gesetze geben darf, so wäre es doch in der That recht wunderbar, wenn in dergleichen kirchlichen Dingen die Kirche selbst weniger Gewalt haben sollte!".

§. XI.

Kein Unbefangener wird läugnen, daß in diesen Gründen viel Wahres enthalten sey, und daß die an sich unbestreitbare Lehre von der christlichen Freyheit leicht gemißbraucht werden könne, wie schon das Beyspiel Carlstadt's, Münzer's und so vieler fanatischen Sekten gelehrt hat. Auch ist unverkennbar, daß die Sache im Fortgange der Zeit und bey veränderten Verhältnissen und Bedürfnissen eine andere Gestalt angenommen und der Polemik eine verschiedene Richtung gegeben hat. Seit mehrern Decennien nämlich war von der abergläubischen

Vorstellung von einem Opus operatum weit weniger Gefahr zu befürchten, als von dem gewissenlosen Leichtsinne, der allen Cultus zu vernichten drohte. Seit dieser Zeit hatten beyde Kirchen-Partheyen gegen einen gemeinschaftlichen Feind zu kämpfen und dafür zu sorgen, daß die christlichen Feste nicht alle Bedeutung verlieren und durch unchristliche Institute und Dogmen verdrängt werden möchten.

1.

Ueber Carlstadt's Vorschlag, alle Feste abzuschaffen und bloß den von Gott verordneten Sabbat zu feyern, urtheilte Luther (von den himmlischen Propheten. Werke 3. Th. S. 270.): „Wenn Carlstadt weiter vom Sabbat würde schreiben, möchte der Sonntag noch weichen, und der Sabbat d. i. der Sonnabend gefeyert werden. Er wird uns wahrlich allerding zu Juden machen, daß wir uns auch beschneiden müßten.“ Ueber Münzer's Neuerungs-Sucht klaget die Augsburg. Conf. Art. 5. S. 33. Apologie Art. 13. S. 525. Schmalkald. Art. 3 Th. Art. 8. S. 578. ff. Die Grundsätze und Anstalten der Anabaptisten, Schwenkfeldianer, Schlüsselburgianer, Schenkianer, Weigelianer, Böhmisten, Stiefelianer und anderer Verächter des äußerlichen Wortes und Separatisten, nöthigten die Häupter und Vorsteher der protestant. Kirche, um Unordnungen vorzubeugen und gerechten Vorwürfen wegen Auflösung aller Kirchen-Zucht zu begegnen, durch bestimmte Gesetze für die Sicherstellung des öffentlichen Gottesdienstes zu sorgen. In der Periode von 1523. bis 1555. wurden allein in der Lutherischen Kirche 132 Agenden und Kirchen-Ordnungen publicirt. S. E. S. Cyprian's kurz. Bericht von Kirchen-Ordnungen u. s. w. Coburg 1713. 4. H. C. König's Bibliotheca Agendorum, bestehend aus einem vollständigen Catalogo der Kirchen-Ordnungen, Agenden und anderer dergleichen Schriften u. s. w. Zelle 1726. 4. J. Guil. Feuerlin Biblioth. symbol.

Goetting. 1752. Append. I. Ordinationes et Agenda eccles. p. 179. ff. Edit. Rieder. Norimberg. 1768. p. 259—352. Flügge's Geschichte des teutschen Kirchen- und Predigtwesens. 2 Th. 1800. S. 217. ff.

2.

Die französische Revolution kündigte in ihrem ersten Entstehen der christlichen Religion und Kirche offenen Krieg an und promulgirte eine gänzliche Auflösung aller kirchlichen Institute und Cultus-Formen. Statt christlicher Priester, Tempel und Altäre sollten nur Tempel der Vernunft geduldet werden, und das neue Reich der Freyheit und Vernunft sollte durch Institute und Feste verherrlichet werden, welche theils dem heidnischen Alterthume abgeborgt, theils neu erfunden waren. Erst neulich ist folgender authentischer Bericht über diese Einrichtungen erstattet worden:

„Im Jahre 1793 wurde, auf Robespierre's Antrag, vom National-Convent zu Paris jenes berüchtigte Decret erlassen, welches erklärte: daß das französische Volk das Daseyn des höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seele anerkenne, und daß am 20. Prairial jenem Wesen zu Ehren ein National-Fest gefeyert werden solle. Diesem Decrete war folgender Bey-Artikel angehängt: Die französische Republik wird an den Decadi-Tagen folgende Festtage feyern:

Das Fest des höchsten Wesens und der Natur.
Das Fest des Menschengeschlechtes.
Das Fest des französischen Volkes.
Das Fest der Wohlthäter der Menschheit.
Das Fest der Freyheit und Gleichheit.
Das Fest der Märtyrer der Freyheit.
Das Fest der Republik.
Das Fest der Freyheit der Welt.
Das Fest der Vaterlands-Liebe.
Das Fest des Hasses der Tyrannen und Verräther.

Das Fest der Wahrheit.
Das Fest der Gerechtigkeit.
Das Fest der Schaamhaftigkeit.
Das Fest des Ruhms und der Unsterblichkeit.
Das Fest der Freundschaft.
Das Fest der Mäßigkeit.
Das Fest des Heldenmuthes.
Das Fest der Treue.
Das Fest der Uneigennützigkeit.
Das Fest des Stoicismus.
Das Fest der Liebe.
Das Fest der ehelichen Treue.
Das Fest der kindlichen Liebe.
Das Fest der Kindheit.
Das Fest der Jugend.
Das Fest des männlichen Alters.
Das Fest des Greisenalters.
Das Fest des Unglücks.
Das Fest des Ackerbaues.
Das Fest der Industrie.
Das Fest unserer Ahnen.
Das Fest der Nachwelt und der Glückseligkeit.

Mehrere dieser Feste wurden in den Pariser Sectionen n
lich gefeyert."

S. Histoire secréte du Tribunal ré
lutionnaire, par Mr. de Proussinale. A
ris 1815. 8.

Auch die Theophilanthropen, deren Ursprung
Jahr 1794. gesetzt wird, verwarfen den kirchlichen Cu
und setzten an die Stelle desselben einen Cultus der
türlichen Religion (Le culte philosophique,
la Bastays, Paris 1794. 8.). Nach La Reveille
Vorschlage (Reflexions sur le culte, sur les céremo
civiles et sur les fêtes nationales. Paris 1795.) so
die vom Convent decretirten National-Feste in Verbin

mit den besonderen Einrichtungen der Freunde Gottes und der Menschen (so nannten sich die Theophilanthropen) gesetzt werden. In den Jahren 1796—1799 wurden Feste der Toleranz, der Vernunft und des höchstens Wesens, der Treue, des Siegs, der Dankbarkeit, Hymen's, der Jugend, u. a. gefeyert. Auch zeichneten sich die Theophilanthropen durch einen besonderen Eifer in der Todten-Feyer aus. Besonders feyerlich waren ihre Todten-Aemter für die Generale Hoche und Joubert, für die in Rastadt ermordeten franz. Gesandten u. a. Aber auch für Sokrates, Marc-Aurel, Rousseau, Voltaire, Washington u. a. wurden glänzende Exequien veranstaltet.

Qu'est ce que la Theophilantropie? ou memoire concernant l'origine et l'histoire de cette institution, ses rapports avec le Christianisme et l'apperçu d'influence qu'elle peut avoir sur tous les cultes etc. (par Chemin). Paris 1801. 8. Gregoire's Geschichte des Theophilanthropismus in Stäudlin's Magazin für Religions-, Moral- und Kirchengeschichte IV. Bd. 2. St. S. 257—401. Tzschirner's Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers. II. Bd. 2. St. 1812.

§. XII.

Uebrigens ist die katholische Kirche in dieser Hinsicht durch keine unwiderrufliche Norm und Regel gebunden. Die Tridentinische Kirchen-Versammlung hat weder einen allgemeinen Grundsatz hierüber aufgestellt, noch die Zahl der zu feyernden Feste, am allerwenigsten die Anordnung der Provinzial- und Local-Feste bestimmt. Die Bulle Urban's VIII. vom J. 1642 hatte zwar die bischöfliche Freyheit mehr als jemals beschränkt; allein das Beyspiel des gelehrten und um das archäologische Studium sehr verdienten Papstes Benedict XIV., dessen

Verfahren besonders von dem großen Alterthums-Forscher Muratorius vertheidiget wurde, bewies hinlänglich die Möglichkeit liberaler Ideen, so wie die Wirklichkeit derselben durch mehrere Fälle aus alter und neuer Zeit, besonders in Frankreich, Spanien, Oesterreich und im katholischen Teutschland, außer Zweifel gesetzt ist.

1.

Unter den Reformations-Punkten, welche von der kaiserlichen Gesandtschaft 1562 dem Concilio zu Trident übergeben wurden, waren mehrere, welche die Kirchensatzungen und gottesdienstlichen Mißbräuche, Agenden u. s. w. betrafen (Sarpi's Gesch. des Concil. Trident. Lib. VI. p. 642. ff.); allein die Discussionen darüber blieben ausgesetzt. In Sess. XXV. wird der Punkt von den Festen nur allgemein und leise berührt. Die Geistlichen sollen alles dazu beytragen, daß die Feste auf eine wahrhaft religiöse und gottselige Art begangen werden; sie sollen das Volk ermahnen, ihren Vorgesetzten zu gehorchen und die Verordnungen der Kirche heilig zu halten. S. Sacrosancti et oecumenici Concilii Trident. canones et decreta. Ed. Lugdun. 1677. 8. p. 272—75.

2.

Wider die Anmaßung Urban's VIII., daß der römische Stuhl ein ausschließliches Recht habe, Feyertage anzuordnen (Urbani bullae de Jesuitis, de imaginibus, de festis. Ed. Hoornbeck. 1653. 4.), hatten zwar mehrere der angesehensten Bischöfe protestirt; allein man achtete römischer Seits nicht darauf und sah die Sache als entschieden an. Daher ward Benedict XIV. (als Cardinal Prosper. Lambertini) 1748—49., wegen der Indulgenzen zur Verminderung der Feyertage, durch die Schriften des Cardin. Quirini, der sich auf Urban VIII. und die Observanz berief, in Verlegenheit gesetzt, obgleich der gelehrte Bibliothekar Ant. Lud. Muratori dieses Verfahren historisch und kanonisch

rechtfertigte. Raccolta di Scritture concernenti la diminuzione delle feste di precetto. Lucca 1748. Der Papst verbot die Fortsetzung des Streits, und vermehrte selbst die Zahl der Feste. Dennoch ist das von ihm gegebene Beyspiel von großer Wichtigkeit. S. Acta histor. eccles. T. IV, p. 1058. seqq.

3.

König Heinrich IV. von Frankreich schaffte aus dem Grundsatze: „Je mehr Feyertage, desto ärmer die Unterthanen" viele überflüßige Feste ab. Seine Vertheidigung übernahm Arn. Ossat (Epitres T. III. ep. 18.) und Amelot de la Houssaye (Annales de Tacite T. IV. p. 264. seqq.). Selbst in Spanien wurden 1789 vierzig Feste eingezogen, und 1792 noch vierzig andere — woraus leicht ein Schluß auf die übermäßige Menge derselben zu machen ist.

In Oesterreich wurden 1752 unter Maria Theresia mit päpstlicher Bewilligung große Veränderungen mit den Feyertagen vorgenommen. Selbst die drey hohen Feste sollten nur eintägig gefeyert werden. Außer den Sonntagen blieben noch 13 große Feste übrig. Doch gelang es dem Erzbischofe Trauthson von Wien nur mit Mühe, das Volk über diese Neuerung in einem Hirten-Briefe zu beruhigen. S. Acta histor. eccles. Bd. 18. S. 91. ff. Henke's Kirchengesch. 5. Th. S. 294. ff.

Unter K. Joseph's Regierung, seit der allgemeinern Verbreitung der Grundsätze des Febronius (v. Hontheim), der Emser Punctation (1786), der Synode zu Pistoja u. s. w. wurden viele liturgische Verbesserungen in Teutschland eingeführt. Mehrere gelehrte und einsichtsvolle Theologen, z. B. Würdtwein, Werkmeister, Dereser, Oberthür, Feder, Onymus, Sailer, Winter, Sambuga, Haid u. a. suchten durch ihre Schriften liberale Ansichten über die Heortologie zu verbreiten und die Liturgie der heil. Zeiten zu vervollkommnen.

§. XIII.

Nach den von den Protestanten aufgestellten Grundsätzen sollte man nicht nur die Abweichungen von der katholischen Kirche, sondern auch die Verschiedenheit unter den protestantischen Particular-Kirchen für viel bedeutender halten. Allein ein Blick auf die protestantischen Kirchen-Ordnungen und die noch bestehende Verfassung lehrt, daß überall viel äußere und innere Uebereinstimmung gefunden wird. Die Strenge mancher Kirchen-Ordnungen läßt sich daher erklären, daß man, zufrieden mit der Idee der Freyheit im Allgemeinen und in der Anwendung auf einzelne Fälle, für nöthig hielt, den Vorwürfen willkührlicher Neuerungs-Sucht und der aus den Grundsätzen der mystischen und fanatischen Secten zu besorgenden Verwirrung des Cultus vorzubeugen.

Von jeher klagten die Separatisten über den Papistischen Sauerteig in der protest. Kirche, und daß die Reformatoren nicht alle Feste, welche den Aberglauben befördern, abgeschafft hätten. Es war eine schwierige Aufgabe für die Männer, welche die protest. Kirchen-Verfassung zu organisiren hatten, einen beyde Extreme vermeidenden Mittel-Weg einzuschlagen. Man hielt es für das rathsamste, von den alten Einrichtungen lieber alles beyzubehalten, was nur einigermaßen gerechtfertiget werden konnte, als eine jede gute Ordnung gefährdende Licenz zu begünstigen. Die Ursachen, warum die protestant. Particular-Kirchen dennoch in allen diesen Dingen eine allgemeine von der frühern nur in Neben-Punkten abweichende Norm beybehielten, sind vorzüglich in folgenden Zeit-Verhältnissen zu suchen: 1) in dem Religions-Frieden von 1555; 2) in den Interimistischen und Adiaphoristischen Streitigkeiten; 3) in den Pietistischen Händeln; 4) in der Auctorität, welche die Sächsische Kirchen-Verfassung, welche für viele Lutherische Länder in eben dem Grade der Proto-

Typus wurde, wie es die Genfer für die reformirte Confession war, erlangt hatte u. s. w.

G. B. Eisenschmid's Geschichte der vornehmsten Kirchengebräuche der Protestanten u. s. w. Leipzig 1795. Flügge's Geschichte des teutschen Kirchen- und Predigt-Wesens. 2 Th. 1800. S. 242. ff.

§. XIV.

Betrachtet man die von den Protestanten allgemein gefeyerten Feste, so ergiebt sich, daß es völlig dieselben sind, welche auch in der Römisch-katholischen und Griechischen Kirche begangen werden. Bloß folgende sind ausgenommen: I. Einige Marien-Feste, indem bey den Protestanten nur drey religiös gefeyert werden. II. Das Fest der Erfindung und Erhöhung des heiligen Kreutzes, der Verklärung Christi, der Lanze Christi und andere dieser Art. III. Das Fronleichnams-Fest (Festum corporis Christi). IV. Das Fest der Apostel-Theilung und Petri Stuhl-Feyer. V. Die Feste der Heiligen, sowohl Aller-Heiligen, als der besonderen Schutz-Patrone. VI. Das Fest aller Seelen und einzelner Märtyrer.

Ueber die Nicht-Feyer dieser Feste herrscht in der Gesammt-Kirche der Protestanten allgemeine Uebereinstimmung. Bloß die Bischöfliche Kirche in England macht eine Ausnahme, indem sie vier Marien-Feste, Kreutz-Erfindung und Erhöhung, Aller-Heiligen und einige besondere Heiligen-Feste feyert. Dagegen findet man unter ihnen in Ansehung der gemeinschaftlichen Feste manche Verschiedenheit: 1) Ob die hohen Feste ein-, zwey- oder dreytägig gefeyert werden sollen? 2) Ob die Apostel-Tage und einige ähnliche Feste, z. B. Johannis, Maria Magdalena u. a. gefeyert werden müssen? In einigen Ländern, z. B. Hannover, Preußen u. a., sind sie abgeschafft, in den meisten aber

beybehalten, jedoch mit der Verschiedenheit, daß sie in einigen Kirchen gefeyert werden, wie sie fallen; in andern aber auf den nächsten Sonntag verlegt sind. 3) Ob der Grün-Donnerstag unter die allgemein-kirchlichen Feste gehöre und wie er zu begehen sey? 4) Noch größere Verschiedenheit zeigt sich bey den so genannten Fast-, Buß- und Bet-Tagen, über die Anzahl derselben, Eintheilung in große und kleine, ganze und halbe, Zeit und Art der Feyer u. s. w.

Ueber die Marien-Feste herrschten Anfangs verschiedene Ansichten. Luther wollte zwar die Feyer derselben erlauben, wenn man sie für Gewissens-Sache halte; sie sollte aber auf den Sonntag verlegt werden (S. teutsche Messe und An den Adel teutscher Nation). Späterhin hielt er Mariä Reinigung und Verkündigung für eben so nothwendig, als Epiphanien, Beschneidung Christi u. a. In der Instruction für die Visitatoren fügt er auch noch Mariä Heimsuchung hinzu. Calvin (Epist. 51. u. 128.) war gegen die Marien-Feste, und hielt sie für ein Vehikel des Aberglaubens in der päpstlichen Kirche; doch gestattete er die Feyer derselben, um Aergerniß und Anstoß zu verhüten. Die Hussiten feyern bloß das Fest der Reinigung.

Daß bey den drey recipirten Marien-Festen nicht allein auf das Alter gesehen wurde, beweiset die Aufnahme von Mariä Verkündigung, welches erst 1389. von Urban VI. angeordnet und auf der Kirchen-Versammlung zu Basel 1442. sanctionirt wurde. Der Hauptgesichtspunkt war die Beziehung dieser drey Feste auf die Person und Lehre des Heilandes. Daher heißt es auch in Miri Lexic. Antiquit. eccles. 1717. p. 346.: „Ob nun schon dieses Fest (der Heimsuchung Mariä) von der römischen Kirche entsprossen, so behalten wir doch dasselbe nicht als ein Weiber-, sondern als ein Herrn-Fest, und erklären darin den schönen Lobgesang der Jungfrau Maria.“ Auf dem Convent zu Torgau 1548. (in Beziehung auf das Interim) wurde festgesetzt: Mariae festa evange-

lica, welches hernach durch: Festa S. Virginis Mariae de historia sacrae scripturae erklärt wurde.

§. XV.

Unter den Gründen, warum die Feyer dieser Tage unterlassen wird, pflegt man hauptsächlich folgende anzuführen. I. Weil die zu große Anzahl der Feste nicht nur in bürgerlicher, sondern auch in religiöser Hinsicht nachtheilig sey und leicht Gleichgültigkeit und Ueberdruß erzeuge. II. Weil in der alten Kirche keine Spuren davon vorkommen und es auffallend sey, daß man dagegen die Feyer mancher Tage, welche den alten Christen heilig waren, abgeschafft habe. III. Weil mehrern eine abergläubische Vorstellung zum Grunde liege, und mithin Aberglaube und Vorurtheil durch sie fortgepflanzt werden könnten.

Diese Gründe wurden nicht bloß von den protestantischen Schriftstellern vorgetragen, sondern im Wesentlichen auch in der katholischen Kirche geltend gemacht, um die in neuern Zeiten in mehrern Ländern für nothwendig gehaltene Verminderung der Feyer-Tage zu rechtfertigen. So der Hirten-Brief des Erz-Bischofs von Wien 1752. Vgl. §. XII.

In einer neuern Schrift unter dem Titel: De l'état de l'Europe et de l'accord entre la légitimité et le systême réprésentatif. Par Charles Theremin. Paris 1816. *) 8. kommt folgende Aeußerung vor: „Nachdem die Macht der römischen Kirche unter Gregor VII. unbeschränkt geworden war, mischte sich die Religion in alle öffentlichen und Privathandlungen, und es suchten in ihr die Völker und die Individuen jene fortschreitende Vollkommenheit, zu welcher der menschliche Geist

*) Ein Auszug aus dieser Schrift stehet in den Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. Leipzig 1816. X. Heft S. 31. ff.

fortdauernd hinstrebt. In der Religion hatte sich alles concentrirt und alle andere Beschäftigungen schienen ihr untergeordnet zu seyn. Sämmtliche im 14. und 15. Jahrhundert erschienenen Schriften geben hievon Beweise. Man staunt, zu sehen, wie sich Alles in ihnen auf die Religion bezieht, und daß diese bey den Männern und mehr noch bey den Weibern fast das ganze Geschäft des Tages ausmachte. Daher jene Menge von gottesdienstlichen Uebungen, wovon nur noch der Name übrig ist. Unsere Calender bieten uns noch das Bild jener Lebensweise dar, welche man nicht mehr befolgt, die aber bey unsern Voraltern die ganze Woche und das ganze Jahr füllte."

„Durch die Einführung der protestantischen Religion wurden die Menschen dieser Lebensweise entzogen, welche am Ende ganz mönchisch zu werden drohte, und der menschliche Geist wandte sich zu weltlichen Gegenständen, indem er die Religion als allgemein leitendes Princip beybehielt. Man widmet ihr nicht mehr die ganze Woche, sondern ausschließlich den Sonntag, der um desto eifriger gehalten wird. Dieß ist der große Dienst, welche die protestantische Religion denjenigen Völkern leistete, die sie angenommen haben, und der sich selbst auf die Katholiken erstreckt hat. Sie hat die Menschen auf die zu ihrem Heil nöthigen Begriffe zurückgeführt, und sie einer Art von Herrschaft entrissen, welche zu einer Tagesarbeit wurde. Auch sehen wir, daß die protestantischen Völker und Gemeinen im Allgemeinen weit gewerbfleißiger und weit wohlhabender sind, ohne darum weniger Religion zu haben, als die katholischen Religionen und Gemeinen. Jene gedeihen besser, weil ihre herrschende Idee sich allmählig umgewandelt, und sich mit dem irrdischen Glücke des Einzelnen und dem Glanze der Nation in Beziehung gesetzt hat."

„Die protestantische Religion hat den Menschen sich selbst wiedergegeben, so wie sie die Völker ihren Königen und den **bürgerlichen** Einrichtungen wiedergab, und sie den **theo-**

kratischen entriß. Sie gab der weltlichen Oberherrschaft ihren Glanz zurück, und verstattete den Völkern nicht, durch die Streitigkeiten des Priesterthums und der Regierung auf Abwege zu gerathen" u. s. w.

§. XVI.

Gleichzeitig mit den Pietistischen Streitigkeiten im Anfange des 18. Jahrhunderts wurde dieser Gegenstand aufs neue in Untersuchung gezogen, wozu die Schriften des Philosophen Thomasius und des Rechtsgelehrten Stryk die nächste Veranlassung gaben. Die beyden Hauptpunkte betrafen die Frage: De jure et moralitate Sabbati und de incommodis Festorum. Der Streit blieb übrigens bloß innerhalb der protestantischen Kirche, und ward mehr aus dem dogmatisch-moralischen als historischen Gesichtspunkte geführt. Auch blieb er ohne unmittelbaren Einfluß auf die Kirchen-Verfassung und den Cultus, und diente zunächst nur dazu, um die Strenge der Kirchen-Ordnungen noch zu vermehren.

1.

Der Hauptpunkt in dem durch Phil. Jak. Spener veranlaßten pietistischen Streite waren die Collegia pietatis, oder Privat-Andachten, welche zu dem Endzwecke veranstaltet wurden, um den Gefahren, womit der Rigorismus und Mechanismus der öffentlichen Gottes-Verehrung und kirchlichen Anstalten das praktische Christenthum bedrohe, vorzubeugen. Die Pietisten klagten, daß unser Cultus mit zu viel Gebräuchen überladen sey, und daß bey unserer Sonn- und Festtags-Feyer zu wenig für die Theilnahme aller Christen gesorgt sey. Man müsse daher, außer und neben dem öffentlichen Gottes-Dienste (den man nicht stören wolle), noch besondere Privat-Versammlungen halten, worin, nach dem Beyspiel der alten Christen, für die Belehrung und Erbauung der Christen, mit einer näheren Berücksichtigung

der Bedürfnisse Einzelner, als beim öffentlichen Gottes-Dienste möglich sey, nicht bloß von den öffentlichen Lehrern, sondern auch von allen, die dazu Beruf in sich selbst und Vertrauen bey ihren Brüdern hätten, gewirkt werden müsse.

Die Gegner aber (worunter Joh. Bened. und Sam. Bened. Carpzov, Löscher, J. Fr. Mayer, Neumann, Neumeister, Fecht, Schelwig, Cyprian u. a. die vornehmsten sind) behaupteten: daß durch solche Winkel-Andachten (wie sie die Collegia pietatis nannten) nichts als Unordnung, Geringschätzung des öffentlichen Gottes-Dienstes, Verachtung der Sacramente und des Predigt-Amtes, geistlicher Hochmuth u. s. w. gestiftet würden. Auch wurden in den drey ersten Decennien des 18. Jahrhunderts viele landesherrliche Edikte wider den pietistischen Separatismus publicirt, wodurch das allmählige Aussterben dieser zahlreichen Parthey bewirkt wurde.

J. Val. Löscher's vollständ. Timotheus Verinus. 2. Th. 1718. 1722. 4. Walch's Einleitung in die Rel. Streitigkeiten der evangel. Luth. Kirche. 1. Th. S. 538. ff. 2. Th. S. 7—554. 4. Th. S. 1034. ff. Duttenhofer's freymüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodoxie. Halle 1787. Augusti's Erinnerungen aus der teutschen Reformations-Geschichte II. H. 1815. S. 184—218.

Die vom Grafen von Zinzendorf seit 1722 gestiftete Brüder-Unität (Herrnhuther) bestehet als eine eigene Gemeine in der protest. Kirche. Sie ist in den Ländern, wo sie freye Religions-Uebung hat, zwar im Allgemeinen an die Kirchen-Ordnung gebunden (besonders in Sachsen, wo auch Visitationen derselben durch die Superintendenten verordnet sind), hat aber daneben ihre Actus privatos. Die Kar-Woche und Ostern werden von der Unität auf eine eigenthümliche Weise gefeyert.

2.

Ohne zur pietistischen Parthey zu gehören, suchten die

beyden genannten Männer doch das Interesse derselben zu befördern. Thomasius (der früher wegen seiner Theilnahme an den pietistischen Händeln Leipzig hatte verlassen müssen, in Halle aber mit Franke und Lange in Streit gerieth) behauptete in mehrern Schriften, daß Luther's Reformation ein unvollkommenes und unvollendetes Werk sey, daß es einer neuen Reform der Lehre und Gebräuche bedürfe, daß Gottfried Arnold Recht habe, wenn er die protest. Geistlichkeit als Verwalter eines neuen Papstthums schildere u. s. w. S. Walch's Einleitung in die Rel. Streitigkeiten der evang. luth. Kirche 3. Th. S. 60. ff.

Der Professor juris zu Halle Joh. Sam. Stryk schrieb 1702 eine Abhandlung: de jure Sabbati, wovon schon 1715 die fünfte Auflage und mehrere Uebersetzungen erschienen Es wird darin gehandelt: 1) Vom Ursprung des Sabbats und dessen Verbindlichkeit im N. T. Der Sabbat ist kein moralisches, sondern ein Ceremonial-Gesetz; dasselbe gilt auch vom Sonntage, der an dessen Stelle getreten, und als eine menschliche Anordnung zu betrachten ist. 2) Von den Rechten und Pflichten der Obrigkeit in Ansehung des S. Der Fürst kann seine Unterthanen zum öffentlichen Gottes-Dienste nicht zwingen; er könne auch den Sonntag abschaffen oder verlegen; doch rathe die Klugheit, es nicht zu thun, vielmehr durch eine verständige Policey alles dasjenige abzuschaffen, wodurch der Zweck dieses Tages verhindert werde. 3) Vom Rechte eines jeden Christen. Die Christen sind, vermöge des Gesetzes der Freyheit, nicht an den Gottes-Dienst eines gewissen Tages gebunden; doch dürfe diese Freyheit nicht gemißbraucht werden. Die Unwissenden und Schwachen, welche außer dem Glauben stehen, sind zur Sonntags-Feyer verbunden, nicht durch ein Gebot des N. T., sondern aus eigener Nothwendigkeit, damit sie im Christenthum unterrichtet werden. 4) Vom Recht in Ansehung der Kirchen-Gebräuche am Sonntage. Die Ceremonien sollen, im Geiste der alten Kirche, einfach und erbaulich seyn. Das

sind aber die bey uns eingeführten nicht. Es werden getadelt: die Kirchen, Thürme, Glocken, Orgeln, Bilder, Altäre, Kanzeln, geistlicher Ornat, Priester-Röcke, Kragen, Kirchen-Gesänge, Predigten, Perikopen, Abkündigungen von den Kanzeln, Administration der Sacramente u. s. w.

Diese Abhandlung erregte allgemeines Aufsehen und veranlaßte eine besondere Controvers über die Moralität des Sabbats, oder Sonntags, woran auch die reformirten Theologen Theil nahmen. Unter die wichtigsten Gegen-Schriften gehören folgende:

(Ge. Beyer's) unvorgreifliches Bedenken vom Recht des Sabbats und üblichen Kirchen-Ceremonien u. s. w. 1703.

G. F. Seligmann: de iis, quae circa receptam de sabbato doctrinam a non nemine nuper in dubium vocata sunt. Lipsiae 1703. 4.

Λογικη λατρεια, sive observationes necessariae ad tertium praeceptum. 1703.

Jo. Dav. Schwerdner: Vindiciae moralitatis diei Dominicae. 1703. Vgl. Walch's Einleit. 3. Th. S. 79—90.

Eine andere Abhandlung Stryk's hatte den Titel: de incommodis Festorum, worin, nach Spencer, gezeigt wird, daß die Feste des A. T. für die Juden angeordnet waren, um sie von den Heiden abzusondern. Christus und die Apostel haben keine Feste angeordnet, sondern dieß ist erst späterhin um des gemeinen, unverständigen Volks willen geschehen. Es ist an den jetzigen Festen fehlerhaft, daß man sie insgemein viel herrlicher als den Sonntag feyert, wodurch die falsche Meynung, als käme es im Christenthum nur auf ein äußerliches Werk an, nur bestärkt wird. Ferner verdient es Tadel: daß man gewisse Lehren nur an bestimmten Festen vortrage, z. B. von der Auferstehung Christi bloß an Ostern u. s. w. Endlich stifteten die vielen Feyer-Tage bürgerlichen und gesellschaftlichen Nachtheil, begünstigten Müßiggang, Faulheit, Roheit und Unsittlichkeit und bewirkten Verfall der Nah-

rung und des Wohlstandes. Daher sey Verminderung und zweckmäßigere Feyer der Feste ein dringendes Bedürfniß.

Die meisten Theologen urtheilten: daß der Verfasser zwar viel gute Wahrheiten gesagt, aber dennoch der Sache zuviel gethan und übertrieben habe. Man müsse des Mißbrauchs wegen die Sache selbst nicht verwerfen, sondern vielmehr den Menschen zeigen, wie sie sich zu verhalten und die Feyer dieser Tage auf eine Gott gefällige Art einzurichten haben. Walch's Einleit. 3. Th. S. 92—93.

„Die kirchliche Parthey (heißt es in Flügge's Geschichte des teutschen Kirchen- und Predigt-Wesens 2 Th. S. 247.) behielt in allen Streitigkeiten die Oberhand, und das Kirchen-Wesen behielt seine alte Form, so sehr auch die Partheyen der Fanatiker, der Pietisten und Indifferentisten dagegen streiten und auf so vielfache Art sie es auch angreifen mochten. Sie hatte wohl Recht, die Freyheit, welche die Reformatoren in kirchlichen Ceremonien gestattet hatten, nicht auf diese Menschen auszudehnen, weil sie gewiß nicht in ihren Schranken geblieben seyn würden. Das Alter giebt auch solchen Gebräuchen etwas ehrwürdiges, und eben darum können sie nur unter der Leitung einer weisen Vorsicht abgeschafft oder verändert werden.“

§. XVII.

Desto einflußreicher dagegen zeigten sich die neuen Grundsätze, welche im protestantischen Kirchen-Rechte aufgestellt wurden. Nach dem von Hobbes, Thomasius, Boehmer u. a. vertheidigten Territorial-Systeme erhielten die Jura circa sacra, das Jus Reformationis und das Jus Principum circa Adiaphora eine ganz andere Bestimmung, so wie das ganze Kirchen-Regiment aus dem Jure Majestatis hergeleitet und demselben untergeordnet wurde. Vergebens kämpften die Theologen wider ein System, welches alle Rechte und Freyheiten der Kirche zu vernichten

drohte. Vielleicht hätte aber durch frühere Nachgiebigkeit in den so genannten Adiaphoris, vor allen Dingen aber durch eine von der Kirche selbst ausgehende Reform der Kirchen-Gebräuche größern Uebeln vorgebeugt werden können.

Obgleich Thomasius in seiner Begründung des Kirchen-Rechts (Institutiones jurisprudentiae divinae) von Hobbes ausging, so gebührt ihm doch das Verdienst der ersten selbstständigen und wissenschaftlichen Ausbildung eines System's, dessen Consequenz niemand verkennen kann, dessen Folgen aber für die Kirche noch verderblicher sind, als das hierarchische. Thomasius sprach stets von papistischen Ueberbleibseln in der protestantischen Kirche; aber seine Grundsätze über das Jus majestatis sind Hyper-Papismus. Wenn Mosheim (Allg. Kirchen-Recht der Protestanten S. 194.) es „ein Kirchen-Recht für den türkischen Sultan" nannte, so würde er in den neuesten Zeiten noch mehr Ursache gefunden haben, darin den wahren Code Napoleon zu entdecken!

In der Abhandlung: De jure Principis circa Adiaphora. Halle 1695. (auch teutsch unter dem Titel: Abhandlung vom Recht evangelischer Fürsten in Mittel-Dingen oder Kirchen-Ceremonien. 1696. Vgl. Thomasii auserlesene teutsche Schriften S. 76. ff.) wird den Fürsten das unbedingte Recht eingeräumt, die kirchlichen Anstalten, Gottes-Dienst, Liturgie u. s. w. einzurichten und zu verändern; auch wenn allgemeine Concilien darüber entschieden haben, z. B. die Feyer des Oster-Festes u. dergl. Außerdem wird ihnen auch das jus decidendi controversias theologicas und das judicium decisivum in allen Glaubens-Sachen zugestanden, woraus von selbst folgt, daß sie auch neue Glaubens-Artikel und Symbole vorschreiben können.

Gegen diese Grundsätze eiferten zwar gleich damals mehrere Theologen, besonders in Sachsen (J. Bened. Carp-

zov de jure decidendi controversias theologicas. Lipsiae 1696.), und nachher Cyprian, Pfaff, Deyling, Mosheim u. a.; aber die ungünstigen Zeit-Verhältnisse, besonders die Entzweyung der protest. Theologen durch die synkretistischen und pietistischen Händel und der Einfluß der politischen Mißverständnisse zwischen Sachsen, Brandenburg, Braunschweig u. s. w. begünstigten die allgemeinere Einführung eines System's, unter dessen Zwange die Freyheit der Kirche noch bis auf den heutigen Tag erliegt.

§. XVIII.

Eine Folge des eingeführten Territorial-System's war die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von der Staats-Gewalt vorgenommene Veränderung der kirchlichen Feste. In den meisten Ländern Teutschland's wurden nicht nur bey den hohen Festen die dritten Feyer-Tage abgeschafft, sondern auch mehrere Mittel-Feste und die Gedächtniß-Feyer der Apostel entweder ganz unterlassen, oder auf die nächsten Sonntage verlegt. Ueberdieß wurden mit den Fast-, Buß- und Bet-Tagen große Veränderungen vorgenommen, und verschiedene Einrichtungen in Ansehung des Temporis clausi getroffen, so daß eigentlich erst von diesem Zeitpunkte an die auffallende, noch jetzt bestehende, Verschiedenheit in den kirchlichen Einrichtungen des protestantischen Teutschland's gefunden wird.

Nach den Grundsätzen des Collegial-Systems (von der Ecclesia repraesentativa) sind diese Veränderungen der neuen Zeit nicht sowohl materialiter, als vielmehr formaliter zu mißbilligen. In Schweden wurde (schon 1750.) der Anfang mit Abschaffung der überflüßigen Feyer-Tage gemacht (s. Erinnerungen aus der teutschen Reformat. Geschichte III. H. 1816. S. 380.); aber hier war es die gesetzmäßig repräsentirte Kirche selbst, von welcher die Reform ausging — nicht ein Placitum regium. In vielen protestantischen Län-

dern Teutschland's erfuhr der Lehr-Stand die beabsichtigten Veränderungen erst durch die landesherrlichen Edikte und Mandate. Ja, es ist mehr als ein Fall vorhanden, wo gewöhnliche Policey-Gegenstände mit weit mehr Interesse und Ueberlegung behandelt wurden, als die Angelegenheiten der Kirche, welche recht eigentlich als ein — Adiaphoron behandelt wurden!

Daß eine allgemeine Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche weder nothwendig noch wünschenswerth sey, erkannte schon Augustinus (Epist. 118, 119. ad Januar.); und die Verfasser der symbolischen Bücher bestätigten es durch Wiederholung der Sentenz des Irenaeus: „Ungleichheit in Fasten trennt nicht die Einigkeit des Glaubens" (S. Augsburg. Conf. Art. 26. p. 85.). Auch erklärt die Weimarische Kirchen-Ordnung (cap. 2.) ein gleichförmiges Ceremoniel für unnöthig. Endlich lassen Luther's Aeußerungen (besonders in der Vorrede zur Teutschen Messe 1526. Werke Hall. Ausg. X. Th. S. 266. ff.) gar keinen Zweifel über die Rettung der protest. Freyheit hierbey übrig. Dennoch wird kein Unbefangener läugnen, daß aus der Verschiedenheit und Ungleichheit, wie sie jetzt bestehet, die größten Nachtheile entspringen, welche durch die etwa möglichen Vortheile gar nicht aufgewogen werden. Wenigstens sollte man erwarten dürfen, diese Gegenstände mit eben der Aufmerksamkeit behandelt zu sehen, welche der Gleichförmigkeit von Maaß und Gewicht u. dergl. gewidmet wird!

Die Geschichte der wichtigsten neuern Veränderungen in der Feyer der kirchlichen Feste findet man in den Novis Actis histor. eccles. Th. XII. S. 692. ff. Th. XIX. S. 370. ff. Schlegel's Kirchen-Geschichte des 18. Jahrhunderts 2. Bd. S. 231. ff. Flügge's Gesch. des teutschen Kirchen- und Predigtwesens 2. Th. S. 284. ff.

§. XIX.

Unter allen allgemeinen Festen der christlichen Kirche hat das Oster-Fest die meiste historische und politische Wichtigkeit, theils wegen seines hohen Alters, theils wegen seines fortwährenden Einflusses auf das christliche Kirchen-Jahr und die ganze Zeit-Rechnung, theils wegen der über die Feyer desselben entstandenen Streitigkeiten. Diese dauerten auch nach der Reformation fort und wurden von dem teutschen Reichs-Tage mehrmals als eine Sache von der größten Bedeutung behandelt; aber dennoch konnte man sich leicht überzeugen, daß diese Differenzen mehr die Politik, als Religion und Kirche angingen. Ueberdieß waren sie seit vierzig Jahren als beygelegt zu betrachten.

Die Protestanten erklärten (Apologie der Augsburg. Confess. Art. 4. S. 308—9.), daß die Zeit der Oster-Feyer kein Glaubens-Artikel sey und daß sie nicht hartnäckig darauf beständen. Mehrere hätten gern die alte Gewohnheit, es als ein festum fixum (am 25. März. S. Epiphan. haeres. 50, n. 11.) zu feyern, wieder eingeführt. Auch Luther war dieser Meynung. „Jetzt dürft's wiederum einer Reformation, daß der Calender corrigirt und die Ostern zurecht gerückt würden —. Es wäre wohl fein, auch leicht zu thun, wo es die hohen Majestäten thun wollten. Indeß halten wir das glimmend Hölzlein vom Nicaeno Concilio, daß der Ostertag auf einen Sonntag bleibet, es schuckele dieweil die Zeit, wie sie kann. Denn sie heißen es Festa mobilia; ich heiße sie Schuckel-Fest, da jährlich der Ostertag mit seinen anhängenden Festen sich ändert, jetzt frühe, jetzt spat in's Jahr kommt, und auf keinem gewissen Tag, wie die andern Feste, bleibet —. Die alten Väter wollten vom alten Gesetz Mosis ein Stück behalten, nämlich daß man den Vollmond-März sollt' achten; das ist der alte Rock: darnach wollten sie nicht demselben Vollmonds-Tage unterworfen seyn; das ist der

neue Lappen auf den alten Rock. Das ewige Schuckeln hat bisher viel Wesens gemacht. Wie viel besser hätten sie das Gesetz Mosis vom Osterfest ganz und gar todt lassen seyn, und nichts behalten von dem alten Rock!" (S. Luther's Werke, H. Ausg. XVI. Th. S. 2677.).

Weder der Gregorianische Calender (1582.), noch der verbesserte Reichs-Calender (1699.) konnte in der Bestimmung des Osterfestes allen Irrungen vorbeugen. Diese wurden in den Jahren 1724 und 1744. auf dem Reichs-Tage zu Regensburg und unter den Staatsmännern ein Gegenstand ernsthafter Discussionen (v. Schauroth Conclus. Corpor. Evangel. T. I. p. 200. 258. 786. u. a. Kress de Kressenstein de eo, quod justum est circa diversam Paschatis celebrationem a. 1744.); ja, in mehrern teutschen Ländern entstanden sogar bedenkliche Unruhen (S. Henke's Kirchen-Geschichte 5. Th. S. 265—72.). Um ähnlichen Auftritten im J. 1778. (wo abermals eine solche Differenz erfolgt seyn würde) vorzubeugen, beschlossen die protestant. Reichsstände 1775 die Gregorianische Zeit-Rechnung anzunehmen, und dieses Conclusum, so wie der nun entworfene allgemeine Reichstags-Calender erhielt am 7. Junius 1776. die kaiserliche Bestätigung.

§. XX.

Alle diese und ähnliche Veränderungen sind indeß, da es nur Adiaphora betrifft, von keiner großen Erheblichkeit und nicht zu vergleichen mit den Grundsätzen, welche den kirchlichen Festen alle ursprüngliche Bedeutung und ihren ursprünglichen Charakter zu rauben drohen. Es sind nämlich in der neuern Zeit Gelehrte aufgetreten, welche die den Festen zum Grunde liegenden Dogmen selbst angriffen, und die durch sie fortgepflanzten religiösen Ideen für nicht vereinbar mit der theologischen Aufklärung unserer Tage erklärten. Aus diesem Gesichtspunkte sind Vorschläge gethan worden, solche Feste entweder gänzlich zu

antiquiren, oder ihnen eine andere Bedeutung unterzulegen, wodurch sie weniger anstößig für den Aufgeklärten und einflußreicher auf das bürgerliche und häusliche Leben gemacht würden.

Hierbey ist der status controversiae völlig verändert. Es ist nicht die Rede von den ehemaligen Streit-Punkten zwischen Protestanten und Katholiken über das Alter und die kanonische Rechtmäßigkeit der Feste, über die Zuläßigkeit der Heiligen-Feste u. s. w.; sondern die Frage ist: ob nicht gerade die kirchlichen Dogmen der Haupt-Feste einer gänzlichen Umformung bedürfen, damit die Feste endlich einmal aufhören, wie sich Einige ausdrücken, das Vehikel crasser Vorstellungen und unvernünftiger Ideen zu werden?

In welchem Sinne dieß gemeynt sey, und wie weit sich die beabsichtigte Reform der kirchlichen Feste erstrecke, wird aus den Urtheilen verschiedener neuer Schriftsteller, deren Zeugnisse mit ihren eignen Worten angeführt zu werden verdienen, von selbst erhellen, ohne daß es nöthig wäre, in eine nähere Discussion einzugehen.

I. **Beantwortung der Frage: in wiefern gehört das Dogma, besonders an Festtagen, auf die Kanzel?** Von L.. (**Löffler**) in **Teller's** N. Magazin für Prediger. III. Bd. 1. St. 1794. S. 1—55. Von dieser Abhandlung gehört hieher, was S. 22. über die Behandlung der einzelnen Fest-Dogmen bemerkt wird. Vom **Weihnachts-Dogma** wird gesagt: „Wollte man zu diesem Dogma noch viele andere kleine historische Umstände, welche, **außer dem spätern Lukas**, keiner der übrigen Evangelisten aufgezeichnet hat, rechnen, und diese besonders in das Licht stellen: so würde die Betrachtung nicht wenig an Würde und Fruchtbarkeit verlieren, vielleicht einem Theile der Zuhörer anstößig werden, und einem andern in's Kleinliche zu fallen und die Regeln des guten Geschmacks zu verletzen scheinen. Oder wollte man die kirchliche Lehre von der

Menschwerdung der zweyten Person des einen göttlichen Wesens damit verbinden, so würde man nicht nur ein sehr zweifelhaftes Dogma auf die Kanzel bringen, auf welche nur das Gewisse und Ausgemachte gehört, so wie das Ungewisse und Zweifelhafte dem academischen Vortrage oder den Untersuchungen der Gelehrten überlassen bleiben muß, sondern auch ein sehr unfruchtbares, welches, wenn es auch biblischen Grund hätte, doch zu den unbegreiflichsten Geheimnissen gehört, und also auch von keinem begreiflichen Einflüsse auf unsere Gesinnungen und Handlungen seyn kann. Das eigentliche Dogma am Weihnachts-Feste wäre also der Satz: Jesus, der Stifter unserer Religion, ist geboren. Dieser Satz werde nun zur Erweckung der Dankbarkeit gegen Gott, zur Schätzung des Verdienstes Jesu, und zur Beförderung christlicher Gesinnungen und Entschließungen angewendet, wie es die verschiedene (?) Absicht dieses Festes jedesmal dem Prediger erlaubt."

„Beym Oster-Feste ist das Dogma: Jesus ward am dritten Tage nicht mehr im Grabe gefunden, und, er hat sich in der Folge seinen Freunden mehrere Male lebendig gezeigt. Dieses Dogma, so gefaßt, ist zwar nicht leicht einem Zweifel unterworfen; aber seine Fruchtbarkeit für den Kanzel-Vortrag ist so groß nicht, wenn es nicht mit andern Lehren, durch die Aehnlichkeit, in Verbindung gesetzt wird. Denn obgleich die Rückkehr Jesu in das Leben, und sein nochmaliger Umgang mit den Jüngern einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die richtigere Belehrung seiner Freunde und auf die Stärkung ihres Muthes gehabt hat; und obgleich Gott für diese Lenkung der Umstände den wärmsten Dank der Christen verdient: so werden doch andere Lehrsätze durch diese Begebenheit weder anschaulich gemacht, noch begründet. Denn wir haben dieses Factums wegen keine Hoffnung in dieses Leben nach dem Tode zurück zu kehren. Die Lehre von der Unsterblichkeit, oder der ewigen Fortdauer unserer Seele, bedarf

dieser Begebenheit auch nicht, indem sie auf Gründen vor sich ruhet, diese Begebenheit allein auch nicht saget, daß Jesus ewig gelebt habe; und selbst die Lehre von der Wiederbelebung oder Erweckung unserer Körper wird dadurch, ich will nicht sagen, nicht begründet — denn eine Begebenheit kann nie ein Dogma oder eine allgemeine Wahrheit begründen, indem nicht die allgemeine Wahrheit das Factum, sondern dieses vielmehr jene voraussetzt — sondern auch nicht einmal anschaulich gemacht; da Christus, nach wenigen Tagen, genau mit demselbigen unveränderten Körper, zurückkam, unser Körper aber, nach einer großen Veränderung, ein ganz anderer seyn soll. Es bleibt daher dieses Fest nur durch die andern praktischen Dogmen, und besonders durch die Lehre von der Unsterblichkeit, welche der Aehnlichkeit wegen an diesem Feste vorgetragen zu werden pfleget, erheblich" (S. 24.) u. s. w.

„Beym Pfingst-Feste bleibt, wenn von Bestimmung der Begebenheit am Pfingst-Tage (Act. 2.) die Rede ist, nur der Theil der Wirkung der so genannten Ausgießung des heil. Geistes als unbezweifelt übrig, welcher sich auf die erste öffentliche Behauptung Jesu, als Messias, und die Gründung dessen, was in der Folge den Namen der christlichen Kirche führet, beziehet. Und sonach wäre die eigentliche Begebenheit dieses Festes: die erste öffentliche Ausbreitung des Christenthums, als Wirkung des heil. Geistes. Die Art aber, wie der heil. Geist die Apostel zu diesem Entschlusse begeistert habe, bleibt eben so unentschieden, als eine vollkommene Erleuchtung mit der Geschichte streitet, und die Gabe der Sprachen sich wahrscheinlich (?) in den Gebrauch der griechischen, oder sonst erlernter Sprachen, auflöset" (S. 37.).

„Das Dogma des Karfreytages ist der gewaltsame Tod Jesu und die nächsten Ursachen desselben, nebst den ihn begleitenden Umständen und daraus entstandenen Folgen. Die Ursachen, welche diese Begebenheit herbey führten, sind in

den Evangelien klar entwickelt; die Art, wie Jesus den Tod erduldete, war die musterhafteste; und die Folgen, welche er hervorbrachte, sind die ausgebreitetsten und wichtigsten; und es kann daher nicht leicht ein Fest dem Kanzel-Vortrage einen hellern und fruchtbarern Stoff darbieten, als der Todes-Tag Jesu. Wenn aber mit dieser Begebenheit die in der Kirche üblich gewordene Vorstellung von einer stellvertretenden Genugthuung — ein Wort, welches in der Bibel keinen Grund hat, und welches, seinem Gebrauch und dem damit verbundenen Begriffe nach, eine Geburt späterer Zeiten ist — verknüpft, und der Tod Jesu nicht bloß als ein zu unserm Vortheil übernommener, sondern als ein, im eigentlichsten Sinne, an unserer Stelle erduldeter, und der von uns verletzten Gerechtigkeit Gottes Genüge leistender Tod, betrachtet werden soll: so entstehet hieraus eine dunkele und zweifelhafte Seite dieses Dogma's, welche schon dieser Ungewißheit wegen kein Gegenstand des Kanzel-Vortrags seyn sollte; wenn auch nicht andere Gründe abriethen, sie dazu zu machen" — — (Hierauf folgt eine Kritik über die kirchliche Genugthuungs-Lehre nach den aus Löffler's Abhandlungen über die kirchliche Genugthuungs-Lehre. 1796. 8. schon bekannten Principien). „Wer sich also auf die eigentliche Genugthuungs-Theorie an diesem Tage einlassen wollte, der würde nicht bloß ein sehr bestrittenes, sondern auch ein sehr unfruchtbares (?) Thema wählen, und also die Regeln, welche ihn bey der Wahl der Materien leiten sollten, gänzlich aus der Acht lassen. Und gesetzt, daß sich unter den Mitgliedern seiner Gemeine wirklich Personen fänden, für welche jene Vorstellungs-Art Bedürfniß wäre, weil sie sich auf eine andere Art von der verzeihenden Gesinnung Gottes zu überzeugen außer Stande und durch diesen Mangel des Glaubens in der Gefahr der Verzweifelung wären: so würden diese vielmehr seiner besondern liebreichen Fürsorge zu empfehlen, als ihre Beruhigung zum Gegenstande eines öffentlichen Kanzel-Vortrags zu machen seyn" (S. 40.).

„Das Dogma des Himmelfahrts-Festes ist eine Begebenheit, welche, wenn entschieden werden soll, ob und in wiefern sie auf die Kanzel gehöre, selbst erst näher bestimmt, und dann sowohl nach ihrer Glaubwürdigkeit, als nach ihrer Fruchtbarkeit geprüft werden muß. Das Dogma dieses Festes ist: 1) nicht die Behauptung, daß Jesus sich gegenwärtig in dem Zustande der Belohnung und an dem Orte derselben, welcher in den christlichen Religions-Büchern der Himmel genannt wird, und zugleich als der Ort der nähern Gegenwart Gottes, ursprünglich als der Wohnort des Jehovah, betrachtet wird, befinde. Denn dieses wird von allen selig Verstorbenen insgemein behauptet, und würde in Absicht des Stifters der christlichen Religion zu keinem besondern Feste die Veranlassung gegeben haben. Sondern das eigentliche Dogma dieses Festes ist: 2) die sichtbare Erhebung Jesu in den Himmel, wie sie in dem ersten Kapitel der Apostelgeschichte erzählt wird. Dieses Fest beziehet sich also nicht sowohl auf den gegenwärtigen herrlichen Zustand Jesu selbst, als vielmehr nur auf die Art, wie er in diesen Zustand versetzt worden ist, von welcher es auch den Namen hat. Was nun zunächst die Wahrheit dieser Begebenheit, daß sich Jesus auf eine sichtbare Art, durch Hülfe einer sich niedersenkenden und ihn aufnehmenden Wolke, in den Himmel erhoben habe, betrifft: so mangelt ihr allerdings viel an dem Grade der historischen Glaubwürdigkeit, welche andere Begebenheiten Jesu haben. Denn anstatt daß sie, als Wunder, mehrere und zweifellosere Zeugnisse, als natürliche und schon dadurch nicht unglaubliche Begebenheiten, für sich haben sollte: so fehlen ihr fast alle und gerade die wichtigsten (Es wird nun ausgeführt, daß allein Lukas, dessen Inspiration unerweislich sey, diese Begebenheit erzähle). Was aber die Fruchtbarkeit dieser Begebenheit betrifft: so ist zweifelhaft, wie sie zu unserer Freude oder zu unserer Heiligung angewendet werden könne, da wir etwas ähnliches zu erwarten, auf keine Weise berechtiget sind. Bey dieser Lage der

Sache würde ich rathen: das Himmelfahrts-Fest nicht sowohl als das Fest der sichtbaren Erhebung Jesu in den Himmel zu betrachten, als vielmehr als das Fest, welches an die Belohnung Jesu für sein auf der Erde vollendetes Werk erinnert. Daß Jesus eines solchen belohnenden, das heißt, mit seinem Verdienste auf der Erde nach den Gesetzen der moralischen Gerechtigkeit in richtigem Verhältniß stehenden, Zustandes genieße, ist einer Seits theils eine allgemeine nothwendige und keinem Zweifel unterworfene Wahrheit der christlichen Lehre, welche wir glauben müssen, wenn wir auch die Apostelgeschichte nicht besäßen, oder wenn derselben das erste Kapitel mangelte; theils wird die Erhebung Jesu in den Himmel und der Zustand, in welchem er sich da befindet, von den Aposteln (z. E. Philipp. 2.) ausdrücklich als ein Zustand der Belohnung vorgestellet; und anderer Seits ist auch dieser Gedanke überaus anwendbar zur Ermunterung des Tugend-Eifers und zur Stärkung unsers guten Muthes" (S. 43. 44).

„Der Stoff des Michaelis-Festes ist die Lehre von den Engeln und ihrer Beschützung, besonders der des Engels Michael's. Die Wahrheit dieses Dogma's betreffend, so entscheidet die Vernunft weder für noch gegen die Existenz der Engel; und eben so wenig liefert sie Beweise, daß die Menschen unter einem besonderen Schutze höherer Geister stehen. Es ist dieses Dogma also bloß aus der heiligen Schrift zu schöpfen und gehört zu denen, welche die christlichen Schriftsteller aus der jüdischen Theologie aufnahmen. Da die Vernunft die Existenz der Engel weder erweiset noch widerleget: so muß man glauben, daß die Juden entweder die Kenntniß ihrer Existenz, ihrer Würden und Namen aus einer unmittelbaren Offenbarung geschöpft haben, oder daß das, was sie, außer der Möglichkeit, darüber erzählen, zu ihrer selbst erfundenen Vorstellung von dem Himmel gehöre, welche der Prüfung der Vernunft unterworfen bleibt. Was aber die Beschützung der guten Engel betrifft, so beruhet sie auf ehemaligen Begebenheiten, welche durch neuere zweifel-

lose Erfahrungen nicht bestätiget werden. Was endlich die Fruchtbarkeit dieses Stoffes betrifft, so ergiebt sich: daß, da wir heutiges Tages des besonderen Schutzes der Engel, und namentlich des Engels Michael, zu genießen uns aus überzeugenden Gründen nicht rühmen mögen; der Glaube an einen außerordentlichen Beystand aber zu manchem schädlichen Aberglauben die Veranlassung geben kann, indem wir uns auf den Schutz der Engel verlassen, wo wir uns selbst schützen sollten, oder Engeln *) zuschreiben, was wir Menschen verdanken, wohl schwerlich ein nützlicher Gebrauch auf der Kanzel davon zu machen seyn dürfte, und daß das Fest des Engels Michael, wenn irgend ein anderes, ohne Gefahr für die christliche Frömmigkeit in Vergessenheit kommen könnte" (S. 45.) **).

---

*) Der Verf. beruft sich auf Lessing's Nathan d. W. S. 8. ff. und fügt hinzu: „Richtiger gedacht und schöner dargestellt kenne ich in dieser Gattung nichts."

) Ich kann nicht unterlassen, bey dieser Gelegenheit auf ein verwandtes Urtheil aufmerksam zu machen. In den Denkwürdigkeiten aus Henke's Leben von Bollmann und Wolf. Helmstädt 1815. Nr. XI. wird erzählt, daß Henke auf seiner ersten Reise nach Leipzig und Halle im J. 1784 in Gesellschaft seines Bruders am Michaelis-Feste in Halle in die * Kirche ging, wo Pastor *** das Thema: Von der Gemeinschaft der Glaubigen mit den heiligen Engeln hersagte. Henke und sein Bruder verließen sogleich die Kirche und begaben sich weiter in die Moritz-Kirche, „wo Pastor Senff unvergleichlich besser: über die Bewahrung der Unschuld der Kinder predigte und sich erbot, Eltern über die Erziehung der ihrigen Unterricht zu ertheilen". Wie vorurtheilsvoll erscheinen hier die beyden Brüder! Sie mögen gar nicht erst abwarten, ob der eine Prediger ein ächt-christliches, dem kirchlichen Feste ganz entsprechendes Dogma nicht vielleicht auf eine wahrhaft praktische und erbauliche Art abhandeln möchte, sondern sie eilen mit einer Scheu, welche nur mit der Scheu Basedow's vor dem Trinitäts-Emblem am Gasthofe (wovon Göthe im 3. Th. sei-

„Noch bedenklicher wird der Stoff dieses Festes, wenn dazu die Lehre von den bösen Engeln und dem Teufel gerechnet wird. Die Existenz eines durchaus bösen Wesens, dergleichen die kirchliche Dogmatik aufstellt, kann aus der Vernunft so wenig erwiesen werden, daß der Begriff vielmehr mit ihr zu streiten scheinet; und daher ist das Dogma selbst höchst zweifelhaft und also schon aus dem Grunde kein Gegenstand des Kanzel-Vortrags. Aber die Lehre von den Einwirkungen der bösen Geister und des Teufels wird auch in der Anwendung für unsere Gemüths-Stimmung und Sittlichkeit höchst nachtheilig. Denn außerdem, daß dadurch die Menschen in eine unnöthige Furcht und in den gröbsten Aberglauben gestürzt werden, so lernen sie, was das Schlimmste ist, eine unrichtige Quelle ihrer Vergehungen kennen, und verlieren darüber die Möglichkeit, sich zu bessern. Die Quelle der Sünde ist, nach Vernunft und Schrift, die Sinnlichkeit, das Herz, die eigene Lust. So lehren Christus; so die Apostel; so die Psychologie und Erfahrung. Nur wenn über jene Quelle gewacht wird, kann schädlichen Ausflüssen vorgebeugt werden. Der Mensch aber, ohnehin geneigt, die Ursachen seiner Vergehungen außer sich zu suchen, wie begierig ergreift er jenen Ausweg, um sich selbst von der Schuld zu befreyen? Und so bleibt er, indem er den Satan, nicht sich selbst, anklagt, ohne Besserung. Aus diesen Gründen hat man schon längst geurtheilt, daß die Lehre von den Einwirkungen des Teufels aus den christlichen Lehrbüchern, und besonders aus

---

nes Lebens eine so interessante Schilderung entwirft) zu vergleichen ist, in die andere Kirche, wo das „unvergleichlich besser" nur auf die Wahl des Gegenstandes bezogen werden kann. Und in der That kommt es auch hier nicht auf das Geschick oder Ungeschick der beyden Prediger an, sondern auf die Frage: ob das dogmatische Thema des einen nicht zweckmäßiger war, als das moralisch-pädagogische des andern? Nur hierüber kann eine Verschiedenheit der Ansichten Statt finden; aber es ist auch ein dissensus fundamentalis!

den Vorträgen von der Kanzel, durch welche die Zuhörer auf die wahre Quelle der Sünde und auf die wirksamen Mittel der Besserung aufmerksam gemacht werden sollen, verwiesen werden müsse. Und dieses könnte selbst von denjenigen, welche an die Existenz und Einwirkung des Teufels theoretisch glauben, um so eher ohne Bedenklichkeit geschehen, da alle Mittel, welche dem Christen zum Kampfe gegen die Sinnlichkeit empfohlen werden, nämlich Wachsamkeit und Gebet, auch die Mittel zur Besiegung des Teufels sind; und da der sorgfältige Gebrauch dieser Mittel nicht ohne Wirkung seyn kann, gesetzt, daß dabey auch nicht an einen persönlichen Teufel gedacht würde" (S. 46. 47).

II. J. O. Thieß: Anleitung zur Amtsberedsamkeit der öffentlichen Religions-Lehrer des neunzehnten Jahrhunderts. Altona, 1801. 8. S. 251: „Christliche Feyertage, die nämlich ungerechnet, welche bereits auf Sonntage verlegt worden, und dadurch stillschweigend (?) aufgehoben sind (wie die heilige Advents-Zeit, das Fest der jüdischen Beschneidung des Christus, das Fest der heiligen drey Könige, die drey heiligen Marien-Tage, Mariä Reinigung, Verkündigung und Heimsuchung, das Fest der heiligen Dreyeinigkeit, das Fest Johannes, des Täufers, und das Fest Michael's, des unerschaffenen Engels *)), sind, außer den drey hohen Festen, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, auch noch die so genannte Passions-Zeit, vornämlich der grüne Donnerstag und stille Freytag, und das Fest der Himmelfahrt des Messias."

S. 285: „Die übrigen Fest-Tage der alten Christen, an welche sich die sogenannten Apo-

*) Was dieser Ausdruck (den man schwerlich für etwas anderes als Spott halten kann) eigentlich sagen soll, ist nicht wohl zu erklären. Die Geschichte weiß nicht einmal von einer Winkel-Sekte, welche die Engel überhaupt, oder einen derselben für unerschaffen gehalten hätte!

stel-Tage anschließen, lehrt der Prediger seine Gemeine eher vergessen, als behalten, wenn er gleich das Andenken mehrerer, nach ihrem Geist und Charakter uns noch bekannter Männer aus den vor- und alt-christlichen Zeiten, namentlich eines Johannes des Täufers, Johannes des Evangelisten, Paulus, Jakobus und Petrus auch auf der Kanzel ehrt. Aber auch die christlichen Haupt-Feste macht er nie feyerlicher, als es der der kirchlichen Zusammenkunft gewidmete Tag an sich ist. Vielmehr stehet diesem, als dem wöchentlichen Fest-Tage, jeder andere Feyertag nach, um so weiter, je entfernter die Beziehung ist, welche das Fest, das sich etwa ein Theil der bürgerlichen Gesellschaft macht, auf die Religion hat."

III. Einige neuere Schriftsteller schlagen vor, manche Kirchen-Feste, deren Feyer für unsere Zeiten kein lebendiges Interesse mehr habe, abzuschaffen und an deren Stelle neue einzuführen, oder wenigstens den alten Festen zeitgemäßere Ideen unterzulegen.

Von dieser Art sind die Vorschläge, welche in einer gelehrten akadem. Schrift (des D. Tzschirner): De sacris ecclesiae nostrae publicis caute emendandis. Commentatio I. Lipsiae 1815. 4. zur Prüfung der Gelehrten vorgelegt werden. Es wird gezeigt, daß nicht sämmtliche Feste unserer Kirche mehr beibehalten werden können, weil einige derselben weder dem Geist unserer Zeiten, noch der Natur des Christenthums angemessen scheinen (quoniam nonnulla festorum nostrorum neque ingenio saeculi neque religionis christianae naturae consentanea esse videntur S. 7.). Außer dem Sonntage, sind beyzubehalten das Fest der Geburt des Heilandes, seines Todes und Auferstehung und das Andenken an den Ursprung der christlichen Kirche *). Die übrigen Feste

*) Warum das Himmelfahrts-Fest hier, wie nachher, mit Stillschweigen übergangen wird, ist nicht abzusehen, da

aber, welche entweder Personen und Begebenheiten gewidmet sind, welche uns nicht näher angehen (quae ad nos non magnopere pertinent), oder wohl gar der Meynung unserer Religion und Kirche entgegen sind, müssen abgeschafft werden (S. 8.). Die Marien-, Engel- und Heiligen-Feste lassen sich zwar für das Zeitalter, in welchem sie entstanden, rechtfertigen, aber nicht für Zeiten, wo die Vernunft über die Phantasie den Sieg davon getragen, und wo man nicht durch Mythen, sondern durch Reflexion befriediget wird *). Die Reformation hat viele dieser Feste abgeschafft; aber doch noch mehrere übrig gelassen, welche zwar ohne Aberglauben in unserer Kirche gefeyert werden, aber doch besser abgeschafft werden sollten (S. 10.). Dahin gehört das Michaelis-Fest (seit dem IX Jahrhundert), über dessen Abschaffung alle Zeitgenossen einverstanden seyn sollten (elimandus ille e festorum dierum numero omnium hominum nostrorum consensu). Ferner die drey bey uns gebräuchlichen Marien-Feste, das Fest der Beschneidung Christi und das Epiphanien-Fest. Auch gegen das Fest Johannes des Täufers dürfte sich viel sagen lassen, da der Täufer, obgleich Vorläufer des Herrn und strenger Sitten-Lehrer, doch nicht gethan oder angeordnet hat, was

---

demselben, wenigstens nach unserer Einsicht, die vom Vf. selbst angegebenen Kriterien keinesweges fehlen. Vielleicht soll es unter dem Auferstehungs- oder Geistes-Feste mit begriffen seyn, wofür sich aus der Geschichte Manches sagen ließe.

*) Wir setzen die ganze Stelle mit den Worten des Originals hieher: „Saeculo, parenti magis phantasiae quam rationi, novum successit saeculum, quod quum ad meditandas magis subtiliterque explorandas res divinas, quum ad exornandas mythis augendasque humani ingenii inventis, pronum esset, sacrorum instauratio insecuta eaque mythologia christiana sensim paulatimque eversa est.“

uns beträfe. Eher möchten die Apostel Paulus und Petrus diese Ehre verdienen (S. 11.). Dagegen schlägt der Verfasser vor: 1) Ein Frühlings-Fest (festum vernale), welches dem gewöhnlichen Herbst- oder Erndte-Feste entspräche. 2) Eine jährliche Todten-Feyer am Jahres-Schlusse, zum Andenken der im Laufe des Jahres Verstorbenen. 3) Bürgerliche Feste (festa civilia), zum Andenken an die Gefahren und Rettungen des Vaterlandes (worüber S. 15—17 passende Bemerkungen vorgetragen werden).

In der Schrift von De-Wette Ueber Religion und Theologie. Berlin 1815. 8. S. 246—47. wird gehandelt vom Zusammenhang der religiösen und patriotischen Ideen und der patriotischen Beziehung der drey hohen Feste. 1) Weihnachten, das Fest der Erscheinung des göttlichen Heils in der Menschheit und der Verklärung und Verherrlichung der menschlichen Natur durch ihre Verbindung mit der göttlichen, soll gefeyert werden, als das Fest der Kinder. 2) Ostern als das Fest der Märtyrer und Helden. 3) Pfingsten als das Fest der Confirmation und Wehrhaftmachung.

In Kaiser's biblisch. Theologie u. s. w. 2 Th. Erlangen 1814. finden wir S. 50. Folgendes vorgeschlagen: „Der christliche Religions-Cultus, und so auch die Einrichtung der Feste, sollte mehr der Natur angepaßt werden. Denn die Natur und die Religion erklären einander. So sollte doch wohl nunmehr im ganzen christlichen Europa das Neujahrs-Fest mit Anfang des Frühlings gefeyert werden *). Uebrigens kann man zugleich die allgemeinen Wahl-

*) Gegen diesen Vorschlag macht der Rec. dieser Schrift in der Jen. Allg. Lit. Zeit. 1816. N. 139. folgenden Einwurf: „Bezieht sich das universalistische Kirchen-Jahr auf eine heilige Geschichte: so macht der Anfang von dieser einen kirchli-

heiten der Universal-Religion sehr wohl mit der Feyer der historischen christlichen Feste verbinden, wie auch Reinhard, ein gewiß nach dem kirchlichen Lehrbegriffe rechtglaubiger, aber darum nicht minder unsterblicher Gottesgelehrte und Prediger gethan hat. Das Geburts-Fest des Erlösers könnte als das Fest unseres eigenen Lebens, als das Fest der Schöpfung überhaupt und eines goldenen Zeitalters; die Feste seiner Leidens-Geschichte können als Feste der leidenden Unschuld und Tugend überhaupt; das Fest seines Todes als das Fest aller vollendeten Gerechten, wovon in der katholischen Kirche schon Spuren sind; das Oster-Fest kann als das Fest der Unsterblichkeit; das Pfingst-Fest als das Fest der Gottheit und ihrer Heiligung betrachtet werden u. s. w.; wozu, außer dem Erndte-Feste, als dem Feste der Wohlthaten göttlicher Huld für unser irdisches Daseyn, noch vier Feste der vier Jahreszeiten an willkührlich gewählten Sonntagen derselben kommen könnten, nebst dem Feste der Reue und Besserung (Buß-Tag), und noch andere Feste für einzelne Wahrheiten und Tugenden.

Aber das Historische im christlichen Kirchen-Jahre dürfte dabey nicht unbenutzt bleiben, da eben für die menschliche Sinnlichkeit es für weit zweckmäßiger gehalten werden muß, daß nicht das Allgemeine in abstracto, sondern das Individualisirende, Concrete, Mythisch-Historische und Mystische, was erst zum Allgemeinen führen soll, der Typus der Feste bleibt. Auch kann der Religions-Lehrer mit voller Ueberzeugung behaupten, eben unter allen Offenbarungen aller Zeiten und Gegenden sey die christliche offenbar die gesegnetste und beste, und verdiene also stets diese Auszeichnung, daß man von ihrem Historischen zum Allgemeinen aufsteigt, ja, mit eigenen Festen die Verdienste derselben ehret. Wie unweise

chen Frühling, der durch die natürliche, ohnedieß unstäte Witterung nie gestört werden kann."

wäre es, dieses Mittel, welches die Vorsehung zur Menschen-Bildung uns angewiesen hat, von der Hand zu weisen, ein Mittel, das durchaus durch nichts ersetzt werden könnte, da der unendliche Werth des Volksglaubens an die göttliche Auctorität der Schrift und des höheren Willens eine so hohe Kraft und Wirksamkeit äußert."

Die Vorschläge zu neuen christlich-historischen Festen an den Sonntagen, z. B. ein Fest der Mutter-Liebe (Marien-Fest), ein Fest der Wohlthätigkeit u. s. w., welche in v. Soden's Mythologie der Christus-Religion. Ideen zur Veredelung derselben. 1800. S. 425 ff. mitgetheilt werden, verdienen mehr mit den oben §. XI. angeführten in eine Kategorie gesetzt zu werden.

§. XXI.

Gegen solche Grundsätze und Ansichten ist die von allen christlichen Haupt-Confessionen angenommene und beybehaltene Feyer der christlichen Feste gemeinschaftlich zu vertheidigen. Dieß scheint auf keine wirksamere Weise geschehen zu können, als wenn man theils die Erhabenheit und praktische Wichtigkeit der christlichen Dogmen und Begebenheiten, zu deren Verherrlichung die kirchlichen Feste bestimmt sind, mit möglichster Klarheit hervorhebt, theils aus der Geschichte zu zeigen sucht, wie zweckmäßig in der alten Kirche Lehre und Gebräuche zu einer würdigen und fruchtbringenden Feyer vereiniget waren. In dieser Hinsicht kann selbst die Geschichte des Aberglaubens, den wir in der alten Heortologie finden, überaus belehrend und nützlich werden.

Es fehlt noch an einer praktischen und populären Dogmatik, worin die wichtigsten Lehren des kirchlichen Lehrbegriffs nach ihrer praktischen Bedeutung und Fruchtbarkeit bündig und überzeugend dargestellt würden. In den Kirchenvätern finden sich treffliche Fingerzeige und Materialien da-

zu, besonders beym Athanasius, in den Katechesen des Cyrillus Hierosol., beym Gregorius Nyssen. und Nazianz., Augustinus u. a.; allein sie sind noch nicht so benutzt, wie sie es verdienten. In der neuern Zeit hat Döderlein in seinem christlichen Religions-Unterricht, und dessen Fortsetzer Jung, die Idee davon noch am besten aufgefaßt. Auch kommen in Herder's christlichen Schriften einzelne Bemerkungen über die Anwendung kirchlicher Dogmen vor, welche nur den Wunsch erregen, daß der geistreiche Mann die ganze Dogmatik auf diese Weise behandelt haben möchte.

Für homiletische Zwecke ist besonders eine Abhandlung von Niemeyer im Journal für Prediger XII B. S. 1—34. bestimmt.

In dem Homiletischen Handbuche für alle christlichen Festtage des ganzen Jahres, von Samuel Baur. I Band. Halle 1808. ist eine Einleitung über Fest-Predigten überhaupt vorausgeschickt, worin, nach Anleitung der vorzüglichsten Homileten, praktische Winke über die Benutzung der Fest-Materien mitgetheilt werden.

Hier wird S. 10. gesagt: „Die Absicht aller Feste ist Erhaltung der richtigen Begriffe von Gott, vermittelst der Erinnerungen an Wohlthaten, durch die wir diese Begriffe erhielten. Der Unterricht Gottes, der mit jenen Thaten Gottes in die Herzen der Menschen drang, soll durch Erinnerung an diese Thaten noch fortleben und fortwirken; und wenn diese Erinnerung auch eine Zeitlang vergessen seyn könnte, so sollen doch von Zeit zu Zeit gewisse Tage kommen, die besonders dazu bestimmt sind, diese Erinnerung wieder zu wecken. Solche Festtage müssen äußere Gebräuche und Ceremonien haben, durch die sie jene Erinnerung bewirken. Die stille, ruhige Betrachtung ist das Werk jedes einzelnen Menschen; allein die allgemeine Auffoderung hierzu ist der Endzweck des Festes, und diese geschieht durch Mittel, die auf Auge und Ohr wirken. Es ist nicht zu leugnen, daß unsern

Festen gewisse äußerliche Feyerlichkeiten fehlen, die sie mehr von andern Sonntagen unterscheiden, die den äußern und innern Menschen zugleich beschäftigen und erwecken. Unser öffentlicher Gottesdienst hat hierin überhaupt bekannte Bedürfnisse, denen so leicht nicht abzuhelfen ist. Wir müssen, wo wir zu Reformen nicht berufen sind, die Sache nehmen, wie sie ist, und alles treulich anwenden, um von unsern öffentlichen Versammlungen Kälte zu entfernen. Gute, unterhaltende, nicht einförmige Predigten thun dazu viel; für würdige, die Andacht belebende Gesänge ist fast überall gesorgt, und an guten liturgischen Formularen ist nirgend ein Mangel." *)

Die Regeln, welche der Verfasser dem Prediger für die würdige Fest-Feyer vorschreibt (zum Theil nach Niemeyer), sind folgende:

1) Kein Fest-Vortrag darf so allgemein seyn, daß des Festes gar keine Erwähnung geschähe, sondern die Wahl des Inhaltes muß der Absicht des Festes gemäß seyn. Es wird gezeigt, daß der Prediger selbst das Vorurtheil in Ansehung der Fest-Materien zu schonen habe, und daß er verpflichtet sey, die Erwartungen seiner Zuhörer zu befriedigen. „Es wäre (heißt es S. 11.) immer tadelnswerth, wenn man am Karfreytage oder Oster-Feste über irgend eine damit gar nicht zusammenhängende, ganz heterogene Lehre aus der Moral oder Lebens-Klugheit; wenn man am Weihnachts-Feste von den weisen Absichten Gottes, warum Menschen schwächlicher als Thiere zur Welt kommen; oder wenn man am Pfingst-Feste bey Apostg. 2, 2. von dem Nutzen der anscheinenden Uebel in der Natur, z. B. der Sturmwinde predigen wollte, so nützlich diese Gegenstände zu andern Zeiten von der Kanzel behandelt werden könnten. Der Natur der Religion und dem

*) Gegen die Richtigkeit dieser Behauptung wäre wohl am meisten zu erinnern.

zu allen Zeiten gleichen Werth ihrer Lehren nach, könnte dieß freylich einerley scheinen. Aber so wenig man es schicklich und zweckmäßig finden würde, im Winter von den Schönheiten des Frühlings und mitten im Sommer von den Wohlthaten Gottes im Winter zu reden, eben so wenig dürfte man es schicklich und zweckmäßig finden, am Geburts-Feste des Erlösers von den Uebeln des Kriegs und am Tage seiner Auferstehung von dem Werthe der Freundschaft u. s. w. zu predigen. Wenn indessen der Prediger nur an Weihnachten der Geburt des Weltheilandes, nur an Ostern seiner Auferstehung u. s. w. in seinen Predigten gedenken wollte, so könnte allerdings der ungebildete Zuhörer auf die Meynung kommen, solche Materien gehörten nur für bestimmte Feste. Allein diesem Irrthume wird leichtlich vorgebeugt, wenn man auch zu andern Zeiten in seinen Vorträgen diese Gegenstände ausführlicher oder kürzer berührt."

2) **An jedem Feste müssen die dogmatischen Wahrheiten kürzer oder ausführlicher erwähnt werden, welche zur Stiftung des Festes Veranlassung gaben.** Der Vf. hat sich hierbey größtentheils an die Abhandlung von **Löffler** in Teller's Magazin 3 B. 1 St. gehalten.

3) **An jeder historischen Veranlassung eines Festes suche man immer nur diejenige Seite auf, welche einen religiösen Endzweck befördern kann.** Nach Löffler und Niemeyer. S. 14. „Eine Fest-Predigt soll in dem Gemüthe des Zuhörers fromme Freude und innigen Dank gegen Gott erzeugen, und dieß geschieht dann, wenn man ihm recht lebhaft und eindringend das Gute vorstellt, das ihm Gott erwieß, und ihn an die Vorzüge erinnert, die ihm zu Theil wurden. Der Jahres-Tag der Begebenheit soll gleichsam der Tag selbst seyn, und es muß dem Prediger daran gelegen seyn, diese Illusion (?) zu befördern. Wird aber nicht durch eine sterile dogmatische oder historische Discussion jedes wärmere Gefühl erkältet? Wer wird

sich der Auferstehung Jesu freuen, wenn der Prediger, statt die Ursachen dieser Freude zu entwickeln, ein gerichtliches Verhör der Zeugen der Auferstehung, oder eine Harmonie der Evangelisten in den kleineren Umständen dieser Geschichte zum Gegenstande seines öffentlichen Vortrages wählt?" u. s. w.

4) In Fest-Predigten bleibe man nicht bloß und hauptsächlich bey der Begebenheit selbst stehen, sondern man erwäge ihre näheren und entfernteren Folgen. S. 15: „Wer denkt an seinem Geburts-Feste, wer bey einer Friedens-Feyer bloß an die Stunde, wo er geboren ward, oder in der die Friedens-Bedingungen unterzeichnet wurden? Wer denkt nicht vielmehr an die Reihe der glücklichen Tage des Lebens, die jene Stunde wie an der Hand herbeygeführt hat, an die seligen Folgen der wieder hergestellten Ruhe, die durch jene Unterschrift gewiß ward? Und warum denn die Begebenheiten der Religion, die so ungleich größere und weitere Folgen hatten, aus dem Zusammenhange reißen, sie als isolirt ansehen? Warum keinen Schritt aus dem Stall Bethlehem's wagen, der Krippe und dem Kreutze nicht von der Seite gehen, und das: Friede der Erde! dem Menschengeschlecht Freude! oder das: Es ist vollbracht! beynahe überhören? Würden nicht unsere Predigten mehr Fülle an Gedanken, mehr große Ideen als bloße Wort- und Geschichts-Klaubereyen enthalten?"

5) Um in Fest-Predigten Einförmigkeit und Wiederholung zu vermeiden, sey man mit der Materie sparsam. „Es dürfte nicht unzweckmäßig seyn, wenn ein Prediger, der an einem Feste mehr als einmal zu predigen hat, seine Predigten in einer gewissen Beziehung auf einander ausarbeitete, und an Einem Feste vornämlich nur Eine Hauptwahrheit, wozu das Fest Veranlassung giebt, erläuterte und durchführte. Wer dieß thut, kommt weniger in Gefahr sich zu wiederholen, weil er ökonomischer mit den Materien war, und nicht sowohl eine allgemeine, als eine bestimmtere Fest-Betrachtung anstellte. Der

Zuhörer aber wird sich gewiß erleuchteter und belehrter finden; und es ist doch wohl besser, auch nur einige klare Ideen zu erwecken, als viele dunkele Empfindungen zu erregen, die ohne Einfluß auf Herz und Leben bleiben. Aber bei dieser Vertheilung Einer Fest-Materie in mehrere Predigten muß doch jede ein für sich bestehendes und verständliches Ganzes ausmachen, weil sonst diejenigen sehr übel berathen wären, die nur die eine oder die andere dieser Predigten besuchten. Auch würde man seinen Zweck verfehlen, wenn man in der einen Predigt lauter theoretische, in der andern lauter praktische Wahrheiten vortragen wollte" u. s. w. (S. 17.).

6) Fest-Tage geben zuweilen eine gute Gelegenheit, ein ernsthaftes Wort über den weisen Genuß der Freuden dieses Lebens zu sagen. „Rechtschaffene Lehrer haben Ursache zu fürchten, daß über den Spielwerken am Weihnachts-Feste, über den gewöhnlichen Gastereyen an Ostern, über den lärmenden Volks-Festen, die an vielen Orten nach Pfingsten zu fallen pflegen, der Eindruck der Wahrheiten, die gepredigt sind, wieder ausgelöscht, wohl gar viele über den Zurüstungen außer Stand gesetzt werden, an sie zu denken und sie zu hören. Ueber diese und andere Fest-Sünden zu poltern und zu schmählen, ist zwar nicht ungewöhnlich, aber gewiß nicht zweckmäßig." (S. 18.)

In dem homiletischen Handbuche selbst theilt der Vf. einen reichen Vorrath von Materialien zu Fest-Predigten mit, worunter, bey manchen zu allgemeinen Gegenständen, z. B. über die redliche Theilnahme an dem Wohl der Menschheit S. 139 ff. und dergl. die meisten Gegenstände würdig und dem Zwecke angemessen sind.

Eine eben so liberale als fruchtbare Ansicht von den christlichen Festen giebt der Verf. der Schrift: Aphorismen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens im protestantischen Teutschland. Berlin 1814. 8. Hier heißt es S. 193—196: „Feste waren angeordnet zu allen

Zeiten in der Kirche, auf daß sie dem menschlichen Leben einen höheren Glanz und Reitz und eine Bedeutung geben sollten, die es an und für sich nicht hat, sondern allein in der Religion. Sich selbst sollte der Mensch in den Gegenständen derselben wieder finden uud sehen, wie sein Leben auf dieser Erde, wenn er es nur recht verstehen und führen will, an allen Punkten zum Himmel strebt, und ohne diesen Zusammenhang durchaus leer ist und ohne allen Werth. Ihr wahres, ewiges und seliges Leben aber sieht die Menschheit sich vorgestellt in dem Leben des Erlösers; denn er war Mensch, wie wir, doch ohne Sünde. Indem sie also das seinige feyert, fühlt sie auch das ihrige mit in dasselbige aufgenommen, mit ihm vereiniget und sich über sich selbst und Alles in dieser Welt erhoben. Darum bildet nun die festliche Feyer jener hervorragenden Punkte im Leben Christi ein so schönes und heiliges Band, das auch unser Leben, ist der Geist Gottes einmal über dasselbe ausgegossen, umschlingt und einschließt in das seinige, so daß auch wir dann mit ihm uns neugeboren fühlen, leiden, sterben und begraben werden, auferstehen und in den Himmel und zur ewigen Seligkeit gelangen. Nicht also eine kalte, frostige, leere Erinnerung an alte verklungene Geschichten ist das Fest, sondern eben diese lebendige Gegenwart Christi und diese Gegenwart unsers Geistes und Herzens ist das Festliche darin."

„Die kirchlichen Feste waren daher in alten Zeiten immer die lichtvollsten und von der Religion am meisten verklärten Punkte im Leben der Menschen, an denen sie sich unendlich erhoben, erwärmt und erleuchtet, von einer göttlichen Liebe und Begeisterung durchdrungen fühlten; sie waren das Ziel der Freude und der Sehnsucht an allen Tagen des Jahres, die dazwischen liegen, und es wollte sich wohl nicht anders geziemen, als daß man es auch dazu an Schmuck, Pracht und Schönheit aller Art nicht fehlen ließ, wie es der Geist Gottes mit sich brachte. Man konnte mit Recht alle

dazwischen liegenden Sonntage nur als Nachklang und Vorbereitung zu den hohen Festen betrachten. Sie wurden auch jederzeit von allen wahrhaft frommen Priestern der Religion durch die Art, wie sie an diesen Tagen den tiefen Sinn des Festes in festlichen Reden zu entwickeln suchten, also gefeyert, daß das religiöse Gefühl, besonders festgehalten auf dem Eigenthümlichen des Festes, daran einen sichern und gebahnten Weg zu dem Erlöser finden konnte, und zur innigsten Vereinigung mit ihm — da es hingegen in unsern Zeiten gar häufig ein Jammer ist, zu sehen, wie man sich quält, um dem Christenthum an diesen seinen schönsten und erhabensten Seiten noch etwas Nutzbares abzugewinnen, und sich daher so oft auf Gegenstände wirft, die nur eine entfernte Beziehung zulassen und keinen lebendigen und innigen Zusammenhang mit dem Eigenthümlichen des Festes haben."

Aus welchem Gesichtspunkte die ältesten Lehrer der christlichen Kirche die Feste betrachteten und wie sie die Materien derselben behandelten, soll die gegenwärtige Schrift durch eine Reihe von Beyspielen zeigen.

§. XXII.

Etwas Auffallendes ist es allerdings, daß sich die Protestanten, weder im Ganzen, noch selbst nach ihren verschiedenen Familien, zur Feyer eines allgemeinen protestantischen Festes vereiniget haben. Indeß giebt die Geschichte der unter ihnen entstandenen Irrungen, und des verschiedenen Ganges, den die Reformation genommen, einen natürlichen, wenn auch nicht erfreulichen Aufschluß hierüber. Das jährliche Reformationsfest wird nur in einigen teutschen Ländern gefeyert.

Noch weniger Beyfall und Nachahmung haben einige andere, in Bezug auf die Eigenthümlichkeiten des Protestantismus in Vorschlag gebrachte Feyerlichkeiten gefunden. Bloß in der Säcular-Feyer des Anfanges der Reformation und der Uebergabe der Augsburgischen Confession hat, wie die Geschichte lehrt, eine allgemeinere Uebereinstimmung Statt gefunden, obgleich auch hierbey noch viel zu wünschen übrig wäre.

1.

In der Reformations-Predigt von J. J. Stolz (in Ammon's Magazin für christliche Prediger 1 B. 1 St. 1816. S. 211 ff.) wird behauptet: daß die Einrichtung in der reformirten Kirche, eine jährlich wiederkehrende Feyer der Reformation und eine damit verbundenen Erneuerung des Andenkens der Reformatoren, zwar nicht zu verbieten, aber auch nicht auf eine bestimmte Zeit festzusetzen, aus dem freyern Geiste, der in dieser Kirche herrsche, zu erklären sey. S. 213. wird gesagt: „In der nach Luther sich nennenden Kirchen-Parthey ward, nach des großen Mannes Tode, die Verehrung seiner Person zu weit getrieben, da hingegen in unserer Kirche in der Verehrung der Männer, welche sich in dem Zeitalter der Kirchenverbesserung durch Verdienste hervorgethan haben, mehr Maaß gehalten, und z. B. das Bekenntniß der verbesserten Lehre nicht an den Namen eines dieser Männer geknüpft ward. Es könnte deswegen wirklich seyn, daß man aus Grundsatz nicht festsetzen wollte, daß Zwingli's oder Calvin's und ihres Werks jährlich in den Kirchen gedacht werden sollte; es sollte nämlich, ob man gleich ihren Verdiensten und Tugenden alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, keine Abgötterey mit ihren Namen getrieben werden; ihre Namen sollten nicht das Losungs-Wort einer besondern Parthey werden; man wollte sich mehr an die von ihnen erkämpfte Wahrheit mit Ueberzeugung halten, als ihrem Namen ein besonderes Ansehen in

der Kirche geben, und an ihre Namen die verbesserte Lehre knüpfen, zu welcher man sich bekannte" u. s. w.

Da der würdige Verfasser hier bloß hypothetisch, von dem, was seyn könnte, spricht, so wäre es Unrecht, ihm das beneficium interpretationis streitig zu machen und einen strengen Beweis aus der Geschichte zu fodern. Diese dürfte nämlich, zumal bey Calvin's Anhängern, allerley Bedenken haben gegen den freyern Geist, und es unzulässig finden, wenn das, was Zufall oder Zeit-Verhältniß war, zu einem allgemeinen Princip der Liberalität erhoben werden sollte. Uebrigens könnte der Gegensatz auch nicht von der Gesammt-Kirche der Lutheraner, sondern nur von einzelnen Particular-Kirchen dieser Confession gelten. Denn es ist bekannt, daß, außer einigen ehemaligen Reichs-Städten und kleinen Ländern, nur in Sachsen (in den Ländern der Albertinischen Linie, seit Johann Georg II. 1668) der 31. October, und in Braunschweig-Lüneburg jedesmal Dom. XX. post Trinitatis als Luther- und Reformations-Fest gefeyert wird *).

Wider den Vorwurf der Onomatolatrie würde sich die lutherische Kirche leicht vertheidigen lassen, indem gezeigt würde, daß gerade das Historische bey den Festen die Hauptsache sey, und daß dieses sich im Individuellen weit vollkommener und wirksamer darstellen lasse, als im Collectiven. Sonst müßte man ja auch wünschen, daß die christliche Kirche von der Person Christi nie etwas erfahren haben

*) In den Sächsischen Herzogthümern ist seit vierzig Jahren das jährliche Reformations-Fest auf den nächsten Sonntag vor oder nach dem 31. October verlegt. In Sachsen werden die Predigt-Texte besonders vorgeschrieben, in Hannover sind sie frey gegeben, doch muß Matth. XI, 20—30 und Ps. 119, 29—52 vorgelesen werden.

möchte, weil aus der Verehrung Jesu eine — Christolatrie entstand *)!

Die meisten neuern Schriftsteller haben daher die Feyer eines Reformations-Festes gefodert. Z. B. Thieß Anleitung zur Amtsberedsamkeit ꝛc. S. 258—59. Aphorismen zur Erneuerung des kirchlichen Lebens im protest. Teutschland. Berlin 1814. S. 200. u. a.

2.

Das Bibel-Fest, welches Luther's treuer Amtsgehülfe, Johannes Bugenhagen feyerte, scheint gegenwärtig in Teutschland, gleichzeitig mit den in ganz Europa thätigen Bibel-Gesellschaften, allgemeiner zu werden. Und gerade diese Feste tragen das Gepräge ächter Kirchen-Feste an sich, indem sie nicht von der Obrigkeit geboten und angeordnet (obgleich, wie sich von selbst verstehet, von derselben erlaubt), sondern aus dem Gefühl des Bedürfnisses durch den freyen Verein von Personen aus allen Ständen und Confessionen veranstaltet werden.

Der Todes-Tag Luther's (18. Februar 1546) ward öfters besonders gefeyert, wie die Gedächtniß-Predigten von Cyriacus Spangenberg (1568), Joh. Major (1576), Ge. Mylius (1592), Aegyd. Hunnius (1610) u. a. beweisen. Die Säcular-Feyer seines Todes ward im Jahr 1746 (da die von 1646 noch in die unglückliche Zeit des dreyßigjährigen Kriegs fiel) in den meisten Gegenden Teutschlands mit vieler Auszeichnung begangen. S. Acta historico-ecclesiastica Th. X. S. 921—38. XI. S. 114 ff. Keil's Lebens-Umstände Luther's. 4 Th. Leipzig 1764. 4. S. 292—319.

---

*) S. Zeitschrift für Prediger von Schott und Rehkopf. 1 B. 2 St. 1811. Vgl. Kaiser's biblische Theologie. 2 Th. Erlangen 1814. S. 51.

3.

Wahrscheinlich wird die bevorstehende dritte Jubel-Feyer der Reformation (am 31. October 1817) den früheren an Allgemeinheit, Ernst und Würde in keinem Punkte nachstehen, sondern sie noch übertreffen. Die öffentlich angekündigten Vorbereitungen dazu in Dänemark und die Anstalten, welche in manchen teutschen Ländern schon jetzt getroffen werden, lassen keinen Zweifel übrig, daß man die Wichtigkeit eines solchen Festes jetzt weit allgemeiner und lebhafter fühle, als vor einigen Decennien, wo die Wohlthaten der Reformation beynahe in Vergessenheit gerathen zu seyn schienen. Der vom Buchhändler Keyser in Erfurt angekündigte Reformations-Almanach kann, wenn der Plan zweckmäßig ausgeführt wird, nicht nur als vorbereitendes Fest-Programm, sondern auch als ein geschichtliches Repertorium der Denkwürdigkeiten, nach Beendigung dieser Feyer, dienen.

§. XXIII.

Die in der Periode von 1813 — 1816 in vielen Ländern Europa's, besonders aber in Teutschland, nicht nur für den gegenwärtigen Augenblick, sondern auch für die Zukunft, als bleibendes Denkmal, angeordneten Dank-Feste für die Befreyung von Unterdrückung und Knechtschaft sind keinesweges eine bloß politische Anstalt, sondern stehen auch mit dem religiösen und kirchlichen Interesse und Bedürfniß in unmittelbarer Verbindung. Auch haben sie das Beyspiel der alten und neuen Kirche für sich; und es ist daher nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß sie von allen Religions-Partheyen gemeinschaftlich gefeyert werden müssen. Daß hierbey Territorial-Verschiedenheiten vorkommen, kann keinen wesentlichen Unterschied machen, sondern die Hauptsache dabey ist, daß diese Feste, welche aus der Kirche selbst hervorgehen müssen und derselben nicht äußerlich aufge-

drungen werden dürfen, auf eine würdige, dem Endzwecke der Religion und Kirche angemessene Art gefeyert werden.

Die in England, Rußland, Frankreich (am 21. Januar als Gedächtniß der Hinrichtung Ludwig's XVI.), Italien, Spanien, Oesterreich, Baiern, Würtemberg, Baden, Hessen, Hannover, Sachsen u. a. angeordneten Jahres-Feste (nicht bloß gewöhnliche Dank- und Siegs-Feste) sind aus den öffentlichen Blättern hinlänglich bekannt. Für die Preußische Monarchie ist durch ein Rescript des Königl. Ministerium's des Innern d. d. 24. September 1816 Folgendes verordnet:

„Da von des Königs Majestät Allerhöchst selbst angeordnet worden ist, daß die merkwürdigen Tage:

1) der Schlacht von Leipzig (18. October)
2) der Einnahme von Paris (31. März)
3) der Schlacht von Belle-Alliance (18. Junius)

als vaterländische Feste angesehen und diese Feste, so fern dieselben nicht gerade auf einen Sonntag fallen, jährlich am nächsten Sonntage nach den genannten Tagen, durch eine angemessene Erinnerung daran in der Predigt gefeyert werden sollen: so wird diese Allerhöchste Anordnung hierdurch Ein für allemal dem Consistorio zur Nachachtung und weitern Veranlassung mitgetheilt, und erwartet, daß dem gemäß der zunächst bevorstehende 18. October am 20sten desselben Monats in ernste und feyerliche Erinnerung gebracht und in den christlichen Gemeinen Glaubens-Sinn und Vaterlandsliebe dadurch auf's Neue werden angeregt werden."

Durch eine Verordnung d. d. 25. Nov. 1816 ist auch noch eine allgemeine Todten-Feyer, welche künftig alljährlich am letzten Sonntage des Kirchen-Jahres gehalten werden soll, verordnet. Auf solche Art sind die Wünsche einiger Schriftsteller, deren schon Erwähnung geschehen (vgl. §. 20.), bereits erfüllt worden.

§. XXIV.

Der Vorwurf: „daß die Zahl der gefeyerten Feste zu groß sey", trifft zwar die katholische Kirche in einem vorzüglicheren Grade, als die protestantische; doch ist auch diese nicht davon frey zu sprechen. Durch die in neuern Zeiten in den meisten protestantischen Staaten vorgenommene Combinirung und Verlegung der Feyer-Tage, ist zwar die Zahl derselben vermindert worden; aber genau betrachtet, ist dadurch mehr dem Staate (in cameralistischer Hinsicht), als der Kirche ein Vortheil erwachsen; und es ist nicht zu läugnen: daß die dabey nothwendige Unterordnung und Vermengung verschiedener Zwecke und Gegenstände weder der historischen Kritik gemäß ist, noch dem religiösen Gefühle zusagt.

Wenn es auch Uebertreibung seyn möchte, mit Thieß (Anleitung zur Amtsberedsamkeit u. s. w. S. 251) zu behaupten: „daß die Verlegung der Feyer-Tage auf Sonntage eine stillschweigende Aufhebung derselben sey": so entstehen aus dieser Gewohnheit doch mannichfaltige Nachtheile. Die in manchen Ländern (z. B. in den Sächsischen Herzogthümern) getroffene Einrichtung: daß an solchen combinirten Tagen der Früh-Gottesdienst dem Feste, der Nachmittags-Gottesdienst aber dem Sonntage gewidmet wird, ist nicht hinreichend, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. Sie ist schon darin inconsequent, indem diese Regel nur bey den Mittel-Festen (Marien-Tagen, Neujahr, Epiphanien, Trinitatis, Johannis des Täufers und Michaelis) beobachtet wird, bey den Halb-Festen aber (sämmtlichen Apostel-Tagen, dem Reformations-Feste u. s. w.) das umgekehrte Verhältniß Statt findet. Wie leicht muß da bey dem gemeinen Manne die Meynung entstehen, als ob die Feyer dieser Tage wichtiger oder unwichtiger sey, je nachdem ihr entweder der Vor- oder der Nachmittag gewidmet werde! Muß es nicht scheinen, als ob Johannes, der Täu-

ser, einen Vorzug vor Johannes, dem Apostel und Evangelisten (dem Lieblings-Jünger des Heilandes), behaupte? Die unprotestantische Vorstellung von einem opus operatum liegt dieser Einrichtung viel näher, als Viele glauben mögen.

Wollte man dagegen eine solche Trennung nicht vornehmen, sondern die Feyer noch näher combiniren, so würden aus der Verschmelzung verschiedenartiger Materien neue Schwierigkeiten entstehen, worüber ein einsichtsvoller und gewissenhafter Religions-Lehrer nicht so leicht hinwegkommen kann. Nicht zu gedenken, daß solche Combinationen, wenn sie nicht ganz ungeschickt ausfallen sollen, eine außerordentliche Gabe und Gewandtheit des Geistes erfodern. Die Feyer des ersten Advents-Sonntags und des Andenken an den Apostel Andreas, welche in der Regel zusammenfallen, sind gewiß sehr schwer mit einander zu verbinden. Dieser Fall aber kommt in jedem Kirchen-Jahre gar oft vor. Ja, zuweilen fallen sogar drey Solennitäten auf einen und denselben Tag. Dadurch muß jeder Prediger in Verlegenheit gerathen, der nicht die Combinations-Gabe eines Saurin oder die homiletische Taktik eines Reinhard besitzt. Kein Wunder, wenn alsdann die Kanzel-Theologie in eine unfruchtbare Technologie ausartet, und über dem homiletischen Kunststück die Hauptsache des christlichen Cultus, Andacht und Erbauung vergessen wird!

§. XXV.

Es wäre daher gewiß ein großer Vortheil für die Kirche, wenn eine allgemeine Verminderung der Feyer-Tage vorgenommen würde. Eine gänzliche Uebereinkunft und Vereinigung aller Confessionen dürfte hierbey zwar weder zu hoffen noch zu wünschen seyn; aber es wäre gewiß schon viel gewonnen, wenn die beyden Haupt-Confessionen, jede für sich und nach ihren besonderen Gesichts-Punkten und Bedürfnissen, unter sich eine so wünschenswerthe Verminderungs-Ueber-

einkunft beschlössen. Uebrigens würde es sich von selbst verstehen, daß eine solche Einrichtung nur aus dem freyen Beschlusse der Gesammt-Kirche hervorgehen müßte, und ihr durchaus nicht von außen her aufgedrungen werden dürfte.

Die Gewohnheit der alten Kirche würde hierbey das beste Muster abgeben können. Die drey heiligen Zeiten, welche wir seit dem IV. Jahrhundert allgemein gefeyert finden, und wodurch die großen Ideen der Menschwerdung, Genugthuung und Verherrlichung des Heilandes fortwährend erhalten und anschaulich gemacht werden sollten, sind ein Grund-Typus des christlichen Cultus, und müßten daher auf jeden Fall beybehalten werden. Allein die hieher gehörigen Feste (Weihnachten, Epiphanien, Gründonnerstag, Karfreytag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten) müßten rein und im kirchlich-dogmatischen Sinne aufgefaßt und unvermischt mit fremdartigen (wenn gleich an sich noch so würdigen und nützlichen) Gegenständen gefeyert werden. Es verstehet sich daher von selbst, daß die in neuern Zeiten versuchten Kritiken der Fest-Dogmen, so wie die Vorschläge zur Verbindung der christlichen und patriotischen Feyer (s. oben §. XX. und XXI.) größtentheils ohne Berücksichtigung bleiben müßten.

Ob es nöthig sey, ein besonderes Trinitäts-Fest zu feyern? dürfte eine sehr problematische Frage seyn. Wer die Nothwendigkeit behaupten wollte, müßte entweder mit der Geschichte völlig unbekannt seyn, oder annehmen: daß die ganze alte Kirche der ersten zwölf Jahrhunderte das Wesen der christlichen Dogmatik und die Hauptsache des Cultus nicht gekannt habe. Das höchste Alter dieses Festes gehet nicht über das IX. Jahrhundert hinaus *); dagegen behaup-

*) Durandi Rationale officiorum divin. Lib. VII. c. 34. Papst Gregor. IV. habe 834 den Tag, der sonst (bey den Grie-

ten die meisten Gelehrten, daß vor dem vierzehnten Jahrhundert keine Spur davon vorkomme *). Es ist auch nicht schwer, den Unterlassungs-Grund aufzufinden. Man glaubte, daß ein reines Dogma, ohne Verbindung mit irgend einer historischen Thatsache, nicht zum Gegenstand einer besondern Fest-Feyer geeignet sey. Ueberdieß war, wie man glaubte, durch sämmtliche Institute der christlichen Kirche für das Bekenntniß des dreyeinigen Gottes so gut gesorgt, daß es keiner besonderen Erinnerungs-Anstalt zu bedürfen schien. Die Liturgie eines jeden Sonntags und so vieler Feste (z. B. der Taufe Christi, Pfingsten u. s. w.) schrieb in ihren Hymnen und Gebeten die wiederholte Erwähnung dieser Lehre vor. Nicht zu gedenken, daß das Institut der Taufe und Absolution ganz auf dieselbe gegründet war.

Daß das Andenken der heiligen Jungfrau in der christlichen Kirche gefeyert werde, bedarf schwerlich einer Rechtfertigung, da in der Natur der Sache und der Geschichte so wichtige Gründe dafür liegen. Aber sollte nicht Zweck und Absicht der Kirche bey Einem Marien-Feste eben so gut, wo nicht weit besser, als bey mehrern erreicht werden können? Dieselben Gründe, welche die Reformatoren bewogen, die bis auf ihre Zeit gebräuchlichen sechs oder sieben Marien-Feste auf drey zu reduciren **), würden auch zur anderweitigen Reduction auf Einen Tag gebraucht werden können. Selbst die katholische Kirche würde hierüber (wenn ein-

---

chen noch jetzt) Dominica omnium sanctorum hieß, zu Ehren der Trinität zu feyern befohlen. Aber Potho's Zeugniß und die Decretalen Alexanders III. sind dagegen.

*) Nach Benedict XIV. (de festis Iesu Chr. etc. Lib. I. c. 12. §. 10.) wurde das Trinitatis-Fest von Johann XXIII. († 1334) angeordnet. Nach andern wurde es erst seit 1405 allgemein gefeyert. S. Semler ad Antiquit. Baumgart. p. 130.

**) Auf die Widersprüche und verschiedenen Grundsätze der Protestanten in Ansehung der Marien-Feste macht Iac. Gretser (de festis Christian. Lib. I. c. 1. et 2.) aufmerksam.

mal von der herkömmlichen Tradition abgewichen werden soll) den Protestanten keine Vorwürfe machen.

Wenn ferner die Gedächtniß-Feyer aller Apostel in die Feyer Eines Tages vereiniget würde: so geschähe dieß nicht nur im Geiste und nach dem Exempel der alten Kirche, sondern es würde auch die gerechte Klage unserer Prediger über die Unfruchtbarkeit des Gegenstandes, bey einem gänzlichen Mangel aller Nachrichten über das Leben dieser ersten Lehrer des Christenthums, wegfallen. Derselbe Fall wäre es auch bey dem Andenken der christlichen Märtyrer und Bekenner. Bey einer solchen Vereinfachung und Combinirung würde der Vorwurf einer Vermischung verschiedenartiger Gegenstände und Dogmen nicht gemacht werden können; denn hier ist immer, wenn auch die Personen verschieden sind, Einheit der Sache.

Die Frage: Könnten wir einen gewissen Märtyrer-, Heiligen- und Heroen-Cultus von neuem mit unserm protestantischen Gottesdienste verbinden? wird in Horst's Mysteriosophie u. s. w. 2. Th. S. 621—22 so beantwortet: „Vom Können kann keine Frage seyn. Denn er widerstreitet durchaus dem Christenthum nicht — dem Protestantismus selber nicht. Er reicht bis in die ältesten christlichen Zeiten hinauf, man darf sagen, er machte vom Anfang des Christenthums an einen Theil des christlichen Cultus aus. Er ist in den natürlichen Empfindungen der menschlichen Natur gegründet. Er ist der höchsten ideenreichsten Veredelung fähig. Er würde die Namen berühmter Glaubens-Helden immer im Gedächtniß der Glaubigen erhalten, und so die Geschichte des Christenthums, die nun fast ganz in unserm Cultus ausgestorben ist, stets auffrischen. Endlich, er könnte dazu beytragen, Leben und Cultus wieder mehr mit einander zu befreunden. Aber haben wir doch in unserm Thätigkeits- und Nutzbarkeits-Zeitalter sogar alle Apostel-Tage eingehen lassen, um ackern und graben zu können; wie sollten wir zu einem neuen Märtyrer- und Heroen-Dienst

Zeit haben! Allerdings würden solche Tage, die sich, bey neuer Beseelung des Cultus, nicht bloß auf die Heiligen der ersten Jahrhunderte erstrecken dürften, sondern alle erhabene Menschen aus allen Zeiten, nach ihrer besonderen Orts- oder National-Wichtigkeit in ihre Reihe aufnehmen könnten, auf unseren Sonntagen gefeyert werden müssen."

So treffend diese Idee an sich ist, besonders die Bemerkung über die Vernachlässigung der christlichen Kirchen-Geschichte (versteht sich in populärer Hinsicht), so dürfte doch in Ansehung des letzten Vorschlags große Vorsicht anzuwenden seyn, damit nicht eine Vermengung von heiliger und profaner Feyer entstehe, und der christliche Cultus in ein πανδαιμόνιον, wovor die Kirchenväter so eifrig warnten, verwandelt werde.

§. XXVI.

Die Eintheilung der heiligen Zeiten geschieht nach verschiedenen Gesichtspunkten, je nachdem man entweder auf den Ursprung, oder auf die Bestimmung und den Gegenstand, oder auf die Zeit der Feyer Rücksicht nimmt. Auch ist unverkennbar, daß man dabey vieles von der Sitte und dem Sprachgebrauche der Juden, Griechen und Römer entlehnt hat. Die Eintheilung sämmtlicher Tage in heilige und profane, in Feyer- und Geschäfts- oder Werkel-Tage findet man auch bey den Römern. Die drey Haupt-Feste aber sind ihrer Zeit, Einrichtung und Bedeutung nach, größtentheils aus dem Judenthume herzuleiten.

Die Kirchenväter eifern nachdrücklich wider die Vermischung des christlichen Cultus mit dem jüdischen und heidnischen, und glauben, daß dadurch dem Christenthume die größte Gefahr drohe. Daß in den ältesten Zeiten dieß am häufigsten geschah, liegt in der Natur der Sache und den besondern Zeit-Verhältnissen. Den Christen wurde der Besuch der jüdischen Synagogen und heidnischen Gymnasien verboten,

und man warnte sie insbesondere vor der Theilnahme an den heidnischen Festen. Am häufigsten wird dieser Punkt von Chrysostamus berührt, und mehrere seiner Homilien sind diesem Gegenstande ausschließlich gewidmet. Man s. Homil. I. et VI. contra Judaeos. Homil. LII. in eos, qui Pascha jejunant. Homil. LIII. in eos, qui cum Judaeis jejunant. Homil. III. in Tit. u. a. Er nennet die Christen, welche sich zu streng an die jüdischen Gebräuche halten, Halb-Christen (Χριστιανους ἐξ ἡμισειας) und glaubt, daß sie eine schwere Verantwortung auf sich laden. Rechnet man dazu die kirchlichen Decrete, wodurch den Christen die Theilnahme an jüdischen und heidnischen Gebräuchen untersagt wird (z. B. Canon. Apost. c. 70. 72. 8. Concil. Laodic. c. 29. 37. 59. Concil. Illiber. c. 49. 50. Concil. Trallen. c. 62. vgl. Cod. Theodos. Lib. XVI. tit. 5. l. 9. tit. 6. l. 6. u. a.): so ergiebt sich daraus die Thatsache, daß die Anhänglichkeit an das Mosaische Gesetz, welche gleich anfangs die Trennung zwischen Juden- und Heiden-Christen veranlaßt hatte, auch im dritten und vierten Jahrhundert noch immer sehr groß war.

Gerade dieser so oft getadelte Hang der Christen zur Theilnahme an den jüdischen und heidnischen Festen scheint die Hauptursache der Entstehung und Vervielfältigung der christlichen Feste geworfen zu seyn. Es konnte den Kirchen-Vorstehern nicht entgehen, daß der große Haufe durch die Einfachheit des christlichen Cultus, den die ältesten Apologeten als ohne Tempel, Altar, Opfer, Fest-Pomp u. s. w. schildern (vgl. Justinus Mart. Apol. I. §. 6. 10. 16. 52. Arnobius adv. Gent. Lib. I. II. u. a.), nicht befriediget werde, und die Anordnung christlicher Feste mußte ihnen daher als das beste Mittel erscheinen, die Aufmerksamkeit des Volks zu fesseln und der christlichen Religion von außen her einen größern Reitz zu geben, als die bloße Lehre den sinnlichen Menschen gewähren konnte. Im fünften und sechsten Jahrhundert war die frühere Gefahr eines Rückfalls zum Juden- oder Heiden-

thume größtentheils verschwunden; und daher finden wir auch, daß die Lehrer dieser Zeit weniger darauf bedacht sind, das Christenthum außer aller Gemeinschaft mit der Religion der Juden und Heiden zu setzen, als in den früheren Perioden, wo es darauf ankam, jeder Vermischung oder Annäherung vorzubeugen. Es ist Thatsache, daß im Zeitalter Gregor's des Großen, um dem christlichen Cultus mehr Mannichfaltigkeit, Feyerlichkeit und Glanz zu verleihen, Vieles aus dem jüdischen und heidnischen Rituale herübergenommen wurde, was man früherhin für eine gefährliche Vermischung gehalten haben würde. Gregor. M. Reg. IX. ep. 71. stellt den Grundsatz auf: „daß man die Feste der Heiden allmählich in christliche verwandeln und in manchen Stücken nachahmen müsse." Auch zeigte schon Theodoret (de martyr. Lib. 8.), wie dieß in Ansehung der Märtyrer-Feste geschehen sey. Hospinian und Dresser tadeln allerdings an Gregor d. Gr., daß er das Christenthum auch mit zu viel jüdischen Ceremonien überladen habe, und sie mißbilligen das zum Andenken dieses Mannes gestiftete Gregorius- oder Schul-Fest. Wenn Gretser (de festis p. 272. vgl. p. 309—10.) beyde hierüber in Anspruch nimmt, so hat er, nach seinen Gesichtspunkten, nicht Unrecht; allein der erste mißbilliget die Condescendenz nicht unbedingt, sondern er beurtheilt sie nicht ohne Billigkeit, indem er sagt: „Quia vero difficile erat, semel receptos ritus et caeremonias vel abjicere, vel e medio tollere, propterea veteres Christiani festa ethnicorum et Judaeorum non quidem omnino sustulerunt, sed tantum in Christianorum festa et plerumque nomine saltem immutato, commutarunt" (Hospinian. de orig. festor. p. 15.). Daß man sich bey der Vermehrung der Feste auch nach der bey den Juden und Heiden gebräuchlichen Eintheilung der heiligen Zeiten richtete, kann noch weniger befremden.

§. XXVII.

Gewöhnlich werden die Feste auf folgende Weise eingetheilt: I. Wochen- und Jahres-Feste. II. Unbewegliche, oder fixe, und bewegliche. III. Große, oder hohe, mittlere und kleine. IV. Ganze und halbe. V. Kirchliche und bürgerliche. VI. Alte und neue. VII. Allgemeine und besondere. In Ansehung der beyden letzten Classen kommen nicht nur die verschiedenen Grundsätze der katholischen und protestantischen Kirche, sondern auch die besonderen Einrichtungen der Territorial- und Provinzial-Kirchen in Betrachtung.

In Eisenschmid's Geschichte der Sonn- und Festtage der Christen. Leipzig 1793. findet man S. 94—96 folgende tabellarische Zusammenstellung.

Unsere Tage im Jahre sind:

I. Heilige, oder Feyer-Tage, oder Fest-Tage (sacri et feriati et festi). Diese sind entweder:

a) wöchentliche (hebdomadarii), z. B. jeder Sonntag, oder

b) alljährige (anniversarii), wohin alle und jede alljährigen Feste gehören. Diese sind nun wieder einzutheilen:

1. entweder in:

α) große, hohe (majores), z. B. Ostern, Pfingsten und Weihnachten;

β) kleine Feste (minores), z. B. das Neujahr, Himmelfahrt Christi u. s. w.

2. oder in:

α) bewegliche (mobiles), nämlich alle diejenigen Feste, die sich nach dem veränderlichen Oster-Tage richten und zwar alljährig an bestimmten Tagen in der Woche, aber nicht in einem wie im andern Jahre an einem und eben demselben Monats-Tage

gefeyert werden, z. B. der grüne Donnerstag, der Kar-Freytag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten. Diese könnten auch unstäte Feyer-Tage (feriae conceptivae) genannt werden.

β) Unbewegliche Feste (immobiles), welche in einem Jahre, wie im andern auf einerley Monats-Tag fallen und an demselben gefeyert werden. Z. B. Weihnachten am 25. December; das Neujahr am 1. Januar; das Fest der Erscheinung am 6. Jan.; das Fest der Reinigung Mariä am 2. Februar; das Fest der Verkündigung Mariä am 25. März; das Fest Johannis des Täufers am 24. Junius; das Fest der Heimsuchung Mariä am 2. Julius; das Fest Michaelis am 29. September; alle Apostel-Tage und das Reformations-Fest. Diese Fest-Tage könnte man sonst auch bestimmte Feyer-Tage (feriae stativae et fixae) nennen. Die gebötenen Feyer-Tage (feriae imperativae) wären alle außerordentlichen von der Obrigkeit gebotenen Buß- und Bet-Tage und Dank-Feste.

2. oder in:

α) Ganze (integri), die einen ganzen Tag gefeyert werden;

β) Halbe (intercisi), die nur einen halben Tag gefeyert werden, wohin alle Apostel-Tage, die halben Buß-Tage, das Reformations-Fest und die Kirch-Weihen gerechnet werden können.

II. Werkel-Tage, oder Geschäfts-Tage (profani et negotiosi), von welchen wir bemerken, daß diejeni-

gen Geschäfts-Tage, an welchen frühe eine Predigt oder Betstunde gehalten wird, auch nach der alten Weise Kirchendienst-Tage (Liturgici) genannt werden können.

Andere Eintheilungen findet man in den antiquarischen Schriften von Macro, Mirus, Baumgarten (Erläuter. der christl. Alterthümer u. s. w. §. 45.) u. a.

§. XXVIII.

In Ansehung der Fasten, welche in der römisch-katholischen und griechischen Kirche einen wichtigen Gegenstand der Kirchengebräuche und Disciplin ausmachen, findet man bey den Protestanten keine bestimmten Verordnungen. In den symbolischen Büchern wird festgesetzt: daß man dergleichen Adiaphora nicht für Gottes-Dienst halten und auf eine gewisse Zeit allein beschränken dürfe. In den ältern Zeiten findet man auch unter den Protestanten häufig Beyspiele von Fasten und Enthaltung gewisser Speisen, doch nur als freywillige Gewohnheit und nicht als Kirchen-Gesetz. Mit den Buß-Tagen waren ehemals auch Fasten verbunden; in den neuern Zeiten aber ist man, mit wenigen Ausnahmen, von dem ehemaligen Rigorismus abgegangen. Auch wird in Ansehung des Tempus clausum eine verschiedene, und in vielen Ländern sehr laxe, Observanz beobachtet.

Das Jejunium gehört streng genommen nicht zur Heortologie, indem vielmehr das Charakteristische der kirchlichen Feste in der Aufhebung des Fastens bestehet. Daher war es auch zweifelhaft, ob man den grünen Donnerstag und Karfreytag (an welchen das strengste Fasten vorgeschrieben war) unter die Feste rechnen dürfe. Aber als Vorbereitung wurde das Fasten allgemein betrachtet. Als solche läßt sie auch die protestantische Kirche gelten, obgleich keine bestimmten Tage für nothwendig erachtet werden. In der Augsburg.

Confession Art. 26. S. 83—84 heißt es: „Darneben wird auch gelehret, daß ein jeglicher schuldig ist, sich mit leiblicher Uebung, als Fasten und anderer Uebung [and. Lesart: Arbeit] also zu halten, daß er nicht Ursach zu Sünden gebe, nicht, daß er mit solchen Werken Gnade verdiene. Diese leibliche Uebung soll nicht allein etliche bestimmte Tage, sondern stätigs getrieben werden — — — Und wird also nicht das Fasten verworfen, sondern, daß man einen nöthigen Dienst daraus, auf bestimmte Tage und Speise, zu Verwirrung der Gewissen, gemacht hat". Vergl. Apologie der Augsb. Conf. Art. 8. S. 396. S. 403 u. a.

Die einzigen Beyspiele von gebotenen Fasten bey den Protestanten kommen bey den Buß-Tagen vor, womit sonst allgemein und jetzt noch in manchen Ländern (z. B. Königreich Sachsen, Schweden, England u. a.) ein öffentliches und allgemeines Fasten verbunden ist. Desto häufiger waren aber die freiwilligen Fasten (jejunium ex voto et conscientia) einzelner Personen an gewissen Tagen; wiewohl auch diese Sitte jetzt weit seltener, als ehemals, gefunden wird. Unter die kirchlichen Vorbereitungen auf Weihnachten und Ostern gehören noch einige Ueberbleibsel aus der alten Fasten-Zeit, z. B. die schwarze Bekleidung der Kanzel und des Altars, der Gesang ohne Orgel u. s. w.

Zur Geschichte der Fasten gehören:

F. U. Calixtus: de jejunio. Helmst. 1676. 4.

Jo. Dallaei de jejuniis et quadragesima liber. Daventr. 1654. 8.

Bingham Antiquit. eccles. Vol. IX. p. 210 sqq.

Alex. Helladius: Tract. de praesenti statu eccles. graecae c. IX. p. 169 sqq.

Valfredi de usu et institutione jejunii quatuor temporum. Bonon. 1771. 4.

L. A. Muratori de IV temporum jejuniis,

eorum origine et usu. S. dessen Anecdot. T. II. p. 246 sqq.

(Jung's) Beantwortung acht wichtiger Fragen über den Ursprung, die Geschichte der Fasten und des Abstinenz-Gebots und über die Abänderungen in Betreff der letztern. Mainz 1785. 8.

Geschichte der in der katholischen Kirche eingeführten und bis auf die gegenwärtige Zeit fortgesetzten Fasten-Anstalten u. s. w. Wien 1787. 8.

II.

Allgemeine Bemerkungen über die Fest-Feyer in der alten christlichen Kirche.

§. XXIX.

In den ersten Jahrhunderten war die Zahl der kirchlichen Feste noch sehr gering, welches aus den drückenden Verhältnissen, womit das Christenthum anfangs zu kämpfen hatte, nicht schwer zu erklären ist. In den ältesten Nachrichten finden wir, außer dem Sonntage, nur noch den Kar-Freytag, Ostern, Pfingsten, und die nicht genau bestimmten Gedächtniß-Tage einiger Märtyrer, wozu noch seit dem IV. Jahrhundert das Weihnachts-Fest kam, als heilige Zeiten der Christen angeführt. Obgleich aber in der Feyer dieser Feste der jüdische, zum Theil auch heidnische, Ursprung unverkennbar ist, so ward doch durch besondere Kirchen-Gesetze verordnet, daß diese Feste nicht in Gemeinschaft mit Juden, Heiden und Häretikern gefeyert werden sollten.

1.

Die ältesten Zeugnisse aus Tertullianus, Clemens Alex., Origenes u. s. w. sind schon oben §. V. VI. angeführt worden. Dieß bestätigen auch die Untersuchungen der spätern Schriftsteller. So heißt es in Chemnitii exam. Concil. Trident. T. IV. p. 265: „Primitivae igitur et veteris Ecclesiae festa per annos quadringentos haec fuerunt: Primo: Dies Dominica. Secundo: Festum

passionis Christi (Parasceve). Tertio: Resurrectionis. Quarto: Ascensionis. Quinto: Pentecostes. Sexto: Nativitatis et Baptismi Christi. Septimo pro varietate regionum eorum Martyrum, qui in illis locis vel passi, vel tumulati erant, memoriae. Et illa pauca festa, quam simpliciter et pure fuerint in veteri Ecclesia celebrata, ostendimus. Scio autem, in sermonibus apocryphis et ἀδήλοις alia etiam festa illis temporibus tribui, sed nos de genuinis et certis veterum scriptis loquimur. Post haec vero tempora magis magisque coeperunt festa cumulari. Ut cum Constantinus apud Eusebium libr. IV. diem solemnem ad dedicationem templi a se exstructi constituisset, et pace Ecclesiis reddita, ubique templa magnifice exstructa dedicarentur. Secuta inde postea fuerunt oppidatim et vicatim annua festa dedicationis cujusque templi. Et Martyrum festa, ex suis provinciis, per translationes reliquiarum, per universum orbem spargi coeperunt. In Graeca Ecclesia Justinianus festum της ὑπαπαντης, quando puer Jesus in templo a Simone exceptus fuit, praecepit toto terrarum orbe celebrari. Mauritius Imperator ἔξοδον κορης, dormitionem Mariae d. 15. Augusti celebrari iussit, apud Nicephorum libr. XVII. c. 28." Vergl. Gottfr. Arnold's wahre Abbildung der ersten Christen. S. 183 ff.

2.

Diese Kirchen-Gesetze sind enthalten Concil. Laodic. c. 37. 59. Trallan. 681. c. 81. Vgl. oben §. XXVI.

§. XXX.

Die Grund-Idee und Absicht dieser heiligen Zeiten und Feste war, die Erinnerung an die Haupt-Wohlthaten des Christenthums und die Person des Heilandes le-

bendig zu erhalten, zum Dank gegen die göttliche Vorsehung aufzufodern, und zur Ausübung christlicher Tugenden zu ermuntern. Man suchte sich durch Fasten auf die würdige Feyer derselben vorzubereiten, und betrachtete die Feste selbst als Freuden-Tage, wo sich der Christ, durch keine profanen Geschäfte gestört, nur mit froher Betrachtung und Uebung des Heiligen beschäftigen sollte. Diese Fest-Freuden aber sollten so wenig in Sinnen-Lust ausarten und von den heidnischen Gewohnheiten so sehr sich unterscheiden, daß die christliche Kirche von dem Augenblicke an, wo sie im Staate zu herrschen anfing, keine ernstlichere Angelegenheit kannte, als die Staats-Gewalt um die Beschützung der heiligen Tage und Gebräuche und das Verbot aller öffentlichen Lustbarkeiten, wodurch die Heiligkeit des Gottesdienstes beeinträchtiget werden könnte, anzurufen.

I.

Es ist ein Lieblings-Gedanke der christlichen Homileten, daß durch die kirchlichen Feste alle Wohlthaten des Christenthums repräsentirt werden, und daß sie die ganze heilige Geschichte in einem wohlverbundenen Zusammenhange darstellen. Wie, nach Eusebius, jeder Sonntag drey Principe enthält (τρεις ἀρχας ἐχουσα) und ein Symbol der heiligen Trias ist, so enthalten auch die drey hohen Feste die drey Grund-Principe des Christenthum's und sind zur Verherrlichung des Glaubens an den dreyeinigen Gott angeordnet *). Schöne Bemerkungen über die innere Oeko-

*) Bey der, freylich in spätere Jahrhunderte fallenden, Reduction der drey hohen Feste auf drey Tage, scheint man von demselben Gesichtspunkte ausgegangen zu seyn, so daß diese hohen Feste auch in Ansehung ihrer dreytägigen Feyer als ein Symbol der Trinität betrachtet wurden. Wenn daher Zwingli, Calvin und andere Reformatoren auch bey diesen Festen nur für die eintägige Feyer stimmten, so scheint

nomie und den Zusammenhang der kirchlichen Feste finden wir beym Gregorius Nyssenus orat. XIX.; Ephraem Syrus sermo de diebus festis und sermo de cruce Domini in Paschate; Synesius sermo in Ps. 75. u. a. Auch Chrysostomus beschäftiget sich oft mit diesem Gegenstande und stellet den historischen Pragmatismus der heiligen Tage auf eine sehr gefällige Art dar.

Eine Stelle aus Epiphanius (Orat. de domini nostri Jesu Chr. Assumtione. Opp. ed. Petav. T. II. p. 286.) mag als Beweis dienen, wie dieser Schriftsteller die christlichen Haupt-Feste in Verbindung setzt. „Das erste Fest, sagt Epiphanius, ist die herrliche und wunderbare Menschwerdung Christi. Denn wie sollte das Herabsteigen Gottes vom Himmel zu uns, oder vielmehr dessen Mitherabsteigen *), nicht wunderbar seyn? wie nicht wunderbar: daß der Gebieter aller Dinge sich erniedrigte, Knechts-Gestalt anzunehmen, und, als Eigenthümer aller Dinge, eine arme Mutter zu haben? Das zweyte Fest, das Fest der Gottes-Erscheinungen (θεοφανιων) bietet eine noch erhabnere Betrachtung dar. Denn am ersten Feste zeigte der Stern den menschgebornen Gott, Logos **); am zweyten

---

dieser Vorschlag weniger wider den Geist und das Costüme der alten Kirche zu verstoßen, als die in den neuern Zeiten eingeführte zweytägige Feyer, welche, nach jener kirchlichen Ansicht, theils zu viel, theils zu wenig ist.

*) In dem Ausdruck συγκαταβασις liegt sowohl der Begriff der wahren und permanenten Menschwerdung, als auch die Condescendenz zu menschlichen Schwachheiten und Leiden — wie Hebr. 2, 14. 17. Bey mehrern Theophanien wird gesagt: θεος καταβαινων, aber die Menschwerdung war eine συγκαταβασις, eine permanente Theophanie.

**) Wäre nicht zu deutlich zwischen Weihnachten und Epiphanien (oder Theophanien) unterschieden, so könnte man aus der Angabe der biblischen Text-Lection auf die Identification beyder Feste (wie in der früheren Zeit) schließen. Auf

bendig zu erhalten, zum Dank gegen die göttliche Vorsehung aufzufodern, und zur Ausübung christlicher Tugenden zu ermuntern. Man suchte sich durch Fasten auf die würdige Feyer derselben vorzubereiten, und betrachtete die Feste selbst als Freuden-Tage, wo sich der Christ, durch keine profanen Geschäfte gestört, nur mit froher Betrachtung und Uebung des Heiligen beschäftigen sollte. Diese Fest-Freuden aber sollten so wenig in Sinnen-Lust ausarten und von den heidnischen Gewohnheiten so sehr sich unterscheiden, daß die christliche Kirche von dem Augenblicke an, wo sie im Staate zu herrschen anfing, keine ernstlichere Angelegenheit kannte, als die Staats-Gewalt um die Beschützung der heiligen Tage und Gebräuche und das Verbot aller öffentlichen Lustbarkeiten, wodurch die Heiligkeit des Gottesdienstes beeinträchtiget werden könnte, anzurufen.

I.

Es ist ein Lieblings-Gedanke der christlichen Homileten, daß durch die kirchlichen Feste alle Wohlthaten des Christenthums repräsentirt werden, und daß sie die ganze heilige Geschichte in einem wohlverbundenen Zusammenhange darstellen. Wie, nach Eusebius, jeder Sonntag drey Principe enthält (τρεις ἀρχας ἐχουσα) und ein Symbol der heiligen Trias ist, so enthalten auch die drey hohen Feste die drey Grund-Principe des Christenthum's und sind zur Verherrlichung des Glaubens an den dreyeinigen Gott angeordnet *). Schöne Bemerkungen über die innere Oeko-

*) Bey der, freylich in spätere Jahrhunderte fallenden, Reduction der drey hohen Feste auf drey Tage, scheint man von demselben Gesichtspunkte ausgegangen zu seyn, so daß diese hohen Feste auch in Ansehung ihrer dreytägigen Feyer als ein Symbol der Trinität betrachtet wurden. Wenn daher Zwingli, Calvin und andere Reformatoren auch bey diesen Festen nur für die eintägige Feyer stimmten, so scheint

ward, enthält eine große und unaussprechliche Freude *). Heute aber, am Tage der Himmelfahrt wird Alles mit der höchsten Freude erfüllt. Indem Christus den glänzenden Himmel eröffnet, durch die leichte Luft den Weg nimmt, den Erden-Sohn über des Himmels hohe Wölbung erhebt, und allen Engels-Naturen eine unaufhörliche Freude bereitet, giebt er uns das noch nie gesehene Schauspiel, daß unser Fleisch auf den königlichen Thron emporgehoben wird" **) u. s. w.

Eine schöne Stelle von Proclus (Homil. in nativ. Dom.) findet man ausgehoben in Mart. Gerbert princip. Theolog. liturg. 1759. S. 414. Endlich verdienen auch noch folgende Denk-Verse von Paulinus Nolan. (Carm. IX. de S. Fel.) angeführt zu werden:

Ut veneranda dies cunctis, qua virgine natus
Pro cunctis hominem sumsit Deus; utque deinde
Qua puerum stella duce mystica dona ferentes
Suppliciter videre Magi: seu qua magis illum
Jordanis trepidans lavit tingente Joanne,
Sacrantem cunctas recreandis gentibus undas:
Sive dies eadem magis illo sit sacra signo,
Quo primum Deus egit opus, cum flumine verso
Permutavit aquas praedulcis nectare vini.
Quid paschale epulum? Nam certe jugiter omni
Pascha die cunctis ecclesia praedicat oris,

*) Es würde unrichtig seyn, wenn man aus dieser Stelle die Vermuthung hernehmen wollte: daß Pfingsten vor Himmelfahrt gefeyert worden sey. Es ist vielmehr rhetorische Freyheit, welche die geschichtliche Ordnung nicht so genau beobachtet. Ueberdieß wurde ja auch die ganze Zeit zwischen Ostern und Pfingsten Quinquagesima genannt.

**) Es verdient hier noch bemerkt zu werden, daß Epiphanius unter die ersten Schriftsteller gehört, bey welchen wir Homilien auf das Himmelfahrts-Fest finden, welches bekanntlich in den ältesten Zeiten nicht besonders, sondern als ein Theil der Quinquagesimal-Feyer, begangen wurde.

aber rief Johannes: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Das Zeugniß des Täufers aber bestätigte der Vater, indem er vom Himmel herab rief: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Aber auch damals ward die Freude noch nicht vollendet, weil der sterbliche Leib noch nicht durch die Auferstehung zur Unsterblichkeit verklärt ward.

Das dritte Fest des heilbringenden Leidens, die Auferstehung, belebet diejenigen, die durch die Taufe seines Blutes in hellem Lichte glänzen (μαρμαρυγας ἀπαστραπτοντας), und durch Wasser und heiligen Geist wiedergeboren sind. Daher *) stellte er die gefallene Welt wieder her (ἀνεστησε) und erklärte den einst abgefallenen Adam des ewigen Lebens würdig. Vom Holze (des Erkenntniß-Baumes) brach Adam den Tod; vom Kreutzes-Holze empfing die Welt das Geschenk des Lebens. Dieses Fest nun wird für preiswürdiger gehalten, als die beyden vorigen, weil an demselben der Unsterbliche **) durch Tod den Tod getödet, und unsterbliches Leben den Sterblichen erworben. Aber auch dieses Fest brachte noch nicht der Freude Vollendung, weil es den Auferstandenen noch an die Erde fesselte. Auch das Pfingst-Fest, an welchem den Aposteln der heilige Geist mitgetheilt

---

jeden Fall aber liegt hierin ein Beweis des spätern Ursprungs unserer Perikopen; denn nach diesen ist für Epiphanien die Erzählung von den Weisen und ihrem Stern (Matth. 2, 1—12.), für Weihnachten aber das Evangelium der Engel (Luk. 2, 1—14.) bestimmt.

*) Nach der Lesart δι' οὗ (statt διὸ) ist der Satz unmittelbar auf ὑδατος και πνευματος ἁγιου zu beziehen und dadurch, durch diese u. s. w. zu übersetzen.

**) Statt: ἐν αὐτῃ ὁ θανατος δια θανατου τον θανατον θανατωσας, muß wohl ἀθάνατος, oder ὁ ἀθάνατος gelesen werden, worauf auch das folgende ζωην ἀθανατον hinweiset. Auch die latein. Version in der Petav. Ausgabe hat immortalis.

πανηγυρεις ὑμων). Was von den Barbaren und Griechen aus mythischen Erdichtungen und zur Beförderung eines thörigten Uebermuthes überhaupt angeordnet worden, wollen wir hier mit Stillschweigen übergehen, weil ein ganzes Menschen-Leben nicht hinreichen würde, um alle einzelnen Ungereimtheiten ausführlich zu schildern. Bloß von einigen wollen wir handeln. Bey allen unsern Festen und Feyerlichkeiten findet man folgende bewunderte und ersehnte Dinge: Sorglosigkeit, Unthätigkeit, Müßiggang, Saufen, Fressen, Toben, Sinnen-Lust, Thüraufsperren (θυραυλιαι), Nacht-Schwärmen (παννυχιδες), entehrende Wollust, Befriedigung der Geschlechts-Lust am Tage, heftige Unmäßigkeit, Uebung in der Unenthaltsamkeit, wohlerwogene Thorheit, selbstgesuchte Schande, Untergang alles Schönen, Nachtwachen für fruchtlose Begierden, Schlaf am Tage, wo man wachen sollte; kurz, eine Umkehrung aller natürlichen Ordnung. Dann wird die Tugend als schädlich verlacht, das Laster als nützlich herbeygerissen. Was man thun sollte, wird dann für unehrlich, was man nicht thun sollte aber für ehrenvoll gehalten. Dann schweigen die Musik, die Philosophie und jede Unterweisung, wodurch die göttliche Seele mit dem Göttlichen geziert wird; aber die Künste, welche den Lüsten des Bauches und was unter dem Bauche ist, fröhnen, sind in Thätigkeit. Das sind die Feste der guten Götter, wie sie dieselben nennen *). So lange indeß diese Dinge bloß in den Häusern oder an unheiligen Oertern verborgen bleiben, scheint man doch weniger zu sündigen. Wenn sie aber gleich einem alles verheerenden Strome auch in die heiligen und heiligsten Oerter eindringen, dann wird sogleich alles Heilige niedergerissen; dann werden

---

Heiden Lebender, ohne daß durch dieses ἡμεις communicativum sein reiner Judaismus leidet.

*) So scheinen die Worte: των λεγομενων ευδαιμονων αἱ ἑορται gefaßt werden zu müssen. Andere nehmen es so: Haec sunt festa eorum, qui se felices dicunt.

Contestans Domini mortem cruce, de cruce vitam
Cunctorum: tamen hoc magnae pietatis in omnes
Grande Sacramentum praescripto mense quotannis
Totus ubique pari famulatu mundus adorat,
Aeternum celebrans redivivum corpore Regem.
Hoc solemne dies sequitur, septem numeramus
Hebdomadas, et lux populis festiva recurrit,
Qua sanctus quondam coelo demissus ab alto
Spiritus ignito divisit lumine linguas,
Unus et ipse Deus diversa per ora cucurrit,
Omnigenasque uno sonuit tunc ore loquelas.

Wenn hier der Parasceve nicht besonders erwähnt wird, so rührt dieß daher, weil das Pascha sowohl als das Kreuzigungs-Fest (πασχα σταυρωσιμον) als auch als das Auferstehungs-Fest (πασχα ἀναστασιμον) gefeyert wurde. Beyde aber sind durch mortem cruce und redivivum corpore Regem bezeichnet. Das Himmelfahrts-Fest aber ist, nach alter Sitte, unter der Pentecoste (septem numeramus hebdomadas — Quinquagesima) mit begriffen.

2.

Der auffallende Contrast zwischen der jüdischen und heidnischen Fest-Feyer wird von keinem alten Schriftsteller so lebhaft geschildert, als von Philo. Man vgl. besonders seinen Tractat de Cherubim (Philonis Opp. Vol. II. edit. Pfeiffer. p. 49 sqq.), wo er sich folgendermaßen hierüber ausdrückt: „So wie Gott allein wahrhaft ruhet *), so können auch nur ihm, nicht aber den Menschen, Fest- und Ruhe-Tage gefeyert werden. Betrachte nur einmal, wenn dir's gefällt, unsere **) berühmten Feyerlichkeiten (τας ἀοιδιμους

*) Das hier und vorher oft vorkommende ἀναπαυεσθαι hat Beziehung auf das aus dem Hebräischen recipirte σαββατον, dessen Uebersetzung ἀναπαυσις ist. Dieselbe Allegorie finden wir im Briefe an die Hebräer, besonders Kap. 3. und 4.

**) Philo redet hier, wie in dem Folgenden, als ein unter den

Straßen schmücken *); wir wollen die Augen nicht weiden; die Ohren nicht ergötzen; die Nase nicht reitzen; den Gaumen nicht kitzeln; dem Gefühle nicht schmeicheln, da ohnedieß die Sünde so viele Wege und das Laster so viele Eingänge hat. Wir wollen uns nicht verzärteln durch weichliche, überflüßige Kleider, wovon doch das schönste ohne Nutzen ist, nicht durch den Schimmer der Edelsteine, nicht durch den Glanz des Goldes, nicht durch die Kunst der Farben, wodurch natürliche Schönheit erlogen und das (göttliche) Ebenbild verwischt wird. Wir wollen uns nicht ergötzen an Schmausereyen und Trinkgelagen; denn ich weiß, daß sie mit Ausschweifungen und Unzucht verbunden sind, weil es nach der Regel gehet: Schlechte Lehrer, schlechter Unterricht, oder vielmehr: Schlechte Aussaat, schlechte Frucht! Wir wollen nicht hohe Polster-Lager aufbauen, um dem Leibe eine Wollust zu bereiten. Wir wollen keinen Werth beylegen den wohlriechenden Weinen, den Leckereyen der Köche und den köstlichen Salben. Wir wollen uns nicht zum Geschenke darbringen lassen von Erde und Meer einen kostbaren Mist (denn einen andern Werth weiß ich solcher Ueppigkeit nicht beyzulegen). Wir wollen nicht darnach ringen, wie einer den andern an Unmäßigkeit übertreffe; denn Unmäßigkeit nenne ich alles Ueberflüßige, was nicht zum nothwendigen Gebrauch gehört; während Andere, die doch aus demselben Thon und derselben Mischung sind, hungern und darben. Dergleichen Dinge wollen wir der Pracht und den Volksbelustigungen der Griechen überlassen, welche diejenigen Götter nennen, welche sich über den Fett-Dampf freuen, und welche dann weiter das Göttliche durch den Bauch verehren: sie, der

*) Ἀγυια heißt: Weg, Gasse, Straße u. s. w., aber auch eine Bildsäule des Apollo, der daher den Namen ἀγυιατης hat, und dessen Dienst in Athen ἀγυιατιδες θεραπειαι genannt wurde. Euripid. Ion. v. 186. Macrob. Saturnal. I. 9. u. a. Auch im Folgenden kommen eine Menge von Anspielungen auf heidnische Sitten, Feste, Opfer, Tempel u. s. w. vor.

die Opfer entheiligt, die Gebete gestört, und die heiligen Handlungen in profane Orgien, in eine unächte Frömmigkeit und geheuchelte Heiligkeit, in eine unreine Reinigkeit, in eine erlogene Wahrheit und in einen Schmarotzer-Dienst (βωμολοχον θεραπειαν) verwandelt. Dabey suchen sie zwar durch Abwaschungen und Reinigungen den Körper von Schmutz zu befreyen; aber die Seele von Leidenschaften abzuwaschen und das Leben zu reinigen, das kommt ihnen nicht in den Sinn. Zwar bemühen sie sich, in weißer Kleidung das Heiligthum zu betreten, und alle Flecken von ihren Kleidern wegzuschaffen; aber dennoch scheuen sie sich nicht, mit ihrer befleckten Seele selbst in's innerste Heiligthum einzudringen" u. s. w.

Diese und ähnliche Stellen können als Prototypen für die Kirchenväter betrachtet werden, und sie sind das Thema, worüber wir in ihren Schriften eine Menge von Variationen finden. Denn gerade Philo wird von den griechischen Kirchenvätern am meisten nachgeahmt. Zum Beweise, wie wichtig sein Ansehen in solchen Dingen war, dient Euseb. H. Eccles. Lib. II. c. 17. 18., wo auch behauptet wird, daß er in seinen Schriften auf die Lehre der Apostel und die Einrichtungen der ersten Kirche überall Rücksicht genommen habe.

Auf welche Art die Kirchenväter zur würdigen Fest-Feyer ermahnen, mag eine Stelle aus Gregorius Nazianz. (Orat. 38. in Theoph. p. 614—15.) beweisen: „Lasset uns das Fest (der Erscheinung Christi) feyern, nicht mit öffentlichem Gepränge (πανηγυρικως), sondern göttlich; nicht weltlich, sondern überweltlich (ὑπερκοσμιως); nicht für uns, sondern für das Unsrige, oder vielmehr für unsern Gebieter; nicht für unsere Krankheit, sondern für die Heilung; nicht für unsere Bildung, sondern für die Ausbildung (ἀναπλασεως). Wie soll dieß aber geschehen? Wir wollen unsere Thüren nicht bekränzen, nicht Reihen-Tänze anordnen, nicht die

Straßen schmücken *); wir wollen die Augen nicht weiden; die Ohren nicht ergötzen; die Nase nicht reitzen; den Gaumen nicht kitzeln; dem Gefühle nicht schmeicheln, da ohnedieß die Sünde so viele Wege und das Laster so viele Eingänge hat. Wir wollen uns nicht verzärteln durch weichliche, überflüßige Kleider, wovon doch das schönste ohne Nutzen ist, nicht durch den Schimmer der Edelsteine, nicht durch den Glanz des Goldes, nicht durch die Kunst der Farben, wodurch natürliche Schönheit erlogen und das (göttliche) Ebenbild verwischt wird. Wir wollen uns nicht ergötzen an Schmaußereyen und Trinkgelagen; denn ich weiß, daß sie mit Ausschweifungen und Unzucht verbunden sind, weil es nach der Regel gehet: Schlechte Lehrer, schlechter Unterricht, oder vielmehr: Schlechte Aussaat, schlechte Frucht! Wir wollen nicht hohe Polster-Lager aufbauen, um dem Leibe eine Wollust zu bereiten. Wir wollen keinen Werth beylegen den wohlriechenden Weinen, den Leckereyen der Köche und den köstlichen Salben. Wir wollen uns nicht zum Geschenke darbringen lassen von Erde und Meer einen kostbaren Mist (denn einen andern Werth weiß ich solcher Ueppigkeit nicht beyzulegen). Wir wollen nicht darnach ringen, wie einer den andern an Unmäßigkeit übertreffe; denn Unmäßigkeit nenne ich alles Ueberflüßige, was nicht zum nothwendigen Gebrauch gehört; während Andere, die doch aus demselben Thon und derselben Mischung sind, hungern und darben. Dergleichen Dinge wollen wir der Pracht und den Volksbelustigungen der Griechen überlassen, welche diejenigen Götter nennen, welche sich über den Fett-Dampf freuen, und welche dann weiter das Göttliche durch den Bauch verehren: sie, der

*) Ἀγυια heißt: Weg, Gasse, Straße u. s. w., aber auch eine Bildsäule des Apollo, der daher den Namen ἀγυιατης hat, und dessen Dienst in Athen ἀγυιατιδες θεραπειαι genannt wurde. Euripid. Ion. v. 186. Macrob. Saturnal. I. 9. u. a. Auch im Folgenden kommen eine Menge von Anspielungen auf heidnische Sitten, Feste, Opfer, Tempel u. s. w. vor.

bösen Wesen böse Bildner, Priester und Verehrer *). Wir aber, die wir das Wort anbeten, wollen unser einziges Vergnügen darin finden, daß wir uns durch's Wort vergnügen, und durch's göttliche Gesetz, und durch die Erzählung dessen, was den heiligen Gegenstand des Festes ausmacht."

Ein eigenthümlicher Gedanke findet sich bey Gregor. M. (Epist. II. 3. Homil. 23. in Evang.): „daß jedes menschliche Fest nur dann ein würdiges sey, wenn man es zugleich für ein Engel-Fest und für ein Beförderungs-Mittel der Gottseligkeit halten könne." Die Sentenz von Prosper (Lib. de ingratis in fine) bringt Arnold (Abbildung der ersten Christen S. 193) in folgende Reime:

Der Sünden Dienst, des Satan's Sclaverey,
Des Bauches Sorg', und andre Seelen-Bande
Sind abgethan, damit man ruhig sey,
Und Gottes Will' ergeh in jedem Stande,
Nicht unser selbst. So bleibt die wahre Ruh
Am Werkel-Tag und Festen immerzu.

3.

Schon Konstantin d. Gr. gab Gesetze wegen der öffentlichen und allgemeinen Feyer des Sonntags und der kirchlichen Feste. S. Euseb. de vita Constant. Lib. IV. c. 18. c. 23. Orat. de laudibus Constant. p. 518. Diese wurden unter Theodosius des ältern und jüngern Regierung wiederholt und näher bestimmt. Es gehören hieher vorzugsweise Cod. Theodos. L. XV. tit. 5. l. 2.: Nullus omnino judicum aut theatralibus ludis, aut Circensium certaminibus, aut ferarum cursibus vacet, nisi illis tantum diebus, quibus vel in lucem editi, vel imperii

*) Der Ausdruck des Originals: και μυσταγωγοι και μυσται τυγχανοντες bezieht sich auf die heidnischen Mysterien und die bey der Einweihung in dieselben gewöhnlichen Gebräuche. Die ältern Kirchenväter bedienen sich dieser Vergleichnng sehr oft.

sceptra sortiti —. Nullus solis die populo spectandum praebeat, nec divinam venerationem confecta solemnitate confundat. Ferner Cod. Theodos. XV. tit. 5. l. 5: Dominico, qui septimanae totius primus est dies, et natale atque Epiphaniarum Christi, Paschae etiam et Quinquagesimae diebus (i. e. die ganze Zeit zwischen Ostern und Pfingsten) omni theatrorum atque Circensium voluptate, per universas urbes earundem populis denegata, totae Christianorum ac fidelium mentes Dei cultibus occupantur. Si qui etiam nunc vel Judaei impietatis amentia, vel stolido Paganitatis errore atque insania detinentur, aliud esse supplicationum tempus, aliud voluptatum. Ac ne quis existimet, in honorem numinis nostri, veluti majore quadam imperialis officii necessitate compelli. — — Nemo ambigat, quod tunc maxime mansuetudini nostrae ab humano genere defertur, quum virtutibus Dei omnipotentis ac meritis universi obsequium orbis impenditur.

Noch schärfer ist die Verordnung im Cod. Justin. Lib. III. tit. 12. l. 11, wo es heißt: „Nihil eodem die vindicet sibi scena theatralis, aut Circense certamen, aut ferarum lacrimosa spectacula. Et si in nostrum ortum aut natalem celebranda solemniter inciderit, differatur. Amissionem militiae proscriptionemque patrimonii sustinebit, si quis unquam hoc festo die spectaculis interesse, vel cuiuscumque judicis apparitor praetextu negotii publici, seu privati, haec, quae hac lege statuta sunt, crediderit temeranda.“

Die alten Theologen haben es immer als ein ausgezeichnetes Verdienst Konstantin's d. Gr. gerühmt, daß er auch dem Militär eine strenge Sonn- und Festtags-Feyer vorgeschrieben habe. Viele derselben fügen Seufzer und Klagen über die Roheit und Gemeinheit hinzu, womit die Soldaten ihrer Zeit die heiligen Tage entweihe! Alles Lob verdie-

nen daher die königlichen Verordnungen in der Preußischen Monarchie vom J. 1815 und 1816, wodurch dem Militär jede Störung des Gottesdienstes auf's ernstlichste untersagt wird.

§. XXXI.

Außer diesem Negativen oder Prohibitiven finden wir noch folgende besondere Einrichtungen und Gewohnheiten bey der Feyer der heiligen Zeiten. I. Obgleich die heiligen Tage Ferien, d. i. solche Tage waren, an welchen alle öffentlichen und gerichtlichen Arbeiten, so wie alle die Andacht störende Lustbarkeiten unterbleiben mußten, so wurden doch alle so genannten Noth- und Liebes-Werke ausgenommen, welche nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten waren. II. Die Theilnahme an dem Gottesdienste ward jedem Christen zur besonderen Pflicht gemacht. III. Nicht nur die gottesdienstlichen Oerter, sondern auch die Wohnungen der Christen wurden auf eine ungewöhnliche Art ausgeschmückt. IV. Die Christen wurden zu einer anständigen und feyerlichen Kleidung ermahnt. V. Man enthielt sich alles Fastens. VI. Man hielt nicht nur Agapen, sondern auch nach Abschaffung dieses Gebrauchs wurde es den Reichen zur Pflicht gemacht, die Armen zu speisen oder durch Allmosen zu unterstützen. VII. Das öffentliche Gebet wurde nicht knieend, sondern stehend verrichtet.

1.

Obgleich zwischen bürgerlichen und kirchlichen Ferien unterschieden wird (S. Bingham Antiquit. eccles. Lib. XX. c. 1. Vol. IX. p. 1 sqq.: De disinctione inter ferias civiles et ecclesiasticas facienda. Vgl. Gothofred. ad Cod. Theodos. Lib. II. tit. 8. de feriis l. 2.), so liegt bey erstern doch eigentlich der Begriff der letztern zum Grunde. Dieß zeigt sich besonders beym Oster-Feste, womit ehemals das Kirchen-Jahr begann und dessen

sieben erste Tage vorzugsweise dies feriati genannt wurden. Hierauf beziehet sich auch der Vers:

Nostro more dies feriae nomen habent;

welchen Beda Venerab. anführt. Die Hauptstelle aus dem römischen Civil-Gesetzbuche ist Cod. Justin. Lib. III. tit. 12. l. 7: Omnes dies jubemus esse juridicos *). Illos tantum manere feriarum dies fas erit, quos geminis mensibus ad requiem laboris indulgentior annus excepit, aestivis fervoribus mitigandis, et autumno fructibus decerpendis. Calendarum quoque Januariarum consuetos dies **) otio mancipamus. His adjicimus natalitios dies urbium maximarum Romae atque Constantinopolis ***), in quibus debent jura differri, quia et ab ipsis nata sunt. Sacros quoque Paschae dies, qui septeno numero vel praecedunt, vel sequun-

*) Dies juridici sind Gerichts-Tage, wie conventus juridici u. s. w. Die in dieser Stelle (vgl. Cod. Theodos. II. tit. 8. l. 2.) festgesetzten Haupt-Ferien waren: Feriae aestivae, dreyßig Tage für die Erndte (woraus die spätern sogenannten Hundstags-Ferien entstanden) und Feriae autumnales, dreyßig Tage für die Weinlese.

**) Seit der von Julius Cäsar zuerst vorgenommenen und von Augustus wiederholten Abänderung des Neujahrs (Vgl. Sueton. vit. Jul. Caes. c. 40. und vit. Aug. c. 31.) wurden die drey Ferien-Tage in den Anfang des Januars übergetragen. Die Kirchenväter aber eiferten lange Zeit wider die Saturnalien und Januarias. Tertull. de idol. c. 14. Augustin. serm. 5. de Calendis Januarii. Opp. T. X. p. 621 sqq. Bingham. Antiq. chr. Vol. IX. p. 6—8.

***) Nach dem Cod. Theodos. Lib. II. tit. 8. l. 2. XVI. tit. 2. l. 45. u. a. hatte Konstantinopel, welches Roma nova genannt wurde, alle Privilegien und Vorrechte, welche Rom zukamen. In den kirchlichen Angelegenheiten wurde dieß auch durch's Concil. Constant. I. can. 3. und Concil. Chalcedon. c. 28. bestimmt. Die Natales beyder Städte fielen in den Monat Mai, ad diem XI Calend. Maj. und ad diem V Idus Maj.

tur. Dies etiam natalis atque Epiphaniarum Cl
et quo tempore commemoratio apostolicae pa
nis *), totius Christianitatis magistrae, a cunctis
celebratur; in quibus etiam praedictis sanctissimis
bus neque spectaculorum copiam reseramus. In e
observatione numeramus et dies solis (quos Domi
rite dixere majores), qui repetito in sese calcul
volvuntur: in quibus parem necesse est habere
rentiam: ut nec apud ipsos arbitros, vel a judi
flagitatos, vel sponte electos, ulla sit cognitio ju
rum. Nostris etiam diebus, qui vel lucis ausp
vel ortus Imperii praetulerunt. In quindecim a
paschalibus diebus compulsio annonariae functior
omnium publicorum privatorumque debitorum di
tur exactio.

Aus diesen und ähnlichen Verordnungen gehet de
hervor, daß die bürgerlichen Ferien zur Zeit, als das
stenthum Staats-Religion geworden war, in Beziehun
den christlichen Cultus angeordnet wurden.

Bey den alten Apologeten finden wir häufig den G
ken: daß der christliche Cultus als eine schöne Vermitt
zu betrachten sey zwischen dem heidnischen Indifferenti
und Latitudinarismus und zwischen der superstitiösen P
lichkeit und Buchstäblichkeit der Juden.

Dieser Gedanke ist auch ganz richtig. Denn die
schichte bestätigt es, daß durch die unmäßige Vermehrung
Götter-Zahl, die wir besonders im römischen Reiche fi
der Cultus immer mehr in Verfall gerieth. Seitdem di
mische Politik die fremden Götter einführte, und,
zur Universal-Monarchie auch eine Universal-Religio

*) Passio apostolica ist hier weiter nichts als das
denken an das Leiden und die Auferstehung Jesu nach den
richten, welche die Apostel darüber erstattet haben. Auch n
die Feyer dieser Tage allgemein für eine unmittelbare Ar
nung der Apostel selbst gehalten.

haben, ein Pantheon stiftete, war es um die Religion geschehen. Die Ceremonien wurden ein gedankenloser Mechanismus und die Götter-Feste eine verderbliche Gewohnheit und das Grab der Sittlichkeit. Die Vermischung des Ausländischen mit dem Einheimischen, des Neuen mit dem Alten beeinträchtigte den Ernst und die Würde, welche man sonst dem Dienste der alten vaterländischen Götter gewidmet hatte. Selbst die Quirinalien und andere Volks-Feste hatten in Rom alles innere Leben verloren und konnten durch allen äußerlichen Glanz, womit man sie seit der Regierung des Augustus zu umgeben bemüht war, nicht wieder emporgehoben werden. Es war dieselbe Lage, in welche im Mittel-Alter der christliche Cultus selbst versetzt wurde.

Obgleich nun aber die christlichen Apologeten wiederholt versichern, daß das Christenthum mit dem heidnischen Cultus, welchen es als das Werk der Dämonen verabscheue, nichts gemein habe (S. Justin. Mart. Apolog. I. c. 81. 84. Dialog. c. Tryph. p. 294—95. Athenag. Legat. p. 30—31. Theophil. Ant. ad Autol. II. p. 87. Tertull. Apologet. c. 25. u. a.), so ist doch unverkennbar, daß eine gewisse Liberalität und Heiterkeit, welche dem Judaismus fremd war, aus dem Heidenthume in's Christenthum überging. Man darf nur die peinliche, düstere Sabbats-Feyer der Juden mit der christlichen Sonntags-Feyer vergleichen, um sich von der Richtigkeit der paulinischen Ansicht: „daß das Gesetz ein Zucht-Meister gewesen, das Evangelium aber die Lehre der Freyheit sey", zu überzeugen.

Wollte man sagen: diese größere Liberalität liege im Charakter des Christenthums, und Christus selbst und seine Apostel hätten das erste Exempel gegeben, wie man sich über den jüdischen Particularismus und dessen engherzige Beschränkung der Freyheit durch willkührliche Ceremonien erheben müsse: so ist dagegen nichts zu erinnern, sondern nur auf die größere Harmonie, welche in diesem Stücke zwischen dem

Christenthume und der Religion der Heiden Statt findet, aufmerksam zu machen.

Die Verbote in der christlichen Kirche betrafen eigentlich nur die labores publicos et forenses, so wie alle Arten von Lustbarkeiten, welche die Sinnlichkeit aufregen und das Gemüth von dem Zwecke der heiligen Tage abziehen, wie Schauspiele, Tänze u. s. w. Daß die Christen überhaupt keine Schauspiele besuchen sollten, war schon in den ersten Zeiten allgemeine Regel. S. Tertullian., Minuc. Fel. Octav. §. 37. u. a. Die kaiserlichen und kirchlichen Gesetze im IV. und V. Jahrhundert verboten aber an den heiligen Tagen alle ludos scenicos und oblectationes ludicras, so daß auch die Nicht-Christen an denselben feyern mußten. Dagegen gab es nie solche Beschränkungen, wie bei dem jüdischen Sabbats-Gesetz, dessen Rigorismus auch die unschuldigsten Arbeiten, ja selbst Werke der Noth und Liebe verdammte. Man darf nur Matth. 12, 1—14. Luk. 13, 14. ff. 14, 3. ff. Joh. 9, 16. u. a. lesen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die jüdische Praxis auch in dieser Hinsicht den Vorwurf des Menschen-Hasses, den man den Juden machte, rechtfertigte *).

*) Nach den Nachrichten des Josephus, Synesius u. a. konnten die Juden selbst zur Zeit der dringendsten Gefahren, im Kriege u. s. w. nicht dahin vermocht werden, von der Strenge ihrer Sabbats- und Fest-Gesetze etwas nachzulassen. Josephi Antiquit. XIV. c. 8. Synesii Epist. IV. ad Euopt. Die Essäer waren so strenge, daß sie jede stärkere Leibes-Bewegung am Sabbat für unerlaubt hielten. Auch die Dositheaner befolgten das Gesetz, welches gebot: am Sabbat im Hause stille zu sitzen und sich nicht zu bewegen, mit einem peinlichen und lächerlichen Eifer. S. Origen. de princip. Lib. IV. c. 17. p. 359—360. ed. Oberth. Philocal. c. 1. p. 14. Ueber die Gewohnheiten der spätern Juden s. J. Chr. Gr. Bodenschatz kirchliche Verfassung der heutigen Juden u. s. w. Erlangen 1748. 4. Th. II. S. 114—158.

Unter die Opera caritatis, welche an Sonn- und Fest-Tagen nach den christlichen Gesetzen nicht bloß erlaubt, sondern auch geboten waren, wird besonders auch die Freysprechung der Sclaven (Manumissio servorum) gerechnet. Cod. Theodos. Lib. II. tit. 8. l. 1., wo es heißt: „Sicut indignissimum videbatur, diem solis, veneratione sui celebrem, altercantibus jurgiis et noxiis partium contentionibus occupari, ita gratum ac jucundum est, eo die quae sunt maxime votiva compleri. Atque ideo emancipandi et manumittendi die festo cuncti licentiam habeant, et super his rebus actus non prohibeantur." Vergl. Cod. Justin. Lib. III. tit. 12. l. 2. Wenn die Kirchen-Versammlung zu Laodicea (can. 29.) den Christen die jüdische Sabbats-Feyer (ἰουδαΐζειν και ἐν τῳ σαββατῳ σχολαζειν) untersagt, so fodert sie dagegen Unterlassung der Arbeit am Sonntage. Doch wird hinzugesetzt: „wenn es möglich sey" (εἰγε δυναιντο), und dieß ward so erklärt: daß nothwendige Haus- oder Feld-Arbeiten erlaubt seyn sollten. S. Bingham. Antiquit. eccl. Vol. IX. p. 29—30. Alle Verordnungen wegen der Sonntags-Feyer sollten auch für die Feste gelten.

2.

Die Strenge der alten Kirchen-Disciplin in Ansehung der Theilnahme an der Fest-Feyer kann man aus folgendem Decret der Synode zu Illiberis (Elvira) in Spanien (im J. 313) beurtheilen: „Wenn jemand in der Stadt drey Sonntage (hinter einander) nicht zur Kirche kommt, so soll man ihn auf eine kurze Zeit von der Communion ausschließen, damit es doch einem solchen nicht ungestraft hingehe" *);

*) Can. 21: Si quis in civitate positus tres Dominicas ad ecclesiam non accesserit, pauco tempore abstineat, ut cor-

Dasselbe ward bestätiget Concil. Sardic. can. 11
Concil. Trallan. can. 80.

3.

Die Fest-Freuden und der Fest-Schmu
fast bey allen Völkern und Religionen dieselben. Da
schmücken der Tempel und Altäre, das Zweige- und
men-Streuen, die Erleuchtung, das Räuchern u.
welches wir seit dem IV. Jahrhundert in der chri
Kirche finden, hatte sein Vorbild eben so gut im A.
(wo die Vorschrift: Schmücket das Fest mit M
u. s. w. und die Sitte des Bekränzens der Altär
Häuser so oft vorkommt, z. B. am Laubhütten-Feste 3
23, 34—44. u. a.) als an den heidnischen Fest-G
chen. Die alten Christen verabscheuten zwar die Uep
und das Gepränge der heidnischen Pervigilien, Flor
Lupercalien, Saturnalien u. a.; aber sie liebten denno
einfachen Symbole, wodurch Heiterkeit des Geistes un
her Dank gegen den Geber aller guten und vollkom
Gaben ausgedrückt wurde. Was Tertullianus u. a.
das chrisma, über lactis et mellis degustatio u.
bemerken, gilt auch von der Fest-Symbolik. Sie wa
fach, aber bedeutungsvoll.

Insbesondere waren die alten Christen Freund
Lichtes. Daß mehrere heilige Tage ihren Namen
Lichte erhielten (z. B. Epiphanias ἡμερα των φωτων)

---

reptus esse videatur. Daß der Ausdruck: in civi
constitutus nicht denjenigen, der das christliche B
Recht erlangt hat (d. h. Mitglied der Kirche ist), sonder
Stadt-Bewohner bedeute, ist nicht nur aus dem S
gebrauche, sondern auch aus der Verfassung jener Zeit, w
in den Städten christliche Kirchen waren, zu erklären.
Name Paganus (Heide) spricht dafür, obgleich die B
nungen, daß der heidnische Cultus bloß in den Dörfern er
seyn sollte, erst aus dem vierten und fünften Jahrhundert

zunächst seine Beziehung auf die Taufe, welche Licht und Erleuchtung (φως και φωτισμος) genannt wurde; aber auch auf den Gebrauch der Lichter, welche einen wichtigen Bestandtheil des Gottesdienstes ausmachten. Nicht nur bey dem Abendmahle und der Consecration der Priester, Katechumenen u. s. w. wurden Lichter gebraucht, sondern der Altar sollte auch stets damit versehen seyn. Das Fest der Reinigung Mariä (von den Griechen das Begegnungs-Fest, ὑπαπαντη, genannt, und seit dem VI. Jahrhundert allgemein gefeyert) hatte auch den Namen: Festum candelarum (woraus der Name: Licht-Meß gebildet ist), weil an demselben die zum gottesdienstlichen Gebrauch erforderlichen Lichter eingeweihet und angezündet wurden.

Schon in den ältesten Kirchen-Ordnungen finden wir dieser Sitte gedacht. In den apostolischen Kirchen-Ordnungen (Canones apostolici, welche nach Beveridge u. a. von Clemens Alexandr. gesammelt worden, von Andern aber für jünger gehalten werden) heißt es Can. 3: „Wenn ein Bischof oder Presbyter, außer der Verordnung des Herrn in Ansehung des Opfers *), noch etwas anderes auf den Altar bringt, Honig oder Milch, oder, statt des Weines, starkes Getränk (σικερα), oder Surrogate **), oder

*) Die Verordnung des Herrn (τον κυριου διαταξιν) beziehet sich auf Brodt und Wein, welche, nach der Einsetzung, beym Abendmahl (θυσια) gebraucht werden sollen. S. Iren. adv. haeres. Lib. V. c. 2. u. a. Wenn Honig und Milch ausgeschlossen werden, so darf dieses Verbot nicht weiter ausgedehnt werden, als hier geschehen (nämlich vom Gebrauch auf dem Altar und der Consecration derselben), weil sonst ein Widerspruch mit der uralten Sitte der mellis et lactis degustatio, bey der Taufe und Confirmation, entstehen würde.

**) Ich weiß kein passenderes Wort für ἐπιτηδευτα, welches theils res studio atque arte praeparatas, theils res praeter naturam ac consuetudinem bedeutet, und in Verbindung mit σικερα (welches durch „süßes Getränke", wie Rößler in

Vögel, oder andere Thiere, der soll als einer, der wider des Herrn Verordnung handelt, abgesetzt werden. Ausgenommen sind: frische Sangen *), oder Trauben, je nachdem es die Jahres-Zeit mit sich bringt. Es soll aber nicht erlaubt seyn, etwas anderes auf den Altar zu bringen, als Oel für den Leuchter (ἐλαιον εἰς την λυχνιαν) und Rauch-Werk zur Zeit des heiligen Opfers."

Wenn das Concil. Illiberit. (a. 315) can. 34. bey Strafe der Excommunication verbietet: „daß man bey Tage keine Wachs-Lichter mehr auf dem Kirchhofe anzünden soll, weil man die Geister der Heiligen nicht beunruhigen dürfe" **): so setzet dieses als Beyspiel besonderer Vorstellungen über den Zustand der Verstorbenen sehr merkwürdige

der Bibliothek der Kirchenväter Th. IV. S. 230. hat, nicht hinlänglich ausgedrückt wird) wahrscheinlich auch auf das bekannte κραμα gehet. Rößler hat: mit Kunst zubereitete Dinge.

*) Das Wort Sangen, welches Luther in mehrern Stellen (Jos. 5, 11. Ruth 2, 14. 1 Sam. 17, 17.) als Uebersetzung des hebr. kali braucht und welches der hebr. Etymologie (sengen, rösten) gut entspricht, scheint χιδρον (welches durch polenta, Weitzen-, Gersten-, Hirsen-Brey erklärt wird) am besten auszudrücken, obgleich die griech. Uebersetzungen in jenen Stellen nicht χιδρον haben, sondern entweder τα νεα oder ἀλφιτον (welches auch von den griech. Philologen für ein Synonym von χιδρον gehalten wird. S. Schneider s. h. v.). Rößler übersetzt: neue Früchte. Derselbe hat auch den Zusatz aufgenommen, den einige Handschriften haben: ἡ σταχυας σιτου (Kornähren), welches aber vielleicht eine Erklärung des seltneren χιδρων seyn sollte.

**) Cereos per diem placuit in coemeterio non incendi; inquietandi enim spiritus sanctorum non sunt. Qui haec non observaverint, arceantur ab ecclesiae communione. Schon Rößler (Bibliothek der K. V. 4. Th. S. 284.) hat richtig bemerkt: daß spiritus sanctorum von den abgeschiedenen Seelen zu verstehen sey.

Verbot einen solchen Gebrauch voraus, und schließt densel- ben zur Nacht-Zeit gar nicht aus. Noch weniger ist darin was über den Nicht-Gebrauch der Lichter bey gottesdienst- chen Handlungen, Festen, Vigilien, Todten-Bestattungen , s. w. enthalten.

Mit dieser Kirchen-Ordnung stehet in genauer Verbin- ung, was Hieronymus (adv. Vigilantium c. 7.) über esen Gegenstand bemerkt hat:

„Die Wachslichter zünden wir nicht am hellen Mit- ge an, wie du fälschlich vorgiebst, sondern damit wir die insterniß der Nacht dadurch vertreiben und beym Lichte achen mögen. Wenn einige Weltleute oder religiöse Frauen, n denen man sagen kann, daß sie mit Unverstand eifern, is Ungeschicklichkeit und Einfalt dergleichen den Martyrern Ehren thun, was ist damit verloren? Einst zankten auch e Apostel, daß man die kostbare Salbe so verderbe; sie urden aber durch die Erinnerung des Herrn zu recht ge- iesen. Christus bedurfte der Salbe nicht, und die Mär- rer brauchen keine Wachslichter. Dennoch hat das Weib hristus gesalbt, um ihn zu ehren, und ihre Andacht ist cht verschmähet worden. Wer nun auch Lichter anzündet, r hat Lohn davon nach seinem Glauben, wie der Apostel öm. 14, 5. sagt: ein jeder sey seiner Meynung gewiß. u nennest solche Leute Abgötter? Ich läugne nicht, daß ir alle von der Abgötterey hergekommen sind. Wir wer- n nicht als Christen geboren, sondern wir werden es durch e Wiedergeburt. Weil wir aber einmal Götzen angebetet iben; sollen wir jetzt Gott nicht anbeten, damit wir ihn cht mit gleicher Ehre, wie die Götzen, zu ehren scheinen? enes geschah den Götzen, und das verabscheuen wir mit echt; dieses geschieht den Märtyrern, und darum muß an es gelten lassen. Denn in allen Kirchen des rients, auch ohne Rücksicht auf Reliquien der ärtyrer, wenn das Evangelium vorzulesen und die Sonne schon hervorstrahlet, zündet

man Lichter an, nicht um die Finsterniß zu vertreiben, sondern zum Zeichen der Freude. Daher auch die Jungfrauen im Evangelio stets brennende Lampen haben, vgl. Luk. 12, 35. Joh. 5, 35. Ps. 119, 105."

4.

Da die christlichen Feste Freuden-Tage seyn sollten, nicht Zeit der Trauer, Entbehrung, Casteyung und Buße, so durfte man an denselben auch nicht im Sack und in der Asche (Jes. 58, 5.), nicht im Gewande der Trauer (toga sordida et pulla), sondern im Feyer-Kleide erscheinen. Die Vorschriften des A. T. hierüber wurden auch von den Christen befolgt, obgleich sonst Kleider-Pracht und hoffärtiges Wesen vermieden und Demuth für das schönste Kleid des Christen erklärt wurde. Auch hier wurde eine lobenswerthe Mittelstraße zwischen zwey Extremen gewählt. „Du mußt, schreibt Hieronymus an seinen Freund, schmutzige Kleider eben so sehr vermeiden, als glänzende. Man muß Putz und Schmutz auf gleiche Weise fliehen. Jener verräth Weichlichkeit, dieser aber Ruhmsucht". *)

Ob ursprünglich zwischen der Kleidung der Geistlichen und Laien ein Unterschied gewesen sey, kann um so weniger mit Gewißheit angegeben werden, da in den ersten Jahrhunderten die Cleriker noch keinen abgesonderten Stand in der Kirche ausmachten **). Indeß scheinen doch diese-

*) Hieron. Epist. 2. ad Nepotian. Der Ausdruck: gloriam redolet gehet unstreitig auf die Cyniker und andere Philosophen, welche ihre Ehre in schmutziger, zerrissener Kleidung suchten, und welche Tertullianus auch in dieser Hinsicht „animalia gloriae" nannte. Man vgl. auch Tertullian's Aufsatz: de pallio.

**) Bingham. Antiquit. eccles. Vol. II. p. 417: „Quod ad genus et rationem vestimentorum attinet, de aliquot saeculis minus certum et exploratum habemus, heic ullam

nigen, welche die Identität behaupten, nicht gehörig zwischen Amts-Kleidung und gewöhnlicher Tracht unterschieden zu haben *). Erstere konnte eingeführt seyn, selbst zur Zeit der Verfolgungen, und ohne daß in den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Geistlichen eine Verschiedenheit Statt fand. Daß die Geistlichen späterhin viel Luxus und Eitelkeit in der Kleidung getrieben, und daß man darauf Bedacht nahm, ihn zu beschränken und vorzüglich die vestes candidas zu verbieten, ist eine Thatsache, die aber nicht weiter befremden kann. Dennoch hielt man es für ein Erfoderniß der Würde und des Anstandes, daß die Geistlichen, vorzüglich an den hohen Festen, durch

---

aliam distinctionem inter ipsos (clericos) et laicos intercessisse, nisi quod illis magis uti debuerint, quae modesta essent et animi gravitati ac officio ipsorum accommodata, ad nullum certum cultum vel vestium formam adstricti. Nonnulla Concilia clericos vestitum adhibere jubent suo vitae generi convenientem; sed nullam formam exprimunt, nec aliter eum describunt, quam quod ad luxuriam vel adfectatam elegantiam non accedere, sed potius inter ornatum et sordes medium tenere debeat."

*) Baumgarten's Erläuterung der christl. Alterthümer; herausgeg. von J. Chr. Bertram. Halle 1768. S. 528—529. Der Verf. berufet sich 1) auf die Verfolgungen der Christen. 2) Auf die allgemeinen Regeln und Ermahnungen, sich in der Kleidung modest zu halten. 3) Auf den Tadel, den sich die Geistlichen im V. Jahrhundert zugezogen, weil sie die Mönchs-Kleidung angenommen. 4) Auf das Stillschweigen der Canonum und alten Schriftsteller. Es werden viele Stellen nachgewiesen, wodurch diese Meynung bestätiget werden soll. Sie beweisen aber nur für die gewöhnlichen Lebens-Verhältnisse. Uebrigens ist diese Controvers über die Kleidung der Geistlichen in den ersten Jahrhunderten schon alt, wie die Schriften von Cave, Arnold, Ritter, Boileau, Thiers u. a. beweisen. Eine ausführlichere Untersuchung über diesen Gegenstand muß der Fortsetzung dieses Werks vorbehalten bleiben.

eine besondere und prächtigere Amts-Kleidung ausgezeichnet würden *).

Weiß kann als die eigentliche Farbe der Christen betrachtet werden. Dieß gilt aber nicht bloß von den Clerikern, sondern auch von den Laien. Insbesondere war es uralte Sitte, daß den Katechumenen bey der Taufe ein weißes Kleid angelegt wurde. Daher werden sie, so wie weiter auch alle Christen überhaupt, von den Dichtern die weiße Heerde (grex niveus, albati, *λευχειμονουντες* u. a.) genannt, und der Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti) wird Dominica in albis oder der weiße Sonntag genannt, weil die an Ostern getauften Katechumenen an demselben zum letztenmale in weißer Kleidung erschienen, und der Gemeine als neue Mitglieder vorgestellt wurden.

In Eisenschmid's Geschichte der Sonn- und Festtage der Christen u. s. w. Leipzig 1793. wird S. 237–38. folgendes gesagt: „Der ganze Gebrauch und die Gewohnheit der weißen Kleider bey der Taufe scheint mir sehr wahrscheinlich aus den Zeiten Konstantin's des Großen herzukommen; denn in den Zeiten vorher wußte man davon nichts. Konstantin ordnete nämlich alle die ersten

---

*) Hierauf beziehet sich der Vers des Gregor. Naz. Somn Anast. Opp. T. II. p. 78:

οἱ δ' ἄρ' ὑποδρηστῆρες ἐν εἵμασι παμφανόωσιν
Ἕστασαν, ἀγγελικῆς εἰκόνες ἀγλαΐης.

Die Vergleichung mit den Engeln ist den Vorstellungen der Bibel und ältesten Kirchen-Lehrer angemessen. Bey den Angelophanien erscheinen die Engel *ἐν ἐσθῆτι λευκῃ, λαμπρ* u. s. w. (Apostgesch. 1, 10. Luk. 24, 4. u. a.). Auch gehöret hieher die Stelle 1 Cor. XI, 10., wo gesagt wird: *ὀφειλει ἡ γυνη ἐξουσιάν ἐχειν ἐπι της κεφαλης, δια τους αγγελους.* Auch sonst noch werden die Engel als Aufseher der Menschen geschildert und als Vorbilder und Muster in allem was zum Dienste Gottes gehört.

Gebräuche der Christen so prächtig als möglich, und da vorher schon bey den heidnischen Römern die Bewerber um ein öffentliches Amt in weißen Kleidern gehen mußten, und daher Candidati und Albati, Weiße, hießen, so befahl er, daß diejenigen, die um die Aufnahme in's Christenthum baten und nun schon waren eingeweihet worden, bis zu ihrer völligen Vollkommenheit im Christenthume — da sie erst nach abgelegten weißen Kleidern, öfters gerade an diesem Sonntage, zum erstenmal das heilige Abendmahl genießen durften, von welcher Zeit sie auch erst Perfecti, Vollkommene, genannt wurden — solche weiße Kleider tragen sollten. Und sie wurden wirklich auch bey den Alten, wie dort jene Heiden, Candidati, oder Albati, Weiße, und von den Dichtern Grex niveus, der weiße Haufe, genannt." Ein bestimmtes Zeugniß, daß die Sitte, den Katechumenen nach der Taufe ein weißes Kleid anzulegen, erst unter Konstantin eingeführt worden, dürfte schwerlich beygebracht werden können. Vielmehr setzen die Stellen des Cyrillus von Jerusalem, Tertullianus, Augustinus, Hieronymus u. a., worin davon gehandelt wird, dieselbe als einen alten Gebrauch voraus *). Auch dürfte es nicht richtig seyn, Candidatos und Albatos für dasselbe zu halten. Wenigstens unterschieden die Römer vestes albas und candidas. Auch Hieronymus macht einen Unterschied, indem er glänzende Kleider (vestes

*) In dem lat. Gedichte: De Pascha, welches bald dem Lactantius, bald dem Venantius Fortunatus zugeschrieben wird, kommt folgende Stelle (v. 89—94) vor:

Rex sacer, ecce tui radiat pars magna tropaei,
Quum puras animas sacra lavacra beant,
Candidus egreditur nitidis exercitus undis,
Atque vetus vitium purgat in amne novo.
Fulgentes animas vestis quoque candida signat
Et grege de niveo gaudia pastor habet.

candidas) bey den Geistlichen für einen unnöthigen Aufwand und ein Zeichen der Eitelkeit, ein sauberes und weißes Kleid dagegen für erlaubt und anständig erklärt. „Ist es denn," sagt er, „eine Feindschaft wider Gott, wenn man in den gottesdienstlichen Versammlungen ein sauberes Kleid anlegt? oder wenn ein Bischof, ein Presbyter, Diakonus, oder sonst ein anderer Geistlicher bey der Verwaltung der Sacramente ein weißes Kleid trägt" *)?

Daß die weißen Tauf-Kleider auch mystische genannt wurden, ersieht man unter andern aus Socrat. H. E. Lib. VII. c. 8., wo von der Bischofs-Wahl des Nektarius erzählt wird, daß ihn der Kaiser zum Bißthume von Konstantinopel bestimmt habe, ohne zu wissen, daß der bejahrte Nektarius noch nicht getauft sey, und daß mehrere Bischöfe deshalb die Wahl für ungültig erklärten. „Nachdem aber sämmtliche Bischöfe sich endlich dem Willen des Kaisers gefügt, so wurde er eingeweihet (ἐμυηθη, d. h. getauft) **), und noch in dem mystischen Tauf-Kleide durch einstimmige Wahl zum Bischof von Konstantinopel erhoben."

Im vierten und fünften Jahrhundert war der Luxus bey Geistlichen und Laien so gestiegen und die Nachahmung der heidnischen Fest-Gebräuche so allgemeiu geworden, daß nicht sowohl Ermahnungen zu einer anständigen Fest-Kleidung, wie in den ersten Jahrhunderten, sondern vielmehr Warnungen vor unmäßiger Kleider-Pracht nöthig schienen.

---

*) Hieron. contr. Pelag. Lib. I. vgl. Commentar. in Ezech. 44. Epist. 128. u. a.

**) Man hat hier durchaus an keine andere Einweihung als die der Taufe zu denken. Denn es ist allgemeiner Sprachgebrauch jener Zeit, die Taufe μυησις, τελειωσις, τελετη, μυσταγωγια u. s. w., die Getauften aber μεμυημενους, φωτιζομενους u. s. w. zu nennen. Wer noch daran zweifeln könnte, wird bey Cyrillus Hierosol. fast auf jeder Seite die Bestätigung finden. Den ganzen Tauf-Actus, nach Art der Einweihung in die Mysterien, beschreibt Orat. mystagog. 2. et 3.

5.

Selbst der strenge Montanist und Buß-Prediger Tertullianus will, daß die Christen weder am Sonntage noch an den Festen fasten sollen. „Am Tage des Herrn halten wir das Fasten und das Knieen beym Gebete für unerlaubt. Derselben Freyheit erfreuen wir uns auch in der Zeit von Ostern bis Pfingsten" *). Auch vertheidiget er die Montanisten gegen den Vorwurf übertriebener Fasten, und versichert, daß selbst in den beyden großen Fasten-Zeiten jedesmal der Sonnabend und Sonntag ausfielen **). Den Manichäern, Priscillianisten u. a. wird es zum Vorwurfe gemacht, daß sie den Sonntag durch Fasten entehren und das Andenken an die Auferstehung Jesu nicht würdig feyern ***). Diese Meynung wird auch durch mehrere Kirchen-Gesetze bestätiget, welche das Fasten an Sonn- und Fest-Tagen bey Strafe der Excommunication verbieten. S. Canon.

---

*) Tertull. de corona milit. c. 3: Die Dominico jejunium nefas ducimus, vel geniculis adorare. Eadem immunitate a die Paschae in Pentecosten usque gaudemus.

**) Idem de jejun. adv. Psychicos c. 15: Quantula est enim apud nos interdictio ciborum? Duas in anno hebdomadas xerophagiarum, nec totas, exceptis scilicet sabbatis et Dominicis, offerimus Deo, abstinentes ab eis, quae non rejicimus, sed differimus.

***) Dieß geschieht von Ambros. de Elia et jejun. c. 10. Ep 83. Augustin. epist. 86. ad Casulan. epist. 119. ad Jan. c. 15. Leo M. ep. 93. ad Turib. c. 4. Hier wird von den Manichäern und Priscillianisten gesagt: „Dominicum diem, quem nobis Salvatoris nostri resurrectio consecravit, exigunt in moerore jejunii, Solis (ut proditum est) reverentiae hanc continentiam devoventes, ut per omnia sint a nostrae fidei unitate discordes, et dies, qui a nobis in laetitia habetur, ab illis in adflictione ducatur. Unde dignum est, ut inimici crucis Christi et resurrectionis talem excipiant sententiam, qualem elegerint doctrinam."

Apost. can. 65: „Wenn sich ein Geistlicher treffen läßt, welcher am Tage des Herrn oder am Sabbat, einen einzigen ausgenommen *), fastet, der soll abgesetzt werden. Thut es aber ein Laie, so soll er in den Bann kommen.“ Das Concil. Bracar. I. (a. 462) can. 4. setzt fest: „Wenn jemand das Fest der Menschwerdung Christi nicht wirklich ehret, sondern sich bloß so stellt, als ob er es ehre, indem er an diesem Feste und am Sonntage fastet, weil er nicht an die wahre Menschwerdung Christi glaubet, wie Cerdon, Marcian, Manichäus (Manes) und Priscillianus thun, der soll mit dem Anathema belegt werden.“ Dasselbe verordnet Concil. Carthag. IV. (a. 399) can. 64. Concil. Gangrense (gegen das Jahr 350) c. 18. Concil. Trallan. c. 55. Concil. Caesar. August. (381) c. 2. u. a.

Ueber die Fasten der häretischen Partheyen, besonders der Montanisten, Gnostiker und Manichäer, so wie über ihre eigenthümlichen Feste, vorzüglich das Bema (βημα) der Manichäer, wird in der Folge eine eigene Abhandlung geliefert werden.

6.

Ob die Agapen (Ἀγαπαι, Liebesmahle) unzertrennlich mit der Feyer des Abendmahls verbunden waren, oder

*) Εἰ τις κληρικος εὑρεθῃ την κυριακην ἡμεραν ἠ το σαββατον, πλην του ἑνος μονου, νηστευων, καθαιρεισθω· ἐαν δε λαϊκος ᾖ, ἀφοριζεσθω. Die hier erwähnte Ausnahme ist ohne Zweifel der Sonnabend vor Ostern, welcher von den Alten gewöhnlich Sabbatum magnum s. sanctum genannt wird, und in der griechischen Kirche nie als Fast-Tag verstattet worden. Zuweilen ist auch in der lat. Kirche am siebenten Sonntage vor Ostern gefastet worden und dieser Sonntag wurde daher auch in dieser Rücksicht Quinquagesima poenitentiae s. abstinentiae, oder Dominica carnisprivii genannt. Gewöhnlich aber beziehen sich diese Bemerkungen auf den Dies cinerum (Ascher-Mittewochen), welcher auf diesen Sonntag folgte und der Anfang der Quadragesimal-Fasten war.

nicht, ist eine Streitfrage, deren Entscheidung schwierig ist. Daß beyde in den ältesten Zeiten gemeinschaftlich waren, gehet aus mehrern Zeugnissen hervor, ja, der Name Agape wird zuweilen für Abendmahl selbst gebraucht, wie unter andern aus Ignatii Epist. ad Smyrn. c. 8. zu ersehen ist. Anfangs scheint man sie blos vor dem Sacramente gehalten zu haben, um sich genau an die erste Einsetzung des Abendmahls (nach der Pascha-Mahlzeit) zu halten. Späterhin wurde es Regel, sie auf das Sacrament folgen zu lassen, weil, nach der Bestimmung des Concil. Carthag. III. can. 29. nur nüchterne Menschen das Abendmahl genießen dürfen. Bloß am Gründonnerstage, als dem Stiftungs-Tage des heil. Abendmahls, sollte die alte Sitte noch beybehalten werden, besonders auch um der Manichäer und Priscillianisten willen. Das Concil. Trallanum aber gebot, das Abendmahl auch an diesem Tage fastend zu genießen.

Die vorzüglichsten Zeugnisse über die Feyer der Agapen sind Tertullian. apologet. c. 39. ad Mart. p. 156. de baptismo cap. 9. de jejun. adv. Psychicos cap. 17. Clem. Alex. Paedag. lib. II. c. 1. p. 345—351. (edit. Oberth.) Chrysost. Hom. 27. in 1 Ep. ad Corinth. August. ep. 116. ep. 233. u. a.

Im vierten Jahrhundert veranlaßten die häufigen Mißbräuche zuerst Einschränkungen und Verbote in einzelnen Fällen und Diöcesen, sodann die allgemeine Aufhebung durch Kirchen-Versammlungen. Die Synode zu Gangra in Paphlagonien (in der Mitte des IV. Jahrhunderts) setzt fest Can. XI: „Wer die Agapen verachtet, welche die Gläubigen zur Ehre des Herrn halten und wozu sie ihre Brüder einladen, und wer, aus Verachtung, einer solchen Einladung nicht folget, der sey Anathema." Dieser Beschluß ist wider die Eustathianer gerichtet, welche geheime Zusammenkünfte liebten und die öffentlichen Institute des christlichen Gottesdienstes verachteten, am Sonntage fa-

sieten, den Philosophen-Mantel nicht ablegten u. s. w. (Socrat. H. E. II. c. 43. Beveridg. Pandect. Canon. T. I. p. 415 seqq.). Dagegen verbot ohngefähr ein Decennium später die Kirchen-Versammlung zu Laodicea (can. 28.) „alle Mahlzeiten (welche Agapen genannt werden) in den Gotteshäusern und bey den Versammlungen." Dieses Verbot wurde bald darauf zu Karthago (Concil. Carthag. III. 391. c. 30.) wiederholt, und im sechsten und siebenten Jahrhundert zu Orleans (Concil. Aurel. II. a. 533. c. 12.) und Konstantinopel (Concil. Trallan. a. 692.) von neuem eingeschärft.

Auch die an den Gräbern und Gedächtniß-Tagen der Märtyrer gewöhnlichen Mahlzeiten (epulae, convivia), welche von den Agapen noch unterschieden werden, wurden späterhin wegen ihrer Ausartung in Ueppigkeit und Schwelgerey und wegen der Vorwürfe der Häretiker abgeschafft. Damit aber die Armen darunter nicht leiden möchten, wurden Oblationen und Collekten angeordnet, um davon die Armen zu speisen. Sagittarii Dissert. de natalitiis Martyrum in Crenii Dissert. philol. Syntagm. I. 1699.

7.

Außer der Stelle des Tertullian. de corona mil. c. 3. (welche schon oben angeführt wurde) handelt dieser Schriftsteller ausführlich über diesen Gegenstand de oratione c. 17: „Wir müssen uns, der alten Einrichtung gemäß (sicut accepimus), aber nur am Sonntage der Auferstehung, nicht bloß des Knieens, sondern auch jedes Zeichens der Angst enthalten; wir müssen über unsern Pflichten wachen und (weltliche) Geschäfte aufschieben, damit wir dem Teufel keinen Eingang verschaffen (ne quem Diabolo locum demus). Dieselbe Freudigkeit beweisen wir auch in dem Zeitraume von Ostern bis Pfingsten (spatio Pentecostes). Zur Zeit des Fastens aber und bey den übri-

gen festgesetzten Tagen (stationibus) darf kein Gebet anders als knieend und ohne die andern gebräuchlichen Demuthsäußerungen verrichtet werden. Denn wir beten nicht bloß, sondern wir bitten auch um Sündenvergebung (deprecamur) und geben Gott, unserm Herrn, Genugthuung."

Hiermit stimmen überein die Erklärungen mehrerer alten Schriftsteller, z. B. Constitut. apost. II. 59. Epiphan. exposit. fidei c. 22. Basil. M. de spir. s. c. 27. Augustin. Ep. 119. c. 17. In der letzten Stelle heißt es: „Ob die Gewohnheit, daß wir an diesen Tagen (Ostern und Pfingsten), so wie an allen Sonntagen, das Gebet stehend verrichten, allgemein beobachtet werde, weiß ich nicht; doch hab' ich, so gut ich konnte, die von der Kirche befolgten Grundsätze angegeben."

§. XXXII.

Was die gottesdienstliche Feyer dieser Tage selbst betrifft, so wurden sie in gewisser Hinsicht als Mysterien behandelt. Daher wurden alle Profane oder Nicht-Christen, zum Theil auch die Büßenden und Katechumenen von der Theilnahme an den heiligen Gebräuchen mit Sorgfalt und Strenge ausgeschlossen. Auch waren diese Tage vorzugsweise zur Administration des Sacramentes der Taufe und des Abendmahls bestimmt. Endlich war auch eine besondere dem Gegenstande des Festes entsprechende Liturgie, welche in eigenthümlichen Antiphonen, Hymnen, Perikopen und Homilien bestand, angeordnet.

1.

Es gehört alles hieher, was zur Disciplina arcani gerechnet zu werden pflegt. Unverkennbar ist hierbey die Verwandtschaft mit den heidnischen Mysterien, deren Eigenthümlichkeiten größtentheils auf den christlichen Cultus übergingen. Dieß erstreckt sich sogar bis auf die Kunst-

Ausdrücke und selbst bis auf die Formel: ἴσασιν οἱ μεμυημένοι (norunt fideles), welche, nach Is. Casaubonus Zählung, allein beym Chrysostomus über fünfhundertmal vorkommt. Tertullianus (apologet. c. 7.) vergleicht auch die heiligen Handlungen der Christen, welche allen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut werden (ex forma omnium mysteriorum silentii fides debeatur), mit den „Mysterien von Samothrace und Eleusis." An einem andern Orte (de praescript. haeret. c. 41.) tadelt er die Häretiker, daß sie gar keinen Unterschied machen und keine Kirchen-Zucht beobachten. „Bey ihnen ist alles ohne Würde, Ansehen und Zucht — ganz ihrer Lehre entsprechend. Man weiß nicht, wer Katechumen (Anfänger), oder wer Glaubiger (fidelis, vollkommen unterrichteter Christ, mit allen Rechten) ist. Alle kommen durch einander; alle beten zusammen; ja, sogar den Heiden würde man den Zutritt verstatten. So wirft man das Heiligthum vor die Hunde, und die Perlen (obgleich keine ächten!) vor die Schweine!"

Auch den Meletianern wurde der Vorwurf gemacht, daß sie auf eine unbesonnene Weise nicht nur den Katechumenen, sondern selbst den Heiden die Mysterien des Christenthums offenbarten *). „Wir halten," sagt Chrysostomus, „die Mysterien bey verschlossenen Thüren und verstatten den Ungeweihten keinen Zutritt" **). Wenn den Katechumenen (bemerkt Augustinus) die Geheimnisse der Glaubigen nicht mitgetheilt werden, so geschieht dieß nicht deshalb, weil sie dieselben noch nicht fassen (ferre) könnten, sondern damit sie desto begieriger darnach werden ***). In einer andern Stelle fodert er die Katechumenen zur Be-

*) Athanas. Apolog. II. T. I. p. 133.

**) Chrysost. hom. 24. in Matth. τα μυστηρια τας θυρας κλεισαντες ἐπιτελουμεν, και τους ἀμυητους εἰργομεν.

***) August. hom. in Ps. 109.

schleunigung ihrer Taufe mit folgenden Worten auf: „Siehe, das Pascha stehet bevor, laß dich zur Taufe aufzeichnen! Wenn dich das Fest selbst nicht reitzt, so treibe dich doch die Neugierde an, damit du erfahrest, was das heiße: Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm *)!“

Nicht bloß die Ritualien der Taufe und des Abendmahls, so wie die Consecration der Priester, wurden geheim gehalten, sondern auch das Gebet des Herrn und das Glaubens-Bekenntniß (symbolum). S. Bingham. Antiquit. Lib. X. c. 5: De origine, natura et caussis reticentiae sanctorum ecclesiae mysteriorum coram Catechumenis. Vol. IV. p. 119—137.

Unter die Eigenthümlichkeiten der Fest-Feyer gehört auch die Verordnung der ersten Synode zu Orleans (a. 511. can. 27.): daß Ostern, Weihnachten und die Quadragesimal-Feyer nicht auf dem Lande, sondern in den Städten begangen werden soll.

2.

Daß das Abendmahl an allen Festen gehalten wurde, war natürlich, weil ein großer Theil der Christen die Feyer desselben, wo nicht täglich (welche Meynung noch von Basilius M. ep. 93. vertheidiget wird), doch wenigstens alle Sonntage für nöthig hielt. Man findet auch in der ganzen Geschichte kein Beyspiel, daß an irgend einem Tage die Austheilung des Abendmahls unerlaubt gewesen wäre. In den spätern Zeiten geschah die Austheilung zuweilen, gewöhnlich am Kar-Freytage, ohne unmittelbar vorherge-

*) Idem de verbis Dom. hom. 46. Ecce Pascha est, da nomen ad baptismum. Si non te excitat festivitas, ducat ipsa curiositas, ut scias, quid dictum sit: Qui manducat carnem meam et bibit sanguinem meum, manet in me, et ego in eo.

hende Consecration, welches Missa praesanctificatorum hieß. Ohne die Freyheit des öftern Communicirens zu beschränken, verordnete die Synode zu Agatha (oder Agde a. 506. can. 18.) und zu Tours (Concil. Turon. III. a. 589. can. 50.), daß an allen hohen Festen Communion seyn sollte.

Dagegen wurde die Taufe in der ältesten Kirche regelmäßig nur zu gewissen bestimmten Zeiten ertheilt. Die gewöhnlichen Tauf-Zeiten waren: 1) Am Epiphanien-Feste. 2) Ostern. 3) Pfingsten. 4) Die ganze Quinquagesimal-Periode. 5) Die Gedächtniß-Tage der Apostel und Märtyrer. Am Weihnachts-Feste war die Taufe nicht gewöhnlich; ja, Manche haben sogar geglaubt, daß sie an diesem Feste verboten gewesen sey; was aber durch die Regel der Gallicanischen Kirche (deren fünf Tauf-Zeiten Weihnachten, Epiphanien, Ostern, Pfingsten und das Fest Johannis des Täufers waren) widerlegt wird. S. Gregor. Turon. de gloria. Confessor. c. 69. 76. Histor. Francor. Lib. VIII. c. 9.

Unter den Eigenheiten der alten Kirche sind zu bemerken: daß man sich am Kar-Freytage sowohl des Kniebeugens als des Küssens enthielt, um durch diese Unterlassung seinen Abscheu vor der Verhöhnung Christi durch die Kriegs-Knechte (Matth. 27, 29.) und vor der Verrätherey des Judas Ischariot (Matth. 26, 48. 49.) auszudrücken.

3.

Daß die ältesten Liturgien theils verloren, theils stark interpolirt und verändert auf unsere Zeiten gekommen sind, ist eben so ausgemacht, als daß der Verlust jener alten Documente für die Geschichte des Cultus und der Theologie höchst nachtheilig ist. Es bleibt nichts übrig, als sich an die in den Schriften der Kirchenväter aufbewahrten Fragmente zu halten, und sie mit Kritik zu benutzen. Eine

gute historische Uebersicht hat Bingham (Antiq. eccles. Lib. XIII. c. 5 et 6: de origine et usu Liturgiarum in praescriptis et statis precationum formulis in ecclesia primitiva. Vol. V. p. 111—247.) gegeben, und zugleich auch eine zweckmäßige: Epitome antiquae Liturgiae ex genuinis scriptis Chrysostomi mitgetheilt.

In den folgenden Auszügen aus den alten Fest-Homilien und Hymnen werden zugleich Beyträge zur Geschichte der Liturgie an den Festen geliefert werden.

§. XXXIII.

Zu der besonderen Art der Fest-Feyer gehören auch noch gewisse Vor- und Nach-Feste, wovon die ersten Vigilien, die letztern aber Octaven genannt werden. Beyde schreiben sich aus den Zeiten des A. T. her, werden aber auch im heidnischen Alterthume gefunden. Die Vigilien waren ursprünglich die geheimen und nächtlichen Versammlungen der Christen zur Zeit der Verfolgungen, und wurden nachher zum Theil mit der Sonn- und Festtags-Feyer, als Metten, Vespern, Morgen-Andachten u. s. w. vereiniget, zum Theil aber in Fasten (Jejunia) verwandelt. Die Octaven, oder Schluß-Feste, waren anfangs bloß bey den drey hohen Festen gebräuchlich, wurden späterhin auch auf die Marien- und Schutzheiligen-Feste übergetragen, von den Protestanten aber desto unbedenklicher abgeschafft, da für den achten Tag der hohen Feste ohnedieß schon besondere Feyerlichkeiten angeordnet waren.

1.

Die jüdische Sabbats-Feyer, welche mit einbrechender Nacht begann, nach welcher die Einsetzung des Abendmahls geschah, und welche auch von den Aposteln

beybehalten wurde, und die heidnischen Nacht-Feste (*Παννυχιδες* oder Pervigilia) sind die natürlichste Entstehung der christl. Vigilien, welche ebenfalls den Namen *Παννυχιδες* und Pervigilia sacra erhielten. Der Name Vigiliae sollte an die Wachsamkeit der Christen und ihren anhaltenden Eifer im Gebet erinnern; daher sie auch von Chrysostomus (Hömil. I. de verb. Jes.) „ununterbrochene Gebets-Stationen" (*διηνεκεις στασεις και παννυχους*) genannt wurden. Ambrosius (in Psalm. 119. v. 147.) leitet den Ursprung der Vigilien von Christus her. „Unser Herr, Jesus Christus, brachte die ganze Nacht im Gebete zu, nicht als ob er der Hülfe des Gebets bedürftig gewesen wäre, sondern damit er uns ein Beyspiel der Nachfolge geben möchte. Er beharrte die ganze Nacht im Gebete für dich, damit du von ihm lernen mögest, für dich selbst zu beten."

Nach Chrysostomus sind die Vigilien ein entscheidender Beweis für die Frömmigkeit der Christen. „Geh' in die Kirche," sagt er, „und sieh', wie die Armen von Mitternacht an bis zum Anbruch des Tages verharren. Sieh' da die heilige Nacht-Feyer, welche die Nacht mit dem Tage verbindet! Sieh' da, wie das Volk Christi sich weder am Tage noch des Nachts vor der Tyranney des Schlafes, noch vor dem Drucke (*ἀναγκην*) der Armuth fürchtet. — — — Durch diese nächtlichen, ununterbrochenen Gebets-Stationen ahmet Ihr nach die Chöre der Engel und bringet Euerm Schöpfer ohne Unterlaß das Opfer Eurer Lobgesänge dar. O wunderbares Gnaden-Geschenk Christi! Oben stimmen die Engels-Heere ihren Lobgesang an, und in den Versammlungen auf Erden wiederholen die Menschen diesen Lobgesang. Oben erschallet das Dreymal-Heilig der Seraphim (*τρισαγιον ὑμνον Σεραφιμ*); und unten läßt ihn die Menge der Glaubigen zurückerschallen. Die Himmlischen und Irdischen versammeln sich zu einer

gemeinschaftlichen Fest-Feyer. Es ist Ein Dank, Eine Freude, Ein froher Chor-Gesang" *)!

Während Chrysostomus und andere ascetische Schriftsteller die Vigilien mit so poetischen Farben schilderten, erschienen sie dagegen Andern, welche sie mit prosaischen Augen ansahen, als eine unzweckmäßige, für die gegenwärtigen Zeiten nicht mehr passende, Anstalt. Die gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen hätten freylich geheim und des Nachts gehalten werden müssen, weil ihnen die jüdischen und heidnischen Obrigkeiten keinen öffentlichen Cultus gestatteten. Daher nenne Plinius (Epist. ad Trajan. ep. X. 97.) diese Versammlungen: Conventus nocturnos et antelucanos und tadele sie als gesetzwidrige Handlungen. Die ältern Apologeten, z. B. Justinus Martyr, Origenes, Tertullianus, Minucius Felix, Arnobius, Cyprianus u. a. vertheidigten diese Zusammenkünfte allerdings gegen die Beschuldigungen der heidnischen Schriftsteller; aber nur als ein Werk der Nothwendigkeit und einen Beweis der Furchtlosigkeit und Standhaftigkeit der Bekenner Jesu. Auch gehe ihre Absicht bloß dahin, gewisse lieblose oder ungereimte Vorwürfe der Heiden, z. B. de coenis Oedipodeis, Oenolatria u. dergl. abzuwehren, keinesweges aber die Vigilien als ein nützliches oder nothwendiges Institut für alle Zeiten zu empfehlen. Mit den Verfolgungen hätte auch der Zweck derselben aufgehört, und die christliche Kirche müsse jetzt, nachdem sie öffentlich und herrschend geworden, um so mehr darauf bedacht seyn, diese nächtlichen Gottesdienste gänzlich abzuschaffen, oder doch zu beschränken, da sie nur zur Beförderung des Aberglaubens und der Unordnung dienten und der Kirche manchen gegründeten Tadel zuzögen.

---

*) Chrysostom. Homil. I. et IV. de verb. Iesaiae. Vgl. Hom. XX. de stat.

Von dieser Seite griff wenigstens der Presbyter Vigilantius, ein Zeitgenosse des Hieronymus, die Vigilien, besonders an den Gedächtniß-Tagen der Märtyrer, an. Aus der Widerlegung des Hieronymus (contra Vigilantium c. 4. 7. 10.) ersieht man, daß Vigilantius die Meynung vertheidigte: die Vigilien thäten der Haupt-Feyer selbst Abbruch und veranlaßten Unordnungen und Ausschweifungen. Sein Gegner aber sucht die Grundlosigkeit dieser Behauptung zu zeigen. „Wenn du die Vigilien (heißt es c. 10.) darum verwirfst, damit wir nicht Ostern zu wiederholen und der Jahres-Feyer selbst nicht die gebührende Ehre zu erweisen scheinen: so dürften wir ja auch nicht an jedem Sonntage das Andenken der Auferstehung Jesu begehen, damit wir nicht dieses Fest wiederholen, und nicht Ein, sondern mehrere Oster-Feste feyern. Was aber die Verirrungen und die Schuld junger Leute und gemeiner Weibspersonen betrifft, die bey solcher Nacht-Feyer zuweilen vorkommen, so darf man sie religiösen Personen nicht zurechnen; denn auch an den Pascha-Vigilien *) gehen gemei-

*) Man sieht hieraus, daß Vigilantius nicht alle Vigilien, sondern nur die überflüßigen abgeschafft wissen wollte. Die hier erwähnte Oster-Vigilie wurde für die solennste unter allen gehalten, und man glaubte, daß in dieser Nacht einst Christus zum Weltgericht kommen werde. Schon Lactantius (Institut. divin. Lib. VII. c. 19.) redet von dieser Zukunft folgendermaßen: Tunc aperietur coelum medium intempesta et tenebrosa nocte, ut in orbe toto lumen descendentis Dei tanquam fulgur appareat: quod Sibylla his versibus locuta est:

— — — ὁππότ' ἂν ἔλθῃ
Πῦρ, ἔσται σκότος ἐν τῇ μέσσῃ νυκτὶ μελαίνῃ.

Et haec est nox, quae a nobis propter adventum Regis ac Dei nostro Pervilegio (Pervigilio) celebratur. Cujus noctis duplex ratio est, quod in ea et vitam tum recepit, quum passus est, et postea orbis terrae regnum recepturus est" etc. Auch Hieronymus

näglich dergleichen Dinge vor, welches aber der Religion selbst nicht nachtheilig werden kann, indem sie sich auch ohne Vigilien unter den ihrigen und in ihren eigenen Häusern auf gleiche Art vergehen können."

Aus dem Berichte des Sokrates (Histor. eccles. Lib. VI. c. 8.) ist zu ersehen, daß man in Konstantinopel die Vigilien aus dem Grunde nicht abzuschaffen wagte, weil die Arianer durch die glänzende Art, womit sie ihre nächtlichen Gottesverehrungen hielten, vorzüglich durch ihre schönen Hymnen, allgemeinen Beyfall einärnteten. Deshalb hätten Chrysostomus und die Kaiserin Eudoxia die Vigilien noch feyerlicher zu machen gesucht, um den Arianern keinen Vorzug zu gestatten. Dasselbe bestätiget Sozomenos (Hist. eccl. VIII. c. 8.). Auch in den spätern Zeiten fanden die Vigilien großen Beyfall. Vorzüglich suchte man an den drey hohen Festen, so wie an Epiphanien und Himmelfahrt, die Nachtfeyer so glänzend als möglich einzurichten.

Dagegen wurden die Sonntags-Vigilien mehr beschränkt, und entweder in Vaspern, welche Sonnabends am Ende des Nachmittags gehalten wurden, oder in Früh-Metten am Sonntage selbst verwandelt. Auch ward bestimmt, daß sie kein vollständiger Gottes-Dienst, sondern nur eine Art von Halb-Feyer, bestehend in Psalmodie und Hymnologie, seyn sollten. Hierauf beziehen sich die kirchlichen Benennungen: Officia matutina et vespertina, Horae canonicae, Horae lucernales, ευχαριστια ἐπιλυχνιος, ὑμνος του λυχνικου, Psalmi matutini, vespertini, προσευχη ἑω-

---

(Commentar. in Matth. 25.) führt diese Meynung von der Zukunft Christi in dieser Nacht an, und gründet darauf das Bedürfniß einer ausgezeichneten Feyer derselben.

S. Krause: Diatribe de Pervigilio Paschatos ἀναστασιμου. Lips. 1713.

θινη και εσπεϱινη u. s. w. Die Horae canonicae sind zwar ein eigenes Institut in der katholischen Kirche; aber Benennung, Ursprung und Einrichtung sind mit den Vigilien nahe verwandt.

Das teutsche Wort Mette wird verschieden abgeleitet. Entweder von Matutina, wie eine Menge anderer Wörter aus dem Kirchen-Latein übergegangen sind; oder von der Stadt Metz, Metis, Metensis, in welcher zur Zeit Karl's des Großen eine berühmte Musik- und Gesangs-Schule war. Das Chronicon Gottwicense hat p. 55: „A Metensi urbe officia divina seu cantilenae ecclesiasticae germanice Mette dicebantur, sicut hodie vulgo adhuc germanica loquela die Fruhe-Mette*), quod idem ac matutinum denotat, vocitamus." S. Mart. Gerbert de cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad praesens tempus. Blasii 1774. T. I. p. 270—73., wo mehrere Zeugnisse dafür beygebracht sind**).

Von der Abschaffung und Verminderung der Vigilien handelt Polydorus Vergilius de rer. invent. Lib.

---

*) Nach der Ableitung von Matutina (Matuta) würde freylich Früh-Mette eine Tautologie seyn. Aber man könnte ihr die Abend-Vesper oder gar Mittags-Vesper (welcher Name gar häufig ist) an die Seite setzen.

**) In einer in der Note S. 273 angeführten Stelle heißt es: „Episcopi Metensis industria non solum in eodem loco pollere, sed et per totam Franciam in tantum coepit propagari, ut nunc usque apud eos, qui in his regionibus latino sermone utuntur, ecclesiastica cantilena dicatur Metensis. Apud nos autem, qui Theutunica sive Teutisca lingua loquimur, aut vernacule Mett aut Mette, vel secundum graecam derivationem usitato vocabulo Metisca dicatur." Vgl. Schmidt's Handbuch der christl. Kirchen-Geschichte. V. Th. S. 217: „Die Schule zu Metz wurde besonders berühmt, und dieß hatte die Folge, daß man einen Kirchen-Gesang Metensis und teutsch Mette nannte."

III. c. 3. In der abendländischen Kirche wurde, statt der sonntäglichen Vigilien, das Sonnabends-Fasten eingeführt, wozu sich aber die griechische Kirche niemals verstehen wollte.

Daß in der protestantischen Kirche die Vigilien nicht gänzlich abgeschafft sind (wiewohl die symbolischen Bücher sie mehrmals unter den abzuschaffenden Mißbräuchen mit aufführen), beweisen unter andern die Christ-Metten, welche in vielen protestantischen Ländern noch bis auf den heutigen Tag gebräuchlich sind und über deren Mißbräuche so oft geklagt wird. Bekanntlich sind auch in der Brüder-Gemeine nächtliche Andachten eingeführt und die Karfreytags- und Oster-Vigilien werden mit großer Feyerlichkeit gehalten. Eine warme Empfehlung derselben bey der beabsichtigten neuen Veredlung des christlichen Cultus findet man in Horst's Mysteriosophie rc. 2. Th. 1817. S. 627—29.

2.

Auch die Octaven (Octavae kommt schon beym Augustinus u. a. vor) sind ihrer Benennung und Einrichtung nach ein Institut aus dem A. T. In den Mosaischen Gesetzen (3 Mos. 23, 36.) wird verordnet: „Sieben Tage sollt Ihr dem Herrn opfern; der achte Tag soll auch heilig heißen, daß Ihr zusammen kommt (oder: ein hoher Festtag heißen); und sollt Euer Opfer dem Herrn thun; denn es ist der Versammlungs-Tag, und Ihr sollt weder Dienst noch Arbeit thun.“ Bey der Organisation des christlichen Cultus im vierten Jahrhundert wurden die jüdischen Octaven der beyden Haupt-Feste, Ostern und Pfingsten, aufgenommen und auch das Weihnachts-Fest erhielt späterhin seine Octave. Die Griechen nennen es: ἀπολυσις, welches die Lateiner durch Clausula festorum (Schluß-Fest) auszudrücken pflegen. S. Amalarici de eccles. officiis Lib. IV. c. 32.

In dem Breviario Romano wird folgendes bemerkt: „Fit officium de Octava in Paschate resurrectionis; in Ascensione Domini; in Pentecoste; in festo corporis Christi; in festis, quibus in Calendariis apponitur Octava, item in festo dedicationis propriae ecclesiae, et in festo principalis Patroni et Titularis loci vel ecclesiae, et in festis aliorum Sanctorum, quae apud quasdam ecclesias, congregationes et religiones consueverunt solemniter cum Octavis celebrari; nisi illa festa venerint in Quadragesima, quo tempore omittitur officium cujuscumque Octavae" etc.

In der protestantischen Kirche wurden die Octaven als Mißbräuche abgeschafft. Bey einigen hohen Festen hielt man die zum Cyclus derselben gehörigen Tage für Stellvertreter der Octaven. An Weihnachten war dieß das Fest der Beschneidung Christi (oder Neujahr); an Pfingsten das Trinitäts-Fest. Daß man den Sonntag Quasimodogeniti (von den Alten Dominica in albis genannt) als eine Art von Oster-Octave betrachtete, scheint der Umstand zu beweisen, daß man in mehrern Ländern die öffentliche Confirmation der Katechumenen auf diesen Tag verlegte.

III.

Allgemeine Uebersicht der heiligen Zeiten und der drey großen Fest-Cyclen.

Wollte man die christlichen Feste bloß historisch, nach der Zeit ihres Ursprungs, bestimmen, so würde man auf jeden Fall die Reihe derselben mit dem Pascha, oder Oster-Feste anfangen müssen. Denn dieses ist so entschieden das älteste Fest, daß ja selbst die Feyer und Benennung des Sonntag's (als erster Tag und Herrn-Tag, κυριακη ἡμερα), zur fortwährenden Erinnerung an die Auferstehung Jesu, davon abhängt. Daß man das Kirchen-Jahr davon anfing, spricht ebenfalls für das hohe Alter und die Wichtigkeit dieses Festes. Auch gehören die Oster-Streitigkeiten zu den ältesten, welche die Kirchen-Geschichte erzählt. Eben so ausgemacht ist es, daß schon in den ältesten Zeiten Ostern nicht bloß als ein Einzeln-Fest der Auferstehung, sondern als eine combinirte Gedächtniß-Feyer des Todes und der Auferstehung Jesu begangen wurde. Schon in den ältesten Documenten kommt Parasceve (παρασκευη, Rüst-Tag) unter dem Namen des Kreutzigungs-Festes (πασχα σταυρωσιμον), Ostern aber unter der Benennung: Auferstehungs-Fest (πασχα ἀναστασιμον) vor (vgl. oben §. V. u. §. VI.). Daher lassen auch mehrere Schriftsteller in der historischen Darstellung der heiligen Zeiten das Oster-Fest allen übrigen vorangehen.

Nächst Ostern ist Pfingsten das älteste Fest in der christlichen Kirche. Eigentlich sollte man es vielmehr die Fortsetzung und den Beschluß des ersten Festes nennen; denn es leidet keinen Zweifel, daß man die ganze Zeit von sieben Wochen zwischen Ostern und Pfingsten, unter dem Namen: Quinquagesima (πεντεκοστη) als ein ununterbrochenes Fest, ohne Fasten und Kniebeugen beym Gebet, gefeyert hat. Die gegenwärtige Pfingst-Feyer ist wahrscheinlich nicht eher eingeführt worden, als bis man das Himmelfahrts-Fest, dessen apostolische Anordnung bloß von einigen alten Schriftstellern (wie es scheint, aus Verwechselung des Factum's mit der Feyer) behauptet wird, eingerichtet hatte.

Gleichzeitig mit diesen allgemeinen Festen erscheinen auch die Gedächtniß-Tage der Märtyrer (Natales s. Natalitia Martyrum). Wenn gleich die alten allgemeinen Nachrichten beym Origenes, Clemens Alexandrinus, Hieronymus, Augustinus u. a. keine nähere Auskunft darüber geben, so sind doch schon Spuren von der Feyer einzelner Gedächtniß-Tage aus dem dritten und vierten Jahrhundert vorhanden. Dieß ist der Fall bey dem Feste der unschuldigen Kinder (Festum Innocentium), welches zuverlässig früher, als das Weihnachts-Fest, vorhanden war *). Auf das

*) In Bingham. Antiquit. eccles. Vol. IX. p. 157—158. heißt es: „Origenes autem (Homil. 3. de diversis) paullo ulterius progreditur, eosque (Innocentes) non solum primitias Martyrum appellat, sed eorum quoque memoriam semper in ecclesiis celebrari dicit, secundum ordinem sanctorum, ut primorum pro Domino occisorum. Et Augustinus (de libero arbitr. III. c. 23. de symbolo III. c. 4. Epist. 28. ad Hieron.) plus vice simplici dicit, quod ecclesia eos in honorem Martyrum receperit. Quod videtur arguere, peculiare aliquod festum eorum commemorationi fuisse adsignatum. Utrum

fest der Maccabäer (dessen Zeit aber nicht mit Ge-
wißheit bestimmt werden kann) haben wir schon Homilien
von Chrysostomus und Gregorius von Nazianz. Das Ge-
dächtniß-Fest des Proto-Martyr's Stepha-
nus wird zwar gewöhnlich erst in's sechste oder siebente
Jahrhundert gesetzt; aber es scheint dieß mehr von der
Verbindung desselben mit der Weihnachts-Feyer, oder
von der Verlegung auf den 26. December verstanden wer-
den zu müssen. Daß die griechische Kirche schon im vier-
ten Jahrhundert ein Fest aller Märtyrer unmittelbar
nach Pfingsten gefeyert habe, ist aus Chrysostomus und
anderen alten Schriftstellern zu erweisen.

Erst viel später wurde die Feyer des Geburts-Fe-
stes Christi (γενέθλια, Natalitia Domini, Weihnachten) und der damit jetzt in Verbindung ste-
henden heiligen Zeiten in der Gesammt-Kirche eingeführt.
Seit der Einführung dieses Festes, welches man als die
Mutter vieler spätern Feste, besonders der Marien-Tage,
betrachten kann, kommt eine Art von System in die kirch-
liche Fest-Feyer, wobey die kirchlichen Feste nicht sowohl
nach ihrem Alter, als vielmehr nach ihrem Zwecke und
Gegenstande angeordnet werden. Wir finden nämlich seit
dem Ende des vierten Jahrhunderts einen dreyfachen
Cyclus heiliger Zeiten, wodurch das Leben des

---

vero initio id fuerit festum ab Epiphania distinctum, an potius eodem die celebratum sit, res est in utramque partem disputabilis: quia Prudentius, Fulgentius et Leo de innocentibus parvulis hoc solum die, non ulla occasione alia, loquuntur."

In der protestantischen Kirche ist bekanntlich die Geschichte von der Rettung Jesu nach Aegypten und dem Bethlehemitischen Kinder-Morde als evangelische Perikope (Matth. 2, 13—23.) für den Sonntag nach dem Neu-Jahre gewählt worden: so daß also das Andenken davon eben sowohl mit Weihnachten, als mit Epiphanien in Verbindung stehet.

Heilandes in einem gewissen chronologischen Zusammenhange dargestellt werden soll. Es ist unverkennbar, daß die sogenannten drey hohen Feste dazu bestimmt sind, das ganze Leben Jesu pragmatisch aufzufassen, und, nach den Haupt-Momenten desselben, zu verherrlichen.

Eine nähere Entwickelung wird diese Behauptung zu rechtfertigen suchen. Hier verdient nur noch bemerkt zu werden: daß diese drey heiligen Zeiten nicht bloß isolirte Feste sind, sondern mit den Vorbereitungs-Fasten in genauer Verbindung stehen. Bey Weihnachten und Ostern sind die Advents- und Quadragesimal-Fasten entschieden als Vorbereitung bestimmt, und es herrscht bloß darin Verschiedenheit zwischen den Griechen und Lateinern: ob die Advents-Fasten ebenfalls sechs, oder nur vier Wochen dauern, und ob die Oster-Fasten sechs, oder sieben Wochen vor diesem Feste beginnen sollen? welches letztere von der Frage: ob man am Sonnabend fasten dürfe? abhängt. Daß bey Pfingsten ein solches Vorbereitungs-Fasten nicht gefunden wird, rührt aus der ursprünglichen Gewohnheit her, die ganze Zeit zwischen Ostern und Pfingsten als eine ununterbrochene Fest-Periode (ohne Fasten) zu feyern. Die Griechen hielten aber ein Nach-Fasten, welches auch das apostolische Fasten genannt ward; und in der lateinischen Kirche wurden die Dies Rogationum oder Litaniarum unmittelbar vor dem Himmelfahrts-Feste angeordnet.

Nach dem Annalisten Michael Glykas feyert die (griechische). Kirche sechs Haupt-Feste; nämlich 1) die Geburt Christi. 2) Die Taufe Christi (Epiphanien). 3) Den Tod Jesu. 4) Die Auferstehung. 5) Die Himmelfahrt. 6) Pfingsten, oder das Fest des heiligen Geistes. Diese heiligen Tage haben, nach der vom Verfasser gegebenen Erklärung, eine mystische Beziehung auf die sechs Tage der Welt-Schöpfung, und sind als ein Bild

der neuen Schöpfung durch Christus zu betrachten *). Von diesen sechs Festen gehören immer zwey, der Zeit nach, zusammen; und es hat also auch hier die Heortologie einen dreyfachen Cursus.

I.

Der Weihnachts-Cyclus oder die Zeit des Andenkens an die Menschwerdung, Geburt und das Lehr-Amt des Heilandes.

Diese heilige Zeit beginnt mit dem ersten Advent und dauert bis zum Epiphanien-Feste am 6. Januar. Der Mittelpunkt derselben ist das eigentliche Weihnachts-Fest, dessen Feyer, zuerst in der lateinischen Kirche, seit dem vierten Jahrhundert, und bald darauf auch von der orientalisch-griechischen Kirche, welche sich hierin nach den Lateinern bequemte, auf den 25. December festgesetzt wurde. Der Advent ist die Vorbereitung auf das Fest der Menschwerdung; die Zeit des dankbaren

*) Mich. Glycae Annales P. IV. Vgl. Jac. Goari Euchologion s. Ritnale Graecorum. Paris. 1647. fol. p. 12. Nach Andern gehört aber noch das Fest der Verklärung Christi (F. Transfigurationis, oder το Θαβωριον) zu den hohen und allgemeinen Festen. Noch Andere haben versucht, die kirchlichen Feyer-Tage in folgenden Versen darzustellen:

Τὸ χαῖρε, γέννα, Συμεὼν, καὶ Ἰορδάνης,
Θαβώριον, Λάζαρος, τὰ βάϊα, ξύλον,
Ἔγερσις, ἄρσις, πνεῦμα.

d. i. die Verkündigung der Maria, Weihnachten, Mariä Reinigung, Epiphanien, Verklärung Christi, Auferweckung des Lazarus, Palm-Sonntag, Kreutzigungs-Fest, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten. Die erste Eintheilung aber ist die allgemeinere.

Andenkens an die den Vätern ertheilte Verheißung und an die Erfüllung derselben in der Periode, welche die Gottheit zur Beglückung des Menschengeschlechts auserwählt hatte. Das Epiphanien-Fest sollte den heiligen Cyclus beschließen, und den vom Weibe gebornen und in die Welt eingeführten Heiland, der nicht bloß zur Erlösung Israel's, sondern auch zur Berufung der Heiden gekommen, verherrlichen *).

So diente also diese heilige Zeit zur Bestätigung der Schrift: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit (Joh. 1, 14.). Oder, wie es in einer andern Stelle heißt: Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen (Galat. 4, 4—5. vgl. Ephes. 1, 10. Hebr. 2, 14. u. a. St.).

In dem Zeitraum vom fünften bis achten Jahrhundert wurden noch mehrere Feste mit dieser ersten heiligen Zeit in Verbindung gesetzt, so daß unter allen heiligen

---

*) Obgleich das Epiphanien-Fest (auch Trium Regum und das große oder hohe Neu-Jahr genannt) jetzt nur zu den sogenannten Mittel-Festen gezählt wird, so wurde es doch in der alten Kirche wie ein großes oder hohes Fest gefeyert. Dieß beweisen schon die kaiserlichen Verordnungen Cod. Theodos. XV. tit. 5. l. 5. Cod. Justin. III. tit. 12. l. 7., so wie die Constitut. Apost. VIII. c. 33. Daher bemerkt Bingham ganz richtig: „Dies Epiphaniae secundae celebratus uti reliquae majores festivitates, et certo respectu magis cognitus, utpote unum ex tribus solemnibus temporibus baptismi in ecclesia Graeca.“ Antiquit. eccles. Vol. IX. p. 83 seqq.

Zeiten diese durch die größte Mannichfaltigkeit des Stoffes ausgezeichnet ist. Die Gründe dieser Verbindung sind zum Theil von den alten Schriftstellern angegeben, zum Theil aber können sie nur durch Combination errathen werden.

Die Begleitungs-Feste der Weihnachts-Feyer sind folgende:

1) Unmittelbar mit dem Weihnachts-Feste wurde verbunden und als Feria secunda gefeyert der Gedächtniß-Tag des Stephanus. Der Märtyrer-Tod des Stephanus wird zwar im August (im J. 36 n. Chr. Geb.) angenommen, aber späterhin wurde er, wegen Auffindung seiner Reliquien, auf den 6. oder 7. Januar und zuletzt übereinstimmend auf den 26. December, oder den zweyten Weihnachts-Tag *), verlegt. Stephanus war der erste Blut-Zeuge und heißt daher auch der Proto-Martyr. Die Todes-Tage der Märtyrer

*) Die politischen Zeitungen (Jan. 1817.) führen es als etwas Unerhörtes an, daß in England kein zweyter Weihnachts-Tag gefeyert werde. Wenn dieß, was aber sehr unwahrscheinlich ist, keine neue Anordnung ist, so geschieht in England nichts anderes, als was in andern Ländern auch geschieht, nämlich: es wird der Gedächtniß-Tag des Märtyrers Stephanus gefeyert. S. Ge. Ritschelii de ceremoniis ecclesiae, cum primis Anglicanae, dissertatio. Stuttgard. 1663. p. 81. seqq. In der Tabelle in Benthams Engelländ. Kirchen- und Schulen-Staat. 1694. S. 110. u. 127. folgen die Tage so mit folgenden Bibel-Lectionen:

1) H. Christ-Tag (2 Lectionen), Jes. 9, 1—8. 7, 10—17. Luk. 2, 1—15. Tit. 3, 4—9.

2) St. Stephan's (2 Lect.), Prov. 28. Eccles. 4. Actor. 6, 8. ff. bis K. 7, 1—55.

3) St. Johann's (2 Lect.), Eccles. V. u. VI. Apokal. I. u. XXII.

4) Unschuldige Kinder (1 Lect.), Jerem. 31, 1—18. Sapient. K. I.

aber hießen, wie schon mehrere alte Schriftsteller bemerken, deswegen Geburts-Tage (Natales), weil ihr Tod als der Anfang des wahren, ewigen Lebens betrachtet wurde *).

2) Das Andenken des Evangelisten Johannes als Feria tertia Nativitatis Christi. Dieser Tag wurde gefeyert, theils wegen des evangelischen Zeugnisses: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns" u. s. w., theils wegen der innigen Freundschaft zwischen Jesus und Johannes, theils weil um diese Zeit die Kirche des heiligen Johannes zu Ephesus, wie die Tradition sagt, eingeweihet wurde.

3) Wenn auch das schon viel früher vorhandene Fest der unschuldigen Kinder (Festum Innocentium, der Kinder- oder Kindel-Tag) an dieses hohe Fest angeschlossen wurde (am 28. Decem-

---

*) Schon Tertullianus (Scorpiac. contra Gnosticos c. 15.) nennt den edeln Märtyrer-Tod des Apostels Paulus dessen Wieder-Geburt und Erlangung des wahren Bürger-Rechts (civitatis). „Der Tod der Märtyrer," sagt Chrysostomus (Hom. 43. de Rom. mart.), „ist kein Tod, sondern ein Leben ohne Ende, für welches man Alles ertragen und wogegen man das Ende des irdischen Daseyns gering achten muß." Der Verfasser der dem Origenes sonst zugeschriebenen Schrift: In Jobum. Lib. III. (edit. Paris. 1604. p. 274.) drückt sich so aus: „Wir feyern nicht den Tag der Geburt, da dieser der Anfang der Schmerzen und Versuchungen ist; sondern wir begehen den Tag des Todes, da er das Ende aller Schmerzen und die Befreyung von allen Versuchungen ist. Wir feyern den Tag des Todes, weil diejenigen, welche zu sterben scheinen, nicht wirklich sterben."

Nach Gregorius Nazianz. (Orat. 40. in sanct. baptisma p. 637—38.) muß man eine dreyfache Geburt (τρισσην γεννησιν) unterscheiden: die leibliche, die Geburt durch die Taufe, und die Geburt der Auferstehung. „Diese dreyfache Art der Geburt hat mein Christus durch sich selbst verherrlichet.

der), so mochte der Grund davon darin liegen, daß man die auf Befehl des Herodes zu Bethlehem ermordeten Kinder für die ersten Märtyrer des Christenthums hielt. Auch scheint man das Fest der Maccabäer, dessen Feyer in der alten Kirche keinem Zweifel unterworfen ist, obgleich die Zeit desselben nicht ausgemittelt werden kann (Bingham. Antiquit. eccles. Vol. IX. p. 159.), damit verbunden zu haben, um auf solche Weise ein dreyfaches Märtyrerthum im Andenken zu erhalten. Es ist übrigens dieses Fest das einzige, dessen Objekt in die vor-christliche Periode fällt, was allerdings als eine Ausnahme von der Regel zu betrachten ist *).

Nach Durandus wurde die Verbindung zwischen dem Christ-Feste und dem Tage des Märtyrers Stephanus durch die alte Formel ausgedruckt: „Heri natus

---

Die erste durch den ersten Lebens-Hauch (τῳ ἐμφυσηματι τῳ πρωτῳ και ζωτικῳ); die zweyte durch die Menschwerdung (τῃ σαρκωσει) und die Taufe, welche er empfing; die dritte durch die Auferstehung, deren Urheber er war, so daß er, wie er es nicht unter seiner Würde hielt, der Erstgeborne unter vielen Brüdern zu werden, auch der Erstgeborne von den Todten ward."

*) Als solche wird es auch vom heil. Bernhard vorgestellt. Epistol. 98: Respondens ad quaestionem: cur ex Justis antiquae legis solis Macchabaeis ecclesia diem festum decreverit? Es heißt unter andern S. 103: „Soli ex veteribus Macchabaei, quia non solum caussam, sed et formam (ut dixi) novi martyrii tenuerunt, jure fortasse in ecclesia cum novis ecclesiae martyribus eandem consuetae celebritatis gloriam assecuti sunt. Instar quippe martyrum nostrorum libare et ipsis Diis alienis, patriamque deserere legem, immo mandata Dei transgredi cogebantur; renuebant et moriebantur." S. S. Bernhardi Opera. Edit. Venet. 1726. f. T. I. p. 102—105.

est Christus in terris, ut hodie Stephanus nasceretur in coelis.“ Dann findet er weiter in dem hohen Liede, welches allgemein für eine mystische Typologie auf Christus und seine Kirche gehalten ward, eine vollkommene Andeutung des ganzen Objektes und Personals dieses Festes. In den Worten des Hohen-Liedes K. 5, 10.: „Mein Freund ist weiß und roth, auserkohren unter viel Tausenden,“ findet er „alle Gefährden des Heilandes: die jungfräuliche Mutter, den Evangelisten Johannes und die Bekenner und Märtyrer“, angegeben.

Abgerechnet die ohne nähere Veranlassung herbeygezogene Allegorie aus dem hohen Liede, ist dieser Gedanke ganz richtig. Aus dem Breviario Romano (Part. hiem.) läßt sich die Verbindung dieser Feste am leichtesten abnehmen. Beym Stephans-Tage beginnt der Introitus mit den Worten:

Christum natum,
Qui beatum
Coronavit Stephanum,
Venite, adoremus.

Dann folgt Lect. IV. (in Sec. Nocturno) aus der Rede des Bischofs Fulgentius die Erklärung: Heri celebravimus temporalem sempiterni Regis nostri natalem; hodie celebramus triumphalem militis passionem. Heri enim Rex noster trabea carnis indutus de aula uteri virginalis egrediens, visitare dignatus est mundum; hodie miles de tabernaculo corporis exiens, triumphator migravit ad coelum. Ille sempiternae Deitatis majestate servata servile cinctorium carnis assumens, in hujus saeculi campum pugnaturus intravit; iste depositis corruptibilibus corporis indu-

mentis; ad coeli palatium perenniter regnaturus ascendit. Ille descendit carne velatus; iste ascendit sanguine laureatus. Vgl. Lectio V. et VI.

Die Antiphone des Johannis-Festes lautet so: „Iste est Joannes, qui supra pectus Domini in coena recubuit; beatus Apostolus, cui revelata sunt secreta coelestia. Valde honorandus est beatus Ioannes." Dann heißt es in II. Nocturn. nach Lect. V.: „Diligebat eum Jesus, quoniam specialis praerogativa castitatis ampliori dilectione fecerat dignum. Quia virgo electus ab ipso, virgo in aevum permansit. In cruce denique moriturus huic Matrem suam virginem virgini commendavit" *). Es war also ein dreyfaches Motiv, warum man das Andenken an Johannes mit dem Feste der Geburt Jesu verband **).

---

*) Es bezieht sich dieß auf die bekannte Tradition, daß der Apostel Johannes niemals verheyrathet gewesen, und mit sinnlicher Liebe völlig unbekannt geblieben sey, weßhalb er auch der Jungfräuliche (Παρθενιος) genannt wurde. S. Epiphan. Haeres. LXXVIII. §. 10: ἀλλα δηλον, ὁτι τῳ Ιωαννῃ δια την παρθενιαν u. s. w. Vgl. Hieron. contr. Jovin. Lib. I. c. 26: Et tamen Joannes unus ex discipulis, qui minimus traditur fuisse inter Apostolos et quem fides Christi virginem repererat, virgo permansit et ideo plus amatur a Domino et recumbit super pectus Jesu etc. Vgl. Ambros. in 2 Cor. c. 2. Auch verdient die Tradition bemerkt zu werden, nach welcher Johannes nicht wirklich, sondern nur scheinbar gestorben ist. S. Augustin. Tractat. 124. in Joan. Nicephor. II. c. 42. u. a.

**) Das Breviarium fügt als Lectio VI. die interessante Erzählung aus Hieronymus hinzu, nach welcher Johannes im hohen Alter, als er aus Schwäche keinen Vortrag mehr halten konnte, in der Kirche zu Ephesus, wohin er sich von seinen Schülern führen ließ, immer nur die Worte aussprach: Kinder, lasset uns einander lieben! Auf die Frage seiner

In Beziehung auf das Festum Innocentium wird als Lectio VI. (aus Augustin's Serm. X. de Sanctis) angeführt: „Aliorum quidem pretiosa mors Martyrum laudem in confessione promeruit, horum in consummatione complacuit: Quia incipientis vitae primordiis, ipse eis occasus initium gloriae dedit, qui praesentis terminum imposuit. Quos Herodis impietas lactantes matrum uberibus abstraxit, qui jure dicuntur Martyrum flores, quos in medio frigore infidelitatis exortos, velut primas erumpentes Ecclesiae gemmas quaedam persecutionis pruina decoxit — — Hi sunt, qui non inquinaverunt vestimenta sua: ambulabunt mecum in albis, quia digni sunt. Hi sunt, qui cum mulieribus non sunt coinquinati, virgines enim sunt. Ambulabunt.“

Die Feyer dieser Tage führt uns also ein in den Kreis einer heiligen Familie, dergleichen wir sonst nirgend finden. Der Mittel-Punkt derselben ist Christus, der den Vätern Verheißene, vom heiligen Geist Empfangene und von der Jungfrau Geborne, das Bild der höchsten Unschuld und Reinheit. Nicht durch die Zeugung und Geburt mit der Unvollkommenheit und Verdorbenheit der menschlichen Natur behaftet, wie Johannes K. 1, 13. vgl. K. 3, 5. und 1 Petr. 1, 23. sich ausdrückt, oder, wie die Kirche in dem unter dem Namen des Ambrosius bekannten Hymnus singt:

Non ex virili semine,
Sed mystico spiramine,
Verbum Dei factum est caro,
Fructusque ventris floruit. etc.

Schüler: warum er immer nur dasselbe sage? erwiederte er: Es ist des Herrn Gebot, und es wird damit Alles erreicht!

erschien Christus auf Erden, in allen Stücken den Menschen, seinen Brüdern, ähnlich (ausgenommen die Sünde Hebr. 2, 14. ff. 4, 15.), um ihnen während seines Erden-Lebens als ein Bild und Muster der Tugend vorzuleuchten. An diese physische und moralische Unschuld des Heilandes schließt sich an die fromme Schuldlosigkeit der zarten Kinder, deren irdisches, eben beginnendes Daseyn in demselben Augenblicke aufgeopfert wird, als das Leben des göttlichen Kindes von dem königlichen Verfolger bedroht wird. Sie, die noch nicht sündigen konnten, starben um dessentwillen, der nie sündigte, sondern, als ein reines und unbeflecktes Lamm, sein tugendhaftes Leben für die Sünde der Welt zum Opfer darbringen sollte (Joh. 1, 29. 36. Apostgesch. 8, 32. 1 Petr. 1, 19. u. a. St.).

In Stephanus haben wir das Bild eines Mannes der Kraft und des Geistes (Apostgesch. 6, 3. 7.), eines Glaubens-Helden, der das erste glänzende Zeugniß von Christus, dem Erhöheten, ableget und die erste christliche Märtyrer-Crone empfängt *). Ihm zur Seite stehet Johannes, der Lieblings-Jünger des Heilandes, der Pfleger und Beschützer der heiligen Mutter, das Bild der Freundschaft und Liebe. Es sollte also diese viertägige Feyer ein Fest der Reinheit, Unschuld, Freundschaft und standhafter Treue in sich vereinigen.

Die beyden andern Feste, welche noch zu diesem Cyclus gehören, beziehen sich wieder näher auf die Person

*) Die Alten unterlassen nicht, zu bemerken, daß selbst der Name des Mannes (στεφανος, Crone, Sieges-Kranz) bedeutungsvoll sey, und an die Aussprüche der heil. Schrift erinnere, welche dem standhaften Bekenner der Wahrheit „die Crone des Lebens" (στεφανον της ζωης, Jakob. 1, 12.) und „die Crone der Gerechtigkeit" (της δικαιοσυνης στεφανον, 2 Timoth. 4, 8. vgl. K. 2, 5.) verheißen.

des heiligen Kindes. Das Fest der Beschneidung und des Namens-Tages (Festum circumcisionis et nominis Jesu), womit die alten Lehrer der Kirche die Feyer des bürgerlichen Neujahr-Festes nur höchst ungern und spät verbanden, sollte lehren, daß, ungeachtet der höheren Abkunft und Natur Jesu, dennoch nichts verabsäumt wurde, was zu den Bedingungen und Pflichten seines nationalen und bürgerlichen Lebens gehörte. Es sollte zeigen: daß auch in dieser Hinsicht „alle Gerechtigkeit sey erfüllt worden" *). Daher wurde recht passend die Epistolar-Perikope aus dem Briefe an die Galater K. 3, 23—29. gewählt, weil sie nicht nur das Gesetz als einen heilsamen Zucht-Meister und als eine wohlthätige und nothwendige Propädeutik auf die vollkommnere Religion Jesu darstellt, sondern auch auf den liberaleren und höheren Standpunkt und Sinn des Christenthums aufmerksam macht.

In der Geschichte und Feyer des Epiphanien-Festes (wofür bald Christus-Erscheinung, *Χριστοφανια*, bald Gottes-Erscheinung, *Θεοφανια*, gesetzt wird) ist die weltbürgerliche Ansicht der messianischen Weissagung dargestellt. Nicht bloß auf den engen Kreis von Palästina, oder des, wenn auch in noch so viele Länder zerstreuten, jüdischen Volks, war die Ankündigung eines Welt-Heilandes eingeschränkt. Was man auch immer aus den mysteriösen Magiern des Morgenlandes machen möge (Weise, Astrologen,

---

*) Matth. 3, 15: *οὕτω γαρ πρεπον εστιν ἡμιν, πληρωσαι πασαν δικαιοσυνην.* Unter der *δικαιοσυνῃ* ist nichts anderes, als die Legalität zu verstehen. Sie begreifet alle Obliegenheiten und Pflichten, welche von dem rechtlichen Mann, nach seiner Lage und Verhältnissen, gefodert werden können. Es ist dasselbe, was sonst unter *πληρωσαι τον νομον* verstanden wird. Matth. 5, 17. u. a. St.

Könige u. s. w.); so viel ist gewiß, nach der Meynung des Evangelisten und der ältesten Kirchen-Lehrer sind sie ein Zeugniß von der auch den Heiden nicht ganz verborgen gebliebenen göttlichen Offenbarung. Daß hier etwas mehr als gewöhnliche poetische Fiction und prophetische Vision anzunehmen sey, schien auch schon aus den Versicherungen der Profan-Historiker: „daß sich die Meynung, eine Universal-Monarchie werde von Judäa ausgehen, im ganzen Orient verbreitet habe“ *), seine Bestätigung zu erhalten.

In dieser Beziehung war das Epiphanien-Fest von dem Feste der Geburt Christi nicht verschieden, wie denn im Alterthum häufige Spuren von der Verwechselung beyder Feste vorkommen. Ja, es scheint, daß man überhaupt eher an eine Feyer der Offenbarung unter den Heiden (weshalb man diesen Tag auch primitiae gentium nannte), als an ein Fest der Offenbarung im Fleische (welches Weihnachten, oder das eigentliche Fest der Menschwerdung war) gedacht habe.

Bey einer solchen Identification beyder Feste konnte aber das Epiphanien-Fest nicht als der Schluß des heiligen Cyclus betrachtet werden. Als solcher schien alsdann vielmehr das, wenn nicht schon früher, doch seit dem sechsten Jahrhundert gefeyerte Fest der ὑπαπαντη (Occursus, Begegnungs-Fest) weit passender **).

---

*) In Sueton's vita Vespasiani c. 4. heißt es: Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio: esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur u. s. w. Vgl. Taciti Histor. Lib. V. c. 13.

**) Wenn die Homil. 22. des Chrysostomus, welche die Ueberschrift hat: εἰς την ὑπαπαντην του Κυριου ἡμων, και εἰς την Θεοτοκον, και εἰς τον Συμεωνα λογος, ächt wäre, so würde ein weit früheres Alter dieses Festes angenommen werden

Es ward als der durch das mosaische Gesetz bestimmte vierzigste Tag nach der Geburt der Maria (Luk. 2, 22. vgl. 3 Mos. 12, 2. ff.), als das Reinigungs-Fest der Maria (am 2. Februar) gefeyert. Der Name der ersten Darstellung im Tempel (F. praesentationis Domini), oder: das Fest Simeon's erinnerte an die Legalität des dem Gesetze sich in allen Stücken unterwerfenden Erlösers, und die Anerkennung desselben von Simeon, der, wenn man ihn auch nicht, wie häufig angenommen wurde, für den hohen Priester, oder den Vorsteher des Sanhedrin's halten will, doch auf jeden Fall als ein ausgezeichneter Mann seiner Nation anzusehen ist. Die Benennung: Festum Candelarum (Licht-Meß, Licht-Messe, wegen der an diesem Tage gewöhnlichen Einweihung der zum heiligen Gebrauch bestimmten Lichter) konnte alsdann um so leichter mit Dies luminum (ἡμερα των φωτων), welches der alte Name von Epiphanien war, den dasselbe wegen der Taufe (φως, φωτισμος) erhielt, verwechselt werden.

Nachdem aber das Weihnachts-Fest allgemeiner geworden, fing man an, für die Epiphanien-Feyer einen anderen Gegenstand aufzusuchen; und diesen fand man theils in der Taufe Christi im Jordan, theils in dem ersten von Christus zu Kana in Galiläa verrichteten Wunder. Die Taufe Christi durch Johannes, den Täufer und Vorläufer, war der Anfang seines Lehramtes, und konnte mit Recht ἐπιφανια oder Θεοφανια genannt werden, weil er bei dieser Gelegenheit auf eine feyerliche Art durch die Stimme vom Himmel für den Sohn Gottes erklärt ward. Das Wunder zu

---

müssen. Allein die Unächtheit derselben ist als entschieden anzusehen. S. Bingham. Antiquit. eccles. Vol. IX, pag. 172—174.

Kana aber war, nach Joh. 2, 11. die erste Handlung, wodurch sich Jesus in den Augen seiner Jünger als einen Mann von außerordentlichen Kräften rechtfertigte, und wodurch er ihren Glauben verdiente.

Bemerkenswerth ist hierbey allerdings, daß diese beyden Begebenheiten gerade diejenigen sind, womit die evangelische Geschichte im Marcus und Johannes, welche bekanntlich von der in den ersten Kapiteln des Matthäus und Lukas erzählten Jugend-Geschichte Jesu nichts berichten, eröffnet wird. Ohne hier die alte Streit-Frage über die Erklärung dieser höchst merkwürdigen Erscheinung in der evangelischen Geschichte und über die bekanntlich so oft angefochtene Aechtheit der beyden ersten Kapitel des Matthäus und Lukas näher zu berühren, scheint es doch unverkennbar, daß die besondere Beschaffenheit der evangelischen Nachrichten und die auf den ersten Blick wahrzunehmende Verschiedenheit in den Relationen aus der Jugend-Geschichte Jesu nicht ohne Einfluß auf die kirchliche Feyer dieser Tage und der an denselben abzuhandelnden Materien geblieben sind.

Die alte Sitte, am Epiphanien-Feste den Termin der Oster-Feyer anzukündigen *), macht einen natürlichen Uebergang zu dieser selbst.

---

*) Diese Ankündigung wurde Indictio paschalis, und, da von der Zeit des Oster-Festes die übrigen beweglichen Feste abhingen, Indictio festorum mobilium genannt. Die ersten Beyspiele davon kommen in der alexandrinischen Kirche vor; es ward aber bald zur allgemeinen, auch durch Kirchen-Gesetze gebotenen, Sitte. Die vierte Synode zu Orleans (a. 541. Concil. Aurelian. IV. c. 1.) verordnet: Quae (Paschatis) festivitas annis singulis ab Episcopo Epiphaniorum die in ecclesiis denuntietur. De qua solemnitate quoties aliquid dubitatur, inquisita vel agnita per Metropolitanos a sede apostolica constitutio teneatur. Schon die fünfte Synode zu Karthago (a. 401. Concil. Carthag. V.

II.

Der Oster-Cyclus,

oder

die heiligen Tage zur Feyer des Todes und der Auferstehung Jesu.

Wenn Weihnachten in mehr als einer Hinsicht eine Collectiv-Feyer genannt werden muß, sowohl wegen der Mannichfaltigkeit der Begebenheiten, als auch wegen der Verschiedenheit der Personen, worauf sich dieselbe beziehet, so bietet dagegen die Oster-Feyer die größte Einheit des Gegenstandes und der Person dar. Hier tritt überall die reine Persönlichkeit hervor. Christus wird gefeyert, der Sieger über Tod, Teufel und Hölle. Es heißt: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum!“ (1 Cor. 15, 55. 57.)

Hier wird also Alles an die Person des Heilandes geknüpft. Die ganze Hoffnung und der Glaube der Christen wird gegründet auf die Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi (1 Cor. 15, 12. ff.). Die Lehre von der Auferstehung der Todten aber ward so sehr für den Haupt-Artikel des Christenthums gehalten, daß, nach der Absicht der Alten, jeder Sonntag ein erneuertes Andenken daran seyn sollte. Hier ist nur Ein Heiliger, Ein König des Festes, dem allein die Ehre gebühret. Hier giebt es

---

can. 7.) verlangte eine schriftliche Ankündigung: Placuit, ut dies venerabilis Paschae formatarum subscriptione omnibus intimetur. Diese Ausschreiben wurden Epistolae paschales et heortasticae genannt. Bingham, Antiquit. eccles. Vol. IX. p. 85—87.

keinen Mitgefeyerten, Freund oder Gehülfen. Es ist nur Einer, der da erfüllet Alles in Allem!

Außer dieser inneren Verschiedenheit bemerken wir aber auch noch eine äußere. Bey der Weihnachts-Feyer vereinigte man sich schon frühzeitig zu einem fixen Zeit-Termin. Zwar finden wir auch hier einige Ausnahmen, besonders in Aegypten, bey den Basilidianern und anderen häretischen Partheyen, welche die Geburt Christi nicht am 25. December, sondern entweder im April, oder Mai, August, September rc. feyerten; doch blieb auch hier eine bestimmte und gleichzeitige Feyer, z. B. am 20. Mai u. s. w. Dagegen war Ostern stets ein bewegliches Fest (festum mobile), und nur die Quartodecimaner, so wie einzelne Männer aus der alten und neuen Kirche, waren darauf bedacht, durch einen fixen Termin die große Paschal-Fehde zu beendigen. Wie viel Streit wäre vermieden worden, wenn Ostern das Schicksal von Weihnachten erfahren hätte!

Wie der Weihnachts-Cyclus, wird auch der Paschal-Cyclus durch ein großes, vorbereitendes Fasten eingeleitet, nur mit dem Unterschiede, daß die orientalisch-griechische und die occidentalische Kirche, ob sie gleich in Ansehung der Anfangs-Zeit dieser Fasten von einander abweichen *), doch in der Zahl der Fast-Tage übereinstimmen. Diese war anfangs viel geringer, so daß sie, nach alten Zeugnissen, nur vierzig Stunden betrug, und daß dieses Fasten überdieß noch ein freywilliges war **). Diese Freyheit wurde aber immer mehr be-

*) Diese Verschiedenheit des Fasten-Anfanges rührt daher, daß die Griechen nicht nur den Sonntag (wie die Lateiner), sondern auch den Sonnabend vom Fasten ausnehmen, und daher eine ganze Woche mehr brauchen, um die vierzig Tage herauszubringen.

**) Dieß erhellet aus Tertull. de jejun. c. 2. 13. de orat. c. 14. Euseb. H. E. lib. V. c. 24. u. a.

schränkt, und die Enthaltung vom sinnlichen Genusse ward nicht nur den Büßenden und Katechumenen, sondern auch allen Glaubigen (Fidelibus), als ein nothwendiges Vorbereitungs-Mittel zur Pflicht gemacht *). Im fünften und sechsten Jahrhundert war das Fasten auf 36 Tage festgesetzt, und wurde, weil diese Tage als der zehnte Theil des Jahres berechnet wurden, Decimatio anni genannt. Wenn die Sitte, noch 4 Tage hinzuzufügen und also eine Quadragesima (vierzigtägiges Fasten, mit Beziehung auf 2 Mos. 34, 28. 1 Kön. 19, 8. Matth. 4, 2. u. a.) zu halten, aufgekommen, ist nicht mit völliger Gewißheit zu bestimmen, da bald Gregorius d. Gr. (im VI. Jahrhundert), bald Gregorius II. (im VIII. Jahrhundert) für den Urheber gehalten wird. Der Dies cinerum (Ascher-Mittewochen) eröffnete die Zeit des carnisprivii (in der spätern Sprache: Carneval, d. i. caro vale! **)), und der Sonnabend vor Ostern, oder das Sabbatum magnum war das Ende derselben.

Das Ungewöhnliche und Eigenthümliche bey diesen

*) Man s. Canon. Apost. c. 65: „Wenn ein Geistlicher betroffen wird, daß er am Sonntage fastet, oder am Sabbat, mit Ausnahme eines einzigen (d. h. des Sabbatum magnum), so soll er abgesetzt, wenn es aber ein Laie ist, so soll er in den Kirchen-Bann gethan werden." Dagegen heißt es Can. 68. (oder 69.): „Wenn ein Bischof, Presbyter, Diakonus, Lector oder Cantor die heilige vierzigtägige Fasten, oder den vierten Tag (in der großen Woche), oder den Rüsttag, nicht beobachtet, der soll, es wäre denn, daß er durch Leibes-Schwachheit gehindert würde, abgesetzt werden. Sollte es ein Laie seyn, so soll er in den Bann kommen." Vgl. Concil. Aurelian. IV. c. 2. Toletan. VIII. c. 9. u. a.

**) Andere nehmen gerade die entgegengesetzte Ableitung an: Dies, ubi caro valet, d. h. wo es noch erlaubt ist, Fleisch zu essen.

Vorbereitungs-Fasten auf Ostern bestehet darin, daß sie in den Fest-Cyclus selbst hineingehen, daß eine Gradation derselben (ὑπερθεσις, superpositio genannt) Statt findet, und daß namentlich der Kar-Freytag (oder das Kreutzigungs-Fest, πασχα σταυρωσιμον), ganz wider die Regel, ein Fast- und Fest-Tag zugleich ist.

Der Palm-Sonntag (Festum palmarum) macht den Introitus zur Oster-Feyer ganz auf dieselbe Art und Weise, wie der erste Advent-Sonntag (Festum Adventus) beym Feste der Menschwerdung. Daß für beyde Tage dieselbe evangelische Perikope (Matth. 21, 1—9.) gewählt ist, dürfte schwerlich bloß das Werk des Zufalls, der Nachlässigkeit, Unwissenheit, Verlegenheit u. s. w. seyn, wie mehrere neuere Schriftsteller behauptet haben *). Vielmehr zeigt sich auch hier die große Sorgfalt der Alten in der Wahl des Bedeutungsvollen. Der Einzug Christi in Jerusalem, wovon die Perikope handelt, sollte am Advents-Tage eine Allegorie der Menschwerdung seyn, und das Epiphonem: Siehe, dein König kommt zu dir! und: Hosianna, dem Sohne

*) M. s. Neues Journal für Prediger VIII. B. S. 129. ff. Henke's Eusebia II. B. 1. St. Thieß Anleitung zur Amtsberedsamkeit u. s, w. S. 148—49. In Niemeyer's Handb. für christliche Religions-Lehrer. 2. Th. 4. Ausg. Halle 1800. S. 50. heißt es: „Von der Einförmigkeit sind in den Evangelien (der Perikopen) viele Beyspiele. Selbst die verhältnißmäßig unfruchtbarere Erzählung Matth. 21, 1—9. wird zweymal erklärt, indeß man solche Abschnitte, wie Joh. XI. XVII. u. s. w. unbenutzt liegen ließ." Die Stelle Joh. XI. blieb doch nicht völlig unbenutzt, sondern wurde am Gedächtniß-Tage des Lazarus von Bethanien, den Christus von den Todten erweckte, und welcher auf den Sonnabend vor Palmarum verlegt, zuweilen aber mit diesem Sonntage zugleich gefeyert wurde (wovon er auch den Namen Dominica Lazari erhielt), erklärt. So wußte man auch hier-

Davids! Gelobet sey der da kommt im Namen des Herrn! in einem kosmopolitischen Sinne deuten. Hier dagegen sollte es, ganz in seinem historischen Zusammenhange aufgefaßt, den letzten Moment irdischer Herrlichkeit und den Uebergang zu der nahe bevorstehenden Leidens-Zeit bezeichnen. Alle übrigen Namen und Gebräuche dieses Tages (z. B. Pascha floridum, Dominica capitilavii, Dominica indulgentiae u. s. w.) weisen auf den Anfang einer heiligen Zeit hin, welche das höchste Interesse und Bedürfniß der Menschheit zum Gegenstande hat, und den Menschen Freude, Friede und Freyheit verheißet.

Mit dem Palm-Sonntage beginnt die große Woche (Hebdomas magna *)), worin jeder Tag einem Fest-Tage gleich gilt, wovon aber der fünfte, sechste und siebente durch eine besondere Feyer ausgezeichnet werden. Die Zeit-Rechnung dieser Tage hat mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und die Harmonie der Evangelisten, von jeher ein so wichtiges Problem für Ausleger und Geschichts-Forscher, ist in keinem Punkte so unsicher und verdächtig, als gerade in der Leidens-Geschichte. Dagegen treten die Dogmen, welche dieser Feyer zum Grunde liegen, mit desto größerer Klarheit und Bestimmtheit hervor.

Der Grün-Donnerstag (Dies viridium) ist, wie die anderen Namen: Dies mysteriorum,

---

in das Verwandte und Gleichartige zusammen zu stellen. In der griechischen Kirche gehört die Gedächtniß-Feyer des Lazarus unter die wichtigsten Feste.

*) Der kirchliche Sprach-Schatz ist sehr reich an Bezeichnungen dieser heiligen Zeit. Pascha σταυρωσιμον; ἑβδομας των ἁγιων παθων; του σωτηριου παθους; ἑβδομας ἀπρακτος (inofficiosa, muta, stille Woche); Hebdomas authentica, poenosa, ultima (d. h. Schluß des Kirchen-Jahres). Daß die ganze

atalis calicis u. s. w. anzeigen, der Einsetzung es heiligen Abendmahls gewidmet, und wurde aher auch stets durch solenne Communion, und, auch nge nach der Abschaffung der Agapen, durch ein feyerches Liebesmahl gefeyert. Wenn damit noch die Sitte es Fußwaschens (Pedilavii) verbunden ward, so eschah es in Beziehung auf den Context der evangelischen eschichte (Joh. 13, 1—30.). Zuerst war es bey den atechumenen und Täuflingen gebräuchlich. In der griechischen Kirche war man bemühet, es zu einem allgemeien Ritus zu machen; ja, es erhielt hier sogar die Beeutung und den Rang eines Sacramentes, wogegen ber die lateinische Kirche, nachdem das Concil. Illibeit. c. 48. diesen Gebrauch untersagte, stets protestirt at.

Der bey den Griechen gebräuchliche Name: Tag es Heils (σωτηρια) ist für den sechsten Tag dieser Woche weit bedeutungsvoller, als irgend ein anderer, zual da die Ableitung des von den Teutschen gebrauchten Wortes: Char-Freytag (von dem Lateinischen chaus oder carus, theuer, lieb — daher: der gute reh-Tag, welches man eben so wie der stille F. raucht — oder dem griechischen χαρις, Huld, Gnade – wodurch ebenfalls die dem Menschengeschlechte durch en Opfer-Tod Jesu bewiesene höchste Liebe bezeichnet würde) noch sehr ungewiß ist *). Die besonderen Sitten

Woche hindurch eine förmliche Unterbrechung und Hemmung aller bürgerlichen Geschäfte und gerichtlichen Verhandlungen (also ein eigentliches Justitium) seyn sollte, erhellet aus Cod. Theodos. Lib. II. tit. 8. l. 2. Vgl. Augustin. serm. de tempore serm. 19. u. a.

*) Die teutschen Etymologisten halten das Wort Kar bald für das kirchen-lateinische Carena (carême), d. i. Fasten (womit kar, welches nach Einigen Strafe bedeutet, zusammen-

und Gebräuche dieses Tages, z. B. die Unterlassung des Kniebeugens und Bruder-Kusses, die Präsanctification der Elemente u. dergl. sprechen sämmtlich für das Ungewöhnliche und Mysteriöse dieser Feyer *).

Wenn die Alten den folgenden siebenten Tag den großen oder heiligen Sabbat (Sabbatum magnum s. sanctum) nannten, so wollten sie dadurch diesen Tag, wo Christus im Grabe lag, und, nach dem apostolischen Glaubens-Bekenntnisse, die Höllenfahrt hielt, vor allen anderen auszeichnen. Indeß war die Tag-Feyer dieses heiligen Sabbat's doch weniger solenn, als die Nacht-Feyer derselben, welche vorzugsweise als die große Nacht, oder die heilige Nacht der heiligen Nächte gepriesen wurde. Wir finden die glänzendsten Schilderungen dieser Nacht bey den Alten. Palladius nennet sie „die englische Nacht, in welcher selbst die Dämonen mit Zittern niedersinken" (ἀγγελικην νυκτα, ἐν ᾗ και Δαιμονες πιπτουσι ἐπτηχοτες. Pallad. vit. Chrysost. c. 9.). Die apostolischen Constitutionen (Lib. V. c. 19.) verordnen: daß das Fasten bis zum Hahnen-Schrey (μεχρι ἀλεκτοροφωνιας) dauern, dann aber sofort aufhören soll. Die Versammlung soll sich mit dem Gesetz, den Propheten und Psalmen, mit Gebet und Gesang, mit der Taufe der Katechumenen, mit Vorlesung des Evangeliums und Betrachtungen dar-

stimmen würde), bald für das teutsche Kar oder Kahr (von küren, wählen, woher Kur-Fürst u. a.), d. h. der auserwählte Tag. Nach Andern aber ist karo oder garo, welches bey Notker, Kero u. a. so viel ist als parare, paratum u. s. w., weiter nichts als die Uebersetzung des griechisch-lateinischen Parasceve, also so viel als: Rüst- und Vorbereitungs-Tag. Man vergl. die etymolog. grammatikal. Werke von Wachter, Scherz, Boxhorn, Eccard u. a. Chr. A. Behr's Anfrage das Wort Kar-Freytag betr. in Augusti's N. theol. Blättern. 1. B. 3. St. S. 112—113.

*) Bey den Griechen ist die auf diesen Tag folgende Vigilie

der beschäftigen. Die ganze Nacht soll zwischen Furcht und Freude mit ununterbrochenen Andachts-Uebungen zugebracht werden. Sie sollte gleichsam ein Bild des ganzen christlichen Cultus darstellen.

Aus den Schilderungen der Alten möchte man auf die Vermuthung kommen, daß die Lehrer der christlichen Kirche by der Feyer dieser heiligen Nacht auf die Lehre der Mythologie von dem Ursprunge aller Dinge aus der Nacht, der großen Mutter des Weltalls, (wie sie Hesiodus und die Tragiker nennen) Rücksicht genommen haben. Dieß konnte auch um so eher geschehen, da es ja selbst Sprachgebrauch des N. T. war, die Auferstehung Jesu als den Anfang der neuen Schöpfung (καινη κτισις, απαρχη της ἀναστασεως, πρωτοτοκος πασης κτισεως u. s. w.) zu betrachten. Mit dieser Vorstellung hängt zusammen die in dieser Vigilie gebräuchliche Taufe, welche recht eigentlich ein „Taufen über den Todten" (βαπτισμα ὑπερ των νεκρων 1 Cor. 15, 29.) genannt werden konnte, und von welcher das galt, was der Apostel Paulus Röm. 6, 3—5. von der Verbindung zwischen der Taufe und dem Tode und der Auferstehung Jesu bemerkt. Endlich gehört noch (damit auch die Eschatologie nicht fehle) die alte Vorstellung und Erwartung hieher, daß Christus in dieser Nacht zum Welt-Gerichte kommen werde *).

ἀγρυπνια των παθων) vorzüglich festlich und durch pomphafte Processionen ausgezeichnet. Jac. Goari Euchologion s. Ritnale Graecorum. p. 12.

*) Lactant. Instit. divin. VII. c. 19: Haec est nox, quae nobis propter adventum Regis et Dei nostri pervigilio celebratur: cujus noctis duplex ratio est, quod et in ea vitam tum recepit, quum passus est; et postea orbis terrae regnum recepturus est. Vgl. Hieron. in Math. XXV. 6: Traditio Judaeorum est, Christum media nocte venturum in similitudinem Aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, et exterminator venit, et Dominus super ta-

Mit dem Ende dieser Nacht beginnt die Oster-Freude und das neue Licht wird mit dem frohen Zurufe: „Der Herr ist auferstanden!“ (Dominus resurrexit) und mit der Antwort: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ (vere resurrexit) begrüßt *). Ostern heißt der Tag des Sieges, des Heils, des Lichtes, des Brodtes, der große, glänzende, königliche Tag, das Fest der Feste, die Crone und Mutter aller Feste, der Tag der Loslassung der Gefangenen — lauter Benennungen, welche die hohe Bedeutung und Würde dieses Festes ausdrücken. Daß die alten Christen das Kirchen-Jahr mit diesem Feste anfingen, kann nicht befremden, da ihnen ein besonderes Advents- und Geburts-Fest noch unbekannt, und das bürgerliche Jahr der Römer nicht nur gleichgültig, sondern sogar sehr verhaßt war, so daß sie dasselbe als ein Teufels-Fest beschrieben. Uebrigens ist auch hierbey eine Uebereinstimmung mit dem Judenthume unverkennbar. Denn auch in diesem gab es eine alte und neue Jahres-Rechnung. Das alte Jahr fing mit dem Monate Tisri (unserm October) an; seit dem Auszuge aus Aegypten aber wurde das neue oder heilige Jahr (2 Mos. 12, 2. vgl. 3 Mos. 23, 24. 25.) im Monat Nisan (unserm April) angefangen **). Daher

bernacula transiit, et sanguine agni postes nostrarum frontium consecratae sunt. Unde reor et traditionem apostolicam permansisse, ut in die vigiliarum Paschae, ante noctis dimidium populos dimittere non liceat, exspectantes adventum Christi. Et postquam illud tempus transierit, securitate praesumta, festum cunctos agere diem.

*) In der russisch-griechischen Kirche ist dieser Oster-Gruß noch allgemeine Sitte.

**) Dresde de anno judaico ex antiquitate judaica illustr.

nennen auch manche alte Schriftsteller Weihnachten die erste, Ostern aber die zweyte Geburt des Heilandes *).

Die dreytägige Feyer dieses Festes ist erst seit dem Ende des XI. Jahrhunderts (Concil. Constantiense a. 1094.) Kirchen-Gesetz, und wurde damals als das Minimum gegen die ehemalige lange Dauer desselben betrachtet.

Die Octave (oder ἀντιπασχα, Pascha clausum) wurde Dominica in albis (der weiße Sonntag) genannt, ein Name, der von den weißen Tauf-Kleidern entlehnt ist, welche die am Oster-Feste getauften Katechumenen an diesem Tage zum letztenmale trugen. Die Benennung Dies Neophytorum und Dominica nova, wozu nachher auch noch Quasimodogeniti (von der biblischen Lection 1 Petr. 2, 2.) kam, paßte sowohl auf die solenne Tauf-Zeit, als auf den ersten Sonntag im christlichen Neu-Jahre. Schon in dieser Hinsicht war er eine Nach-Feyer von Ostern, noch mehr aber wegen der Beruhigung des redlichen Zweiflers Thomas über die Gewißheit der Auferstehung Jesu. Deshalb hieß dieser Tag auch Dominica Thomae, und wurde auch lange Zeit zur Ehre dieses Apostels gefeyert, da die in der lateinischen Kirche eingeführte Feyer

---

Vgl. Entwurf der hebr. Alterthümer von H. E. Warnekros. 2. Ausg. Weimar 1794. S. 538—39.

*) Auf eine originelle Art setzt Ephraem Syrus (orat. VIII. in nativit. Chr. Opp. Syr. Edit. Asseman. T. I. p. 423.) das Oster- und Weihnachts-Fest mit einander in Verbindung. „Das jüdische Volk," sagt er, „stehet zwischen deiner Geburt und deiner Auferstehung in der Mitte. Viele entzogen deiner Geburt die gebührende Ehre; aber diese Verläumder widerlegte deine Auferstehung. Viele versagten deiner Auferstehung den Glauben; aber diese Verwegenen besiegte deine Geburt. Die Verläumder verstummten, weil sie sich von diesen beyden Hel-

am 21. December erst spätern Ursprungs ist. Wenn er auch Dies Apostolorum hieß, so bezog sich dieß auf die Wieder-Erscheinung Christi vor seinen Jüngern und Aposteln, welche die evangelische Perikope (Joh. 20, 19. ff.) berichtet, und wodurch sowohl auf den bevorstehenden Hingang Jesu zum Vater, als auf die verheißne Mittheilung des heiligen Geistes (Joh. 20, 22. 23.) vorbereitet wird.

III.

Der Pfingst-Cyclus,

oder

die überirdische Verherrlichung des Heilandes und der Ursprung der christlichen Kirche.

Die beyden ersten heiligen Zeiten beschließen das ganze Erden-Leben Jesu, von dem Tage seiner Geburt bis zu dem Augenblicke, wo sich Jesus seinen Jüngern und Freunden als den Auferstandenen zeiget. Die dritte stellet den in den Himmel erhobenen und zur Rechten Gottes versetzten Heiland dar, wie er seine Verheißung des Paraklets erfüllt, und die Gemeine der Heiligen als unsichtbares, aber durch Wunder-Kraft auch auf Erden noch fortwirkendes Oberhaupt regieret.

Das ganze Erden-Leben Jesu war nun abgeschlossen. Es begann nun eine neue Periode. Man fühlte die ersten wohlthätigen Wirkungen des in den Himmel zurückgekehrten Sohnes Gottes. Er wohnte (so konnte man die Worte des Johannes jetzt deuten) nicht mehr unter

---

den überwunden fühlten" u. s. w. Der Verfasser nennt diese beyden Feste Helden (er hat das Wort Athlitin, die bey den Athleten, nach Art der Syrer, aus dem Griechischen entlehnt), weil sie eine unwiderstehliche Beweis-Kraft enthalten.

uns; aber er ist auch jetzt noch, wie er während seines ganzen Erden-Lebens war, voller Gnade und Wahrheit. Es war nun nicht mehr idealisch (durch den Glauben), sondern faktisch gewiß: daß wir einen Fürsprecher haben bey dem Vater u. s. w.

Der Stoff dieses Festes ist ebenfalls ein historisch-dogmatischer, d. h. er stützt sich eben so gut auf Thatsachen und Begebenheiten, deren Wahrheit von der Gewißheit historischer Zeugnisse abhängt, als die beyden anderen hohen Feste. Dennoch muß dabey die dogmatische, oder, was hier dasselbe heißt, die ideale Ansicht als die vorherrschende angenommen werden. Wenigstens sollte man sagen, daß hierbey eine Progression vom Schauen zum Glauben Statt finde. Die Himmelfahrt, wie das N. T. dieses Factum erzählt, ist etwas Reales. Beym Pfingst-Feste beruhet zwar die Hauptsache ebenfalls auf einer Thatsache (der Ausgießung und Mittheilung des heiligen Geistes); aber niemand wird verkennen, daß hier alles mehr symbolisch sey, und daß das Factum mehr ein inneres, als äußeres genannt zu werden verdiene. Bey dem Trinitäts-Feste liegt ein reines Dogma, ohne historische Thatsache, zum Grunde. Es ist die „Tiefe der Gottheit", welche hier, wie die Epistolar-Perikope (Röm. 11, 33—36.) sich ausdrückt, zwar nicht ergründet, aber doch geahnet werden soll.

Darin herrscht nicht nur zwischen der griechischen und lateinischen, sondern auch zwischen der katholischen und protestantischen Kirche Uebereinstimmung, daß diese heilige Zeit mit dem Himmelfahrts-Feste ihren Anfang nehme und mit der Octave des Pfingst-Festes ihre Endschaft erreiche. Dennoch findet man eine auffallende Verschiedenheit darin, daß die Griechen von einem Trinitäts-Feste nichts wissen, sondern statt desselben das

Fest aller Heiligen und Märtyrer haben. Indeß verdient allerdings bemerkt zu werden, daß das höchste Alter, welches man in der abendländischen Kirche dem Dreyeinigkeits-Feste zu vindiciren gesucht hat, nicht über das neunte Jahrhundert hinausgehet, und daß vielmehr, nach aller historischen Wahrscheinlichkeit, vor dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine allgemeine Feyer desselben nicht Statt gefunden hat *). Dagegen findet man früher im Occident am 1. Mai ein Fest aller Apostel, oder, wie man es auch nannte, ein Festum initii praedicationis Domini, wofür späterhin bloß die gemeinschaftliche Gedächtniß-Feyer der beyden Apostel Philippus und Jakobus geblieben ist **). Daß eine solche Feyer dem Zwecke des Pfingst-Festes, mit welchem sie auch in Ansehung der Zeit ziemlich zusammentrifft, noch ungleich besser entspreche, als das Fest aller Heiligen und Märtyrer (welches in der abendländischen Kirche erst seit dem J. 834. von Gregor. IV. vom 1. Mai, für welchen es im J. 610. bestimmt ward, auf den 1. November verlegt wurde), bedarf keiner Erinnerung. Es stimmt ganz mit der Apostelgeschichte überein, nach welcher die Apostel erst nach der

---

*) Auch das ist merkwürdig, daß sich aus den Verhältnissen der Zeit, welche diesem Feste den Ursprung gab, kein besonderes Bedürfniß desselben nachweisen läßt. Schon Dallaeus (de objecto relig. cultus Lib. II. c. 17.), welcher (viel zu früh) den Ursprung in's J. 1085. setzet, hat richtig bemerkt: daß man dieses Fest nicht zum Andenken an die Ausrottung des Arianismus, sondern dem Geheimniß zu Ehren (ad Mysterii honorem) angeordnet habe. Im sechsten oder siebenten Jahrhundert würde die Kirche, nach dem vollständigen Siege der Fides Nicaena über den Arianismus, Semi-Arianismus u. s. w., eine günstige Veranlassung, woran es der spätern Zeit mangelt, gehabt haben.

**) Es finden sich in der kirchlichen Heortologie, außer dieser, nur noch zwey Beyspiele einer combinirten Gedächtniß-Feyer, näm-

Ausgießung des heil. Geistes ihr eigentliches Lehr-Amt antraten und sich in ihre Provinzen theilten *). Die Feyer eines solchen Festes mochte vorzüglich aus dem Grunde nöthig scheinen, um den Grundsätzen des Montanismus, welcher die vollkommene und permanente Mittheilung des Paraklets in Anspruch nahm, entgegen zu wirken.

Wenn das Fest der Himmelfahrt Christi (Festum Ascensionis) erst im vierten Jahrhundert in den Rang eines besonderen, allgemein gefeyerten Festes erhoben wurde, so folgt daraus keinesweges, daß die Feyer desselben früher gänzlich unterblieben sey. Wenigstens hatte das Alterthum noch keine Ahnung von den kritischen Zweifeln und Bedenklichkeiten, welche von einigen neuern Schriftstellern aus dem Umstande, daß nur die Evangelisten Marcus und Lukas (letzterer am ausführlichsten), nicht aber ein Apostel, Jünger oder Augenzeuge die Begebenheit erzählen, erhoben wurden (vgl. oben §. XX. S. 61—62.). Man rechnete die Himmelfahrt mit zur Auferstehung und begriff sie mit unter der Quadragesimal-Feyer **).

---

lich der beyden Apostel-Fürsten Petrus und Paulus (am 29. und 30. Juny) und der beyden Brüder und Verwandten Jesu: Simon (des Zeloten, oder Kananiten) und Juda am 28. October.

*) Das Fest der Apostel-Theilung (Festum divisionis Apostolorum), am 15. July, soll zur Absicht haben, an die letzte Zusammenkunft der Apostel zu Jerusalem (im zwölften Jahre nach der Himmelfahrt), um sich über ihren Wirkungs-Kreis definitiv zu vereinigen, zu erinnern. Andere aber behaupten: daß sich dieser Titel bloß auf die Absonderung der irdischen Ueberreste der Apostel Petrus und Paulus in Rom, wo man ihre Gebeine aufgefunden habe, beziehe, S. Durand. ration. div. off. Lib. VII. c. 15.

**) Der Name ἐπισωζομένη wird von Einigen, z. B. Baum-

Bey der Doppel-Feyer des jüdischen Pfingst-Festes (2 Mos. 23, 16. ff. 3 Mos. 23, 14—21. 4 Mos. 28, 26. ff.) als Tag der ersten Erndte (ἑορτη θεριςμου πρωτογεννηματων), und der nach dem Auszuge aus Aegypten geschehenen Promulgation des Gesetzes (Fest der Thorah) konnte die Verwandlung in ein christliches Fest nicht schwer fallen. Es galt die απαρχαι του πνευματος (daher ἡμερα του πνευματος) und die Stiftung, Erhaltung und Regierung der christlichen Kirche.

Etwas Besonderes ist die Gewohnheit der Griechen, die Pentekostal-Feyer mit Kniebeugen und Fasten zu beschliessen. Es hängt diese Sitte, für deren Urheber Basilius der Große gilt, mit den Nach-Fasten, welche am Pfingst-Feste, statt der sonst gebräuchlichen Vor-Fasten, gehalten werden, zusammen *).

garten (Erläuterung der christl. Alterthümer S. 299.) so erklärt, daß es den Tag bezeichne, „der von den feyerlichen Zwischen-Tagen beybehalten wird, und unter denselben als ein vorzüglicher Tag und eigentliches Fest distinguirt worden." Andere aber halten ἡμερα ἐπισωζομένης oder σωζομένης (wie beym Chrysostomus stehet) für den Tag, wo das Heil der Menschen vollendet worden (δια το περας της κατα Χριστον οἰκονομιας, wie sich die Constitut. apost. VIII. c. 33. ausdrücken). Also dasselbe, was σωτηρια beym Kar-Freytage bedeutet. S. Bingham. Antiquit. eccles. Vol. IX. p. 128: „Forte ideo vocata esse potest Episozomene, quia per servatoris nostri assumptionem in coelum tota oeconomia incarnationis ejus et redemtionis humani generis jam finita erat." Bey den Griechen wird die ganze Woche, worin das Fest der Himmelfahrt (ἀναληψις, oder auch wohl ἀρσις) fällt, το ἀναληψιμον genannt.

*) In Jacob. Goari Euchologion s. Rituale Graecorum. Paris. 1647. f. p. 764—65. heißt es: „Mirum equidem, quod, desuetis apud Graecos geniculationibus et Dominica die canonum auctoritate prohibitis, celeberrimo tamen et festivissimo Pentecostes conventu, poenitentiae, precibus

Die siebentägige Feyer wurde erst, nach Aufhebung der Quinquagesima, aus dem Judenthume eingeführt. Das Concil. Constantiense v. J. 1094. setzte, wie für Ostern, drey Tage fest.

Seit dem vierzehnten Jahrhundert erhielt dieser Cyclus durch das Dreyeinigkeits-Fest (Festum S. S. Trinitatis) einen rein-dogmatischen Schluß. Daß bey dieser neuen Einrichtung die für die Octave des Pfingst-Festes aus alter Zeit bestimmte evangelische Perikope von der Wieder-Geburt (Joh. 3, 1. ff.) abgeändert werden mußte, war natürlich, und es wäre daher zu wünschen, daß die neue, passendere Text-Wahl von Matth. 28, 18—20., welche das Breviarium Romanum sanctionirt hat, allgemein wäre angenommen worden. In der protestantischen Kirche wurde das Trinitatis-Fest, ungeachtet seines späten Ursprunges, dennoch allgemein eingeführt, oder vielmehr beybehalten; und die Sitte, sämmtliche Sonntage des übrigen Kirchen-Jahres bis zum Advent nach diesem Feste zu benennen, ist auch hier ein Beweis von der hohen Wichtigkeit, welche man demselben beyleget. In mehrern protestantischen Ländern wurde an diesem Tage die öffentliche Vorlesung des sogenannten Athanasianischen Glaubens-Bekenntnisses angeordnet — eine Sitte, welche (wenn gleich nicht an diesem Tage) das Beyspiel der alten Kirche für sich hat.

Es leidet wohl keinen Zweifel, daß die diesem Feste beygelegte Wichtigkeit hauptsächlich in der Erscheinung der

---

et genuflexionibus laboriosis insudent ipsi, in vespertinis maxime laudibus simul cum missa circa meridiem hodie celebratis, quae ut festi solemnitatem, ita laetitiam spiritus propagare et perficere deberent. Hujus praeter morem et exemplum consuetudinis rationem fuse explicat Matthaeus Blastares in Nomocanone στοιχειῳ B.

Anti-Trinitarier, wodurch sich die zweyte Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts auszeichnete, ihren Grund hatte. Schon die Sätze, welche in der Concordien-Formel (artic. XII.) wider die errores novorum Arianorum et novorum Anti-Trinitariorum aufgestellt werden, konnten als ein Motiv dazu gelten.

Ueberblickt man die zu diesen drey heiligen Zeit-Cyclen gehörigen Feste, so ergiebt sich leicht, daß sie sämmtlich eigentliche Christus-Feste sind. Die katholische Kirche erkennet dieß auch dadurch an, daß sie die Feste eintheilet: 1) in Festa Jesu Christi; 2) Matris Christi; 3) Sanctorum et Martyrum *). Auf solche Art bildet sich für jede Classe ein besonderer Cyclus, welches sich auch auf die von den Protestanten angenommenen Marien-Feste, Apostel-Tage u. s. w. anwenden läßt. Daß unter den Festen, welche nicht zu jenen drey heiligen Zeiten gerechnet werden, einige sind, deren Spuren schon im fünften und sechsten Jahrhundert gefunden werden, ist eben so unläugbar, als daß sie ebenfalls einen biblischen Grund und Stoff haben, wodurch sie sich eben der hierauf mehr als auf Alter und Auctorität der Tradition Rücksicht nehmenden protestantischen Kirche empfehlen.

Eine nähere Darstellung dieser Feste nach ihrem Zweck und Gegenstande wird in der Folge geliefert werden.

---

*) Bey den Griechen ist dieselbe Eintheilung gebräuchlich: 1) Ἑορται δεσποτικαι, d. i. Herrn-Feste. 2) — θεομητορικαι, oder Feste zu Ehren der Mutter Gottes. 3) — των ἁγιων, oder Heiligen- und Märtyrer-Feste. S. Jac. Goari Euchologion p. 12.

Erster
Cyclus der heiligen Zeiten.

Das

Weihnachts-Fest

und

die mit demselben in Verbindung stehenden heiligen Tage.

I.

Advent.

A.

Historische Nachrichten über die Advents-Feyer.

Wenn die Behauptung richtig ist: daß das Weihnachts-Fest nicht vor dem vierten Jahrhundert allgemein eingeführt war, so ist wohl natürlich, daß die Vorbereitungs-Feyer, wofür doch die Advents-Zeit allgemein gilt, auch nicht früher angenommen werden kann. Vielmehr spricht die Natur der Sache und die Analogie ähnlicher Fälle für eine spätere Anordnung; und das Höchste, was man, abgesehen von allen bestimmten historischen Zeugnissen, zugestehen könnte, wäre eine gleichzeitige Feyer.

Es ist daher allerdings auffallend, wenn sowohl katholische als protestantische Schriftsteller der Advents-Feyer nicht nur ein sehr hohes Alter zuschreiben, sondern sie auch für eine apostolische Anordnung ausgeben. Nach Durandus hat schon der Apostel Petrus verordnet, drey ganze Wochen vor Weihnachten zu feyern, die vierte aber, in welche das Fest selbst fällt, nicht mit zu rechnen *).

*) Guil. Durandi Rationale divin. offic. Lib. VI. c. 2: „Sciendum est, quod Apostolus Petrus omnium primus tres integras septimanas ante festum natale celebrandas in-

Diese Behauptung aber ist mit nichts bewiesen, und steht als ein willkührliches Postulat da. Dieß fühlte auch Joh. Eck (Homil. 2. de Adventu); er räumt ein, daß kein Zeugniß dafür vorhanden sey, glaubt aber, daß man gerade dieses Stillschweigens wegen auf die apostolische Anordnung zu schließen berechtiget sey — worüber er von Hospinian (de orig. fest. p. 104.), Hildebrand (de diebus festis p. 11.) u. a. mit Recht in Anspruch genommen wird. Auch Andr. Wilke hält diese Feyer für die erste und älteste, und glaubt, diese Behauptung durch Zeugnisse aus Tertullian, Cyprian und Augustinus rechtfertigen zu können *).

Es ist nicht schwer, die Ursache dieses Mißverständ-

---

stituerit, et quartam, quae tamen nunquam completur, quia semper in eandem Vigilia Nativitatis incidit. Haec vero pars Adventus non est."

*) Andr. Wilkii ἑορτογραφιας Pars I. Lips. 1610. 8. pag. 403: „Sine dubio et haec cum reliquis solemnitatibus prima est et antiquissima; quod difficile non est ex b. Tertulliani libr. adv. Judaeos f. 159. D. Cypriani tract. 4. de Idolor. vanitate f. 177. et libr. 2. advers. Judaeos c. 12. f. 275. D. Augustini T. X. serm. 1. Dom. I. Adv. colligere, quorum ille ab anno Christi 200, iste 250, hic 391 floruerunt." Allein die Stellen der beyden ersten Kirchenväter nahmen, wie der Zusammenhang lehret, das Wort Adventus in einem ganz anderen Sinne. Die Advents-Homilien des Augustinus aber (welche allerdings beweisend seyn würden) sind, wie ein großer Theil der Fest-Homilien (Sermones de tempore) dieses Kirchenvaters, als ein unächtes Produkt so verdächtig, daß schon Calvoer (Rituale eccles. T. II. Jenae 1705. 4. p. 162.) Bedenken trug, hieraus einen Beweis zu entlehnen. In der gelehrten Benedictiner-Ausgabe (Tom. V. P. 2. p. 209. seqq.) wird mit Wahrscheinlichkeit gezeigt, daß ein großer Theil dieser Homilien, besonders aber die beiden de Adventu Domini, vom Caesarius Arelatensis (aus dem sechsten Jahrhundert) herrühren.

nisses anzugeben. Man hielt, durch falsche Auctoritäten verführt, Weihnachten für ein von den Aposteln eingesetztes Fest, und glaubte daher um so mehr eine gleichzeitige Anordnung der Vorbereitungs = Feyer annehmen zu dürfen, da man bey mehrern alten Schriftstellern eine Erwähnung der heiligen Advents = Zeit fand. Schon **Justinus Mart.** (Cohort. ad Graecos c. 58. p. 92. edit. Oberthür.) redet von einer in den sibyllinischen Orakeln deutlich vorher verkündigten Zukunft Christi (την του σωτηρος ἡμων ἀφιξιν σαφως και φανερως προαγορευουσα). Auch Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Cyprian u. a. alte Schriftsteller schildern den **Adventus Christi** als eine heilige Zeit, als einen Gegenstand der religiösen Freude und Dankbarkeit u. s. w. Aber der Zusammenhang lehret deutlich, daß sie darunter ein religiöses Dogma (wie im N. T. die Versicherung: daß, als die Zeit erfüllet war, Gott seinen Sohn in die Welt sandte u. s. w.), nicht aber eine gesellschaftliche Einrichtung verstanden, und daß mithin ihre Aeußerungen für das Daseyn eines Advents = Festes nichts beweisen können *).

Das älteste Zeugniß liefert, nach der einstimmigen Annahme der neuern Schriftsteller, **Maximus Taurinensis** (Bischof von Turin) aus dem **fünften** Jahrhundert. Von ihm rühren zwey kurze Homilien: **de Adventu Domini** her. Indeß läßt sich die Aechtheit dieser Ueberschrift allerdings noch in Zweifel zie=

---

*) In der Stelle des **Chrysostomus** homil. 3. in ep. ad Ephes. wird der Ausdruck: καιρος της προσοδου durch: tempus adventus Domini sacri übersetzt und mit dem solemnis Epiphaniae dies verbunden; allein προσοδος bedeutet, wie Zusammenhang und Sprachgebrauch lehren, die **Zulassung zum Abendmahl**, dessen würdige Feyer nicht von einem gewissen Tage, sondern von rechter Vorbereitung abhänge.

hen, da in beyden auf die kirchlichen Perikopen keine Rücksicht genommen ist, und der Inhalt nicht so deutlich auf eine Vor-Feyer des Weihnachts-Festes hinweiset, als dieß in den beyden Homilien geschieht, welche ehemals unter die Werke des Augustinus gerechnet wurden, jetzt aber allgemein dem Cäsarius von Arles zugeschrieben werden. Hier nöthiget der Inhalt zur Annahme einer kirchlichen Vorbereitungs-Feyer auf die Geburt Jesu. Streng genommen also würde diese erst durch ein homiletisches Document aus dem sechsten Jahrhundert bewiesen.

Aus dieser Periode hat man aber auch noch ein anderes Zeugniß an der Synode zu Lerida in Spanien (Concil. Ilerdense a. 524. vgl. Decretal. XXXIII. q. 4.), welche „vom Advent bis zum Epiphanien-Feste alle Hochzeiten" verbietet; ein Verbot, welches späterhin zu Macon (Concil. Matisconense I. a. 582.), Aachen (Concil. Aquisgran. a. 836.), Seligenstadt (Concil. Saligenstad. a. 1022. c. 3.) u. a. wiederholt wurde. Um dieselbe Zeit nahmen auch die Fasten-Gebote, und die Verordnungen über die besondere Einrichtung des Gottesdienstes, Psalmodie, Litaneyen, Unterlassung des Hallelujah, Gloria in excelsis, Te Deum laudamus, das Verschleyern der Bilder u. s. w. ihren Anfang. Die meisten dieser Einrichtungen werden dem Rupertus, Bischof von Tours, zugeschrieben, und die Gallicanische Kirche scheint auch hier, wie beym Weihnachts-Feste, den übrigen Diöcesen zum Vorbilde gedient zu haben. Ausführlichere Auskunft über die besonderen Kirchen-Gebräuche giebt Durandi Ration. div. offic. Lib. VI. c. 11. seqq. Vgl. Mabillon de liturg. Gall. Lib. II. n. 3. seqq. Martin. Gerbert de cantu et musica sacra a prima ecclesiae aetate etc. T. I. 1774. p. 518. seqq.

Ueber den Schluß der Advents-Zeit (mit der durch besondere Feyerlichkeiten ausgezeichneten, der Oster-Vigi-

nachgebildeten Weihnachts-Vigilie) herrschte allmeine Uebereinstimmung. Dagegen finden wir über den ıfang derselben eine Haupt-Differenz zwischen Griechen ıd Lateinern. Daß die letztern, außer der Woche, in lche Weihnachten fällt, nur drey Wochen für die Vorreitung bestimmten, erhellet schon aus dem oben angehrten Zeugnisse des Durandus. Man schreibt diese Einhtung Gregorius d. Gr. und dem Abt Berno zu, lche vier Wochen als die höchste Zeit festgesetzt haben. er Dichter Mantuanus (Joh. Bapt. Spagnoli, ıs Mantua, † 1518. S. Fastor. Lib. XII.) hat erüber folgende, zwar prosaische, aber in Absicht auf ronologie sehr vorzügliche, Denk-Verse:

Tempus id Adventum dicunt: modo quattuor usque
Tendit in hebdomadas, modo tres: sed semper oportet
His tribus hebdomadis partem superaddere quartae,
Ad sex usque dies, quod sexto implebitur anno.
Septimus hebdomadum cum jam compleverit annus,
Ad tres hebdomades lucemque revertitur unam.
Haec via perpetuum varians decurrit in orbem.
Meta dies natalis erit; mutabile vero
Principium, quandoque opus est intrare Novembrem,
Atque ... auferre aliquot: quandoque December
Sufficit. ...ec autem fluit inconstantia ab ipso
Natali, quem fert modo Sol, modo Cynthia, et astra,
Caetera, quae septem nomen fecere diebus.
Cum solemne Dei Titan natale reportat,
Maximus Adventus; cum Luna, brevissimus exit.

Mars et Atlantiades, et Jupiter, et Venus adunt
Unam quisque diem; dat lux Saturnia sextam:
Cujus apud Solymam manet observantia gentem.

Diese drey- und vierwöchentliche Zeit-Rechnung, nach welcher der Advent immer zwischen dem 26. November und 4. December anfängt, ist nicht nur in der ganzen occidentalischen Kirche angenommen, sondern auch von den Protestanten beybehalten worden.

Dagegen geben die Griechen der Advents-Zeit eine weit größere Ausdehnung, indem sie dieselbe regelmäßig mit dem 14. November anfangen, und somit eine der Quadragesima vor Ostern entsprechende Fasten-Zeit herausbringen. Daß dieß in den älteren Zeiten in der lateinischen Kirche auch zuweilen geschehen sey, kann man aus der Benennung: Quadragesima St. Martini (weil das Fasten vom Martin's-Tage anfing. S. Ranzov. Calendar. Rom. p. 158.) und aus der Angabe von fünf und sechs Advents-Sonntagen (Dominica quinta et sexta Adventus), welche in dem Officio Ambrosiano et Mozarabico und in dem sogenannten Lectionario Hieronymi vorkommt, schließen. Nach der obgedachten Restriction aber giebt es in der occidentalischen Kirche nur quatuor Dominicas Adventus. Doch ist hierbey noch zu bemerken, daß diese Sonntage zuweilen in umgekehrter Ordnung gezählt werden, so daß Dominica quarta Adventus, nach unserer Art zu zählen, so viel ist, als der erste Advent-Sonntag u. s. w. Bey den Griechen ist eine ganz andere Benennung der Sonntage gebräuchlich, welche in der Regel von den vier Evangelisten, welche der Reihe nach vorgelesen werden, hergenommen wird. Dieser Einrichtung gemäß führt der erste Advent-Sonntag fast immer den Namen: der zehnte Sonntag des Lukas, weil dieses Evange-

lium von Kreutz-Erhöhung bis zum sechsten Sonntage vor Ostern vorgelesen wird. Indeß ergiebt sich schon hieraus die höhere Wichtigkeit, welche die lateinische Kirche, ungeachtet dieser Abkürzung, dem Anfange des neuen Kirchen-Jahres beyleget.

Zweck und Gegenstand dieser Feyer wird schon durch den Namen Advent hinlänglich ausgedrückt. „Habet nomen (sagt Hospinian. de orig. fest. p. 104.) ab Adventu Christi in carnem. Etsi enim hoc die Christus homo factus non sit, institutum tamen est hoc festum, ut toto hoc tempore, quod est ab hoc die ad Natalem Domini usque, praeparentur Christianorum animi ad sobriam vitam, piamque meditationem Nativitatis Christi.“ Vgl. Mart. Gerbert princip. theol. liturg. 1759. p. 371. Nach Rupertus (de divin. offic. Lib. III. c. 1.) heißt diese Zeit Adventus: „quia totus ejus ecclesiasticus ordo juxta contemplationem Adventus Domini est dispositus, de triplici quippe tum tractat Christi adventu carnis, ceu et ipsa Christi Nativitas. Epiphania contra Alogos dicitur Adventus, gratiae ac gloriae.“ Die Epistolar-Perikope für Domin. 1. Adv. aus Röm. 13, 11—14., womit auch das Breviarium Romanum beginnt, enthält eine kurze Darstellung der ganzen Feyer. Aber auch die übrigen Abschnitte aus den apostolischen Briefen, nämlich Röm. 15, 4—13. 1 Cor. 4, 1—5. und Philipp. 4, 4—7. enthalten Auffoderungen zur dankbaren Betrachtung des den Menschen widerfahrenen Heils und zur sorgfältigen Vorbereitung, um sich einer so großen Wohlthat würdig zu machen.

Die Wahl der Text-Abschnitte aus den Evangelien: Matth. 21, 1—9. Luk. 21, 25—36. Matth. 11, 2—10. und Joh. 1, 19—28. bezieht sich durchaus

auf die Zukunft Christi und auf die verschiedenen Arten der Manifestation desselben unter den Menschen. Wann diese Perikopen eingeführt worden, läßt sich nicht näher bestimmen; nur so viel ist gewiß, daß sie in keiner Homilie aus der älteren Zeit erklärt werden, und daß bloß der heilige Bernhard (jedoch ebenfalls ohne nähere Exposition dieser Abschnitte) eine dreyfache Zukunft Jesu unterscheidet.

Die erste Perikope handelt von dem Einzuge Christi in Jerusalem. Es ist aber unverkennbar, daß dieses Evangelium hier nicht historisch, sondern allegorisch-mystisch gedeutet werden soll. Wie der Apostel Paulus Galat. 4, 22. ff. unter Hagar und Sara, Sina und Jerusalem nicht bloß die bestimmten Personen und Oerter gedacht wissen will: so soll auch hier Jerusalem nicht bloß die Hauptstadt des jüdischen Staates, sondern den ganzen Schauplatz des neuen Gottes-Reiches bezeichnen. An diese Vorstellung knüpfen sich die kosmopolitischen Erwartungen und Aussichten der Propheten an. Der Herr wird (wie der Prophet Jesaias K. 60. und 66. lehrt) einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Er wird die Gottes-Verehrung vergeistigen und sie nicht mehr an Tempel und Altar, an Opfer und einen auserwählten Priester-Stamm knüpfen. Jerusalem wird die Hauptstadt des neuen Reichs, welches die ganze Erde umfaßt, die Mutter aller Völker, die sich zur wahren Verehrung Gottes wenden (Jes. 66, 10. ff.). Ein solches geistliches Jerusalem ist auch hier gemeynt — ein höheres Jerusalem, welches die Mutter aller Freyen ist (Galat. 4, 26.).

Die zweyte Perikope schildert eine ganz andere Zukunft Christi, nämlich seine Zukunft zum Welt-Gerichte. Hier finden wir also neben einander gestellt, um es mit dem Verfasser der Apokalypse (K. 1, 7. 8.) zu bezeichnen,

des Alpha und Omega, den Anfang und das Ende der neuen, mit Christus anhebenden Oekonomie. Mit der ersten Erscheinung Christi auf Erden beginnt eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Schöpfung. Dann aber, wann das Werk vollendet und das Ende aller Dinge herbeygekommen ist, wird Christus, der, nach Beendigung seiner irdischen Laufbahn, zu Gott zurückkehrte und zur Rechten des Vaters erhöhet ward, sichtbar vom Himmel wieder kommen, um zu richten die Lebendigen und Todten. Schon bey der Himmelfahrt des Heilandes wird auf diese Wiederkunft hingedeutet (Apostgesch. 1, 11.), und die Lehre aller Apostel drehet sich um den Gedanken: daß der Herr kommen und uns in sein Reich aufnehmen werde.

Wenn die beyden ersten Advent = Sonntage sich mehr mit der Allegorie und Perspective beschäftigen, so führen dagegen die beyden letzten wieder zur Geschichte zurück. Sie handeln beyde von Johannes, dem Täufer und Vorläufer des Herrn, und zwar in der Ordnung, daß zuerst (Domin. III. Advent.) das Zeugniß Jesu von Johannes, welcher für einen größern Propheten, als die Gottes = Gesandten der Vorzeit, erklärt wird (Matth. 11, 9.), und sodann die feyerliche Erklärung, welche dieser über die göttliche Sendung Jesu ausstellt, mitgetheilt wird. Auf solche Weise wird durch diese Texte auf den Tag vorbereitet und eingeleitet, welcher den Sohn Gottes in die Welt einführte und die Finsterniß, welche das Erdreich so lange bedeckt hatte, in ein wohlthätiges Licht verwandelte.

B.

Advents-Homilien.

I.

Zwey Homilien des Bischofs Maximus von Turin *).

1.

Es mag Euch vielleicht befremden, meine Brüder, daß der Herr seine Zukunft zur Nacht-Zeit verheißen, da doch alle diese Zukunft beym hellen Lichte des Tages und im größten Glanze mit Furcht erwarten sollten. Denn wir hören die heilige Schrift oft verkündigen: daß vor der Ankunft Christi, unsers Herrn, der Anti-Christ herr-

*) S. Maximi, Episcopi Taurinensis, Homiliae hyemales et aestivales. Hinter: D. Petri Chrysologi Sermones etc. Colon. Agripp. 1678. 4. p. 1—3. Die neue Ausgabe von Bruno Bruni. Rom. 1784. fol. konnte ich nicht erhalten. Nach Gennadius (Catalog. illustr. viror. c. 40.) war Maximus, Bischof von Turin, ein wegen seiner Frömmigkeit, Schriftgelehrsamkeit und Beredtsamkeit allgemein geschätzter Lehrer, dessen zum Theil verlorne Schriften in großem Ansehen standen. Er starb unter der Regierung des Honorius und Theodos. d. Jüng. im J. 420. Nach Andern aber lebte er bis 466. Vergl. Mansi ad Fabricii Bibl. Lat. med. et inf. aet. T. V. p. 61. Seine Homilien haben keinen ausgezeichneten Werth weder in Ansehung des Inhalts noch der Form. In Ansehung der Kürze und der Liebe zu den Antithesen haben sie die meiste Aehnlichkeit mit Leo's Sermonen.

Die Aechtheit der hier mitgetheilten Reden selbst ist keinem Zweifel unterworfen; doch läßt sich, wie schon oben angeführt worden, die Authentie der Ueberschrift und der Bestimmung (als Advents-Predigten) noch bezweifeln. Beyde stehen an der Spitze der ganzen Sammlung und haben den gemeinschaftlichen Titel: In Adventu Domini, de eo quod scriptum est: Sicut fulgur coruscans de coelo, ita erit adventus filii hominis: et de duobus in lecto uno. Homilia prima et secunda.

schen und über das Menschengeschlecht eine solche Finsterniß seiner Bosheit verbreiten werde, daß fast niemand mehr das Licht der Wahrheit erkennen kann, und daß er den Verstand der Menschen in seine Dunkelheit hüllend das geistige Auge des Menschen mit Blindheit strafen werde. Kein Wunder, wenn der Teufel die Finsterniß der Bosheit aussendet, da er selbst die Nacht aller Sünden ist.

Diese scheußliche Finsterniß zu vertreiben, wird Christus wie ein Blitz kommen. Und wie, beym Anbruch des Tages-Lichtes, die Nacht überwältiget wird, so wird, beym Glanze des Heilandes, der Anti-Christ die Flucht ergreifen, und, wenn das Licht der Wahrheit erglänzet, nicht mehr die Finsterniß seiner Bosheit ausstreuen können.

Wenn es aber heißt: „In derselbigen Nacht werden zwey in einem Bette liegen; einer wird aufgenommen, der andere aber zurückgelassen" (Luk. 17, 34. vgl. Matth. 24, 40, 41.): so wird hier schon das Verdienst der Auferstehung angedeutet, daß die Wohlthat der Auferstehung der Beschaffenheit des Lebens entsprechen wird, und daß bey den Einzelnen eine solche Verschiedenheit der Auferstehung seyn wird, daß selbst zwey, die neben einander schlafen und an einem Orte ruhen, nicht auf dieselbe Weise aufgenommen werden. Denn obgleich beyde gemeinschaftlich das Bette mit einander theilen, so wird doch, nach Verdienst, der eine davon plötzlich in den Himmel versetzt, der andere aber auf der Erde zurückgelassen werden. Unter unserm gemeinschaftlichen Bette aber ist zu verstehen der weite Raum der Erde, worin unsere Körper an einem sichern Orte aufbewahrt ruhen. In diesem Bette ruhet derjenige sanfter, dem es in diesem Leben härter erging. Denn wir können die Glieder unsers Körpers recht eigentlich unsere Betten nennen, worin unsere Seelen, wie in einem Lager, aufs angenehmste verweilen. Dieß ist, glaube ich, die Meynung des heiligen Propheten, wenn er sagt:

„Du hilfst ihm auf von seinem Siech-Bette“ (Ps. 41, 4.). Denn glücklich ist der, dem der Herr vom Siech-Bette aufhilft; so daß derjenige, der noch kurz zuvor ein Rachsüchtiger, Ehebrecher, Muthwilliger, und von der Krankheit aller Laster Ergriffener war, nunmehr, nachdem der Herr seinen an das Böse gewöhnten Körper verwandelt, keusch, demüthig und bescheiden wird. Von diesem Siech-Bette sprach, im geistigen Sinne, der Herr zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, hebe dein Bette auf, und wandele“ (Luk. 5, 23. 24.)! Das Wunderbare hierbey bestand nicht darin, daß der Gichtbrüchige das hölzerne Geflechte des zerbrochenen Bettes wegtrug, sondern daß er die Glieder seines geschwächten und aufgelösten Körpers, gleichsam das Bette, das seiner Seele nothwendig war, forttrug; und daß er vor den umherstehenden Juden auf seinen Füßen fortging, nachdem er auf fremden Händen war hergetragen worden. So wurde also (wie schon gesagt) der prophetische Ausspruch: „Du hilfst ihm auf von seinem Siech-Bette“, vollkommen erfüllt; so daß nun der Gichtbrüchige das Bette selbst forttrug, worin er kurz zuvor noch getragen wurde, und daß seine Seele, welche von des Körpers Banden beherrscht wurde, nunmehr den Körper selbst zu seinem Gebrauche beherrschte.

Die Worte: „Zwey werden in einem Bette liegen; einer wird aufgenommen, der andere zurückgelassen“, können auch verstanden werden von den Christen und dem jüdischen Volke, welche gleichsam in einem Bette, das heißt durch einerley Gesetz, festgehalten werden, und gleichsam einer ähnlichen Art der Auferstehung *) sich rühmen. Das glückliche Volk der

*) Daß die Lesart: velut simili resurrectionis spe (statt specie) einen leichtern Sinn gebe, bedarf keines Be-

Christen wird zur Herrlichkeit aufgenommen; der verwünschte Haufe (execrabilis conventus) der Juden aber wird auf der Erde zurückgelassen *).

2.

Am vorigen Sonntage haben wir in unserer Betrachtung über einen evangelischen Abschnitt einen Theil desselben erklärt. Wir müssen nun auch noch das Uebrige durchgehen. Nachdem in dem göttlichen Ausspruche gesagt war: In derselbigen Nacht werden zwey in einem Bette liegen u. s. w., wird auch noch hinzugesetzt: „Zwey (Sclavinnen) werden mit einander in der Mühle mahlen; eine wird aufgenommen [oder: angenommen], die andere aber zurückgelassen“ (Luk. 17, 35. Matth. 24, 41.).

Hierbey ist erstens zu betrachten: worin das Geschäfte des Mahlens bestehe? Zweytens: wer die zwey sind, von welchen gesagt wird, daß sie mahlen? Drittens endlich: was die Mühle, und die Wirkung des Mahlens sey?

Niemand ist zweifelhaft darüber, daß das Mahlen nicht anders geschehen könne, als durch zwey zugerichtete und auf einander passende Steine, wovon der eine seiner ganzen Größe nach auf den andern gelegt wird, und daß der Stein, welcher zuerst auf den Boden gelegt wird, träge, langsam und, so zu sagen, fast ganz müßig sey,

weises. Dennoch verdient specie, als die schwerere Lesart, den Vorzug. Der ähnliche Gebrauch von species erhellet unter andern aus Origen. de princip. Praefat. §. 4. Auch ist 1 Cor. 15, 38—42. zu vergleichen. Die den Juden verheißne Auferstehung (Jes. 26. Ezech. 37. u. a.) war von ganz anderer Art, als die, woran die Christen glauben.

*) Der Doppel = Sinn des Lateinischen: relinquetur in terra, läßt sich im Teutschen nicht ausdrücken.

Mars et Atlantiades, et Jupiter, et Venus adsunt
Unam quisque diem; dat lux Saturnia sextam;
Cujus apud Solymam manet observantia gentem.

Diese drey- und vierwöchentliche Zeit-Rechnung, nach welcher der Advent immer zwischen dem 26. November und 4. December anfängt, ist nicht nur in der ganzen occidentalischen Kirche angenommen, sondern auch von den Protestanten beybehalten worden.

Dagegen geben die Griechen der Advents-Zeit eine weit größere Ausdehnung, indem sie dieselbe regelmäßig mit dem 14. November anfangen, und somit eine der Quadragesima vor Ostern entsprechende Fasten-Zeit herausbringen. Daß dieß in den älteren Zeiten in der lateinischen Kirche auch zuweilen geschehen sey, kann man aus der Benennung: Quadragesima St. Martini (weil das Fasten vom Martin's-Tage anfing. S. Ranzov. Calendar. Rom. p. 158.) und aus der Angabe von fünf und sechs Advents-Sonntagen (Dominica quinta et sexta Adventus), welche in dem Officio Ambrosiano et Mozarabico und in dem sogenannten Lectionario Hieronymi vorkommt, schließen. Nach der obgedachten Restriction aber giebt es in der occidentalischen Kirche nur quatuor Dominicas Adventus. Doch ist hierbey noch zu bemerken, daß diese Sonntage zuweilen in umgekehrter Ordnung gezählt werden, so daß Dominica quarta Adventus, nach unserer Art zu zählen, so viel ist, als der erste Advent-Sonntag u. s. w. Bey den Griechen ist eine ganz andere Benennung der Sonntage gebräuchlich, welche in der Regel von den vier Evangelisten, welche der Reihe nach vorgelesen werden, hergenommen wird. Dieser Einrichtung gemäß führt der erste Advent-Sonntag fast immer den Namen: der zehnte Sonntag des Lukas, weil dieses Evange-

lium von Kreutz-Erhöhung bis zum sechsten Sonntage vor Ostern vorgelesen wird. Indeß ergiebt sich schon hieraus die höhere Wichtigkeit, welche die lateinische Kirche, ungeachtet dieser Abkürzung, dem Anfange des neuen Kirchen-Jahres beyleget.

Zweck und Gegenstand dieser Feyer wird schon durch den Namen Advent hinlänglich ausgedrückt. „Habet nomen (sagt Hospinian. de orig. fest. p. 104.) ab Adventu Christi in carnem. Etsi enim hoc die Christus homo factus non sit, institutum tamen est hoc festum, ut toto hoc tempore, quod est ab hoc die ad Natalem Domini usque, praeparentur Christianorum animi ad sobriam vitam, piamque meditationem Nativitatis Christi.“ Vgl. Mart. Gerbert princip. theol. liturg. 1759. p. 71. Nach Rupertus (de divin. offic. Lib. III. c. 1.) heißt diese Zeit Adventus: „quia totus ejus ecclesiasticus ordo juxta contemplationem Adventus Domini est dispositus, de triplici quippe tum tractat Christi adventu carnis, ceu et ipsa Christi Nativitas. Epiphania contra Alogos dicitur Adventus, gratiae ac gloriae.“ Die Epistolar-Perikope der Domin. 1. Adv. aus Röm. 13, 11—14., womit auch das Breviarium Romanum beginnt, enthält eine kurze Darstellung der ganzen Feyer. Aber auch die übrigen Abschnitte aus den apostolischen Briefen, nämlich Röm. 15, 4—13. 1 Cor. 4, 1—5. und Philipp. 4, 4—7. enthalten Auffoderungen zur dankbaren Betrachtung des den Menschen widerfahrenen Heils und zur sorgfältigen Vorbereitung, um sich einer so großen Wohlthat würdig zu machen.

Die Wahl der Text-Abschnitte aus den Evangelien: Matth. 21, 1—9. Luk. 21, 25—36. Matth. 11, 2—10. und Joh. 1, 19—28. bezieht sich durchaus

auf die Zukunft Christi und auf die verschiedenen Arten der Manifestation desselben unter den Menschen. Wann diese Perikopen eingeführt worden, läßt sich nicht näher bestimmen; nur so viel ist gewiß, daß sie in keiner Homilie aus der älteren Zeit erklärt werden, und daß bloß der heilige Bernhard (jedoch ebenfalls ohne nähere Exposition dieser Abschnitte) eine dreyfache Zukunft Jesu unterscheidet.

Die erste Perikope handelt von dem Einzuge Christi in Jerusalem. Es ist aber unverkennbar, daß dieses Evangelium hier nicht historisch, sondern allegorisch-mystisch gedeutet werden soll. Wie der Apostel Paulus Galat. 4, 22. ff. unter Hagar und Sara, Sina und Jerusalem nicht bloß die bestimmten Personen und Oerter gedacht wissen will: so soll auch hier Jerusalem nicht bloß die Hauptstadt des jüdischen Staates, sondern den ganzen Schauplatz des neuen Gottes-Reiches bezeichnen. An diese Vorstellung knüpfen sich die kosmopolitischen Erwartungen und Aussichten der Propheten an. Der Herr wird (wie der Prophet Jesaias K. 60. und 66. lehrt) einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Er wird die Gottes-Verehrung vergeistigen und sie nicht mehr an Tempel und Altar, an Opfer und einen auserwählten Priester-Stamm knüpfen. Jerusalem wird die Hauptstadt des neuen Reichs, welches die ganze Erde umfaßt, die Mutter aller Völker, die sich zur wahren Verehrung Gottes wenden (Jes. 66, 10. ff.). Ein solches geistliches Jerusalem ist auch hier gemeynt — ein höheres Jerusalem, welches die Mutter aller Freyen ist (Galat. 4, 26.).

Die zweyte Perikope schildert eine ganz andere Zukunft Christi, nämlich seine Zukunft zum Welt-Gerichte. Hier finden wir also neben einander gestellt, um es mit dem Verfasser der Apokalypse (K. 1, 7. 8.) zu bezeichnen,

lpha und Omega, den Anfang und das Ende der
, mit Christus anhebenden Oekonomie. Mit der
Erscheinung Christi auf Erden beginnt eine neue
ing der Dinge, eine neue Schöpfung. Dann aber,
das Werk vollendet und das Ende aller Dinge her-
ommen ist, wird Christus, der, nach Beendigung
irdischen Laufbahn, zu Gott zurückkehrte und zur
n des Vaters erhöhet ward, sichtbar vom Himmel
kommen, um zu richten die Lebendigen und Todten.
bey der Himmelfahrt des Heilandes wird auf diese
rkunft hingedeutet (Apostgesch. 1, 11.), und die
aller Apostel drehet sich um den Gedanken: daß der
ommen und uns in sein Reich aufnehmen werde.

enn die beyden ersten Advent-Sonntage sich mehr
r Allegorie und Perspective beschäftigen, so führen
n die beyden letzten wieder zur Geschichte zurück.
andeln beyde von Johannes, dem Täufer
Vorläufer des Herrn, und zwar in der Ord-
daß zuerst (Domin. III. Advent.) das Zeugniß
on Johannes, welcher für einen größern Prophe-
ls die Gottes-Gesandten der Vorzeit, erklärt wird
h. 11, 9.), und sodann die feyerliche Erklärung,
dieser über die göttliche Sendung Jesu ausstellt,
heilt wird. Auf solche Weise wird durch diese Texte
Tag vorbereitet und eingeleitet, welcher den Sohn
in die Welt einführte und die Finsterniß, welche
dreich so lange bedeckt hatte, in ein wohlthätiges
erwandelte.

B.

Advents-Homilien.

I.

Zwey Homilien des Bischofs Maximus von Turin *).

1.

Es mag Euch vielleicht befremden, meine Brüder, daß der Herr seine Zukunft zur Nacht-Zeit verheißen, da doch alle diese Zukunft beym hellen Lichte des Tages und im größten Glanze mit Furcht erwarten sollten. Denn wir hören die heilige Schrift oft verkündigen: daß vor der Ankunft Christi, unsers Herrn, der Anti-Christ herr-

*) S. Maximi, Episcopi Taurinensis, Homiliae hyemales et aestivales. Hinter: D. Petri Chrysologi Sermones etc. Colon. Agripp. 1678. 4. p. 1—3. Die neue Ausgabe von Bruno Bruni. Rom. 1784. fol. konnte ich nicht erhalten. Nach Gennadius (Catalog. illustr. viror. c. 40.) war Maximus, Bischof von Turin, ein wegen seiner Frömmigkeit, Schriftgelehrsamkeit und Beredtsamkeit allgemein geschätzter Lehrer, dessen zum Theil verlorne Schriften in großem Ansehen standen. Er starb unter der Regierung des Honorius und Theodos. d. Jüng. im J. 420. Nach Andern aber lebte er bis 466. Vergl. Mansi ad Fabricii Bibl. Lat. med. et inf. aet. T. V. p. 62. Seine Homilien haben keinen ausgezeichneten Werth weder in Ansehung des Inhalts noch der Form. In Ansehung der Kürze und der Liebe zu den Antithesen haben sie die meiste Aehnlichkeit mit Leo's Sermonen.

Die Aechtheit der hier mitgetheilten Reden selbst ist keinem Zweifel unterworfen; doch läßt sich, wie schon oben angeführt worden, die Authentie der Ueberschrift und der Bestimmung (als Advents-Predigten) noch bezweifeln. Beyde stehen an der Spitze der ganzen Sammlung und haben den gemeinschaftlichen Titel: In Adventu Domini, de eo quod scriptum est: Sicut fulgur coruscans de coelo, ita erit adventus filii hominis: et de duobus in lecto uno. Homilia prima et secunda.

schen und über das Menschengeschlecht eine solche Finsterniß seiner Bosheit verbreiten werde, daß fast niemand mehr das Licht der Wahrheit erkennen kann, und daß er den Verstand der Menschen in seine Dunkelheit hüllend das geistige Auge des Menschen mit Blindheit strafen werde. Kein Wunder, wenn der Teufel die Finsterniß der Bosheit aussendet, da er selbst die Nacht aller Sünden ist.

Diese scheußliche Finsterniß zu vertreiben, wird Christus wie ein Blitz kommen. Und wie, beym Anbruch des Tages-Lichtes, die Nacht überwältiget wird, so wird, beym Glanze des Heilandes, der Anti-Christ die Flucht ergreifen, und, wenn das Licht der Wahrheit erglänzet, nicht mehr die Finsterniß seiner Bosheit ausstreuen können.

Wenn es aber heißt: „In derselbigen Nacht werden zwey in einem Bette liegen; einer wird aufgenommen, der andere aber zurückgelassen" (Luk. 17, 34. vgl. Matth. 24, 40, 41.): so wird hier schon das Verdienst der Auferstehung angedeutet, daß die Wohlthat der Auferstehung der Beschaffenheit des Lebens entsprechen wird, und daß bey den Einzelnen eine solche Verschiedenheit der Auferstehung seyn wird, daß selbst zwey, die neben einander schlafen und an einem Orte ruhen, nicht auf dieselbe Weise aufgenommen werden. Denn obgleich beyde gemeinschaftlich das Bette mit einander theilen, so wird doch, nach Verdienst, der eine davon plötzlich in den Himmel versetzt, der andere aber auf der Erde zurückgelassen werden. Unter unserm gemeinschaftlichen Bette aber ist zu verstehen der weite Raum der Erde, worin unsere Körper an einem sichern Orte aufbewahrt ruhen. In diesem Bette ruhet derjenige sanfter, dem es in diesem Leben härter erging. Denn wir können die Glieder unsers Körpers recht eigentlich unsere Betten nennen, worin unsere Seelen, wie in einem Lager, aufs angenehmste verweilen. Dieß ist, glaube ich, die Meynung des heiligen Propheten, wenn er sagt:

„Du hilfst ihm auf von seinem Siech-Bette“ (Ps. 41, 4.). Denn glücklich ist der, dem der Herr vom Siech-Bette aufhilft; so daß derjenige, der noch kurz zuvor ein Rachsüchtiger, Ehebrecher, Muthwilliger, und von der Krankheit aller Laster Ergriffener war, nunmehr, nachdem der Herr seinen an das Böse gewöhnten Körper verwandelt, keusch, demüthig und bescheiden wird. Von diesem Siech-Bette sprach, im geistigen Sinne, der Herr zu dem Gichtbrüchigen: „Stehe auf, hebe dein Bette auf, und wandele“ (Luk. 5, 23. 24.). Das Wunderbare hierbey bestand nicht darin, daß der Gichtbrüchige das hölzerne Geflechte des zerbrochenen Bettes wegtrug, sondern daß er die Glieder seines geschwächten und aufgelösten Körpers, gleichsam das Bette, das seiner Seele nothwendig war, forttrug; und daß er vor den umherstehenden Juden auf seinen Füßen fortging, nachdem er auf fremden Händen war hergetragen worden. So wurde also (wie schon gesagt) der prophetische Ausspruch: „Du hilfst ihm auf von seinem Siech-Bette“, vollkommen erfüllt; so daß nun der Gichtbrüchige das Bette selbst forttrug, worin er kurz zuvor noch getragen wurde, und daß seine Seele, welche von des Körpers Banden beherrscht wurde, nunmehr den Körper selbst zu seinem Gebrauche beherrschte.

Die Worte: „Zwey werden in einem Bette liegen; einer wird aufgenommen, der andere zurückgelassen“, können auch verstanden werden von den Christen und dem jüdischen Volke, welche gleichsam in einem Bette, das heißt durch einerley Gesetz, festgehalten werden, und gleichsam einer ähnlichen Art der Auferstehung *) sich rühmen. Das glückliche Volk der

*) Daß die Lesart: velut simili resurrectionis spe (statt specie) einen leichtern Sinn gebe, bedarf keines Be-

Christen wird zur Herrlichkeit aufgenommen; der verwünschte Haufe (execrabilis conventus) der Juden aber wird auf der Erde zurückgelassen *).

2.

Am vorigen Sonntage haben wir in unserer Betrachtung über einen evangelischen Abschnitt einen Theil desselben erklärt. Wir müssen nun auch noch das Uebrige durchgehen. Nachdem in dem göttlichen Ausspruche gesagt war: In derselbigen Nacht werden zwey in einem Bette liegen u. s. w., wird auch noch hinzugesetzt: „Zwey (Sclavinnen) werden mit einander in der Mühle mahlen; eine wird aufgenommen [oder: angenommen], die andere aber zurückgelassen" (Luk. 17, 35. Matth. 24, 41.).

Hierbey ist erstens zu betrachten: worin das Geschäfte des Mahlens bestehe? Zweytens: wer die zwey sind, von welchen gesagt wird, daß sie mahlen? Drittens endlich: was die Mühle, und die Wirkung des Mahlens sey?

Niemand ist zweifelhaft darüber, daß das Mahlen nicht anders geschehen könne, als durch zwey zugerichtete und auf einander passende Steine, wovon der eine seiner ganzen Größe nach auf den andern gelegt wird, und daß der Stein, welcher zuerst auf den Boden gelegt wird, träge, langsam und, so zu sagen, fast ganz müßig sey,

---

weises. Dennoch verdient specie, als die schwerere Lesart, den Vorzug. Der ähnliche Gebrauch von species erhellet unter andern aus Origen. de princip. Praefat. §. 4. Auch ist 1 Cor. 15, 38—42. zu vergleichen. Die den Juden verheißne Auferstehung (Jes. 26. Ezech. 37. u. a.) war von ganz anderer Art, als die, woran die Christen glauben.

*) Der Doppel-Sinn des Lateinischen: relinquetur in terra, läßt sich im Teutschen nicht ausdrücken.

und daß er, wenn ihm nicht die Theilnahme des obern Steins zu gut käme *), vielleicht gar nicht als nothwendig erscheinen möchte. Indem also jener thätig ist, wird auch dieser nützlich befunden. Jener aber, nämlich der obere Stein, wird bey der Arbeit mit solcher Schnelligkeit bewegt, daß er, das Auge täuschend, gerade in seiner schnellen Bewegung stille zu stehen scheint, und indem er läuft, für unbeweglich gehalten wird. Je heftiger aber sein Umtrieb ist, desto vollkommener wird die Arbeit vollbracht. Der erste Stein also stehet, lieget und ist beynah unnütz; der andere aber fängt alles auf, was darauf gebracht wird, und faßt alles, was darauf kommt, und eignet sich durch die kleinen Oeffnungen das an, was beyde verarbeiten. Derjenige aber, der die Mühle besorgt, scheint das Geschäfte zu haben, daß er mit unverdroßner Mühe die harten Körner zermalme, und aus dem verborgenen Inneren derselben den Kern und das feine Mehl hervorbringe, daß er, wenn alles Unsaubere daraus entfernt worden, bloß das Reine daraus gewinne, womit er, indem er schönes Brodt daraus bereitet, die Gunst seines Herrn sich verdiene.

Diese beyden Mühlsteine nun sind, nach meiner Meynung, die beyden Testamente; nämlich das Gesetz Mosis und das Evangelium des Herrn, welche so angeordnet und eingerichtet sind, daß beyde mit einander übereinstimmen, nach dem Ausspruche des Heilandes: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matth. 5, 17.). Wie in einer Mühle macht das eine die Grundlage aus, und das andere liegt darüber; das heißt, zuerst ist das Gesetz den

*) So, glaube ich, müssen die Worte: nisi superioris participatione lapidis ornaretur übersetzt werden, wenn man nicht vielleicht lieber oneraretur lesen wollte.

Menschen gegeben, und dann folgte das vollkommnere Evangelium. Das Gesetz war, wie der untere Stein in der Mühle, träge, langsam und gänzlich müßig, so daß es, unter der Arbeit, alles vernichtete. Daher sagt auch der Prophet von den Juden: „Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig; da ist keiner der Gutes thue, auch nicht einer." Wäre also nicht das Evangelium darüber gelegt worden, so würde das Gesetz noch träge und schwer im Lande Juda liegen und durch die engen Grenzen einer Provinz eingeschlossen seyn. Wenn, sage ich, das Evangelium nicht wäre gegeben worden, so würde das Gesetz überhaupt nicht nothwendig seyn. Ohne das Evangelium wirkte das Gesetz, was in der Mühle durch einen Stein geschah. Es konnte zermalmen, aber nicht nützen. Daher sagt auch der selige Apostel: „Das Gesetz richtet Zorn an, gewähret aber keine Gnade" (Röm. 4, 15. ff.). Während also das Gesetz bestand, wurde das Evangelium gegeben, welches, auf das alte Testament gelegt, beyde Testamente zieret, und sich in seiner Wirkung so schnell bewegt, daß es sich mit seiner Beweglichkeit durch die ganze Welt verbreitet, das heißt, die Hölle besuchet, in den Himmel dringet und das Irdische erhellet. Dieses Evangelium fasset, gleich dem obern Mühlstein, alle Glaubigen auf, empfängt alle Kommenden, und bringt gleichsam durch die Oeffnungen seiner Gebote alles in das Innere, um daselbst durch die heilsamen Gebote der beyden Testamente die Rauheit der Volksthümlichkeit abzumahlen und bloß das Reine zu gewinnen *). Diese Aehnlichkeit der Testamente, glaube ich, hat der Prophet Ezechiel be-

*) Ut ibi hinc inde duorum testamentorum salutaribus mandatis gentilitatis asperitate molita, producat omne id quod purum est. Die Lesart mollita (weich, geschmeidig gemacht) paßt freylich zu asperitate recht gut, scheint aber doch

zeichnen wollen, indem er sagt, daß „ein Rad im andern“ war (Ezech. 1, 16.).

Durch die Arbeit dieser Mühle also, das heißt durch das alte und neue Testament, strebt die heilige Kirche mit unverdroßner Mühe dahin zu wirken, daß sie, nachdem die Rauheit der Sünde weggeschafft worden, aus den verborgenen Gedanken das Mark des reinen Herzens hervorlocke, und aus dem durch die göttlichen Gebote gereinigten Inneren geistige Nahrung hervorbringe. Von dieser Nahrung redet der Apostel Paulus: „Milch habe ich Euch zu trinken gegeben, und nicht Speise“ (1 Cor. 3, 2.). Und in einer andern Stelle heißt es: „Den Vollkommenen aber gehöret starke Speise, die durch Gewohnheit geübte Sinne haben“ (Hebr. 5, 14.); und so weiter *). Auch ist die Kirche bemühet, unsern Geist von allem Menschlichen zu reinigen, um ein feines Mehl Gott zum Opfer darzubringen, nach dem Ausspruche des heiligen David's: „Ein Gott gefälliges Opfer ist ein geängstigter Geist“ (Ps. 51, 19.). Das Evangelium aber nimmt mit solcher Schnelligkeit seinen Umlauf, daß nur die Weisen denselben verstehen. So verstand es der Apostel Paulus, wenn er sagt: „daß das Wort des Herrn

---

keinesweges nothwendig, da auch bald darauf asperitate discursa vorkommt. Gentilitas wird emphatisch gebraucht und gehet theils auf die jüdischen Vorurtheile von den Vorzügen der Abstammung, theils auf die Grundsätze des Heidenthums.

*) Die beyden von mir verglichenen Ausgaben (Colon. 1678. und Paris. 1641. fol.) haben hier eine ganz fehlerhafte Interpunction. Et reliqua gehört zu der citirten Schriftstelle; und die Worte: ac spiritum nostrum — — — contendit stehen mit dem vorhergehenden hoc agit sancta ecclesia in Verbindung.

aufe und bey Euch gepriesen werde“ (2 Thess. 3, 1.) Amen.

II.

Zweyte Rede des Bischof's Cäsarius über die Zukunft des Herrn. *)

Wenn wir, geliebteste Brüder! eine heilige und erwünschte, eine ruhmvolle und ausgezeichnete Feyer, nämlich die Geburt unsers Herrn und Heilandes, mit treuer Andacht begehen wollen, so müssen wir uns, unter seinem Beystande, aus allen Kräften vorbereiten und alle Winkel unserer Seele sorgfältig untersuchen, damit nicht irgend eine Sünde in uns verborgen bleibe, welche unser Gewissen beschämen und verwunden, und die Augen der göttlichen Majestät beleidigen könnte. Denn obgleich Christus, unser Herr, nach seinem Leiden auferstanden und gen Himmel gefahren ist: so beobachtet er doch, wie wir glauben, einen jeden seiner Diener, und bemerket sorgfältig, ob er sich ohne Geitz und Zorn, ohne Stolz und Ueppigkeit auf die Feyer seiner Geburt vorzubereiten und geschickt zu machen bemühet ist. Und nach dem Verhältnisse der guten Werke, womit er jeden geschmückt sieht, wird er ihm die

*) Man darf als ausgemacht annehmen, daß die beyden Reden: De Adventu Domini, welche sonst immer dem Augustinus zugeschrieben und in dessen Werken geliefert, in der Benedictiner Ausgabe aber als Appendix Class. II. T. V. P. II. Paris. 1683. f. p. 209. seqq. als Sermo 115. et 116. mitgetheilt werden, nicht diesem Kirchen-Vater, sondern dem Caesarius Arelatensis angehören. Die Schriften dieses Mannes (geb. 470. † 543.) beziehen sich größtentheils auf die semipelagianischen Streitigkeiten, auf Kirchen-Zucht und Kloster-Leben. Vierzehn Homilien mit Anmerkungen hat Steph. Baluzius Paris 1669. 8. besonders herausgegeben. S. Cypriani et Stephani vita Caesarii in Actis Sanct. Bened. Ed. Mabillon. T. I. p. 636. seqq. Oudini Comment. de Script. eccl. T. I. p. 1339.

Gnade seiner Barmherzigkeit mittheilen. Sieht er einen im Licht-Kleide der Liebe, oder geschmückt mit den Perlen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit *); erkennet er einen als keusch, demüthig, barmherzig, gütig und mäßig, so wird er ihm seinen Leib und sein Blut nicht zum Gericht, sondern als ein Heil-Mittel durch das Amt seiner Priester mittheilen **). Sieht er aber, daß einer ein Ehebrecher, ein Trunkenbold, ein Habsüchtiger oder Stolzer ist, so fürchte ich, daß es von einem solchen, wie der Herr selbst im Evangelio spricht, heißen werde: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an"? Möge denn Gott verhüten, daß nicht geschehe, was im Folgenden gesagt wird: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird seyn Heulen und Zähn-Klappen"! (Matth. 22, 12. 13.). Siehe, welch einen Spruch derjenige am Tage des Gerichts empfangen wird, der ohne das Mittel der Buße befleckt mit dem Schmutze der Laster zur Feyer des Herrn nahet!

Denn, geliebteste Brüder! der Geburts-Tag des Herrn ist gleichsam die geistliche Hochzeit, wo sich Christus mit seiner Braut, der Kirche, vereinet. Da wuchs die Wahrheit auf der Erde, und die Gerech-

*) Es sind dieß Lieblings-Formeln dieses Schriftstellers, welche zur Charakteristik seiner Schreibart gehören.

**) Es bezieht sich dieß auf die Sitte, während der Advent-Zeit das heil. Abendmahl zu genießen. In der ersten Rede §. 1. heißt es hiervon: Et ideo rogo et moneo, ut, quantum possumus, cum Dei adjutorio laboremus, ut in illo die cum pura et sincera conscientia, mundo corde et casto corpore ad altare Domini possimus accedere, et corpus et sanguinem ejus non ad judicium, sed ad remedium animae nostrae mereamur accipere. In Christi enim corpore vita nostra consistit u. s. w.

tigkeit schaute vom Himmel (Ps. 85, 12.); da ging der Bräutigam heraus aus seiner Kammer (Ps. 19, 6.); das heißt, das Wort Gottes aus dem jungfräulichen Schooße. Er ging hervor mit seiner Braut, der Kirche; das heißt, er nahm menschliche Natur an. Da Ihr also zu einer so heiligen Hochzeit geladen seyd, und an dem Gastmahle des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes Theil nehmen wollet, so lasset uns wohl erwägen, mit welchen Kleidern wir uns schmücken müssen. Und darum wollen wir, so viel wir unter Gottes Beystande vermögen, unsere Herzen und Körper zugleich reinigen, damit der himmlische Gast-Herr (invitator) keine Unreinigkeit, keinen Schmutz, keine Unsauberkeit, nichts, was seinen Augen unwürdig erscheine, an uns finde. Hieran aber, geliebteste Brüder! müssen wir nicht bloß vorübergehend, sondern mit großem Zittern denken. Denn wir sind zu einer Hochzeit eingeladen, wo wir selbst, wenn wir uns recht verhalten, die Bräute seyn können. Lasset uns betrachten und bedenken, zu welcher Hochzeit, zu welchem Bräutigam und zu welcher Mahlzeit wir eingeladen sind! Denn wir sind zu einem Tische eingeladen, wo man nicht Menschen-Speise findet, sondern wo uns Engel-Brodt *) vorgesetzt wird. Darum also wollen wir dahin sehen, daß wir nicht in unserm Innern, wo wir mit den Perlen der guten Werke geziert seyn sollen, in die alten Lumpen der Laster gekleidet erscheinen. Während Keuschheit diejenigen schmücken wird, welche gut sind in den Augen Gottes, wird Ueppigkeit diejenigen, welche böse sind, verunreinigen.

---

*) Es ist bemerkenswerth, daß der Ausdruck panis Angelorum, welcher aus Ps. 78, 25. (nach der LXX; der hebr. Text hat Lechem abirim, Brodt (Speise) der Starken; vgl. Sapient. 16, 20.) entlehnt ist, hier vom heil. Abendmahle gebraucht wird.

So oft also des Herrn Geburts-Tag oder andere Feyerlichkeiten kommen, so enthaltet Euch, wie ich schon ausführlich vor mehrern Tagen ermahnt habe *), nicht bloß des unseligen Umganges mit Beyschläferinnen, sondern auch mit Euern eigenen Weibern. Machet Euch frey von aller Rachsucht. Die Sünden der Vergangenheit müssen durch Allmosen und Buße abgekauft werden. Niemand müsse Haß gegen irgend einen Menschen im Herzen bewahren. Was die Eitelkeit sonst durch die Gurgel zu jagen pflegte, das müsse die Gerechtigkeit den Armen aus Barmherzigkeit zuwenden. Was Ueppigkeit und Schlemmerey in der Welt verschwendete, das müsse die Frömmigkeit im Himmel aufbewahren.

Zwar ist es nützlich, zu jeder Zeit die Pflicht des Allmosengebens zu erfüllen; aber gerade bey den heiligen Feyerlichkeiten müssen wir, nach Kräften, viel reichlicher spenden, und die Armen in weit größerer Zahl zur Mahlzeit rufen. Denn es ist nicht Recht, daß bey einer heiligen Feyer unter dem Christen-Volke, welches Einem Herrn angehöret, einige prassen, andere aber in Gefahr sind, Hunger zu leiden. Wir und das ganze Volk sind Diener Eines Herrn; wir sind um Einen Preis erkauft; sind auf einerley Weise in diese Welt gekommen und werden auch auf dieselbe wieder aus derselben gehen, und, wenn wir gut gehandelt haben, auch zusammen zu Einer Seligkeit gelangen. Warum sollte auch der Arme nicht mit dir speisen, da er doch mit dir dasselbe Reich erlangen wird?

---

*) Da in der ersten Advents-Rede eine solche Ermahnung zur Enthaltsamkeit nicht vorkommt, so macht das ante plures dies einige Schwierigkeit, wenn man nicht andere, nicht mehr vorhandene, Reden annimmt. Indeß könnten diese Worte auch mit abstinete a propriis uxoribus so verbunden werden: Enthaltet Euch mehrere Tage vor diesen Feyerlichkeiten von Euern Weibern u. s. w.

Warum sollte der Arme nicht wenigstens einen alten Rock erhalten, da er doch mit dir das Kleid der Unsterblichkeit empfangen wird? Warum sollte der Arme nicht werth seyn, dein Brodt zu empfangen, da er doch werth war, mit dir das Sacrament der Taufe zu empfangen? Warum sollte er unwürdig seyn, die Ueberreste deiner Speisen zu empfangen, da er doch mit dir zum Gastmahle der Engel kommen wird? Höret, meine Brüder! höret, nicht mein, sondern unsers Herrn für Alle gegebenes Gebot. Denn so spricht er im Evangelio: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht die Reichen, welche dich wieder laden und dir vergelten werden; sondern lade die Armen und Lahmen; so bist du selig, denn diese haben's dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden bey der Vergeltung der Gerechten" (Luk. 14, 12—14.).

Aber, möchte vielleicht jemand fragen: Also darf ich nicht einmal meine Freunde oder Eltern zu einem Gastmahle laden? Eltern und Nachbarn sind zu bitten, aber sie sind seltener zu bitten. Auch darf man ihnen keine allzu kostbaren und ausgesuchten, sondern so spärliche, mäßige und ehrbare Gastmahle bereiten, daß für die Erquickung der Armen etwas übrig bleibe, und daß davon den Dürftigen gespendet werden könne, damit wir, wenn der Tag des Gerichtes kommt, nicht mit den Gottlosen, welche jetzt die Armen verachten, hören müssen: „Gehet hin von mir, Ihr Verfluchten, in das ewige Feuer"! (Matth. 25, 41.) sondern damit wir verdienen, mit den Gerechten und Barmherzigen zu hören: „Kommet her, Ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich. Denn ich bin hungrig gewesen, und Ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und Ihr habt mich getränket (Matth. 25, 34. 35.); und damit auch an

uns jener erwünschte Zuruf gerichtet werde: Ey, du frommer und getreuer Knecht! weil du über wenig bist getreu gewesen, so will ich dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!

Damit aber das Gesagte den Gemüthern Eurer Liebe desto fester sich einpräge, wiederholen wir dasselbe in der Kürze. Unsere Ermahnung gehet dahin, meine Brüder! daß wir uns, da der Geburts-Tag des Herrn bevorstehet, unter dem Beystande Christi, wie zu einem hochzeitlichen und himmlischen Mahle, durch gute Werke schmücken und vorbereiten; daß wir den Armen Allmosen geben, und Rachsucht und Haß, wie Gift des Teufels, aus unsern Herzen entfernen. Bewahret treu die Keuschheit, selbst im Umgange mit Euern Weibern. Ladet die Armen in größerer Zahl zu Euern Mahlzeiten; stehet zeitiger auf, um die Vor-Feyer (Vigilien) zu halten *); betet und singet in der Kirche stehend; müßige **) oder unheilige (saecularia) Worte lasset nicht aus Euerm Munde kommen, sondern strafet auch diejenigen, welche sie vorbringen wollen. Haltet mit Allen Friede und ermahnet diejenigen, welche Ihr in Zwietracht findet, zur Eintracht. Wenn Ihr, unter Christi Beystande, dieß treu erfüllet, so werdet Ihr in dieser Welt mit ruhigem Gewissen dem Altare des Herrn nahen, und in der künftigen glücklich zur ewi-

*) Statt: ad vigilias maturius surgite hat eine Handschrift: frequentius (findet Euch bey den Vigilien zahlreicher ein), welches aber eine unrichtigere Abweichung ist, als die Variante einer andern Handschrift: ad vigilias Martyrum maturius s. frequentius. Die Vigilien an den Gräbern der Märtyrer waren sehr gebräuchlich. Chrysost. homil. 69. Sidon. Lib. V. ep. 17. u. a.

**) Die Variante hat luxuriosa (üppige) oder jocularia (Scherz-Reden). Die recipirte Lesart ist aber schon als die biblische Redensart vorzuziehen.

gen Seligkeit gelangen, durch die Kraft unsers Herrn Jesu Christi, welcher lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen.

III.

Zwey Advents-Reden des heiligen Bernhard's von Clairvaux *).

1.

Heute, meine Brüder! feyern wir den Anfang des Advent's, wobey zwar, wie auch bey den übrigen Festen, die Benennung selbst, nicht aber der Grund dieser Benennung, berühmt genug und der Welt bekannt zu seyn scheint. Denn die unglücklichen Söhne Adam's unterlassen ein wahres und ernstliches Streben, und suchen vielmehr das Vergängliche und Vorübergehende. Womit sollen wir doch die Menschen dieses Geschlechts vergleichen?

---

*) Obgleich St. Bernhardus, Abbas Claravallensis, (geb. 1091. † 1153.) ein Schriftsteller des XII. Jahrhunderts ist, so findet man in ihm doch einen hohen Grad von kirchlicher Alterthümlichkeit, und seine fleißige Benutzung der heil. Schrift und der verständige Gebrauch, den er von den alten Kirchen-Lehrern, besonders Augustinus, macht, setzt ihn diesem selbst an die Seite. Eine gehaltreiche Würdigung seiner Verdienste enthält die Schrift: Der Abt Bernhard von Clairvaux und sein Zeitalter, von Aug. Neander. Berlin 1813. 8. Unter seinen Sermonibus de tempore beziehen sich sieben auf den Adventus Domini. S. Opera St. Bernhardi. Edit. Venet. Vol. II. 1726. fol. p. 2—16. Sie haben folgenden Inhalt: 1) De adventu Domini et sex circumstantiis ejus. 2) De verbis Isaiae ad Achaz: pete tibi signum etc. 3) De triplici Domini adventu, et de septem columnis, quas in nobis erigere debemus. 4) De duplici adventu et studio verarum virtutum. 5) De medio adventu et triplici innovatione. 6) De triplici adventu et carnis resurrectione. 7) De triplici utilitate adventus Domini. Die hier übersetzten sind die erste und die letzte Nr. 1. und Nr. 7.

Wem diejenigen ähnlich nennen, die sich, wie wir sehen, von irdischen und leiblichen Dingen, womit sie sich trösten, nicht losmachen und trennen können? In der That, sie sind denjenigen ähnlich, die in's Wasser gestürzt mit dem Tode ringen. Man sieht, wie diese festhalten und auf keine Weise loslassen, was ihnen zuerst in die Hände kommt, was es auch seyn möge, selbst etwas, was überall nichts helfen kann, wie Pflanzen-Wurzeln und ähnliche Dinge. Nicht selten pflegen sie sogar diejenigen, die ihnen zu Hülfe kommen, festzuhalten und mit sich hinabzureißen, so daß diese weder ihnen, noch sich selbst Hülfe leisten können. So gehen in diesem großen und weiten Meere, so gehen die Elenden unter. Nach dem Vergänglichen strebend verlieren sie das Zuverlässige, durch dessen Ergreifung sie entrinnen und ihre Seelen retten könnten. Denn nicht zum Schein, sondern mit Wahrheit heißt es: „Ihr werdet sie (die Wahrheit) erkennen, und sie wird Euch frey machen" (Joh. 8, 32.). Ihr also, meine Brüder! denen, als Geringen, Gott offenbaret, was den Weisen und Klugen verborgen war, beschäftiget Euch mit fleißiger Betrachtung dessen, was wahrhaft heilsam ist, und erwäget mit Fleiß den Grund dieser Benennung (Adventus). Werfet nämlich die Fragen auf: wer der sey, der da kommt? woher? wohin? wozu? wenn? und wie (auf welchem Wege)? Eine solche Neugier ist unstreitig lobenswerth und heilsam; denn die ganze Kirche würde die gegenwärtige Advent-Zeit nicht so andächtig feyern, wenn darunter nicht ein großes Geheimniß verborgen läge.

Vorerst also betrachtet mit dem erstaunten und mit Verwunderung erfüllten Apostel, wie groß der sey, der (in die Welt) eintritt? Er ist, nach dem Zeugnisse Gabriel's, der Sohn des Höchsten, und daher der Mit-Höchste (coaltissimus) selbst. Denn es ist nicht erlaubt, den Sohn Gottes als un-

artet (degenerem) anzunehmen, sondern er muß nothwendig durchaus von gleicher Hoheit und Würde gedacht werden. Denn wer weiß nicht, daß die Fürsten-Söhne Fürsten, und die Königs-Söhne Könige sind? Aber was soll das bedeuten, daß von den drey Personen, welche wir in der gesammten Dreyeinigkeit glauben, bekennen und anbeten, nicht der Vater, nicht der heilige Geist, sondern der Sohn gekommen ist? Ich kann gar nicht glauben, daß dieß ohne Grund geschehen sey. Aber, wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder, wer ist sein Rathgeber gewesen? Aber gewiß ist es nicht ohne einen tiefen Plan der Dreyeinigkeit geschehen, daß der Sohn kam. Und wenn wir den Grund unserer Verbannung (von Gott) betrachten, so können wir wenigstens zum Theil einsehen, wie passend es war, daß wir hauptsächlich durch den Sohn befreyt wurden. Denn jener Lucifer, der als Morgen-Stern aufging, weil er den Versuch machen wollte, die Aehnlichkeit mit dem Höchsten zu mißbrauchen, und weil er es für einen Raub hielt, Gott gleich zu seyn (welches allerdings der Sohn ist), ward sogleich herabgestürzt, weil der Vater für den Sohn seinen Eifer zeigte, und mit der That bewies, was dort gesagt ist: „Die Rache ist mein; ich will vergelten"! (Röm. 12, 19. vgl. 3 Mos. 19, 18.) und: „Ich sahe wohl den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen" (Luk. 10, 18.). Was bist du also stolz, du Erde und Asche? Wenn Gott der stolzen Engel nicht geschonet hat, wie viel weniger wird er deiner schonen, du Moder und Wurm? Jener that, verübte nichts; er hatte nur stolze Gedanken; und dennoch ward er schnell, in einem Augenblicke, ohne Rettung herabgestürzt, weil er, wie das Evangelium sagt, nicht bestand in der Wahrheit (Joh. 8, 44.).

Fliehet, ich bitte Euch, meine Brüder! fliehet aus allen Kräften den Stolz. Der Stolz ist der Anfang jeder Sünde. Er hat plötzlich den Lucifer, der an Licht-Glanz

alle Sterne übertraf, mit ewiger Nacht verfinstert; er hat nicht nur einen Engel, sondern selbst den ersten Engel in einen Teufel verwandelt. Daher brachte er auch sogleich, aus Neid gegen den Menschen, das Böse, welches er sich vorgesetzt hatte, in diesem hervor, indem er ihm den Rath gab, von dem verbotenen Baume zu kosten, damit er wie Gott würde, und wisse, was gut und böse ist. Denn was versprichst, was verheißest du, Unseliger? Hat nicht der Sohn des Höchsten die Schlüssel der Erkenntniß? oder vielmehr: ist er nicht selbst der Schlüssel David's, der zuschließt, so daß niemand aufthut? (Apokal. 3, 7. vgl. Jes. 22, 22.) In ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen: willst du sie ihm diebisch entwenden, um sie dem Menschen mitzutheilen? Ihr sehet, wie er, nach dem Ausspruche des Herrn, ein Lügner, und der Vater derselben ist (Joh. 8, 44.). Er war ein Lügner, indem er sprach: „Ich werde gleich seyn dem Höchsten"! (Jes. 14, 14.) und ein Vater der Lüge, indem er auch in dem Menschen den giftigen Saamen seiner Falschheit ausstreute, als er sprach: „Ihr werdet seyn, wie Gott" (1 Mos. 3, 5.). Wenn du aber, o Mensch, einen Dieb siehest, so läufst du mit ihm! Ihr habt gehört, meine Brüder, was diese Nacht *) im Jesaias gelesen worden, wo der Herr spricht: Deine Fürsten sind Ungläubige, oder, wie eine andere Uebersetzung hat, Abtrünnige, Diebes-Gesellen (Jes. 1, 23. **)).

*) Aus dieser Stelle muß man schließen, daß diese Rede entweder in der Advents-Vigilie, oder unmittelbar nach derselben, gehalten worden sey.

**) Die Verschiedenheit liegt hier bloß im Ausdrucke: Infideles et inobedientes, welche beyde für ἀπειθοῦσι der LXX und sorrerim (recedentes ab obedientia et fide) des Original-Textes gesetzt werden konnten.

In der That waren unsere Fürsten, das heißt, die Urheber unsers Geschlechts, Adam und Eva, Abtrünnige und Diebes-Gesellen, welche, auf den Rath der Schlange, oder vielmehr des Teufels durch die Schlange, dem Sohne Gottes sein Eigenthum zu entzi..n versuchten. Der Vater aber (welcher den Sohn liebt) vergißt nicht die dem Sohne widerfahrne Beleidigung, sondern nimmt sogleich Rache an dem Menschen und macht seine Hand schwer über uns. Denn wir alle haben in Adam gesündiget, und in ihm den Richterspruch der Verdammniß empfangen. Was sollte der Sohn thun, als er den Vater für ihn eifern, und keines Geschöpfes schonen sahe? Siehe, sprach er, um meinetwillen verliert der Vater seine Geschöpfe. Der erste Engel hat meine Größe sich angemaßt und ein Volk gefunden, welches ihm Glauben beymaß; aber des Vaters Eifer hat ihn sogleich gestraft, indem er ihn und alle die Seinigen mit unheilbarem Verderben und grausamer Züchtigung schlug. Der Mensch wollte die Erkenntniß, die doch mein Eigenthum ist, an sich bringen; aber auch mit diesem hatte er (Gott) kein Mitleid, und sein Auge war ohne Schonung. „Sorget Gott für die Ochsen"? (1 Cor. 9, 9.). Er hatte nur zwey edle, mit Vernunft begabte und der Glückseligkeit fähige Geschöpfe geschaffen, nämlich Engel und Mensch. Aber, siehe, um meinetwillen hat er viele Engel, und alle Menschen verloren! Er soll also, damit man wisse, daß auch ich den Vater liebe, durch mich diejenigen wieder erhalten, welche er gewissermaßen um meinetwillen verloren zu haben scheint. „Wenn dieses Ungewitter, sprach Jonas (Jon. 1, 12.), um meinetwillen kommt, so nehmet mich und werfet mich ins Meer." Alle beneiden mich! Nun wohlan, ich komme, und will mich selbst ihnen so darstellen, daß jeder, der mich beneiden, und jeder, der mich nachahmen will, einen Antrieb zum Guten finden soll. Ich weiß aber, daß

die abtrünnigen Engel in der Bosheit und Nichtswürdigkeit fest geworden sind und nicht aus irgend einer Unwissenheit und Schwachheit gesündiget haben; sie müssen also untergehen, da sie keine Buße thun wollen. Die Liebe des Vaters und die Ehre des Königes liebt das Gericht.

Darum hat auch Christus vom Anfang die Menschen geschaffen, damit sie den Platz ausfüllten, und die Ruinen Jerusalem's wieder herstellten *). Denn er wußte, daß den Engeln kein Weg zur Rückkehr offen stehe. „Denn er kennet Moab's Hochmuth und weiß, daß er sehr groß ist“! (Jes. 16, 6.). Dieser Hochmuth aber nimmt das Mittel der Buße nicht an, und daher auch nicht die Vergebung. An des Menschen Stelle hingegen setzte er kein anderes Geschöpf, und gab schon damit zu verstehen, daß der Mensch noch erlöset werden könnte: so daß also demjenigen, den fremde Bosheit tückisch gestürzt, hinwiederum fremde Liebe zu gute kommen kann. Daher, o Herr, bitte ich, daß es dir gefalle, mich zu retten, weil ich schwach bin, weil ich aus meinem Lande heimlich gestohlen, und ich unschuldig in diesen Kerker geworfen bin (1 Mos. 40, 15.). Zwar ganz unschuldig bin ich nicht, aber doch, im Vergleich mit meinem Verführer, einigermaßen unschuldig. Die Lüge ward mir aufgeredet; Herr! es komme die Wahrheit, damit ich die Falschheit entdecke und die Wahrheit erkenne, und die Wahrheit mich frey mache; unter der Voraussetzung, daß ich der entdeckten Falschheit gänzlich entsage, und der erkannten Wahrheit anhange. Denn sonst würde es keine mensch-

---

*) Dieß beziehet sich auf die bey den Kirchenvätern nicht selten vorkommende Vorstellung: daß die Menschen deshalb geschaffen worden, um die durch den Abfall der bösen Engel im Reiche Gottes (Jerusalem coelestis) entstandene Lücke wieder auszufüllen.

liche Versuchung und keine menschliche Versündigung, sondern eine teuflische Widersetzlichkeit seyn. Denn im Bösen beharren ist teuflisch; und diejenigen verdienen mit ihm umzukommen, welche, ihm ähnlich, im Bösen beharren.

Wohlan, meine Brüder! Ihr habt vernommen: wer der sey, der da kommt? Betrachtet nun auch: woher und wohin er komme? Nun, er kommt aus dem Herzen des Vaters in den Leib der jungfräulichen Mutter. Er kommt aus dem höchsten Himmel in die niederen Punkte der Erde. Wie also? Müssen nicht auch wir mit ihm auf der Erde umgehen? Freylich, wenn er auf derselben bleibet. Denn wo könnte es wohl ohne ihn gut, wo mit ihm böse seyn? „Was habe ich im Himmel, was will ich ohne dich auf Erden? Gott meines Herzens, mein Theil, Gott in Ewigkeit"! (Ps. 73, 25. 26.) Oder: „Und ob ich schon wanderte mitten im Schatten des Todes, so fürchte ich doch kein Unglück; denn du bist bey mir" (Ps. 23, 4.)! Nun aber, wie ich sehe, steiget er herab zur Erde, ja selbst zur Hölle; und zwar nicht als ein Gebundener, sondern unter den Todten frey von den Banden; wie ein Licht, das in der Finsterniß leuchtet, und das von der Finsterniß nicht begriffen wird. Daher wird auch seine Seele nicht in der Hölle gelassen, und sein heiliger Körper siehet nicht in der Erde die Verwesung (Ps. 16, 10.). Denn Christus, der herabstieg, ist derselbe, der hinaufstieg, damit er Alles erfülle. Von ihm ist geschrieben: „Er ist wohlthätig umhergezogen und hat gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren" (Apostg. 10, 38.). Und in einer andern Stelle: „Er freuet sich, wie ein Held (Riese), seinen Weg zu laufen. Von einem Ende des Himmels ist sein Ausgang, und sein Lauf gehet bis an's andere Ende" (Ps. 19, 6. 7.). Daher rufet uns auch mit Recht der

Apostel zu: „Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes" (Coloss. 3, 1.). Vergeblich würde er sich bemühen, unsere Herzen zu erheben, wenn er nicht lehrte, daß der Urheber unsers Heils im Himmel sey. Doch wir wollen nun sehen, was folget. Dieser Gegenstand ist zwar sehr reichhaltig und fruchtbar; allein die Kürze der Zeit verstattet keine so ausführliche Abhandlung. Wenn wir also fragen: wer komme? so wird uns eine große und unaussprechliche Majestät bekannt. Forschen wir: woher er komme? so wird uns ein großer Weg geöffnet; nach dem Zeugnisse dessen, der vom prophetischen Geiste getrieben sprach: „Siehe, des Herrn Name kommt von ferne" (Jes. 30, 27.)! Sehen wir ferner darauf: wohin er komme? so finden wir eine unschätzbare und beynah undenkbare Würdigung darin, daß eine solche Hoheit es für würdig hielt, in das Grausen dieses Kerkers (des Menschen-Lebens) herabzusteigen.

Wer aber möchte wohl an der Wichtigkeit der Sache zweifeln, daß eine solche Majestät, aus solcher Ferne, an einen so unwürdigen Ort herabzusteigen, nicht für unwürdig hielt? Allerdings ist dieß etwas Großes, weil es eine große Barmherzigkeit, ein reichliches Erbarmen und eine wiederholte Liebe ist. Denn wozu sollen wir glauben, daß er gekommen? Dieß haben wir jetzt, nach der angegebenen Ordnung, zu untersuchen. Hierbey aber findet keine Schwierigkeit Statt, da seine Worte und Werke die Ursache seiner Ankunft laut bezeugen. Um das hundertste Schaaf, welches sich verirrt hatte, zu suchen, eilte er herab von den Bergen; er kam um unsertwillen, damit die Barmherzigkeit des Herrn und seine Wunder den Menschen-Kindern desto offenbarer würden. Bewundernswerthe Würdigung Gottes, welcher suchet! Große Würde des Menschen, welcher so gesucht wird! Wer sich dessen rühmen will, handelt nicht thörigt; nicht, als ob einer

sich für etwas durch sich selbst hielte, sondern, daß ihn sein Schöpfer so hoch geachtet. Denn alle Reichthümer, aller Ruhm der Welt, und was in derselben wünschenswerth ist, ist für solchen Ruhm zu gering, ja, vielmehr gar nicht damit zu vergleichen. Herr, was ist der Mensch, daß du ihn so verherrlichest, und daß du ihm dein Herz zuwendest?

Dennoch möchte ich wissen, was das bedeute: daß er zu uns kommt? und warum wir nicht lieber zu ihm gehen? Auf unserer Seite war die Nothwendigkeit. Aber es ist nicht die Gewohnheit der Reichen, zu den Armen zu gehen, auch wenn sie zuvorkommend seyn wollen. Daher, meine Brüder! wäre es allerdings würdig gewesen, daß wir zu ihm gekommen wären. Allein es gab ein doppeltes Hinderniß. Unsere Augen waren verdunkelt; er aber wohnet in einem unzugänglichen Lichte; wir lagen als Gebrechliche auf dem Siech-Bette, und konnten seine göttliche Hoheit nicht erreichen. Deshalb stieg unser gütiger Heiland und Seelen-Arzt von seiner Höhe herab und mäßigte seinen Licht-Glanz nach den Bedürfnissen unserer schwachen Augen. Er begab sich in eine Art von Laterne, nämlich in jenen ruhmvollen und von allen Mängeln gereinigten Körper, welchen er annahm. Denn das ist jene leichte und hellglänzende Wolke, worauf er, nach der Voraussagung des Propheten (Jes. 19, 1.), nach Aegypten herabfahren wollte.

Es ist aber Zeit, auch die Zeit selbst zu betrachten, in welcher der Heiland kam. Denn er kam (was auch Euch, glauben wir, nicht unbekannt seyn wird) nicht im Anfange, nicht in der Mitte, sondern am Ende der Zeit. Und dieß geschah nicht unpassend; sondern die Weisheit richtete es weislich so ein, daß die Hülfe zuerst kam, als sie am nöthigsten war, da ihr nicht unbekannt war, wie sehr die Söhne Adam's zum Undank geneigt sind. Es wurde schon wirklich Abend, und der Tag hatte sich geneigt

get; die Sonne der Gerechtigkeit war schon weit zurückgegangen, so daß nur noch ein geringer Grad von Licht und Wärme auf Erden war. Das Licht der göttlichen Erkenntniß war sehr klein, und der Eifer der Liebe war, bey der allgemeinen Verbreitung der Bosheit, erkaltet. Es erschien kein Engel; es redete kein Prophet mehr. Sie hörten auf zu wirken aus Verzweifelung über die allzugroße Härte und Widerspenstigkeit der Menschen. Da aber sprach der Sohn: „Siehe, ich komme" (Ps. 40, 8.)! Auf solche Weise also, als alles recht still, und die Nacht in ihrem Laufe begriffen war (B. der Weish. 18, 14.), kam dein allmächtiges Wort, o Herr, von seinem königlichen Sitze! Dieß deutet auch der Apostel an, indem er spricht: „Als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn" (Galat. 4, 4.). Es brachte nämlich die Fülle und der Ueberfluß des Zeitlichen Vergessenheit und Mangel des Ewigen hervor. Zur rechten Zeit also kam die Ewigkeit, als die Zeitlichkeit zu herrschen anfing. Denn, um das Uebrige mit Stillschweigen zu übergehen, selbst der zeitliche Friede war damals so groß, daß die ganze Welt nach dem Gebote Eines Menschen regiert wurde *).

Ihr kennet nun schon die Person des Kommenden, den zwiefachen Ort, woher, und wohin er kommt? Auch ist Euch die Ursache und die Zeit nicht unbekannt. Nur ein Punkt ist also noch übrig, nämlich der Weg, auf welchem er kommt. Auch diesen müssen wir genauer untersuchen, damit wir, wie sich's gebührt, ihm entgegeneilen können. Gleichwie er aber, um das Heil zu bewir-

*) Ut ad hominis unius edictum describeretur universus orbis. Es gehet dieß auf den Census und die Regierung des Kaisers Augustus, der von den Schmeichlern als der Pacificator orbis und als der Wiederhersteller des goldnen Zeitalters gepriesen wurde.

ken, auf Erden einmal sichtbar im Fleische erschien, so erscheint er täglich im Geiste und unsichtbar, um die Seelen der Einzelnen zu retten, wie geschrieben stehet: „Der Hauch unsers Lebens ist der Gesalbte des Herrn" (Klagl. Jerem. 4, 20.). Um aber anzudeuten, daß diese lebendige (geistige) Zukunft unbekannt sey, wird hinzugesetzt: „In seinem Schatten wollten wir leben unter den Heiden." Es gebührt sich daher, daß der Kranke, wenn er einem solchen Arzte nicht weit entgegen zu gehen vermag, wenigstens sich bemühe, das Haupt empor zu heben und vor dem Kommenden, so gut er's kann, sich aufzurichten. Du hast nicht nöthig, o Mensch, Meere zu durchschiffen, die Wolken zu durchdringen, die Alpen zu übersteigen. Kein weiter Weg wird dir gezeigt; du brauchst deinem Gott nur bis zu dir selbst entgegen zu gehen. Das Wort ist nahe in deinem Munde und in deinem Herzen. Bis zur Bezeichnung des Herzens (cordis compunctionem) und zum Bekenntniß des Mundes geh' ihm entgegen; wenigstens aus dem Mißhaufen eines bösen Gewissens solltest du herausgehen, weil es unanständig wäre, daß der Urheber der Reinheit da eintreten sollte. Dieß ist von der Zukunft gesagt, wobey er durch seine unsichtbare Gegenwart die Seelen der Einzelnen zu erleuchten sich herabläßt.

Doch mögen wir auch den Weg seiner sichtbaren Zukunft betrachten; denn alle seine Wege sind liebliche Wege, und alle seine Steige sind friedlich (Sprüche Sal. 3, 17.). Siehe, spricht die Braut, er kommt und hüpfet auf den Bergen, und springet über die Hügel (Hohesl. 2, 8.). Du siehest ihn, o Schönste, zwar kommen; aber als er zuvor noch lag, konntest du ihn nicht sehen. Denn du sprachst: „Zeige mir ihn, den meine Seele liebet, wo er weidet, und wo er lieget." So lange er lieget, weidet er in alle Ewigkeiten die Engel, welche er mit dem Anblick seines

Ewigkeit und Unveränderlichkeit sättiget. Aber verkenn dich nicht, o Schönste! denn jener Anblick ist wunderbar; er ist verstärkt, und du kannst nicht dazu gelangen. Doch siehe, er ging hervor aus seinem Heiligthume; und er, der liegend die Engel weidet, fing an zu seyn, und heilte uns dadurch. Er wird gesehen, wenn er kommt und geweidet worden, da er, so lange er lag und weidete, nicht gesehen werden konnte. Siehe, er kommt hüpfend auf den Bergen, springend über die Hügel. Nimm Berge und Hügel für die Patriarchen und Propheten, und wie er hüpfend und springend gekommen, ließ im Geschlechts-Buche: Abraham zeugte Isaak, Isaak zeugte Jakob u. s. w. (Matth. 1, 2. ff.). Aus diesen Bergen ist, wie du finden wirst, die Wurzel Jesse's (Isai's) hervorgegangen, aus welcher, nach dem Propheten, der Zweig entspross, und die Blüthe emporstieg, worauf der siebenförmige Geist ruhete (Jes. 11, 2. ff.). Dieß eröffnet derselbe Prophet noch deutlicher an einem andern Orte, wo er sagt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebähren, dessen Name wird heißen: Immanuel" (Jes. 7, 14.). Dieser Name wird erkläret durch: Gott mit uns! Zuerst nannte ihn der Prophet die Blüthe, sodann den Immanuel; zuerst sprach er von dem Zweige, sodann deutlicher von der Jungfrau.

Doch es ist nöthig, die Erörterung dieses hohen Geheimnisses für einen andern Tag aufzubewahren; denn dieser Gegenstand verdient eine besondere Rede, da unsere heutige schon zu ausführlich geworden ist.

2.

Wenn wir die Zukunft des Herrn mit Andacht feyern, so thun wir unsere Schuldigkeit; denn er, der unsrer Güter nicht bedarf, kam nicht nur zu uns, sondern auch um unsertwillen. Wie bedürftig wir derselben waren, erhel-

ket am deutlichsten aus der Größe der Ehre, der er uns dadurch würdigte. Die Gefahr einer Krankheit wird nicht bloß aus dem Werthe der Arzney erkannt, sondern auch die Zahl der Krankheiten aus der Menge der Mittel. Wie könnte man auch von Gnaden-Vertheilungen reden, wenn keine Verschiedenheit der Bedürfnisse da wäre? Es ist zwar schwer, alle Bedürfnisse, die wir haben, in einer Rede zusammenzufassen; aber es fallen mir jetzt drey bey, welche allen gemein und gewissermaßen die vornehmsten sind. Niemand ist unter uns, der nicht zuweilen des Rathes, der Hülfe und des Schutzes bedürftig seyn sollte. Es ist nämlich ein dreyfaches Elend, worunter das ganze Menschengeschlecht leidet; und wir alle, die wir in diesem Lande des Todes-Schattens leben, werden bey genauerer Aufmerksamkeit finden, daß wir bey Schwäche des Körpers und Versuchung, an diesen dreyfachen Beschwerden elend leiden. Wir sind nämlich geneigt zur Verführung, schwach im Handeln und gebrechlich beym Widerstande. Wenn wir zwischen Gut und Böse unterscheiden wollen, täuschen wir uns; wenn wir versuchen, das Gute zu thun, fehlet es uns an Kraft; wenn wir uns bestreben, dem Bösen zu widerstehen, werden wir zu Boden gedrückt und überwunden.

Daher war die Zukunft des Heilandes nothwendig; die Gegenwart Christi nothwendig für die in solchem Elend befangenen Menschen. Wollte Gott aber, er käme so zu uns, daß er uns würdigte, durch den Glauben in uns zu wohnen, um unsere Blindheit zu erhellen, in uns zu bleiben, um unserer Schwachheit aufzuhelfen, uns beyzustehen, um unsere Gebrechlichkeit zu unterstützen und zu vertheidigen! Wenn er in uns ist: wer könnte uns täuschen? Wenn er bey uns ist: was werden wir nicht vermögen durch den, der uns stärket? Wenn er für uns ist: wer könnte wider uns seyn? Er ist ein treuer Rathgeber, der weder betrogen werden, noch betrügen kann; ein starker

Beystand, der nicht ermüdet; ein kräftiger Beschützer, der selbst den Satan schnell unter unsere Füße tritt und alle Ränke desselben vereitelt. Er ist nämlich die Weisheit Gottes selbst, der stets bereit ist, die Unwissenden zu unterweisen; er ist die Kraft Gottes, dem es leicht ist, die Ohnmächtigen zu stärken und die von der Gefahr Bedrohten zu retten. Zu einem solchen Lehr-Meister also, meine Brüder! wollen wir in jeder Ungewißheit eilen; einen so bereitwilligen Helfer wollen wir bey allen Unternehmungen anrufen; einem so treuen Vertheidiger wollen wir in jeder Anfechtung unsere Seelen anvertrauen. Er ist ja darum in die Welt gekommen, damit er in den Menschen, mit den Menschen und für die Menschen wohne; damit er unsere Finsterniß aufhelle, unsere Mühen erleichtere und die Gefahren von uns abwende.

II.

Das Weihnachts-Fest.

Ant. Bynaei: de natali Jesu Christi, libri duo. Amstelod. 1694. 4.

Jo. Kindleri: de natalitiis Christi. S. Thom. Crenii Dissertat. philolog. Syntagm. I. Roterod. 1699. 8.

Christoph. Helvici: Dissert. de genealogia Christi. S. Th. Crenii Exercit. philol. histor. Fasc. III. Lugd. Bat. 1699.

Hieron. Kromayeri Διασκεψις de vita J. Christi cum additam. Guil. Stratemanni. Ibid. Fasc. IV. p. 215—279.

Dav. Henr. Köpken ἱστορουμενα ferias natalitiorum in Messiae memoriam illustrantia. Rostoch. 1705. 4.

Thom. Ittig: de ritu festum nativitatis Chr. de 25. Decembr. celebrandi ejusque antiquitate. Dissertat. III.

Joh. Prätorii Weihnachts-Fratzen. Leipzig 1663.

Car. Frid. Pezoldi Dissert. de S. Christi larvis et munusculis. Lips. 1699. 4.

S. J. Baumgarten Progr. II. S. dessen Opuscula lat. Vol. II. p. 1—94.

E. Fr. Wernsdorf de originibus solemnium natalis Christi ex festivitate Natalis invicti. Viteberg. 1757. 4.

E. Fr. Wernsdorf Exercit. in novissimam litem de anno nati Christi. Viteb. 1776. 4.

Domin. Magnani Problema de anno nati Christi. Romae 1772.

P. E. Jablonskii Dissert. II. de origine festi nativitatis Christi, in ecclesia christiana quotannis stato die celebrari soliti. S. Jablonskii Opuscula. Edit. Te Water. Vol. III. Lugd. Bat. 1809. 8. p. 317—376.

A.

Einige Bemerkungen über den Ursprung dieses Festes.

Wenn man die Wichtigkeit kennet, womit vom ersten Ursprunge des Christenthums an bis auf die neuesten Zeiten, die Oster-Feyer, besonders aber der Termin derselben, behandelt ward, so muß man es allerdings auffallend finden, daß dagegen der Tag der Geburt des Heilandes unter die minder wichtigen Gegenstände der alten Geschichte und Kirchen-Verfassung zu rechnen ist. Der Oster-Streit ist der älteste unter allen Ritual-Controversen, und ward fast ohne Unterbrechung, sogar mit großer Erbitterung, lebhaft fortgeführt. Die erste Uebereinkunft, welche der Oster-Feyer wegen zwischen den kleinasiatischen und europäischen Gemeinen (zwischen 152—158.) geschlossen ward, ist von jeher als ein wichtiger Moment in der Geschichte betrachtet, und von mehrern Kirchen-Historikern als der Anfangs-Punkt der katholischen Kirche betrachtet worden (S. Henke's allgem. Geschichte der christl. Kirche. 1. Th. 3. Ausg. S. 81. vgl. Schmidt's Handbuch der christlichen Kirchen-Geschichte. 1. Th. S. 208. ff.). Wie man aber auch hierüber urtheilen möge, die Wichtigkeit der Paschal-Feyer in der alten und neuen Kirche ist keinem Zweifel unterworfen.

Dagegen weiß die Geschichte nichts von einem Nativitäts-Streite, der mit der Oster-Streitigkeit

auch nur zu vergleichen wäre. Wir finden wohl einzelne Abweichungen der Meynungen über Jahr, Monat und Tag der Geburt Jesu, hauptsächlich in Aegypten und unter mehrern häretischen Partheyen; aber der Dissensus war fast nur Sache der Gelehrten, betraf mehr die Chronologie, als den Cultus, und blieb ohne Einfluß aufs Ganze. Im Allgemeinen wurde immer angenommen, daß aller Streit hierüber überflüßig sey, theils, weil man es für unmöglich hielt, zu einem festen Resultate hierüber zu gelangen, theils, weil weder ein Dogma, noch ein Gebrauch oder Recht der Kirche davon abhänge. Seit dem fünften Jahrhundert war der 25. December als Terminus fixus zu betrachten; aber es gab immer Schriftsteller, welche den Mangel an historisch-chronologischer Zuverlässigkeit hierbey anerkannten. So urtheilte der Syrer Jakob von Edessa (im VII. Jahrhundert): „daß niemand den Tag der Geburt Jesu bestimmt wisse, und daß aus der Erzählung des Lukas nur so viel gewiß sey, daß Christus des Nachts geboren worden.“ (S. Assemani Biblioth. Or. T. II. p. 165b.) Diese Meynung finden wir bey mehrern Schriftstellern; auch bey den Protestanten, z. B. Thom. Ittig de festo nat. Chr., Sal. van Til de anno, mense et die nati Christi. Part. I. c. 2. Vgl. Wernsdorf Exercit. in novissimam litem de anno nati Chr. Viteb. 1776., wo gezeigt wird, daß man schon im zweyten Jahrhundert den eigentlichen Geburts-Tag Jesu (welchen der Verfasser, nach Hardouin u. a. in die Periode des Laubhütten-Festes, d. h. in den September setzt *)) nicht mehr gewiß gewußt habe.

In der ältesten Zeit bekümmerte man sich gar nicht um

---

*) Wenn diese Annahme richtig wäre, so würde dadurch die Stelle Joh. 1, 14: ὁ λογος ἐσκηνωσεν ἐν ἡμιν u. s. w. ein unerwartetes Licht erhalten.

die Geburts-Feyer; wenigstens erwähnen die ältesten Nachrichten von den heiligen Zeiten keines Weihnachts-Festes. Die Zeugnisse aber, welche Hospinian, Cave u. a., ausser der so verdächtigen Behauptung der apostolischen Constitutionen, nach welcher die Apostel selbst dieses Fest angeordnet haben sollen, aus dem zweyten Jahrhundert beybringen, halten sämmtlich die Prüfung der Kritik nicht aus, und müssen daher aufgegeben werden.

Auf die gewöhnliche Regel vom Stillschweigen kann man sich hier auch nicht berufen, da sie durch einige bestimmte Aeußerungen der Alten widerlegt wird. Wäre Weihnachten ein allgemeines Fest gewesen, so hätte Augustinus, der es gerade da mit Stillschweigen übergehet, wo man eine Erwähnung desselben erwarten konnte (Epist. ad Jannar. ep. 118. Opp. T. II. p. 177.) an einem andern Orte nicht unbestimmt darüber schreiben, und demselben eine geringere Wichtigkeit, als Ostern, beylegen können *).

Das älteste Zeugniß, worauf man immer viel Werth gelegt hat, liefert Clemens Alex. (Stromat. Lib. I. p. 177. ed. Oberth.) in folgenden Worten: „Es giebt aber auch Einige, welche mit unnöthiger Mühe bey der Geburt unsers Heilandes nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag zu bestimmen suchen, nämlich den 25. des Monats Pachon, im 28. Jahre des Augustus.

---

*) Augustin. Ep. 119. §. 1: „Dies, qua Christus traditur natus.“ Ibid.: „Hic primum oportet, ut noveris diem natalis Domini non in sacramento celebrari, sed tantum in memoriam revocari, quod natus sit, ac per hoc nihil opus erat, nisi revolutum anni diem, quo ipsa res acta est, festa devotione significari. Sacramentum est autem in aliqua celebratione, cum rei gestae ita rememoratio sit, ut aliquid etiam significari intelligatur, quod sancte accipiendum est.“ u. s. w.

Die Anhänger des Basilides feyern auch den Tag seiner Taufe als Fest, indem sie die Nacht zuvor mit Vorlesung zubringen. Dafür nehmen sie das 15. Jahr des Tiberius und den 15. Tag des Monats Tybi; andere aber den 11. Tag dieses Monats" *). Streng genommen wird hier nur von einer chronologischen Bestimmung der Geburt Jesu, nicht aber von einer Feyer derselben geredet. Indeß dürfte der analoge Schluß von dem Tauf-Feste (d. h. Epiphanien) nicht geradezu verwerflich seyn. Auf keinen Fall aber redet Clemens von einer allgemeinen, noch weniger von einer nothwendigen Feyer.

Unter die wichtigsten Documente in dieser Sache gehört auch das Zeugniß des Chrysostomus in der weiter unten ganz mitgetheilten, wahrscheinlich im J. 386. gehaltenen Homilie. Er gedenket in derselben des Geburts-Festes Jesu als einer erst seit zehn Jahren im Orient eingeführten Feyerlichkeit, welche von Vielen als eine Neuerung verworfen werde (*ὅτι νεα τις ἐστι και προσφατος, και νυν εἰσενηνεκται*). Doch findet, setzt er hinzu, diese neue Einrichtung auch ihre Vertheidiger, welche behaupten, daß diese schon von den Pro-

---

*) *Εισι δε οἱ περιεργοτερον τῃ γενεσει του Σωτηρος ἡμων οὐ μονον το ἐτος, ἀλλα και την ἡμεραν προστιθεντες· ἡν φασιν ἐτους κη Αυγουστου, ἐν πεμπτῃ Παχων και εἰκαδι· οἱ δε ἀπο Βασιλειδου και του βαπτισματος αὐτου την ἡμεραν ἑορταζουσι, προδιανυκτερευοντες ἀναγνωσεσι. φασι δε εἰναι το πεντεκαιδεκατον ἐτος Τιβεριου Καισαρος, την πεντεκαιδεκατην του Τυβι μηνος· τινες δε αὐτην ἐνδεκατην του αὐτου μηνος.* Das Wort *περιεργοτερον* hat unläugbar die angegebene Emphasis, sich mit etwas Unnützem bemühen, seine Kraft an unwürdigen Dingen verschwenden u. s. w. So kommt unter andern 2 Thessal. 3, 11.: *μηδεν ἐργαζομενους, ἀλλα περιεργαζομενους*, vor. Unter dem, was vorgelesen wird, hat man wahrscheinlich an das Evangelium des Basilides (in 24 Büchern), oder an das Evangelium der Wahrheit, wie es Irenäus und Origenes nennen, zu denken.

pheten angekündigte Feyer in den Ländern von Thracien bis Spanien von Anfang an gefunden werde (των δε ἀπολογουμενων, ὁτι παλαια και ἀρχαια ἐστι· των προφητων ἠδη προειποντων περι της γεννησεως αὐτου· και ἀνωθεν τοις ἀπο Θρακης μεχρι Γαδειρων οἰκουσι καταδηλος και ἐπισημος γεγονε). Allein es ist hierbey folgendes zu bemerken: 1) Der Verfasser trägt dieß nicht als seine Behauptung, sondern als Meynung der Gegner vor, ohne über die Richtigkeit derselben zu entscheiden. 2) Das auffallende Stillschweigen der alten, besonders occidentalischen, Schriftsteller würde auch das eigne Zeugniß des Chrysostomus zweifelhaft machen. Ja, es würde hieraus ein, wie es scheint, nicht unwichtiger Grund mehr gegen die Aechtheit dieser Homilie hergenommen werden können. 3) Nach Wernsdorf (Exercit. 1776. 4. p. 9.) kann man sich auf die oratorischen Angaben des Chrysostomus um so weniger mit Sicherheit verlassen, da man annehmen dürfe, daß er (was so oft das Schicksal der Orientalen gewesen) hierin von Rom aus sey hintergangen worden.

Man hat gesagt: Chrysostomus rede nicht von dem Weihnachts-Feste überhaupt, sondern nur von der gleichförmigen Feyer desselben am 25. December. Allein auch dieß kann aus folgenden Gründen nicht zugegeben werden: 1) Wahrscheinlich würde der Verfasser, der so ausführlich und bestimmt über diesen Gegenstand spricht, etwas darüber gesagt haben, um zu zeigen, daß ja die Veränderung nur geringfügig sey, da sie nicht die Sache selbst, sondern nur den Tag betreffe. 2) In der Homilie de baptismo Christi (Opp. ed. Bened. T. II. p. 369.) unterscheidet der Verf. eine zwiefache Erscheinung Christi (die gegenwärtige, und die zukünftige zum Welt-Gerichte), ohne des Weihnachts-Festes Erwähnung zu thun; welches für eine Verwechselung beyder Feste, wovon so viele

beyspiele vorkommen, zu sprechen scheint *). 3) Auch ier bliebe der Einwurf von dem Stillschweigen der alten ateinischen Schriftsteller.

Es ist daher wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ie Feyer unsers Festes vor dem vierten Jahrhundert icht eingeführt worden ist. Auch wird dieß schon längst ast allgemein angenommen, wie die Schriften von Hildebrand, Schmidt, Calvoer, Bingham, Baumgarten, Wernsdorf u. a. beweisen. Selbst Jablonski (de origine festi Nativ. Chr. Dissert. I. Opusc. T. III. p. 319. 334. 336. seqq.) muß eingestehen: daß man über ein Jahrhundert nichts von der Geburts-Feyer Jesu vernommen (plus quam centum annos, post adscensionem Servatoris nostri in coelum, nihil prorsus auditum fuisse), und daß die gleichmäßige Feyer am 25. December (nachdem man lange Epiphanien dafür gehalten) erst seit der Mitte des vierten Jahrhunderts eingeführt worden sey.

Zur Erklärung dieser merkwürdigen Thatsache könnte man sich zuförderst auf die historische Kritik berufen, welche bekanntlich die Aechtheit der ersten Kapitel des Matthäus und Lukas, welche allein von der

*) Bernh. de Montfaucon sagt in seiner Vorerinnerung zur Homil. in diem natal. Chr. Opp. Chrysost. T. II. pag. 354: „Apud Occidentales non nisi post Epiphaniae solemnitatem Natalis Domini festum institutum fuerat: indeque erat quod in Occidente et in urbe Roma Natali potior Epiphania haberetur, ut legitur in veteri ordine Romano: „Nec hoc praetereundum est, quod secunda Nativitas Christi (quo intelligitur Epiphania) tot illustrata mysteriis, honoratior sit, quam prima," videlicet quam Natalis: quod item ad verbum legitur in libro de divinis officiis, cap. de Baptismo Domini, qui Alcuino quidem adscribitur, sed non nisi post decimum saeculum editus putatur."

Geburt und Jugend Jesu Nachricht ertheilen, in Anspruch nimmt *). Waren diese Abschnitte der evangelischen Geschichte in den ersten Jahrhunderten entweder gar nicht vorhanden, oder (was hier das Wichtigste seyn würde) nicht als ächte und ursprüngliche Bestandtheile des Evangelium's anerkannt: so wäre die Unterlassung einer Fest-Feyer, die sich nicht auf Tradition, sondern kanonisch documentirte Geschichte gründen sollte, von selbst gerechtfertiget. Das Epiphanien-Fest könnte hierbey nicht als Einwurf gebraucht werden, da die ursprüngliche Feyer desselben nicht den Stern der Magier, sondern die Taufe Christi (womit das Lehr-Amt Jesu und die evangelische Geschichte des Marcus und Johannes, und, wenn die ersten Einleitungs-Kapitel abgerechnet werden, auch des Matthäus und Lukas beginnt) und die erste Aeußerung seiner Wunder-Kraft zum Gegenstande hatte.

Wundern muß man sich daher allerdings, daß die Bestreiter der Aechtheit dieses Theils der evangelischen Geschichte auf diese historische Erscheinung so wenig aufmerksam gewesen sind, da sie doch, als richtig angenommen, zu einem weit zuverlässigeren Resultate führen müßte, als alle noch so scharfsinnigen und verwickelten Combinationen über die Beschaffenheit des Ur-Evangelium's, die Pseudo-Evangelien, Marcion's Evangelium u. s. w. Man hätte hier einen reichen Stoff zu historischen Folgerungen, wie

---

*) Es gehören hieher vorzüglich folgende Schriften: John Williams: A free inquiry into the Authenticity of the first and second Chapters of St. Matthew's Gospel. Lond. edit. 2. 1790. Ed. Evanson: The Dissonance of the four generally received Evangelists and the evidence of their respective authenticity examined. 1792. 8. F. A. Stroth: Von den Interpolationen im Evang. Matthäi. S. Eichhorn's Repertor. für bibl. und morgenländ. Literatur. IX. Th. S. 99. ff. Eichhorn's Einleitung in das N. T. 1. Th. 1804. S. 422. ff. S. 630 ff.

man sie z. B. beym B. Esther aus der Geschichte des Purim-Festes und in den kritischen Untersuchungen über die Archäologie der Griechen und Römer, nicht ohne große Ausbeute gemacht hat.

Wenn aber auch die Nicht-Feyer unsers Festes uns noch nicht zu Zweifeln an der Aechtheit und Glaubwürdigkeit der evangelischen Nachrichten von der Jugend Geschichte Jesu berechtigen sollte, so scheint doch so viel ausgemacht zu seyn: daß die alte Kirche auf diese Geschichte überhaupt weniger Werth und Gewicht gelegt habe, als auf die Denkwürdigkeiten seines Lehr-Amtes, vornämlich aber seines Leidens und seiner Verherrlichung durch Tod, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des heil. Geistes. Schon Clemens von Alexandrien (Strom. I. p. 177.) erklärt die Untersuchungen über die Geburt Jesu für „eine unnöthige Mühe"; und hierin stimmen ihm viele alte Schriftsteller bey. „Nicht der Tag seiner Geburt, sagt Chrysostomus (de baptismo Christi p. 369.), sondern der Tag seiner Taufe wird seine Erscheinung (ἐπιφάνεια) genannt. Erst an diesem Tage ward Christus Allen bekannt" u. s. w. Auch gehöret hieher das schon vorhin angeführte Zeugniß, nach welchem die „zweyte Geburt Jesu" (d. h. Epiphanien), ihrer großen Mysterien wegen, für wichtiger gehalten worden sey, als die erste (d. h. Weihnachten). Ueberhaupt legten bekanntlich die ersten Christen mehr Werth auf den Tag des Todes, als auf den Tag der Geburt, so daß bey ihnen nur der Tod für die wahre Verklärung zum Leben gehalten ward *). Es war daher dieser Denkart

*) Außer den schon in der Einleitung angeführten Zeugnissen gehöret hieher noch eine Stelle aus Petr. Chrysolog. serm. 129: „Natalem Sanctorum quum auditis, Carissimi, nolite putare illum diem, quo nascuntur in terra de carne, sed de terra in coelum, de labore ad requiem, de tentationibus

ganz gemäß, wenn sie nur den Tod und die darauf folgende Verherrlichung Jesu (1 Petr. 1, 11.) zum vorzüglichsten Gegenstande ihrer religiösen Betrachtung und Verehrung wählten. Man möchte daher beynah vermuthen, daß die Benennungen: γενεθλια, ἡμερα γενεθλιος, natalis, natalitia u. s. w., welches sonst immer in der Kirchen-Sprache den Todes- oder Ordinations-Tag bezeichnet (bloß mit Ausnahme des Johannis-Festes *)) entweder von der göttlichen Natur gebraucht, wie bey den Patripassianern und Monophysiten die Formel: Deus mortuus est u. s. w., oder doch wenigstens von dem Eintritt in's menschliche Elend und vom Anfangs-Punkte der Erniedrigung und der Bestimmung zum Leiden und Sterben verstanden worden. Kurz, es ergiebt sich aus allem, daß man in den ersten Jarhunderten keinen besondern Werth auf die Jugend Jesu legte, und kein allgemeines Bedürfniß fühlte, ein eigenes Fest seiner Geburt anzuordnen.

Aber wodurch, möchte man fragen, ist man wohl bewogen worden, von dieser Ansicht wieder abzugehen, und im vierten und fünften Jahrhundert eine Uebereinkunft zur

---

ad quietem, de cruciatibus ad delicias, non fluxas, sed fortes et stabiles et aeternas, de mundanis risibus ad coronam et gloriam."

*) Hierüber drückt sich Augustin. serm. 287. in Nat. St. Johannis Baptist. Opp. edit. Bened. p. 1151. so aus: „Hinc attendat caritas vestra, quam magni hominis nativitas facta sit. Natales dies carnis nulli Prophetarum, nulli Patriarcharum, nemini Apostolorum celebravit ecclesia: solos duos natales celebrat, hujus et Christi" etc. Vgl. Serm. 292. p. 1168—69. In der spätern Kirche wurde noch in Ansehung der Maria eine Ausnahme gemacht. S. Oberthür's zwey Reden gehalten zu Weimar in der katholischen Kirche u. s. w. 1815. 8. Die erste Rede von der Geburt Mariä.

allgemeinen Feyer des Weihnachts-Festes zu schließen? Was war die Veranlassung, daß dieses Fest unter die Zahl der hohen Feste aufgenommen und zum Mittel-Punkte eines heiligen Zeit-Cyclus erhoben wurde?

Die meisten Schriftsteller über diesen Gegenstand lassen sich auf die Erörterung der eigentlich schwierigen Frage gar nicht ein, sondern geben bloß, was ihnen über die Einführung das Wahrscheinlichste ist. Folgendes sind die vorzüglichsten Hypothesen:

I. Nach Einigen ist der Ursprung des W. F. aus dem Judenthume zu erklären. Hier wurde nämlich am 25. Kisleu (welches der 17. December ist) das Fest der Tempel-Weihe (חנוכה, Chanuca), welches auch das Licht-Fest, das Fest des neuen Altar's, das Fest der Hasmonäer u. s. w. hieß, gefeyert. Ueber Ursprung und Einrichtung desselben findet man Nachricht 1 Maccab. 4, 27—61. 2 Maccab. 10, 1—9. Joseph. Antiq. Lib. XII. c. 10. vgl. Buxtorf. Synag. jud. c. 28. Bodenschatz kirchliche Verfassung der heutigen Juden. 2. Th. K. 3. S. 248—251. Daß hier manche Uebereinstimmung in der Idee und den Gebräuchen gefunden werde, läßt sich nicht läugnen — wie unter andern Jo. Oldermann de festo Encaeniorum judaico, origine festi nativ. Christi. 1715. 4. gelehrt und scharfsinnig gezeigt hat —; aber für eine so späte Uebertragung aus dem Judenthume (nachdem man einige Jahrhunderte hindurch keine Notiz davon genommen, und nicht einmal die Juden-Christen darüber gehalten) dürfte sich schwerlich ein haltbarer Grund beybringen lassen.

II. Nach Andern aber haben die bey den Römern in der letzten Hälfte des Monats December gebräuchlichen Feste und öffentlichen Spiele, besonders die uralten

B.

Weihnachts-Homilien.

I.

Homilie des Johannes Chrysostomus am Geburts-Feste Jesu *).

Was die Erzväter mit so heftigen Wünschen begehrt, die Propheten geweissaget und die Gerechten zu sehen ge-

*) Die Uebersetzung ist von J. A. Cramer. S. des heil. Kirchen-Lehrers Johannes Chrysostomus, Erz-Bischofs und Patriarchen zu Konstantinopel, Predigten und kleine Schriften, aus dem Griechischen übersetzt u. s. w. 5. Band. Leipzig 1749. 8. S. 437—470. Der Uebersetzer hat S. 439—40. folgenden Vorbericht vorausgeschickt: „Diese Predigt hat Chrysostomus zum Ende des 386 Jahres nicht lange nach den Predigten wider die Anomäer gehalten. Die Ursache, warum ich sie nicht gleich in die ersten Theile der Uebersetzung gebracht, ist die, daß ich erst die Zweifel genau erwägen wollte, welche man aufgeworfen, ob sie auch ächt sey? Allein weil er so vieler andern Predigten, die ohnstreitig von ihm herrühren, in der gegenwärtigen gedenkt, so hat man keine Ursachen, zumal da sie auch den Charakter seiner Art zu denken und sich auszudrücken hat. Die Gelegenheit zu dieser Predigt gab die Feyer des Geburtstages unsers Heilandes, welche nunmehr, gleichwie im Occidente, auch im Oriente auf den 25. Tag des Decembers gelegt wurde. Man hatte vorher in Antiochien diesen Tag nicht gefeyert. Es lehnten sich also viele dagegen, als wider eine Neuerung auf. Chrysostomus, der damals noch Presbyter war, suchte diese Unruhen zu stillen, und so gut, als man damals konnte, zu beweisen, daß Jesus an diesem Tage geboren seyn müsse. Man hat viel sowohl für als wider diese Meynung gestritten. Es lassen sich schwer aufzulösende Einwürfe wider die Beweise des Chrys. machen. Es findet sich auch ein ganz falscher historischer Satz darin, nämlich die Meynung, daß der Vater Johannis, Zacharias, der damalige Hohepriester gewesen. Chrys. hat diese Meynung mit vielen Vätern gemein. Die Untersuchung: ob der 25. Tag des

Schwierigkeiten im Wege, wovon einige hier angeführt zu werden verdienen:

1) Die schriftlichen Ueberreste des Papstes Julius I. (um dieses Punktes zuerst zu gedenken, ob er gleich als Neben-Sache betrachtet werden kann) haben viel kritischen Verdacht wider sich. S. Ceiller Histoire des auteurs eccl. T. IV. p. 484. T. V. p. 150. J. G. Walch. Histor. eccles. p. 1306. seqq. Fr. Walch's Historie der Päpste S. 82.

2) Es ist auffallend, daß die ältesten Spuren dieses Festes nicht in Rom und Italien (denn auch das von Magnani für wichtig gehaltene Zeugniß des Ambrosius ist, wie Wernsdorf gezeit hat, unsicher), sondern in Aegypten und Gallien vorkommen.

3) Gerade in dieser Periode, wo man jede Harmonie mit dem Paganismus zu vermeiden suchte, würde eine solche Neuerung anstößig geworden seyn und mit den sonst befolgten Maximen in Widerspruch stehen *). Ganz anders waren die Verhältnisse im fünften und sechsten Jahrhundert.

Quid est, quod arctum circulum
Sol jam recurrens deserit?
Christusne terris nascitur,
Qui lucis auget tramitem?

Paulinus Nolan. (Carmine XVIII. pag. 538. edit. Rosw.):

Nam post solstitium, quo Christus corpore natus
Sole novo, gelidae mutavit tempora brumae,
Atque salutiferum praestans mortalibus ortum,
Procedente die, secum decrescere noctes
Jussit — — — — — — —.

*) Irenaeus giebt es immer als ein Kennzeichen der Häretiker, namentlich der Gnostiker, an, daß sie sich in Lehre und Kirchengebräuchen den Heiden anzuschließen trachten. So heißt

III. Wenn Andere sogar in der Nordischen Mythologie, in dem zu Ende des Decembers der Freya zu Ehren gefeyerten Juel- oder Joel-Feste, welches mit der Modvenat, oder Mutter-Nacht, seinen Anfang nahm und sieben Tage ohne Unterbrechung währte, den Ursprung des Weihnachts-Festes fanden (S. Schefferi Upsalia c. 16. p. 296. seqq. Loccenii Antiquit. Suio-Goth. Lib. I. c. 5. u. a.): so kann man sich wohl eine die verwandten Vorstellungen und Gebräuche berücksichtigende Typologie, nicht aber eine geschichtliche Herleitung, wogegen so viel streitet, gefallen lassen.

So viel ist wohl gewiß, daß eine aus dem Inneren der christlichen Religion und Kirche abgeleitete Veran-

---

es unter andern advers. Haeres. Lib. I. c. 6. §. 3: *Επι πασαν ἑορτασιμον των ἐθνων τερψιν, εἰς τιμην των εἰδωλων γινομενην, πρωτοι συνιασιν.* Damit ist zu vergleichen, was Leo M. über die Vermischung des Geburts-Festes Christi mit heidnischen Vorstellungen sagt: „Habentes ergo tantae spei fiduciam, in fide, qua fundati estis, stabiles permanete, ne idem ille tentator, cujus jam a vobis dominationem Christus exclusit, aliquibus vos iterum seducat insidiis, et haec ipsa praesentis diei gaudia suae fallaciae arte corrumpat, illudens simplicioribus animis de quorundam persuasione (s. praesumptione) pestifera, quibus haec dies solemnitatis nostrae, non tam de nativitate Christi, quam de novi, ut dicunt, solis ortu honorabilis videatur. Quorum corda vastis tenebris obvoluta, et ab omni incremento verae lucis aliena sunt; trahuntur enim adhuc stultissimis gentilitatis erroribus. Et quia supra id, quod carnali intuentur adspectu, nequeunt aciem mentis erigere, ministra mundi luminaria divino honore venerantur. Absit ab animis christianis impia superstitio, prodigiosumque mendacium"! Serm. de solemnit. nativ. Chr. 2. c. 5. Edit. Paris. 1641. fol. p. 14. vgl. Serm. 6. c. 2. p. 18.

ihn; andere vertheidigen ihn; überall redet man von diesem Tage. Einige wenden dagegen ein, daß es ein neu aufgebrachter Festtag sey; andere vertheidigen ihn als einen sehr alten, und führen zum Beweise an, daß er lange vorher von den Propheten verkündigt und von Thracien bis nach Hispanien überall bekannt und festlich gewesen sey. Wir wollen also von diesem Tage reden. Denn da dieser Tag schon so viel Gunst von euch genießt, da noch darüber gestritten wird, mit wie viel größerm Eifer wird er von euch gefeyert werden, wenn er euch noch bekannter und deutlicher gemacht werden kann? Die Gewißheit, daß er ein feyerlicher Tag sey, wie ihr solches aus unserer Rede lernen sollt, wird eure Andacht noch brünstiger machen.

Ich habe aber drey Beweise, durch welche dargethan wird, daß der heutige Tag wirklich der Tag der Geburt unsers Heilandes sey. Der erste Beweis ist dieser, daß er mit einer solchen Geschwindigkeit sich überall ausgebreitet, so bekannt und fast überall angenommen worden ist. Was Gamaliel von der Predigt des Evangelii vordem sagte: Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen (Apostgesch. 5, 38.): eben dieses getraue ich mir von diesem Tage zu sagen. Weil das Wort, das Gott ist, aus Gott ist, so ist dieser Tag nicht allein nicht untergegangen, sondern muß vielmehr mit einem jeden Jahre herrlicher werden und zunehmen. Auf diese Weise ist die Predigt des Evangelii in wenig Jahren durch die ganze Welt ausgebreitet worden, ungeachtet die Prediger desselben Teppichmacher, Fischer, unwissende und ungelehrte Leute waren. Das geringe und verachtete Ansehen der Diener desselben schadete ihm nicht, weil die

Macht des Gepredigten vorherging, alle Hindernisse weggräumte und sich kräftig erwies *).

Will einer von denen, so gern streiten, sich nicht bey diesem Beweise beruhigen, so haben wir einen andern Beweis, den wir auch vortragen wollen. Er liegt in folgender Erzählung des Evangelii Lucä. Der Evangelist spricht also: „Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot „vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt „würde. Und diese Schätzung war die allererste, und „geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien „war. Und jederman ging, daß er sich schätzen liesse, ein „jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Jo„seph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jü„dische Land zur Stadt David, die da heißt Betlehem, „darum daß er von dem Hause und Geschlechte David „war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem ver„trauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst „waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie „gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln „und legte ihn in eine Krippe; denn es war sonst kein „Raum in der Herberge“ (Luk. 2.). Aus diesen Worten

*) Cramer macht hierzu folgende Anmerkung: „Wie Chrysostomus diesen Beweis vorträgt, so hat er so große Stärke nicht. Es ist genug, daß man den Tag der Geburt unsers Erlösers feyert, und sich der unendlichen Wohlthaten daran erinnert, die man an demselben von ihm erhalten hat. Gott kann es aber gleich seyn, welcher Tag von den Menschen dazu ausgesetzt wird. Sonst ist aber die schnelle Ausbreitung von dieser Meynung, daß Christus am 25. Dec. geboren sey, allerdings ein historischer Grund, der in Betrachtung gezogen zu werden verdient. Er wird um so viel stärker, wenn man erwägt, daß die Zeiten, in welchen sich diese Meynung so schnell ausbreitete, den Zeiten Christi so gar nahe waren. Dadurch wird dieser Grund wichtig. Allein es ist doch noch auszumachen, wie große Zeitrechner die alten Väter gewesen sind.“

sondere von dem Feste der Menschwerdung und Geburt Jesu eine geringe Meynung haben mußten, ergiebt sich aus ihrem Glaubens-Bekenntnisse, welches, nach der Relation des Manichäers Faustus (beym Augustin. contr. Faust. Lib. XX. c. 2.) also lautet: „De Testamento novo sola accipimus ea, quae in honorem et laudem filii majestatis dicta reperiuntur; dissimulavimus caetera, quae aut simpliciter tunc et ignoranter a rudibus, aut oblique et maligne ab inimicis objecta, aut imprudenter a scriptoribus affirmata sunt — — turpiter natum (Filium Dei) ex foemina, circumcisum judaice, sacrificasse gentiliter, baptizatum humiliter, circumductum a Diabolo per deserta —. His exceptis credimus caetera, praecipue crucis ejus mysticam affixionem, qua nostrae animae passionis monstrantur vulnera.“ Gerade diese Puncte aber waren es, welche die katholische Kirche durch eigene Feste, als vorzüglich heilige Gegenstände des christlichen Cultus, verherrlichen wollte.

2) Daß die Donatisten von der Feyer des Epiphanien-Festes, welches in Afrika lange Zeit mit dem Weihnachts-Feste identisch war, nichts wissen wollten, bezeuget Augustinus (Serm. 202. c. 2. p. 917.), indem er sagt: „Merito istum diem nunquam nobiscum haeretici Donatistae celebrare voluerunt, quia nec unitatem amant, nec Orientali Ecclesiae, ubi apparuit illa stella, communicant. Nos autem manifestationem Domini et Salvatoris nostri Jesu Christi, qua primitias gentium delibavit, in unitate gentium celebramus.“

ihm dieser sagte: Wir haben Jesum von Nazareth gefunden, die Antwort: Was kann von Nazareth Gutes kommen (Joh. 1, 46.)? Und Christus sagte von ihm: Siehe ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist! Warum ertheilte ihm aber der Heiland dieses Lob? Darum, weil er sich von der Nachricht des Philippus nicht sogleich hinreißen ließ. Er wußte deutlich und gewiß, daß Christus weder in Galiläa noch in Nazareth, sondern in Judäa, und zwar in Betlehem, geboren werden sollte, wie er denn auch daselbst geboren worden. Dem Philippus war dieses unbekannt. Nathanael aber gab nach seiner Wissenschaft, die er von der heiligen Schrift hatte, dem Philippus eine Antwort, welche der Prophezeyung, die wir oben schon angeführt, gemäß war, nämlich, daß Christus nicht aus Nazareth kommen sollte. Deswegen spricht Christus: Siehe ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist (Joh. 1, 47.). Darum sagten auch einige Juden zu dem Nikodemus: Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf (Joh. 7, 52.). Und wiederum: Spricht nicht die Schrift, von dem Saamen David und aus dem Flecken Betlehem, da David war, solle Christus kommen? Es war also der allgemeine Glaube, daß er aus Betlehem und nicht aus Galiläa kommen sollte. Da nun also Joseph und Maria, von Betlehem gebürtig, ihr Vaterland verlassen und sich in Nazareth niedergelassen hatten, wie das oft geschieht, daß Leute aus ihrem Geburtsorte wegziehen, und in andern Städten wohnen, wo sie nicht geboren worden sind; und da Christus in Betlehem geboren werden sollte, so ging ein Befehl aus, welcher sie auch wider ihren Willen in ihre Vaterstadt zurück zu kehren nöthigte. Das Gesetz, daß ein jeder sich schätzen und seinen Namen in die öffentlichen Verzeichnisse einschreiben lassen sollte, zwang sie um deswillen von Nazareth wegzuziehen und nach Betlehem zu kommen. Dieses zeigt der Evangelist, wenn er spricht: Da machte sich auch auf

die Dörfer oder Berge begeben, oder mit nackenden Füßen gehen, sondern fleißig die Kirche besuchen." Dasselbe bestätigten auch andere Synodal-Beschlüsse, z. B. Concil. Bracar. I. can. 4. Das Verbot, dieses Fest nicht in den Dörfern oder auf Bergen zu feyern (welches auch Concil. Aurel. I. c. 27. auf Ostern und Pfingsten ausgedehnt wird) bezieht sich wahrscheinlich theils auf die niedrige Vorstellung von der Menschwerdung, theils auf besondere Eigenheiten der Manichäer, welche ihr Haupt-Fest (von ihnen Bema genannt) mit großer Heimlichkeit und in geheimen Schlupfwinkeln zu feyern pflegten.

Wir finden also, daß gerade drey der vornehmsten häretischen Partheyen aus der Periode von der Mitte des dritten bis zum Ende des vierten Jahrhunderts das Weihnachts-Fest verschmähten. Gerade in dieser Zeit aber finden wir die ersten zuverlässigen Spuren von einer förmlichen Anordnung desselben in der katholischen Kirche. Es ist daher gewiß kein übereilter Schluß, wenn man in diesen abweichenden Vorstellungen der Häretiker die Genesis dieses Festes findet. Jede andere Herleitung trägt mehr das Gepräge des Fremdartigen und läßt sich nicht mit solcher Wahrscheinlichkeit in den Verhältnissen der Zeit und Verfassung nachweisen. Daß man in der Folge, besonders zu homiletischen und ascetischen Zwecken, auch die verwandten Vorstellungen und Einrichtungen, welche das Juden- und Heidenthum darbot, benutzte, lag in der Natur der Sache und hat die Analogie vieler andern Fälle für sich. Aber zwischen einer solchen Benutzung und zwischen der Einführung eines ganz neuen Ritus ist ein großer Unterschied.

B.

Weihnachts-Homilien.

I.

Homilie des Johannes Chrysostomus am Geburts-Feste Jesu *).

Was die Erzväter mit so heftigen Wünschen begehrt, die Propheten geweißaget und die Gerechten zu sehen ge-

---

*) Die Uebersetzung ist von J. A. Cramer. S. des heil. Kirchen-Lehrers Johannes Chrysostomus, Erz-Bischofs und Patriarchen zu Konstantinopel, Predigten und kleine Schriften, aus dem Griechischen übersetzt u. s. w. 5. Band. Leipzig 1749. 8. S. 437—470. Der Uebersetzer hat S. 439—40. folgenden Vorbericht vorausgeschickt: „Diese Predigt hat Chrysostomus zum Ende des 386 Jahres nicht lange nach den Predigten wider die Anomäer gehalten. Die Ursache, warum ich sie nicht gleich in die ersten Theile der Uebersetzung gebracht, ist die, daß ich erst die Zweifel genau erwägen wollte, welche man aufgeworfen, ob sie auch ächt sey? Allein weil er so vieler andern Predigten, die ohnstreitig von ihm herrühren, in der gegenwärtigen gedenkt, so hat man keine Ursachen, zumal da sie auch den Charakter seiner Art zu denken und sich auszudrücken hat. Die Gelegenheit zu dieser Predigt gab die Feyer des Geburtstages unsers Heilandes, welche nunmehr, gleichwie im Occidente, auch im Oriente auf den 25. Tag des Decembers gelegt wurde. Man hatte vorher in Antiochien diesen Tag nicht gefeyert. Es lehnten sich also viele dagegen, als wider eine Neuerung auf. Chrysostomus, der damals noch Presbyter war, suchte diese Unruhen zu stillen, und so gut, als man damals konnte, zu beweisen, daß Jesus an diesem Tage geboren seyn müsse. Man hat viel sowohl für als wider diese Meynung gestritten. Es lassen sich schwer aufzulösende Einwürfe wider die Beweise des Chrys. machen. Es findet sich auch ein ganz falscher historischer Satz darin, nämlich die Meynung, daß der Vater Johannis, Zacharias, der damalige Hohepriester gewesen. Chrys. hat diese Meynung mit vielen Vätern gemein. Die Untersuchung: ob der 25. Tag des

sie bey den Aegyptern gesehen hatten, empfinden möchten. Er baute ihnen einen Tempel, und die Welt war das Muster dazu, sowohl die Welt, welche in die Sinne fällt, als diejenigen, so nur vom Verstande gesehen werden kann. Gleichwie es darin einen Himmel und eine Erde giebt, und jener gleichsam der Unterschied, diese der Grund ist: so hat er auch auf diese Weise den Tempel bauen lassen. Er ließ ihn in zwey Theile absondern, und in der Mitte einen Vorhang durchziehen. In den Theil, der außer dem Vorhange war, durften alle Menschen kommen. In den andern innern Theil war keinem, als nur dem Hohenpriester, der Eingang zugelassen. Daß dieses nicht meine Gedanken sind, und daß wirklich der Tempel nach der Welt, als nach einem Muster, erbaut gewesen, so höre was Paulus von der Auffahrt Christi in den Himmel sagt: Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, als welches ein Gegenbild der Wahrhaften ist (Hebr. 9, 24.). Dadurch zeigt er, daß dasjenige, was hier ist, ein Gegenbild dessen sey, was wirklich ist. Daß ferner der Vorhang das Heilige außer demselben von dem Allerheiligsten absonderte, gleichwie dieser Himmel alles, was auf Erden ist, von demjenigen scheidet, was sich über ihm befindet, das zeigt er dadurch an, da er den Himmel einen Vorhang nennet. Denn da er von der Hoffnung redet, die wir haben und die so fest und gewiß ist als ein Anker, so setzt er hinzu: Der hineingehet in das Inwendige des Vorhanges, dahin der Vorläufer für uns eingegangen, Jesus ein Hoherpriester worden. Seht ihr, daß er den Himmel einen Vorhang nennet? Außer dem Vorhange war der Leuchter, und der Tisch und der eherne Altar, auf welchem die Opfer und Brandopfer gebracht wurden. Innerhalb dem Vorhange befand sich die Bundeslade, die überall mit Gold ausgelegt war, und worin die Gesetz-Tafeln lagen, die goldne Gelte, die Ruthe

dieser geistliche Schauplatz so erfüllt seyn möchte, als er gegenwärtig ist. Meine Wünsche sind eingetroffen. Es sind noch nicht zehn völlige Jahre, daß uns dieser Tag erst völlig bekannt ist. Ihr feyert ihn aber mit einem solchen Eifer, als wenn er uns schon von undenklichen Jahren her bekannt gewesen wäre. Man kann also mit Recht sagen, daß er zugleich den Namen eines alten und auch eines neuen, sonst ungewöhnlichen, Festtages verdiene. Er ist neu, weil er uns nicht vor so gar langer Zeit erst recht deutlich bekannt geworden ist. Alt verdient er genannt zu werden, weil er den ältern Festtagen so geschwind gleich geworden, und sobald, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu einem so vollkommnen Alter gelangt ist. Gleichwie edle und gutartige Zweige, wenn sie gepflanzt werden, in kurzer Zeit sehr hoch aufschießen und viele Früchte tragen: so ist es auch mit diesem Tage gegangen, der erst im Occidente bekannt gewesen; allein da er auch bey uns im Oriente bekannt geworden, so ist er plötzlich so aufgeschossen und hat solche Früchte getragen, wie wir gegenwärtig sehen. Alle Schranken sind erfüllt, und der Raum dieses Tempels ist für diese so große Menge beynahe zu klein. Erwartet die Belohnung für diesen euern Eifer von dem Heilande, der heute geboren worden ist. Er ist vermögend, eure fromme Hitze, so wie sie es verdient, zu belohnen. Denn eure Begierde, euch hier so zahlreich einzufinden, ist der größte Beweis von eurer Liebe. Können aber auch eure Mitknechte etwas dazu beytragen, so wollen wir thun, was in unserm Vermögen ist; oder wir wollen euch vielmehr dasjenige vortragen, was uns die Gnade Gottes zu euerm Nutzen verleihen wird.

Was verlangt ihr also an diesem Tage zu hören? Was anders, als eine Betrachtung über den Tag selbst, den wir feyern? Ich weiß, daß viele unter einander über denselben streiten; einige machen Einwendungen wider

Länge ermüde, so will ich nunmehr die Ursache sagen, warum ich alles dieses vorgebracht habe. Was ist die Ursache? Als Elisabeth sechs Monate mit dem Johannes schwanger gegangen war, so empfing Maria. Wenn wir nun also wissen, was dieser sechste Monat für ein Monat sey, so wissen wir auch ohne Mühe, in was für einem Monate Maria empfangen hat. Wenn wir nun die Zeit der Empfängniß wissen, so dürfen wir nur neun Monate zählen, um die Zeit der Geburt zu wissen. Wie können wir also erfahren, was der sechste Monat der Schwangerschaft der Elisabeth für ein Monat gewesen sey? Das werden wir erfahren, wenn wir wissen, in was für einem Monate sie schwanger geworden. Und woher werden wir das lernen? Aus der heiligen Schrift, da uns der Evangelist erzählt, daß ein Engel dem Zacharias in dem Allerheiligsten die fröhliche Bothschaft von der zukünftigen Geburt eines Sohnes gebracht habe. Haben wir nun also aus der heiligen Schrift gezeigt, daß der Hohepriester des Jahres nur einmal, und zwar allein in das Allerheiligste gehe; haben wir gewiesen, zu welcher Zeit und in welchem Monate er dieses einzigemal hineingehe, so werden wir eine deutliche Kenntniß von der Zeit haben, da Zacharias mit dieser fröhlichen Nachricht erfreuet worden ist. Und wenn dieses ausgemacht ist, so wird allen auch der Anfang der Empfängniß in die Augen leuchten. Daß der Hohepriester nur einmal in das Allerheiligste gegangen sey, das hat uns Paulus gezeigt. Moses zeigt es uns mit klaren Worten, wenn er spricht: Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerley Zeit in das inwendige Heiligthum gehe, hinter dem Vorhang vor den Gnadenstuhl, der auf der Lade ist, auf daß er nicht sterbe (3 Mos. 16, 2.): Und ferner: Kein Mensch soll in der Hütte des Stifts seyn, wenn er hineingehet zu versöhnen im Heiligthum, bis er herausgehe, und soll also versöhnen sich und sein Haus und die

Macht des Gepredigten vorherging, alle Hindernisse weg räumte und sich kräftig erwies *).

Will einer von denen, so gern streiten, sich nicht bey diesem Beweise beruhigen, so haben wir einen andern Beweis, den wir auch vortragen wollen. Er liegt in folgender Erzählung des Evangelii Lucä. Der Evangelist spricht also: „Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot „vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt „würde. Und diese Schätzung war die allererste, und „geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien „war. Und jederman ging, daß er sich schätzen ließe, ein „jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Jo„seph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jü„dische Land zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, „darum daß er von dem Hause und Geschlechte David „war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria seinem ver„trauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst „waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie „gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln „und legte ihn in eine Krippe; denn es war sonst kein „Raum in der Herberge" (Luk. 2.). Aus diesen Worten

*) Cramer macht hierzu folgende Anmerkung: „Wie Chrysostomus diesen Beweis vorträgt, so hat er so große Stärke nicht. Es ist genug, daß man den Tag der Geburt unsers Erlösers feyert, und sich der unendlichen Wohlthaten daran erinnert, die man an demselben von ihm erhalten hat. Gott kann es aber gleich seyn, welcher Tag von den Menschen dazu ausgesetzt wird. Sonst ist aber die schnelle Ausbreitung von dieser Meynung, daß Christus am 25. Dec. geboren sey, allerdings ein historischer Grund, der in Betrachtung gezogen zu werden verdient. Er wird um so viel stärker, wenn man erwägt, daß die Zeiten, in welchen sich diese Meynung so schnell ausbreitete, den Zeiten Christi so gar nahe waren. Dadurch wird dieser Grund wichtig. Allein es ist doch noch auszumachen, wie große Zeitrechner die alten Väter gewesen sind."

selbst hören. „Damals war ein Priester von der Ordnung Abiá mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aaron, welche hieß Elisabeth. - - Es begab sich, da er des Priester-Amts pflegte vor Gott zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel des Herrn, und die ganze Menge des Volks war haußen und betete unter der Stunde des Räucherns". Hier bitte ich euch, daß ihr euch an das oben aus dem Moses angeführte Zeugniß erinnert, da es hieß: „Kein Mensch soll in der Hütte des Stifts seyn, wenn er hineingehet zu versöhnen im Heiligthum, bis er herausgehe". Es erschien ihm aber der Engel des Herrn und stund zur Rechten am Rauch-Altar. Er sagt nicht am Opfer-Altar, sondern am Rauch-Altar, darum weil der Altar der Opfer und Brandopfer draußen stund, da hingegen der Rauch-Altar drinnen war, daß also daraus, daß ihm der Engel allein erschien, und daraus, daß das Volk draußen wartete, deutlich erhellet, er sey in das Allerheiligste hineingegangen. Als ihn Zacharias sah, erschrak er, und es kam ihm eine Furcht an. Aber der Engel sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht: denn dein Gebet ist erhöret, und dein Weib Elisabeth soll dir einen Sohn gebären, deß Namen sollt du Johannes heißen - - Und das Volk wartete auf Zacharias und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog. Und da er herausging, konnte er nicht mit ihnen reden". Siehst du, daß er innerhalb dem Vorhange gewesen ist? Damals empfing er diese fröhliche Nachricht. Es war aber damals das Lauberhütten-Fest, die Zeit des Fastens. Denn das wollen die Worte sagen: Ihr sollt eure Seele demüthigen. Dieses geschieht von den Juden gegen das Ende des Septembers, wie ihr selbst Zeugen davon seyd. Denn damals hielten wir sehr weitläuftige Reden wider die Juden, und bestraften ihre nunmehr ganz

ihm dieser sagte: Wir haben Jesum von Nazareth gefunden, die Antwort: Was kann von Nazareth Gutes kommen (Joh. 1, 46.)? Und Christus sagte von ihm: Siehe ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist! Warum ertheilte ihm aber der Heiland dieses Lob? Darum, weil er sich von der Nachricht des Philippus nicht sogleich hinreißen ließ. Er wußte deutlich und gewiß, daß Christus weder in Galiläa noch in Nazareth, sondern in Judäa, und zwar in Betlehem, geboren werden sollte, wie er denn auch daselbst geboren worden. Dem Philippus war dieses unbekannt. Nathanael aber gab nach seiner Wissenschaft, die er von der heiligen Schrift hatte, dem Philippus eine Antwort, welche der Prophezeyung, die wir oben schon angeführt, gemäß war, nämlich, daß Christus nicht aus Nazareth kommen sollte. Deswegen spricht Christus: Siehe ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist (Joh. 1, 47.). Darum sagten auch einige Juden zu dem Nikodemus: Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf (Joh. 7, 52.). Und wiederum: Spricht nicht die Schrift, von dem Saamen David und aus dem Flecken Betlehem, da David war, solle Christus kommen? Es war also der allgemeine Glaube, daß er aus Betlehem und nicht aus Galiläa kommen sollte. Da nun also Joseph und Maria, von Betlehem gebürtig, ihr Vaterland verlassen und sich in Nazareth niedergelassen hatten, wie das oft geschieht, daß Leute aus ihrem Geburtsorte wegziehen, und in andern Städten wohnen, wo sie nicht geboren worden sind; und da Christus in Betlehem geboren werden sollte, so ging ein Befehl aus, welcher sie auch wider ihren Willen in ihre Vaterstadt zurück zu kehren nöthigte. Das Gesetz, daß ein jeder sich schätzen und seinen Namen in die öffentlichen Verzeichnisse einschreiben lassen sollte, zwang sie um deswillen von Nazareth wegzuziehen und nach Betlehem zu kommen. Dieses zeigt der Evangelist, wenn er spricht: Da machte sich auch auf

ph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das
sche Land zur Stadt David, die da heißet Betlehem,
m daß er vom Hause und Geschlechte David war, da=
er sich schätzen ließe mit Maria seinem vertrauten
be, die war schwanger. Und als sie daselbst waren,
die Zeit, daß sie gebären sollte, und sie gebar ihren
n Sohn (Luk. 2, 4.). Seht ihr, meine Geliebten!
Weisheit und Vorsehung Gottes, welche sich sowohl
Ungläubigen als der Gläubigen zur Ausführung seiner
chten zu bedienen weiß, damit nämlich diejenigen, so
dem wahren Dienste desselben entfernt sind, seine
cht und Gewalt erkennen lernen? Ein Gestirn führte
Weisen aus dem Morgenlande in das jüdische Land.
Befehl des Augustus brachte die Mutter des Herrn
as von den Propheten vorher verkündigte Vaterland
Heilandes. Eben dieses ist ein Beweis, daß diese
gfrau aus dem Geschlechte Davids gewesen sey. Denn
rn sie aus Betlehem gebürtig gewesen, so folgt dar=
, daß sie aus dem Hause und Geschlechte Davids ab=
mmet. Dieses lehrt der Evangelist auch in den oben
n angeführten Worten, da er sagte: Joseph machte
auf aus Galiläa darum, daß er aus dem Hause und
hlechte David war. Damit du aber, weil wir zwar
Geschlechtsregister des Joseph haben, ihre Vorfahren
niemand so, wie die seinigen, bezeichnet hat, darum
t zweifelhaft werden und sagen könnest: Allein was
en wir für deutliche Beweise, daß auch sie aus dem
se und Geschlechte Davids ist, so höre folgende Stelle:
sechsten Monden ward der Engel Gabriel gesandt von
t in eine Stadt in Galiläa, die da heißet Nazareth,
iner Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit
nen Joseph vom Hause David (Luk. 1, 26.). Diese
rte vom Hause David gehen hier auf die Jungfrau
ria, wie solches auch aus dem andern angeführten
e erhellet. Darum wurde der Befehl gegeben, damit

sie nach Betlehem gebracht würde. Sobald sie nur in die Stadt gekommen waren, so wurde auch Jesus gebohren, und mußte sogar in eine Krippe gelegt werden; darum, weil so viele andre ihnen zuvorgekommen waren und den Platz weggenommen und alles enge gemacht hatten. An diesem Orte beteten ihn auch die Weisen an.

Damit wir aber den Beweis von diesem Tage in ein noch helleres Licht setzen, so bitte ich euch nur aufmerksam auf mich zu seyn. Denn ich werde euer Gedächtniß weit zurückführen, und ich will euch, um meiner Rede alle mögliche Deutlichkeit zu geben, einige alte Gesetze vorlesen. Die Juden hatten ein Gesetz und zwar ein sehr altes Gesetz. Jedoch wir wollen mit unsrer Rede noch weiter zurückgehen. Als Gott das ebräische Volk von den ägyptischen Unruhen und der unmenschlichen Tyranney des Pharao befreyte, und sah, daß noch viele Ueberbleibsel der Abgötterey unter ihnen waren; daß sie bis zur Raserey an sinnlichen Dingen hingen, und von der Verwunrung über große und schöne Tempel ganz hingerissen waren, so befiehlt er ihnen, einen Tempel zu bauen, der nicht allein durch Kostbarkeit der Materie und der Abwechslung der Kunst, sondern auch durch die Bauart alle andere Tempel verfinsterte. Wie es ein zärtlicher Vater mit seinem Sohne macht, den er nach einem langen Umgange mit ausschweifenden, verderbten und lasterhaften Menschen, nachdem er sich lange Zeit durch ein wollüstiges Leben verderbt hat, dennoch endlich wieder zu sich nimmt; damit er des vorigen Lebens vergesse, damit er sich nicht mehr darnach sehne, so läßt er es ihm an keinem Dinge fehlen, sondern setzt ihn in einen so bequemen als ansehnlichen Zustand, wo er alles überflüßig hat: so machte es Gott mit den Juden, da er sah, daß sie den sinnlichen Dingen so gar sehr ergeben waren. Er baute ihnen aus denselben etwas außerordentlich Herrliches, damit sie niemals wieder ein Verlangen nach Aegypten, und dem, was

die wir dergleichen uns nicht einmal zu denken unterstehen, sondern nur solche Lehren vortragen, die Gott anständig sind, und seiner Hoheit geziemen, nämlich daß er gekommen sey, und durch diese seine Geburt sein eignes Werk wieder erneuert habe. Was sprichst du? sage mir. Du, der du behauptest, daß die Seelen der Zauberer und Mörder Theile des göttlichen Wesens sind, du unterstehst uns anzuklagen, die wir selbst dergleichen nicht behaupten, die wir es nicht können, und diejenigen, welche so etwas sagen, für Lästerer der Gottheit halten? Was wollen wir sagen? Dieses, daß Gott durch diesen heiligen Tempel, den er sich erbaute, eine ganz himmlische Einrichtung in unser Leben einführte. Verdient ihr nicht einen tausendfachen Tod, theils wegen der Vorwürfe, mit welchen ihr uns anfallet, theils wegen der Lästerungen, die ihr wider Gott ausstoßet? Denn wenn es, wie ihr saget, der Gottheit unanständig ist, einen reinen und unbefleckten Leib zu bewohnen, so ist es ihm noch weit unanständiger, in Zauberern, Kirchenräubern und Mördern, in Affen und Hunden zu wohnen, nicht aber in dem heiligen und unbefleckten Leibe, der nunmehr zur Rechten Gottes sitzt. Denn was kann Gott durch eine solche Einrichtung für einen Schaden leiden, oder wie könnte er dadurch entheiligt werden? Seht ihr nicht diese Sonne, diesen sinnlichen Körper, welcher der Vergänglichkeit unterworfen und schwach ist, die Heiden und Manichäer mögen sich noch tausendmal mehr ärgern? Doch nicht allein die Sonne, sondern auch die Erde, das Meer, mit einem Worte, das ganze Weltgebäude, das in die Augen fällt, ist der Eitelkeit unterworfen. Paulus sagt dieses deutlich: „Die Creatur ist unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deß Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung“ (Röm. 8, 20.). Hierauf erklärt er, was das sey, der Eitelkeit unterworfen seyn, wenn er hinzusetzt: „Denn auch die Creatur frey werden wird vom Dienste des vergänglichen We-

sens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes." Die Creatur ist nämlich etwas Vergängliches; denn der Vergänglichkeit dienen und vergänglich seyn, das ist einerley. Da nun die Sonne, die ein vergänglicher Körper ist, ihre Strahlen überall hin ausschickt, und sich dem Kothe, Unflathe und andern Unreinigkeiten auf gewisse Art mittheilt, dennoch unter allen diesen Unreinigkeiten ihre natürliche Reinigkeit behält, ihre reinen Strahlen zurückzieht, und an andern Körpern ihre Macht und Kraft zeigt, und indessen nichts Schädliches noch Unreines annimmt: wie vielweniger ist die Sonne der Gerechtigkeit, da sie sich in einen reinen menschlichen Leib herabgelassen, dadurch verunreinigt worden? Sie hat denselben vielmehr noch heiliger und reiner gemacht. Alles dieses laßt uns erwägen, laßt uns der göttlichen Stimme eingedenk seyn: „Ich will unter ihnen wandeln und wohnen" (3 Mos. 26, 12.); und ferner: „Ihr seyd Gottes Tempel und der Geist Gottes wohnet in euch" (1 Cor. 3, 16.). Laßt uns dieses auch wider die Heiden sagen, und ihnen ihren unverschämten Mund verstopfen, und uns über unsre Seligkeit freuen. Laßt uns den Gott-Mensch wegen seiner gnädigen Erniedrigung zu uns verherrlichen, und ihn nach unsern Kräften ehren und ihm danken. Wir können Gott aber auf keine andere Weise würdig danken, als wenn wir mit allem Eifer unsre Seligkeit zu befördern und der Tugend nachzustreben trachten.

Laßt uns also gegen unsern Wohlthäter nicht undankbar seyn, sondern ihm nach unsern Kräften Glaube, Hoffnung, Liebe, Mäßigkeit, Barmherzigkeit und Gastfreyheit darbringen. Wozu ich euch neulich ermahnt habe, dazu will ich euch auch jetzt und beständig zu ermahnen nicht aufhören. Wozu also? Wenn ihr euch diesem schrecklichen und göttlichen Tische nahet, so nahet euch doch mit einem reinen Gewissen, mit Fasten und Gebet. Ich ermahne euch, nicht zu lärmen, in einer sittsamen Ordnung

Länge ermüde, so will ich nunmehr die Ursache sagen, warum ich alles dieses vorgebracht habe. Was ist die Ursache? Als Elisabeth sechs Monate mit dem Johannes schwanger gegangen war, so empfing Maria. Wenn wir nun also wissen, was dieser sechste Monat für ein Monat sey, so wissen wir auch ohne Mühe, in was für einem Monate Maria empfangen hat. Wenn wir nun die Zeit der Empfängniß wissen, so dürfen wir nur neun Monate zählen, um die Zeit der Geburt zu wissen. Wie können wir also erfahren, was der sechste Monat der Schwangerschaft der Elisabeth für ein Monat gewesen sey? Das werden wir erfahren, wenn wir wissen, in was für einem Monate sie schwanger geworden. Und woher werden wir das lernen? Aus der heiligen Schrift, da uns der Evangelist erzählt, daß ein Engel dem Zacharias in dem Allerheiligsten die fröhliche Bothschaft von der zukünftigen Geburt eines Sohnes gebracht habe. Haben wir nun also aus der heiligen Schrift gezeigt, daß der Hohepriester des Jahres nur einmal, und zwar allein in das Allerheiligste gehe; haben wir gewiesen, zu welcher Zeit und in welchem Monate er dieses einzigemal hineingehe, so werden wir eine deutliche Kenntniß von der Zeit haben, da Zacharias mit dieser fröhlichen Nachricht erfreuet worden ist. Und wenn dieses ausgemacht ist, so wird allen auch der Anfang der Empfängniß in die Augen leuchten. Daß der Hohepriester nur einmal in das Allerheiligste gegangen sey, das hat uns Paulus gezeigt. Moses zeigt es uns mit klaren Worten, wenn er spricht: Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage deinem Bruder Aaron, daß er nicht allerley Zeit in das inwendige Heiligthum gehe, hinter dem Vorhang vor den Gnadenstuhl, der auf der Lade ist, auf daß er nicht sterbe (3 Mos. 16, 2.). Und ferner: Kein Mensch soll in der Hütte des Stifts seyn, wenn er hineingehet zu versöhnen im Heiligthum, bis er herausgehe, und soll also versöhnen sich und sein Haus und die

ganze Gemeine Israel (3 Mos. 16, 17.). Hieraus erhellet, daß der Hohepriester nicht zu allen Zeiten in das Allerheiligste gegangen sey, daß, so lange er darin gewesen, kein Mensch sich habe unterstehen dürfen, daselbst zu seyn, und daß ein jeder unterdessen sich habe außer dem Vorhange aufhalten müssen. Dieses behaltet nun in einer aufmerksamen Seele. Denn nunmehr muß ich noch zeigen, zu welcher Zeit dem Hohenpriester nur einmal im Jahre der Zutritt zu dem Allerheiligsten zugelassen gewesen sey. Woher erfahren wir dieses? Aus eben diesem Buche. Denn so heißt es daselbst: Am zehnten Tage des siebenten Monden sollt ihr euern Leib casteyen und kein Werk thun, es sey einheimisch oder fremde unter euch. Denn an diesem Tage geschieht eure Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet. Von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn. Darum solls euch der größte Sabbat seyn, und ihr sollt euern Leib demüthigen. Ein ewiges Recht sey das. Es soll aber solche Versöhnung thun ein Priester, den man geweihet und des Hand man gefüllet hat zum Priester an seines Vaters Statt. Und soll die leinen Kleider anthun, nämlich die heiligen Kleider. Und soll also versöhnen das heilige Heiligthum und die Hütte des Stifts und den Altar und die Priester und alles Volk der Gemeine. Das soll euch ein ewiges Recht seyn, daß ihr die Kinder Israel versöhnet von allen ihren Sünden im Jahr einmal. Und Mose that, wie ihm der Herr befohlen hatte (3 Mos. 16, 29 ff.).

Da nun also der Hohepriester, und zwar allein nur an dem Lauberhütten-Feste in das Allerheiligste gehet, so wollen wir nunmehr zeigen, daß der Engel dem Zacharias damals erschienen sey, da er in dem Allerheiligsten war. Denn er erschien ihm, da er allein räucherte; der Hohepriester aber gehet niemals, als zu der Zeit allein in den Tempel. Aber wir wollen die Worte des Evangelisten

s hören. „Damals war ein Priester von der Ordnung
mit Namen Zacharias, und sein Weib von den Töch-
Aaron, welche hieß Elisabeth. . . Es begab sich,
r des Priester-Amts pflegte vor Gott zur Zeit seiner
nung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an
war daß er räuchern sollte, ging er in den Tempel des
n, und die ganze Menge des Volks war haußen und
e unter der Stunde des Räucherns". Hier bitte ich
, daß ihr euch an das oben aus dem Moses ange-
te Zeugniß erinnert, da es hieß: „Kein Mensch soll in
Hütte des Stifts seyn, wenn er hineingehet zu versöh-
im Heiligthum, bis er herausgehe". Es erschien
aber der Engel des Herrn und stund zur Rechten am
ch-Altar. Er sagt nicht am Opfer-Altar, sondern
Rauch-Altar, darum weil der Altar der Opfer und
ndopfer draußen stund, da hingegen der Rauch-Altar
nen war, daß also daraus, daß ihm der Engel allein
ien, und daraus, daß das Volk draußen wartete,
lich erhellet, er sey in das Allerheiligste hineingegan-
Als ihn Zacharias sah, erschrak er, und es kam
eine Furcht an. Aber der Engel sprach zu ihm:
rchte dich nicht: denn dein Gebet ist erhöret, und dein
b Elisabeth soll dir einen Sohn gebären, deß Namen sollt
Johannes heißen . . Und das Volk wartete auf Za-
ias und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel
og. Und da er herausging, konnte er nicht mit ih-
reden". Siehst du, daß er innerhalb dem Vorhange
sen ist? Damals empfing er diese fröhliche Nachricht.
war aber damals das Lauberhütten-Fest, die Zeit des
ens. Denn das wollen die Worte sagen: Ihr sollt
Seele demüthigen. Dieses geschieht von den Juden
n das Ende des Septembers, wie ihr selbst Zeugen
on seyd. Denn damals hielten wir sehr weitläuftige
en wider die Juden, und bestraften ihre nunmehr ganz

zur Unzeit angestellten Fasten.*) Zu der Zeit nun empfing Elisabeth, das Weib des Zacharias. Sie verbarg sich fünf Monden und sprach: Also hat mir der Herr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme (Luk. 21, 30.). Nunmehr ist es Zeit zu zeigen, daß in diesem sechsten Monate, da Elisabeth schwanger gegangen, Maria die fröhliche Nachricht von ihrer Empfängniß gehört habe. Denn als der Engel Gabriel zu ihr kam, und sagte: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, deß Namen wirst du heißen Immanuel"; da sie durch diese Rede beruhigt wurde, und wissen wollte, wie solches zugehen sollte, so antwortete der Engel und sprach: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth deine Gefreundtin ist auch schwanger mit einem Sohne in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey". Wenn nun also Elisabeth, wie wir gezeigt haben, nach dem Monate September empfangen hat, so muß man von da an sechs Zwischen-Monate zählen, den October, November, December, den Januarius, Februarius und Martius. Nach diesem sechsten Monate fängt sich die Empfängniß der Maria an. Wenn wir nun von demselben neun Monate an zählen, so kommen wir auf den gegenwärtigen Monat. Der erste Monat ihrer Schwangerschaft ist also der Monat April, darauf folgt der Mai, dann der Junius, dann der Julius, dann der Augustus, dann der September, dann der October, dann der November und endlich der Decem-

*) Diese Stelle zielt auf die von Chr. gehaltenen Predigten wider die Juden. Gr.

Und das ist der gegenwärtige Monat, in welchem
auch diesen Tag feyern. Damit dasjenige, was ich sa-
euch desto klarer und deutlicher werde, so laßt uns
elbe alles kürzlich wiederholen. Der Hohepriester ging
Jahres einmal in das Allerheiligste, und das geschah
Monat September. Damals ging auch Zacharias in
Allerheiligste; damals erhielt er die fröhliche Both-
ft von der zukünftigen Geburt des Johannes, und da-
s empfing sein Weib Elisabeth, nachdem er den Tem-
verlassen hatte. Nachdem sie nach dem September
s Monate schwanger gewesen, empfing Maria im Mo-
März. Rechnet man nun vom April an neun Mo-
, so kommen wir auf den gegenwärtigen, in welchem
r Heiland Jesus Christus geboren worden ist.

Wir haben nunmehr alles vorgetragen, was von die-
Tage zu sagen war. Ich will also, wenn ich noch
hinzugesetzt habe, meine Rede beschließen und das
tigere unserm gemeinschaftlichen Lehrer überlassen.
von den Heiden verspotten uns, wenn sie von einem
hören, der im Fleische geboren ist. Sie treiben ih-
Scherz damit, und verwirren und beunruhigen viele
den Einfältigen und Schwachen damit. Es ist also
ig, sowohl an sie, als an diejenigen, so davon beunru-
und verwirret werden, unsre Rede zu richten, damit
sie sich nicht beunruhigen, nicht von dem Geschwätze
r Unsinnigen verführen, und durch das Gelächter der
äubigen verwirren lassen. Gleichwie kleine Kinder
zuweilen zu lachen pflegen, wenn wir mit den ernst-
sten und wichtigsten Dingen beschäftigt sind, ihr La-
aber nicht ein Beweis von der Geringschätzigkeit der
ge, welche verlacht werden, sondern von der Thorheit
nigen ist, welche zu lachen pflegen: eben dieses kön-
wir auch von den Heiden sagen, welche beynahe noch
igter als diese Knaben sind, die dasjenige verlachen,
von heiligem Schrecken voll und der größten Bewun-

derung werth ist, dasjenige hingegen, was wirklich zu verlachen ist, prächtig erheben und verherrlichen. Allein unsere Wahrheiten mögen von ihnen immer verspottet werden; sie behalten darum doch die ihnen eigenthümliche Hoheit, und verlieren durch ihren Spott von ihrer Vortrefflichkeit nichts; sie decken vielmehr ihre eigne Schande auf, so sehr sie dieselbe auch ausschmücken. Ist es nicht die größte und dümmste Einfalt, daß diese Thoren ihre Götter in Steine und Holz setzen, und sie darin gleichsam als in einem Gefängnisse einschließen, und doch nicht glauben, daß ihr Vornehmen und alle ihre Worte ihnen zur Schande gereichen; daß sie hingegen uns Vorwürfe machen, weil wir lehren, daß Gott durch den heiligen Geist einen lebendigen Tempel erbauen lassen, wodurch er dem ganzen Erdkreise genützt hat? Und wie elend sind doch dergleichen Vorwürfe! Denn wenn es unanständig ist, daß Gott in einem Leibe wohne, wieviel unanständiger wird es ihm seyn, in Steinen und Holz zu wohnen? Es ist um soviel unanständiger, je verächtlicher Stein und Holz als der Mensch ist, wofern nicht etwa ihnen unsre Natur verächtlicher als die sinnlose und todte Materie ist. Sie lassen die Gottheit sogar in Katzen und Hunden wohnen, und viele von den Ketzern unterstehen sich, sie in noch schändlichere und geringere Dinge zu verweisen. Dergleichen sagen wir nicht, und würden auch diejenigen, so solches sagen, nicht einmal anhören können. Wir behaupten nur soviel, daß Christus eine reine, heilige, untadelhafte, und von allen Sünden freye Natur in dem Leibe einer Jungfrau angenommen, und auf diese Art dasjenige, was er selbst gebildet, wieder erneuert und hergestellt habe. Die Heiden hingegen, und mit ihnen die Manichäer, verbannen die Gottheit in Katzen, Hunde, und wilde Thiere, indem sie behaupten, daß die Seele derselben ein Theil des göttlichen Wesens sey, und sie entsetzen sich nicht dafür. Wir aber sollen, wie sie sagen, von Gott unanständig reden,

die wir dergleichen uns nicht einmal zu denken unterstehen, sondern nur solche Lehren vortragen, die Gott anständig sind, und seiner Hoheit geziemen, nämlich daß er gekommen sey, und durch diese seine Geburt sein eignes Werk wieder erneuert habe. Was sprichst du? sage mir. Du, der du behauptest, daß die Seelen der Zauberer und Mörder Theile des göttlichen Wesens sind, du unterstehst uns anzuklagen, die wir selbst dergleichen nicht behaupten, die wir es nicht können, und diejenigen, welche so etwas sagen, für Lästerer der Gottheit halten? Was wollen wir sagen? Dieses, daß Gott durch diesen heiligen Tempel, den er sich erbaute, eine ganz himmlische Einrichtung in unser Leben einführte. Verdient ihr nicht einen tausendfachen Tod, theils wegen der Vorwürfe, mit welchen ihr uns anfallet, theils wegen der Lästerungen, die ihr wider Gott ausstoßet? Denn wenn es, wie ihr saget, der Gottheit unanständig ist, einen reinen und unbefleckten Leib zu bewohnen, so ist es ihm noch weit unanständiger, in Zauberern, Kirchenräubern und Mördern, in Affen und Hunden zu wohnen, nicht aber in dem heiligen und unbefleckten Leibe, der nunmehr zur Rechten Gottes sitzt. Denn was kann Gott durch eine solche Einrichtung für einen Schaden leiden, oder wie könnte er dadurch entheiligt werden? Seht ihr nicht diese Sonne, diesen sinnlichen Körper, welcher der Vergänglichkeit unterworfen und schwach ist, die Heiden und Manichäer mögen sich noch tausendmal mehr ärgern? Doch nicht allein die Sonne, sondern auch die Erde, das Meer, mit einem Worte, das ganze Weltgebäude, das in die Augen fällt, ist der Eitelkeit unterworfen. Paulus sagt dieses deutlich: „Die Creatur ist unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um deß Willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung“ (Röm. 8, 20.). Hierauf erklärt er, was das sey, der Eitelkeit unterworfen seyn, wenn er hinzusetzt: „Denn auch die Creatur frey werden wird vom Dienste des vergänglichen We-

sens zu der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes." Die Creatur ist nämlich etwas Vergängliches; denn der Vergänglichkeit dienen und vergänglich seyn, das ist einerley. Da nun die Sonne, die ein vergänglicher Körper ist, ihre Strahlen überall hin ausschickt, und sich dem Kothe, Unflathe und andern Unreinigkeiten auf gewisse Art mittheilt, dennoch unter allen diesen Unreinigkeiten ihre natürliche Reinigkeit behält, ihre reinen Strahlen zurückzieht, und an andern Körpern ihre Macht und Kraft zeigt, und indessen nichts Schädliches noch Unreines annimmt: wie vielweniger ist die Sonne der Gerechtigkeit, da sie sich in einen reinen menschlichen Leib herabgelassen, dadurch verunreinigt worden? Sie hat denselben vielmehr noch heiliger und reiner gemacht. Alles dieses laßt uns erwägen, laßt uns der göttlichen Stimme eingedenk seyn: „Ich will unter ihnen wandeln und wohnen" (3 Mos. 26, 12.); und ferner: „Ihr seyd Gottes Tempel und der Geist Gottes wohnet in euch" (1 Cor. 3, 16.). Laßt uns dieses auch wider die Heiden sagen, und ihnen ihren unverschämten Mund verstopfen, und uns über unsre Seligkeit freuen. Laßt uns den Gott-Mensch wegen seiner gnädigen Erniedrigung zu uns verherrlichen, und ihn nach unsern Kräften ehren und ihm danken. Wir können Gott aber auf keine andere Weise würdig danken, als wenn wir mit allem Eifer unsre Seligkeit zu befördern und der Tugend nachzustreben trachten.

Laßt uns also gegen unsern Wohlthäter nicht undankbar seyn, sondern ihm nach unsern Kräften Glaube, Hoffnung, Liebe, Mäßigkeit, Barmherzigkeit und Gastfreyheit darbringen. Wozu ich euch neulich ermahnt habe, dazu will ich euch auch jetzt und beständig zu ermahnen nicht aufhören. Wozu also? Wenn ihr euch diesem schrecklichen und göttlichen Tische nahet, so nahet euch doch mit einem reinen Gewissen, mit Fasten und Gebet. Ich ermahne euch, nicht zu lärmen, in einer sittsamen Ordnung

herzukommen, und nicht einer den andern zu stoßen. Es ist solches ein Zeichen des größten Unsinnes und ein Merkmal einer nicht geringen Verachtung gegen diese heilige Handlung. Es ist nicht anders möglich, als daß dergleichen Frevler sich die größten und schrecklichsten Strafen zuziehen müssen. Erwäge nur, o Mensch, welch ein Opfer du empfangen sollst, zu welch einem Tische du geladen bist! Erwäge, daß du, der du Erde und Asche bist, den Leib und das Blut Christi nimmst! Wenn euch ein König zu seiner Tafel einladet, so sitzt ihr voll Furcht da, und genießt die Speisen seiner Tafel mit dem ehrerbietigsten Stillschweigen. Hier ladet dich Gott zu seiner Tafel ein, und will dich mit dem Leibe und Blute seines Sohnes speisen. Die Engel stehen furchtsam da und zittern; die Cherubim verbergen ihr Antlitz; die Seraphim rufen in einem göttlichen Schauer aus: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; und du unterstehst dich mit Lärm und Geräusch zu diesem geistlichen Gastmahle herzukommen? Weißt du denn nicht, daß zu der Zeit deine Seele ganz still und ruhig, nicht aber mit Unruhe, Zorn und Geräusch erfüllt seyn müsse? Dieses macht eine Seele, die hieher kommt, unrein. Was können wir denn für Vergebung hoffen, da wir, ungeachtet wir mit so großen Sünden beschwert sind, doch nicht einmal diese Zeit über uns von diesen unvernünftigen Unruhen und Leidenschaften befreyen? Was kann uns wohl nöthiger seyn, als die Güter, die uns an diesem Tische dargeboten werden? Was stört uns doch, daß wir mit solchem Ungestüm das Geistliche verlassen, und zu dem, was fleischlich ist, hineilen? Laßt uns dieses doch nicht thun; ich bitte und flehe euch, laßt uns nicht den Zorn Gottes wider uns reitzen! Was vor uns liegt, ist eine heilsame Arzeney für die Wunden unsrer Seele, ein unerschöpflicher Schatz, welcher uns zum Reiche des Himmels verhilft. Laßt uns also, wenn wir hinzugehen, in einen heiligen Schauer gerathen; laßt uns Dank sagen; laßt

uns niederfallen und unsre Sünden bekennen; laßt uns über unsre Uebel, die wir uns selbst zuziehen, weinen und seufzen, und brünstige und anhaltende Gebete zu Gott schicken. Wenn wir uns auf diese Weise gereinigt haben, so wollen wir uns stillschweigend und mit der gehörigen Ehrerbietung zu diesem Tische, als zu dem Reiche Gottes, nahen, und dieses heilige und unbefleckte Opfer empfahen. Laßt es uns mit der innigsten Liebe annehmen, und unsre Augen nur ganz allein darauf richten, damit wir nicht zum Gerichte und zu unsrer Verdammniß zusammenkommen, sondern damit wir in der Mäßigkeit, in der Liebe, in der Tugend bestärkt, mit Gott ausgesöhnt, im Frieden erhalten, und mit tausend andern Gütern überschüttet werden mögen; damit wir uns selbst heiligen und unsern Nächsten erbauen.

Dazu ermahne ich euch beständig, und ich werde nicht aufhören, euch dazu zu vermahnen. Denn was hilft es, daß ihr ohne Nutzen und so vergeblich hieher kommet, wenn ihr nichts Heilsames lernt? Ich bitte euch, sagt mir, was ihr für Vortheile davon habt, wenn man euch beständig predigt, was ihr gern hört? O meine Geliebten, die gegenwärtige Zeit ist kurz; laßt uns nüchtern seyn und wachen; laßt uns nach der Herrschaft über uns trachten; laßt uns in allen Dingen ein eifriges Herz und eine aufrichtige Begierde zeigen, Gott zn gefallen; alles laßt uns mit Ehrerbietung thun, wir mögen nun das göttliche Wort anhören, oder beten, oder uns zum Tische des Herrn nahen; alles geschehe mit Furcht und Zittern, damit wir uns durch unsre Nachlässigkeit nicht den Fluch des Herrn zuziehen. Denn verflucht sey, sagt der Prophet, wer des Herrn Werk nachlässig treibt (Jerem. 48, 10.). Denn das Geräusch und Geschrey bei dieser Handlung ist eine Verachtung des Opfers, das wir empfangen. Gewiß, meine Freunde, es ist die größte Verachtung gegen Gott, wenn man sich mit Sünden befleckt hieher naht.

höret nur, was der Apostel Paulus von dergleichen Menschen sagt: „So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben" (1 Cor. 3, 16.). Laßt uns also den Gott, den wir mit uns versöhnen sollen, nicht zum Zorne wider uns reitzen; laßt uns höchstsorgfältig und rein, und ruhig in unsrer Seele zu seyn, und mit Gebet und einem zerknirschten Herzen uns hieher zu nahen suchen. Auf diese Weise werden wir die Gnade unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, und durch dieselbe die uns verheißnen Güter erlangen können. Es verleihe uns dieselben unser gütiger Heiland Jesus Christus. Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey allezeit Ehre, Macht und Anbetung zu allen Zeiten, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

II.

Rede Ephraem's, des Syrers, über die Geburt des Heilandes *).

Er ist da, der Monat, welcher jegliche Art der Freude bringt! Er macht die Sclaven frey, erhebt die

---

*) Ephraem, oder, wie ihn die Syrer nennen, Mar-Afrim, gehört unter die merkwürdigsten Kirchen-Lehrer des IV. Jahrhunderts († 378.). Ohne ein wichtiges Amt in der Kirche (er war bloß Diakonus zu Edessa, und lehnte, aus Vorliebe für den Mönchsstand, jedes höhere Amt, selbst das bischöfliche, von sich ab) hatte er durch seine Persönlichkeit, durch seine freundschaftliche Verbindung mit Basilius d. Gr., Gregorius von Nyssa u. a., und durch seine zahlreichen Schriften großen Einfluß auf seine Zeitgenossen, auch außer der syrischen Kirche. Seine Schrifterklärungen sind dem Ausleger noch jetzt besonders wegen des Gebrauchs, den er von der alten syrischen Kirchen-Version (Peschito genannt) macht, sehr wichtig. Seine Homilien, von den Syrern Madrosche genannt, welche schon frühzeitig, wie fast alle seine Schriften, in's Griechische und Lateinische übersetzt wurden, standen in solchem Ansehen, daß sie in der griech. Kirche beym öffentlichen Gottesdienste

Freyen, erheitert den Körper, bekränzet die Thüren, und schmücket uns durch seine Liebe, wie mit der Königs-Crone. Er ist da, der Monat, welcher bringt aller Wünsche Befriedigung *). Den Geist macht er frey, den Körper unterthänig. Geburt des Lebens bewirkt er in dem Hause des Todes. Die Gottheit läßt er, aus Liebe, in der Menschheit wohnen. An diesem Tage hat unser Herr die Hoheit mit der Niedrigkeit vertauscht, gleich einem Dürftigen. Es vertauscht

nach der heil. Schrift vorgelesen wurden. Hieron. catal. scriptor. eccles. c. 115.

Die beste Ausgabe seiner Werke haben die gelehrten Maroniten in Rom Jos. Sim. und Steph. Evod. Assemani in Verbindung mit dem gelehrten Jesuiten Petr. Benedictus zu Rom 1732—1746. syrisch, griech. und lateinisch in 6 Folio-Bänden besorgt. Die in syrischer Sprache noch vorhandenen dreizehn Reden auf die Geburt Jesu stehen T. II. p. 396—436. Wie es scheint, sollen diese Reden eine Art von Ganzem bilden, zur religiösen Feyer der dreyzehn heiligen Tage vom 25. December bis 6. Januar (die Zeit der 12 heiligen Nächte). Wenigstens fließt in denselben die eigentliche Geburts-Feyer mit den Epiphanien-Solennitäten zusammen. Auch ist der Unterschied bemerkenswerth, welcher zwischen Monat (jarcho) und Tag (jaumo) gemacht wird. Die hier übersetzte ist der Ordnung nach Sermo quartus (pag. 414—18.), und ist darum gewählt worden, weil darin der eben gedachten Collectiv-Feyer erwähnt wird, und weil sie die Manier des Vfs. am besten zu charakterisiren scheint.

*) Oder: jede Art von Siegen. Das syr. Wort: Nazcho hat, wie in der hebr. und arab. Sprache, ganz verschiedene Bedeutungen, und wird bald von der Zeitdauer, bald von der Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit, bald von Gesang und Musik, bald von Sieg, Ruhm u. s. w. gebraucht. Der Orientale scheint es überall zur Bezeichnung jeder Art von Virtuosität gebraucht zu haben. In der latein. Uebersetzung bey Assemani wird es durch: omnia refert eximia et praeclara umschrieben.

Adam Wahrheit mit Trug, wie ein Abtrünniger. Aber der Gütige hatte Erbarmen mit ihm, entsündigte ihn, und versetzte die Abtrünnigen wieder in den vorigen Zustand.

Jeder Mensch muß sich losmachen von seinen Beschwerden, da es eine solche Hoheit nicht für zu beschwerlich gehalten, neun Monate im Mutterleibe unsertwegen zu verweilen, und da er dreyßig Jahre in Sodom unter Bösewichtern ausgehalten. Er, der Gütige, sahe die Armseligkeit (Maskin) und Niedrigkeit des menschlichen Geschlechts *). Er ordnete Feyerlichkeiten an, gleichsam eine Schatz-Kammer, und eröffnete sie für die Trägen. Diese Feyerlichkeiten sollen den Trägen in Bewegung setzen, und ihn bewegen, daß er sich erhebe, um reich zu werden. Sieh', auch dieses Fest öffnet uns der Eingebohrne, gleich einer Schatz-Kammer. Es ist Ein vollkommner Tag im Jahre, welcher uns allein diese Schatz-Kammer eröffnet. Kommet also, wir wollen unsern Vortheil suchen und uns bereichern, ehe sie wieder verschlossen wird! Heil allen Wachsamen, die sich aus derselben die Beute des Lebens erbeuten! Großer Tadel treffe den, der seinen Nächsten Schätze heraustragen siehet, während er in der Schatz-Kammer schlafend sitzet, so daß er leer wieder herausgehet.

An diesem Feste müsse jeder Mensch die Thüre seines Herzens bekränzen. Der heilige Geist verlanget nach seiner Thüre, um hinein zu gehen, um daselbst zu wohnen, und den Ort zu heiligen. Sieh', er gehet um alle Thüren,

---

*) Der Gräco-Latinismus: Genso danoscho, i. e. genus hominum, kommt beym Ephraem nicht selten vor. Auch das folgende Bet-gasa (Haus des Schatzes) ist nach dem griechischen γάζα gebildet, wenn gleich die Griechen es aus dem Persischen entlehnt haben mögen.

um sich einen Eingang zu suchen! An diesem Feste jubeln die Thüren, eine der andern, zu; das Heiligthum im heiligen Tempel frohlocket; es ertönen Jubel-Stimmen aus dem Munde der Kinder; und der Gesalbte (Messias) freuet sich in der Mitte seines Festes, wie ein Heeres-Fürst *).

Bey der Geburt des Sohnes schrieb der König (Kaiser) eine Kopf-Steuer **) für alle Welt aus, um sie zu seinen Schuldnern zu machen. Für uns aber tritt ein König auf, der unsere Schuld-Briefe vernichtet, und auf seinen Namen eine andere Verschreibung schrieb, wodurch er sich uns verbindlich machte.

Es siegte das Licht, und deutete durch die Stufen, die es hinaufstieg, das Geheimniß an ***). Zwölf Tage

*) Rab chailo ist: Minister, Befehlshaber einer Kriegsmacht. Christus wird oft als der Führer der irdischen und himmlischen Mächte geschildert, dem das ganze Heer der Engel zu Gebote stehe u. s. w. Man kann auch Stellen, wie Jes. 60, 5. vergleichen, wo chêl-gojim von den Verehrern und Unterthanen des Messias (nach der Erklärung der Kirchenväter) gebraucht wird. Assemani hat ganz frey: ut est omnium maximus.

**) Das Wort: chespho rischo ist wörtlich Kopf-Geld, Kopf-Steuer, argentum capitationis. Sonst findet man wohl auch das lateinische Wort census von den Syrern beybehalten, wie im N. T. Matth. 22, 17. 19. Marc. 12, 14. u. a., wo κηνσος von der Peschito durch chespho rischo übersetzt wird. Daß die Schätzung des Kaisers Augustus gemeynt sey, bedarf keiner Erinnerung. Vielleicht soll hier aber noch eine besondere Beziehung auf ἡ ἀπογραφη πρωτη (Luk. 2, 2.) Statt finden?

***) Wahrscheinlich sind hier und in dem Folgenden zwey verschiedene Vergleichungen mit einander vermischt worden. Die Erwähnung des zehnten Tages und zehnten Monates beziehet sich wahrscheinlich auf das Wunder am Sonnenzeiger des Ahas 2 Kön. 20, 9—11. vgl. Jes. 38, 7. 8., wo der Schatten zehn Stufen zurückging. Bey der Zwölf-Zahl dagegen

sind es, daß er hinaufstieg. Dieser dreyzehnte Tag ist das vollständige Geheimniß der Geburt des Sohnes und seiner Zwölfer (d. i. der zwölf Apostel). Moses schloß ein Lamm ein im Monat Nisan, am zehnten Tage. Das ist das Geheimniß des Sohnes, der in den Leib der Jungfrau kam und sich an demselben zehnten einschloß. Er ging aber hervor aus dem Mutter-Leibe in dem Monate, wo das Licht siegte. Die Finsterniß ward überwunden, welches bedeutet, daß der Satan überwunden ward. Das Licht siegte, und verkündigte laut, daß der Sohn überwand. Der Finstere ward von ihm überwunden zugleich mit der Finsterniß. Unsere Leuchte siegte zugleich mit dem Lichte.

Joseph liebte den Sohn, in wie fern er ein Kind war; er diente ihm, in wie fern er Gott war. Er freute sich über ihn, wie über den Guten; er widmete ihm seine Aufmerksamkeit, wie dem Gerechten; er beobachtete sein Wachsen. Wer verlieh mir (so sprach er), daß der Sohn des Erhabenen mein Sohn wurde? Ich eiferte über deine Mutter und gedachte sie zu verstoßen; aber ich wußte nicht, daß in ihrem Leibe ein so großer Schatz für meine Dürftigkeit sey, wodurch ich auf einmal reich werden könnte. David, der König, erhob sich aus meinem Stamme und wand sich die Königs-Crone. Statt eines Königes bin ich ein Niedriger, ein Zimmermann. Eine Königs-Crone begegnet mir, indem ich den Herrn der Königs-Cronen auf meinen Armen trage.

Unter den wetteifernden Stimmen wird auch Maria zur Begeisterung hingerissen und besieget ihn also: Wer gab der Kinderlosen, daß sie schwanger ward und gebar den Einen und Großen (Vielen), den Kleinen, aber auch

---

ist wohl an die zwölf Nächte, zwischen Weihnachten und Epiphanien, welche auch in der römischen und nordischen Mythologie einen heiligen Zeit-Cyclus ausmachten, zu denken.

den Großen in jeder Rücksicht bey mir und bey Allen? Der Tag, an welchem Gabriel zu meiner Niedrigkeit kam, machte mich frey und verwandelte mich plötzlich aus einer Magd in eine Gebieterin. Ich bin eine Magd deiner Gottheit, und auch Mutter deiner Menschheit, o Herr, und Sohn! Eine Magd ist plötzlich durch dich, o Königs-Sohn, zur Königs-Tochter geworden! Sieh', ich, eine Niedrige im Hause David's, bin durch dich, o Sohn David's, so erhoben; ich, eine Erden-Tochter, bin durch dich, den Himmlischen, in den Himmel gekommen!

Welch Wunder ergreift mich, daß der, welcher von mir geboren worden, ein Kind, und doch uralt, hin auf den Himmel sein Auge richtet, indem unaufhörlich sein Mund sich beweget, welches mir anzeiget, daß sein Stillschweigen mit Gott redet! Wer sah so ein Kind, welches alles an jedem Orte siehet? Sein Sehen zeiget, daß er der Regierer der ganzen Schöpfung, der obern und untern, sey. Sein Herumblicken zeiget den Herrn an, der allen befiehlt. Warum soll ich dir öffnen die Quelle der Milch, dir, der du selbst Quelle (aller Dinge) bist? Was soll ich dir Nahrung geben, dir, der alles von seinem Tische ernährt? Was soll ich mich deinen Windeln nähern, dir, der du mit Flammen-Lichtern umkleidet bist? Mein Mund weiß nicht, wie ich dich nennen soll, o Sohn des Lebens! Es zu wagen, dich Sohn Joseph's zu nennen, fürchte ich mich, weil du nicht sein Saame bist; zu verläugnen seinen Namen, fürchte ich mich auch, weil man mich ihm verheirathet hat. Dich also, Sohn des Einen, will ich Sohn Vieler nennen; wiewohl Myriaden von Namen für dich nicht hinreichen: Du Sohn Gottes, Menschen-Sohn, Sohn David's, Herr der Maria! Wer machte dich, ohne Mund, zur Sprache, Herr der Sprachen (des Mundes)? Wegen deiner keuschen Empfängniß haben mir böse Menschen hart zugesetzt.

Sey, Heiliger, ein Vermittler *) für deine Mutter! Zeige ein Macht-Wunder, damit sie glauben, wie sie dich empfangen hat. Deinetwegen, o du, der du alles liebst, bin ich verachtet; deinetwegen verfolgt, daß ich dich empfangen und geboren habe, den Einen, das Heil der Menschenkinder **). Adam freuet sich, daß du der Schlüssel des Paradieses bist. Siehe, das Meer braußt über deine Geburt, wie über Jonas! Herodes, die rasende Fluth, strebt, den Herrn der Meere zu ersäufen. Wo soll ich hinfliehen? Lehre mich, du Herr deiner Mutter! Mit dir fliehe ich, weil durch dich das Leben überall erkauft wird. Ein Gefängniß mit dir, ist kein Gefängniß. Durch dich steigt der Mensch in den Himmel; das Grab ist mit dir kein Grab, weil du die Auferstehung bist.

Ein Stern des Lichts leuchtet plötzlich, wider seine Natur. Er ist kleiner als die Sonne, und größer als die Sonne; kleiner an offenbarem Lichte, größer an verborgener Kraft, wegen seiner geheimen Bedeutung. Der Stern des Aufgangs wirft seine Flammen-Strahlen unter die Finsternisse; er zieht sie herbey, die Blinden; sie kommen und nehmen an das große Licht. Sie geben Opfergeschenke, und nehmen dafür Leben; sie beten an und kehren zurück. In der Höhe und in der Tiefe sind dem Sohne zwey Herolde bestellt. Der Stern des Lichts posaunet von oben, Johannes verkündigt von unten; zwey Herolde, ein irrdischer und ein himmlischer. Der obere

---

*) Das syrische Wort: Sengiro, welches auch Serm. XIII. p. 435. l. 10. vorkommt, und auch im Chaldäischen gebräuchlich ist, und welches Castellus durch victoria, deprecatio erklärt, ist sicher nichts anderes als das griechische: Συνηγορος, Anwald, Fürsprecher, Wortführer u. s. w.

**) Wörtlich: das Haus der Zuflucht (Hülfe). Es ist dieses Bêt-gauso ein Wortspiel mit dem obigen Bêt-gasa (Haus des Schatzes).

zeigt an, daß sein Wesen aus Majestät sey; der untere zeigt, daß sein Wesen Menschheit sey. Das große Wunder seiner Gottheit, so wie seiner Menschheit, wird durch sie verkündiget. Wenn einer ist, der ihn als den Irdischen lobet, so widerlegt ihn der Stern des Lichts, (und zeigt) daß er himmlisch sey; lobet einer ihn als den Geistigen, so beweiset Johannes dagegen, daß er auch körperlich sey.

Im heiligen Tempel trägt ihn Simeon, und bricht über ihn in folgenden Gesang aus: Erbarmer, meines Alters Erbarmer, du bist gekommen, und führest meine Gebeine in Frieden in das Grab ein. Durch dich stehe ich aus dem Grabe auf, in das Paradies hinein! Hanna umpfing ihn, legte ihren Mund auf seine Lippen; es wohnte der Geist auf ihren Lippen. So Jesaias. Sein Mund schwieg, und es öffnete seinen Mund eine Kohle, die an seine Lippen kam. Hanna erglüht über den Geist ihres Mundes, und bricht in folgenden Gesang aus: Sohn eines Königreiches, Sohn einer Niedrigen, welcher hört, und still ist, welcher sieht, und geheim (verschwiegen) ist, welcher weiß, und verborgen ist, Gott, Menschen-Sohn. Preis deinem Namen. Die Unfruchtbaren hören, laufen herbey und bringen ihre Geschenke. Die Magier bringen ihre Schätze, die Unfruchtbaren ihre Gaben. Gaben und Schätze werden plötzlich aufgehäuft bey Armen. Die Unfruchtbare ruft, als nach langem Fernseyn, aus: Wer verlieh es, dein Kind zu sehen, du Glückselige, von dem die Himmel und die Erde voll sind? Gebenedeyet sey deine Frucht, welche die Trauben am unfruchtbaren Weinstock befruchtete. Es kommt Zacharias; es öffnet sich sein erhabener Mund, und er ruft aus: Wo ist der König, für den ich eine Stimme zeugte, die vor ihm her verkündigen soll? Heil dir, Königs-Sohn, auch unser Priesterthum wird dir gegeben! Es kommt Johannes mit seinen Eltern; er betet an den Sohn, er

wirft seine Majestät auf sein Gesicht; doch wurde er nicht so betroffen, als im Mutterleibe. Ein großes Wunder! Hier betet er an, dort hüpfte er vor Freuden. Auch **Herodes**, der verächtliche Fuchs, brüstet sich, wie ein Löwe. Der Fuchs geht in sein Lager, heult, als er das Brüllen des Löwen hört, der gekommen ist, um sich auf einen Thron zu setzen, wie geschrieben stehet. Es hört er Fuchs, daß der Löwe noch jung sey, noch ein Säug-ing, er wetzt seinen Zahn, da jener noch Kind ist. Der Fuchs sucht den Löwen aus dem Hinterhalte zu würgen, he er heranwächst, und der Hauch seines Mundes ihn ernichtet. Die ganze Natur wird zur Stimme, und pricht von ihm; die Magier verkündigen ihn in ihren Ga-en, die Unfruchtbaren in ihren Kindern, der Stern des ichtes in der Luft.

Königs-Sohn, die Himmel öffnen sich; die Meere uchzen; die Taube stimmt Loblieder an. Aber die Stimme des Vaters, stärker als Donner braußend, pricht: „**Dieß ist mein Geliebter**"! Die Wäch-r *) verkünden frohe Bothschaft; die Knaben lassen ihr osianna erschallen. Diese Stimmen rufen ihn aus und erkündigen ihn in der Höhe und Tiefe. Dennoch wird er Schlaf Zion's nicht verscheucht durch die Stimme des onners. Es wird unwillig; es staunt empor und er-ebt sich, um wider den zu kämpfen, der es aufwecket **).

---

*) Assemani hat: **Angeli**, welches **Jire** allerdings auch bedeuten kann. Zunächst aber ist an die Wächter auf den Mauern Zion's (vgl. Jes. 52, 8. u. a. St.), an die Hirten auf dem Felde u. s. w. zu denken.

**) Der Sinn ist: Himmel und Erde, die ganze Welt, freuet sich über die Geburt des Welt-Heilandes; nur die verblendeten und verstockten Juden allein nehmen keinen Theil an der allgemeinen Freude.

III.

Zwey Reden Leo's, des Großen, am Geburts-Feste des Heilandes *).

1.

Unser Heiland ist heute geboren; lasset uns, Geliebteste, uns freuen! Es wäre Unrecht, der Traurigkeit Raum zu geben, wo die Geburt eines Lebens ist, welches die Furcht des Todes verbannend, uns mit der Freude des verheißnen ewigen Lebens erfüllet. Niemand wird von der Lebhaftigkeit dieser Freude ausgeschlossen. Alle haben einen gemeinschaftlichen Grund zur Freude, weil unser Herr, der Sieger über Sünde und Tod, so wie er keinen frey von Schuld fand, eben so zur Erlösung Aller kam. Es frohlocke der Heilige, weil er sich der Sieges-Palme nähert. Es freue sich der Sünder, weil er zur Begnadigung eingeladen wird. Es fasse Muth der Heidnische, weil er zum Leben gerufen wird. Denn der Sohn Gottes nahm in der Fülle der Zeit, welche die Tiefe des unerforschlichen göttlichen Rathschlusses bestimmt hatte, die Natur des menschlichen Geschlechts, welche er mit ihrem Urheber versöhnen wollte, darum an, damit der Urheber des Todes, der Teufel, eben dadurch, wodurch er gesiegt hatte, besiegt würde. In diesem für uns übernommenen Kampfe ward mit großem und bewundernswerthen Recht der Billigkeit gestritten, indem der allmächtige Herr mit dem grau-

*) Von Leo, dem Ersten, oder Großen (Bischof zu Rom von 440—461, berühmt wegen seines politischen Lebens und seines Einflusses auf die Kirchen-Versammlung zu Chalcedon 451.) haben wir zehn Sermones in solemnitate nativitatis Domini nostri J. Chr., welche mit andern latein. Homilien edirt sind Paris. 1641. fol. p. 13—25. Die erste und achte sind hier mitgetheilt worden, um nicht nur von einer allgemeinen Paränese, sondern auch von einer dogmatisch-polemischen Abhandlung eine Probe zu geben.

samen Feinde nicht in seiner göttlichen Erhabenheit, sondern in unserer Niedrigkeit in den Kampf trat, und ihm dieselbe Gestalt und dieselbe Natur, unserer Sterblichkeit zwar theilhaftig, aber ohne an der Sünde Theil zu nehmen, entgegenstellte. Von dieser Geburt nämlich ist das entfernt, was von allen dort gesagt wird: „Niemand ist rein von Schmutz, selbst das Kind nicht, dessen irdisches Leben erst Einen Tag beträgt" *). Bei dieser einzigen Geburt aber ging nichts von fleischlicher Begierde, nichts vom Gesetz der Sünde über. Die königliche Jungfrau aus David's Geschlechte wird auserkohren, um die heilige, menschlich-göttliche Frucht, womit sie schwanger werden sollte, eher in der Seele, als im Körper zu empfangen. Und damit sie nicht des höheren Rathschlusses unkundig vor der ungewohnten Anrede **) erschrecken möchte, lernt sie aus der Unterre-

*) Dieser biblische Ausspruch kommt in keiner Stelle mit diesen Worten vor. Am meisten harmonirt noch die Stelle Hiob 15, 14. Aber es ist nicht richtig, wenn in der von mir gebrauchten Ausgabe bemerkt wird, daß dieses Citat secundum LXX sey, da auch diese so wenig, wie das Original und andere alte Versionen, von dem Leben Eines Tages (unius diei vita super terram) etwas wissen. Vielleicht hat hier Leo nicht so wohl Worte der heil. Schrift, als des Origenes, bei dem diese Sentenz einigemale vorkommt (contr. Cels. VII. p. 563. III. 151. Comment. in Matth. T. III. p. 685.). Uebrigens scheint auch Origenes mehrere Schriftstellen componirt zu haben; denn er schreibt Homil. 12. ad Levit. XXI, 11.: „Omnis qui ingreditur in hunc mundum, in quadam contaminatione effici dicitur. Propterea Scriptura etiam dicit: Nemo mundus a sordo, nec si unius diei fuerit vita ejus. Hoc ipso ergo, quod in utero matris est positus, et quod materiam corporis ab origine paterni seminis sumit, in patre et in matre contaminatus dici potest" u. s. w.

**) Nach der Lesart: affatus sc. Angeli. Die andere Les-

dung mit dem Engel, was der heilige Geist in ihr wirken sollte. Auch hält sie, die bald Gottes-Gebärerin werden sollte, dieß für keine Verletzung der Schaamhaftigkeit. Denn warum sollte sie an der unerhörten Empfängniß verzweifeln, da sie die Verheißung erhält, daß die Kraft des Höchsten dieß bewirken werde? Auch wird ihr Glaube an das Wunder dadurch bestätiget, daß Elisabeth unerwartet schwanger wird; weshalb nicht zweifelhaft seyn konnte, daß der, der einer Unfruchtbaren die Empfängniß verlieh, sie auch einer Jungfrau verleihen könne.

Das Wort Gottes also, Gott, der Sohn Gottes, der im Anfange bei Gott war, durch den alle Dinge geschaffen sind, und ohne den nichts geschaffen worden, ward Mensch, um den Menschen vom ewigen Tode zu befreyen. Er ließ sich zur Annahme unserer Niedrigkeit, ohne Verminderung seiner göttlichen Hoheit, so herab, daß er, bleibend, was er war, und annehmend, was er nicht war, die wahre Knechts-Gestalt mit der Gestalt, in welcher er Gott, dem Vater, gleich war, vereinigte, und daß er beyde Naturen zu einer solchen Vereinigung verband, daß weder die niedere Natur durch die Verherrlichung verzehrt, noch die höhere durch Annahme der niederen vermindert würde. Unbeschadet also der Eigenthümlichkeit jeder der beyden Naturen, welche sich zu Einer Person vereinigen, wird von der Hoheit die Niedrigkeit, von der Kraft die Schwachheit, von der Ewigkeit die Sterblichkeit angenommen, und, um der Gebühr unsers Zustandes zu genügen, wird die unverletzliche Natur mit der leidensfähigen vereiniget, und der wahre Gott und der wahre Mensch zur Einheit der Person unsers Herrn verbunden (in unitatem Domini temperatur), damit, unsern Bedürfnissen gemäß, der Eine Mittler zwischen Gott

art: effectus scheint weniger angemessen, wegen des folgenden: colloquio angelico.

nd den Menschen, nach der einen Natur sterben, und ach der andern auferstehen könnte.

Mit Recht behaupten wir also, daß durch diese heilringende Geburt die jungfräuliche Reinheit nicht sey beeckt worden, weil die Geburt der Wahrheit eine Bewahung der Keuschheit war. Eine solche Geburt, Geliebtee, geziemte sich für Christus, die Kraft und Weisheit Gottes, wodurch er unserer Niedrigkeit entspräche, und urch seine Göttlichkeit dieselbe überträfe. Denn wenn er icht wahrer Gott wäre, so könnte er kein Rettungs-Mitel anwenden; wäre er aber nicht wahrer Mensch, so würde er uns kein Beyspiel geben. Von den jauchzenden Engeln also ward bey der Geburt des Herrn das: „Ehe sey Gott in der Höhe", gesungen, und: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" (Luk. 2, 14.), angekündiget. Denn e sehen, wie das himmlische Jerusalem aus allen Völern der Erde zubereitet wird. Wie müssen sich nicht die rommen Menschen in ihrer Niedrigkeit über dieses wundervolle Werk Gottes freuen, da selbst die Engel in ihrer Hoeit so viel Wonne darüber fühlen *)!

Laßt uns daher, Geliebteste, unsern Dank darbringen Gott, dem Vater, durch seinen Sohn in dem heiligen Geie, daß er sich aus großer Liebe, womit er uns geliebet at, unsrer erbarmte; und daß er uns, da wir todt waen in Sünden, mit Christo lebendig gemacht, damit wir

---

*) Der Gedanke, daß auch die Engel im Himmel das Geburts-Fest des Heilandes der Menschen feyern, kommt bey den Kirchenvätern oft vor. So sagt unter andern Gregor. Naz. orat. 38. de nat. Chr. Opp. T. II. p. 613.: „Es sey ein Fest für alle himmlische und irdische Mächte. Denn ich bin überzeugt, daß auch die Engel heute dieses Fest mit Freude begehen, weil sie von Liebe gegen Gott und die Menschen erfüllt sind" u. s. w.

durch ihn eine neue Creatur und eine neue Schöpfung wären. Laßt uns also ablegen den alten Menschen mit seinen Werken, und, da wir Theil haben an der Geburt Christi, den Werken des Fleisches entsagen. Erkenne, o Christ! deine Würde, und da du der göttlichen Natur theilhaftig geworden, so hüte dich, durch schlechten Wandel zur vorigen Schlechtigkeit zurückzukehren. Bedenke, von welchem Haupte und Körper du ein Glied bist. Erwäge, wie du der Macht der Finsterniß entrissen und in Gottes Licht und Reich versetzt worden bist. Durch das Sacrament der Taufe bist du ein Tempel des heiligen Geistes geworden. Hüte dich, einen solchen Bewohner durch böse Handlungen zu vertreiben, und dich wieder unter die Knechtschaft des Teufels zu bringen. Dein Lösegeld ist das Blut Christi, der dich nach Wahrheit richten wird, wie er dich nach Barmherzigkeit erlöset hat. Er regiert mit dem Vater und heiligen Geiste in alle Ewigkeit. Amen!

2.

Da uns, Geliebteste, alle göttlichen Aussprüche ermahnen, stets fröhlich in Gott zu seyn, so haben wir heute, wo das Sacrament der Geburt unsers Herrn uns heller vorleuchtet, unstreitig einen noch stärkern Antrieb, uns, indem wir uns zu der unaussprechlichen Barmherzigkeit hinwenden, womit der Schöpfer des Menschen Mensch zu werden sich herabließ, an die Natur desjenigen anzuschließen, den wir in der unsrigen anbeten. Denn der Sohn Gottes, selbst Gott, der Eingeborne des ewigen und ungezeugten Vaters, der ewig in göttlicher Gestalt bleibet, und unveränderlich und ohne Zeit kein anderes Wesen hat, als der Vater, nahm die Knechts-Gestalt ohne Nachtheil seiner göttlichen Hoheit an, um uns in sein Eigenthum emporzuheben, nicht aber, um sich in dem unsrigen zu verlieren. Daher ist, obgleich beyde Naturen in ihren

Eigenthümlichkeiten blieben, eine solche Gemeinschaft der Einheit (Vereinigung) entstanden, daß das, was Gott angehört, nicht von der menschlichen Natur getrennt, was hingegen der menschlichen Natur angehöret, nicht von der göttlichen abgesondert ist.

Indem wir also, Geliebteste, den Geburts-Tag unsers Herrn und Heilandes feyern, müssen wir uns die Geburt der seligen Jungfrau so vorstellen, daß wir den Körper und die Seele, welche von ihr empfangen worden, in einem Augenblicke ohne die Kraft des Wortes denken, und daß der Tempel des Leibes Christi, in welchen er als künftiger Bewohner kommen sollte, nicht eher gebildet als beseelt wurde, und daß er als neuer Mensch einen solchen Ursprung hatte, daß in ihm, der zugleich Sohn Gottes und Menschen-Sohn war, die Gottheit ohne Mutter, und die Menschheit ohne Vater entstand. Denn die durch den heiligen Geist schwanger gewordene Jungfrau gebar, ohne Spur der Verletzung (der Jungfrauschaft), einen Nachkommen ihres Geschlechts und zugleich den Urheber desselben. Daher fragte auch der Herr, nach der Erzählung des Evangelisten (Matth. 22, 42 — 44.), die Juden, für wessen Sohn sie, nach dem Ansehen der heiligen Schrift, Christus hielten? und als diese antworteten, daß er von David abstammen werde, sprach er: „Wie nennet ihn denn David im Geiste einen Herrn? da er saget: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße“ (Ps. 110, 1.). Die Juden konnten die vorgelegte Frage aus dem Grunde nicht beantworten, weil sie nicht begriffen, daß in dem Einen Christus das Geschlecht David's und die geweißagte göttliche Natur vereiniget sey. Die Majestät des dem Vater gleichen Sohnes Gottes aber, welche Knechts-Gestalt annahm, hatte eben so wenig eine Verminderung zu befürchten, als

sie einer Vermehrung (Erhöhung) bedurfte; und sie konnte die Wirkung der Barmherzigkeit, welche der Wiederherstellung des Menschengeschlechts gewidmet war, durch die Gottes-Kraft allein so zu Stande bringen, daß sie die nach dem göttlichen Ebenbilde geschaffene Creatur von dem Joche einer grausamen Herrschaft frey machte.

Weil aber der Teufel über den ersten Menschen noch nicht so viel Uebermacht erlangt hatte, daß er denselben ohne Beystimmung des freyen Willens nicht an sich reißen konnte: so war die mit Freyheit des Willens verbundene Sünde, und der Anschlag des Feindes so zu vernichten, daß die Vorschrift der Gerechtigkeit dem Geschenke der Gnade nicht entgegen wäre. Bey der allgemeinen Niederlage des ganzen Menschengeschlechtes gab es also in dem göttlichen Rathschlusse nur ein einziges Mittel, den Unterjochten zu Hülfe zu kommen, nämlich, daß ein Sohn Adam's frey von der Erb-Sünde und unschuldig geboren würde, um den Andern durch sein Beyspiel und Verdienst zu nützen. Da aber die natürliche Erzeugung dieß nicht verstattete, und da aus einer verdorbenen Wurzel kein Sprößling entstehen konnte, von welchem man die Worte der Schrift: „Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist"? (Hiob 14, 4.) anwenden konnte, so wurde der Herr David's ein Sohn David's, und aus der Frucht des verheißnen Geschlechts entstand ein ohne Sünde Erzeugter, dessen Doppel-Natur zu Einer Person vereiniget wurde, so daß aus Einer Empfängniß und Geburt unser Herr, Christus, erzeugt würde, bey welchem sich die wahre Gottheit fände, zur Vollbringung der Wunder, und die wahre Menschheit, zur Ertragung der Leiden.

Der allgemeine Glaube, Geliebteste, verachtet daher die Irrthümer der widersprechenden Ketzer, welche, durch die Eitelkeit irdischer Weisheit verführt, von dem Evangelium der Wahrheit abgewichen sind, und, da sie

Menschwerdung des Worts nicht zu begreifen vermö-
t, sich gerade da, wo sie erleuchtet zu seyn glauben,
bst verblenden (de causa illuminationis fecerunt si-
materiam coecitatis). Denn wenn wir fast alle An-
nger der falschen Meynungen, auch derer, die bis zum
ugnen des heiliges Geistes getrieben werden, überblicken,
finden wir, daß niemand so sehr vom rechten Wege ab-
wichen sey, als derjenige, welcher die Wahrheit der
reinigung der beyden Naturen in Christo zu Einer Per-
n nicht glaubet. Einige nämlich legten dem Herrn bloß
Menschheit, Andere bloß die Gottheit bey. Andere
hmen zwar in ihm die wahre Gottheit an, behaupteten
er einen Schein=Körper (carnem simulatam). An-
re lehrten, daß er zwar einen wahren Körper angenom-
n, aber nicht die Natur Gottes, des Vaters, gehabt
be; und, indem sie die Eigenthümlichkeiten der mensch-
hen Natur auf die Gottheit übertrugen, erdichteten sie
nen bald größeren, bald geringeren Gott, da doch in
r wahren Gottheit keine Stufen (gradus) möglich sind,
il, was geringer als Gott ist, nicht Gott ist. Andere,
lche zwischen Vater und Sohn keinen Unterschied aner-
nnten, weil sie die Einheit Gottes nicht anders, als
r in der Einheit der Person denken konnten, behaupte-
n, daß der Vater derselbe sey, als der Sohn, daß er
boren und ernährt worden, gelitten habe und gestorben
y, begraben worden und auferstanden sey, und daß
les ihm angehöre, was sich auf die Person des Men-
hen und des Wortes beziehet. Einige glaubten, unser
err Jesus Christus habe zwar einen Körper von unserer
ubstanz gehabt, aber aus höheren und feineren Stoffen
elementis superioribus ac subtilioribus) gebildet.
inige waren der Meynung, daß in dem Körper Christi
ine menschliche Seele gewohnt und gewirkt, sondern daß
e Gottheit des Wortes die Stelle der Seele vertreten
abe. Ihr Unverstand ging so weit, daß sie zwar eine

Seele in dem Herrn annahmen, ihr aber die Vernunft absprachen, weil die Gottheit in ihr zu allen Verrichtungen der Vernunft hinlänglich gewesen sey *). Endlich haben dieselben zu behaupten sich erlaubt, daß ein Theil des Wortes verkörpert worden sey, damit, bey der großen Verschiedenheit dieses einen Dogma's, nicht bloß die Natur des Körpers und der Seele, sondern auch die Wesenheit des Wortes selbst vernichtet würde.

Es giebt noch viele andere, höchst seltsame Unrichtigkeiten, mit deren Aufzählung wir aber Eure Ohren, Geliebteste, nicht ermüden mögen. Unter so vielen Ruchlosigkeiten aber, welche unter sich zwar verschieden, aber durch gotteslästerliche Verwandtschaft mit einander verbunden sind, will ich, zur Vermeidung solcher Irrthümer, Eure Andacht bloß an diejenige erinnern, welche jüngst Nestorius zuerst, wiewohl nicht ungestraft, vorzubringen wagte. Ein anderer eben so verabscheuungswürdiger Irrthum brach neulich durch Eutyches hervor. Denn jener (Nestorius) wagte es, die selige Jungfrau Maria bloß die Menschen-Mutter (hominis genitricem) zu nennen, so daß bey ihrer Empfängniß und Geburt keine Vereinigung des Wortes und Körpers (Fleisches) angenommen würde, weil der Sohn Gottes nicht des Menschen Sohn selbst geworden, sondern sich mit dem erzeugten Menschen bloß zu verbinden sich herabgelassen. Dieß aber können katholische Ohren nicht ertragen, indem sie durch die Wahrheit des Evangelium's unterrichtet, mit Gewißheit wissen,

*) Quorum imprudentia (vielleicht ist impudentia zu lesen) in hoc transiit, ut animam quidem fuisse in Domino faterentur, sed eandem dicerent mente caruisse, quia sufficeret homini sua deitas ad omnia rationis officia. Offenbar bezeichnet diese Stelle die Meynung der Apollinaristen, welche in Christus die ψυχη λογικη leugneten, und die Ergänzung und Stellvertretung derselben durch das πνευμα (d. i. die göttliche Natur) behaupteten.

daß es für das Menschengeschlecht keine Hoffnung der Rettung gebe, wenn nicht der Sohn der Jungfrau zugleich auch der Schöpfer der Mutter wäre. Dieser (Eutyches) aber, der freche Urheber eines neuern Kirchen-Raubes, bekannte zwar eine Vereinigung der beyden Naturen in Christo, behauptete aber, durch die Vereinigung selbst werde bewirkt, daß von beyden Naturen nur eine Substanz, ohne Existenz der andern, bleibe, welches nur durch Verzehrung oder Trennung geschehen könne. Dieß aber ist dem gesunden Glauben so zuwider, daß es ohne Vertilgung des christlichen Namens nicht angenommen werden kann. Denn wenn die Menschwerdung des Wortes keine Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur ist, sondern wenn durch ein solches Zusammentreffen das, was doppelt war (geminum), Einzeln (singulare) geworden, so ist bloß die Gottheit im Leibe der Jungfrau geboren worden, und hat, bloß zum Schein und zur Täuschung, körperliche Nahrung und Wachsthum erlanget. Dann ist, um alle Veränderungen des menschlichen Verhältnisses mit Stillschweigen zu übergehen, die Gottheit allein gekreuziget worden, die Gottheit allein gestorben, die Gottheit allein begraben worden, so daß, nach dieser Meynung, kein Grund zur Hoffnung der Auferstehung wäre, und Christus nicht der „Erstgeborne von den Todten“ genannt werden könnte, weil er nicht wieder auferweckt zu werden brauchte, wenn er nicht getödet werden konnte.

Fern von Eurer Seele, Geliebteste, sey das Lügen-Gift teuflischer Eingebungen! Wisset, daß die ewige Gottheit des Sohnes keine Vermehrung beym Vater erhielt; und beherziget verständig, daß von Christus, wie es von Adam hieß: „Du bist Erde, und sollst zur Erde werden“ (1 Mos. 3, 19.), ebenfalls wieder gesagt sey: „Setze dich zu meiner Rechten“ (Ps. 110, 1.). Nach der Natur, nach welcher Christus dem Vater

gleich ist, war der Eingeborne nie geringer als sein Gebener Vater, und er, der Gottes Rechte selbst ist, hat mit dem Vater keinen bloß zeitlichen Ruhm. Davon heißt es im Exodus: „Deine rechte Hand, o Herr, hat sich durch Wunder verherrlichet“ (2 Mos. 15, 6.); und im Jesaias: „Herr, wer glaubet unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn offenbaret“ (Jes. 53, 1.)? Der in den Sohn Gottes aufgenommene Mensch also ward vom ersten Anfange des körperlichen Seyns so mit der Einheit der Person Christi verbunden, daß er nicht ohne die Gottheit empfangen, geboren und ernährt wurde. Er war derselbe bey den Wundern, derselbe bey der Schmach; er ward der menschlichen Schwäche wegen, gekreutziget, starb und ward begraben; durch die göttliche Kraft aber ward er am dritten Tage auferwecket, fuhr gen Himmel und sitzet zur Rechten Gottes, des Vaters. Er erhielt in seiner Menschen-Natur vom Vater, was er in seiner göttlichen Natur sich selbst gab.

Dieß, Geliebteste, laßt uns mit frommen Herzen erwägen, und stets des apostolischen Gebotes eingedenk seyn: „Sehet zu, daß Euch niemand verführe durch die Philosophie und lose Verführung, nach der Menschen Lehre und Satzungen, und nicht nach Christo; denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und Ihr seyd vollkommen in ihm“ (Coloss. 2, 8—10.). Er saget nicht geistlich, sondern leibhaftig (corporaliter), damit wir die wahre körperliche Substanz, welcher die Fülle der Gottheit leibhaftig innwohnet, denken sollen. Mit derselben wird auch erfüllet die ganze Kirche, welche, indem sie sich dem Haupte anschließet, der Leib Christi ist, welcher lebet und regieret mit dem Vater und heiligen Geiste, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

III.

Gedächtniß-Tag des Märtyrers Stephanus, des Evangelisten Johannes und der unschuldigen Kinder.

Schon in der Einleitung ist dieses dreyfachen Festes und seines Zusammenhanges mit der Haupt-Feyer, nach der aus dem Breviario Romano, Durandus u. a. entlehnten Ansicht, erwähnt worden. Die Abweichung von der christlichen Sitte, nicht den Tag der Geburt zum irdischen Daseyn, sondern den Tag der Verklärung zum höheren Leben zu feyern (wovon, wie schon bemerkt worden, Weihnachten eine Ausnahme machte), schien weniger auffallend, wenn man mit diesem ungewöhnlichen Geburts-Feste eine dreyfache Todes-Feyer verbände. Auf diese Weise schienen alle Einwürfe, welche früher mehrere häretische Partheyen, namentlich die Manichäer, Donatisten und Priscillianisten (s. oben) gegen das Weihnachts-Fest gemacht hatten, beseitiget. Dem Märtyrerthume ward die gebührende Ehre erwiesen, und das Fest der Geburt des Heilandes stellte nun die ganze Idee des Christenthums über Leben und Tod auf eine recht anschauliche Art dar *).

*) Durandus, dessen Zeugniß schon angeführt wurde, giebt Ration. div. offic. lib. VII. c. 42. die Verbindung dieser Tage mit Weihnachten folgendermaßen an. „Quaeritur, quare haec tria festa, videlicet Sanctorum Stephani, Joannis et Innocentium, immediate post festum Nativitatis Domini ordinantur? Respondeo primo: ut Christo capiti et sponso omnes sui comites adjungantur. Natus enim Christus

So gewiß aber diese Ansicht, wenigstens in der occidentalischen Kirche, als die allgemeine betrachtet werden kann: so läßt sich doch der Zeitpunkt, wo man angefangen, diese dreyfache Gedächtniß-Feyer unmittelbar mit dem Weihnachts-Feste zu verbinden, und als zweyten, dritten und vierten Feyer-Tag demselben folgen zu lassen, nicht mit Gewißheit ausmitteln. Daß diese Tage einzeln schon frühzeitig und zum Theil lange vor dem Ursprunge des Weihnachts-Festes gefeyert wurden, ist bereits gezeigt worden, und der Beweis davon ist überall zu finden. Am frühesten scheint man den Stephan's-Tag angereihet zu haben; und die Behauptung einiger Schriftsteller, daß dieß erst im sechsten oder siebenten Jahrhundert geschehen sey (welche Meynung auch S. 141. angeführt ist), ist unrichtig, weil sich, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird, viel frühere Beweise dafür finden. Das Fest der unschuldigen Kinder wird zwar von Augustinus, Leo, Fulgentius u. a. mit der Geburt Jesu

sponsus ecclesiae in hunc mundum, tres sibi comites adjunxit, de quibus dicitur in Canticis: Dilectus meus candidus, et rubicundus, electus ex millibus. Candidus, quantum ad Joannem Evangelistam, pretiosum virginem et confessorem; rubicundus, quantum ad Stephanum, protomartyrem; electus ex millibus, quantum ad magnam turbam Innocentium. Secundo, ut sic Ecclesia omnium Martyrum genera, quorum quidem martyrii Christi nativitas caussa fuit, adunaret. Triplex enim est martyrium. Primum voluntate et opere, et tale fuit martyrium b. Stephani, et hoc est dignissimum in genere. — — — Secundum martyrium est in voluntate, et non opere, quale fuit martyrium Joannis Evangelistae, qui martyr fuit, sicut patet ex illa antiphona — — — —. Tertium martyrium est opere, et non voluntate, quale fuit martyrium Innocentium, quod, sicut tertium locum obtinet in dignitate, ita et inter festa Martyrum." Vgl. die folgende Rede des heil. Bernhard's.

in Verbindung gesetzt, doch ist merkwürdig, daß desselben nicht in den Weihnachts-, sondern in den Epiphanien-Homilien erwähnt wird. Die protestantische Kirche hat sich hierin mehr an das Beyspiel dieser Kirchen-Lehrer gehalten. Der Feyer des Johannis-Tages scheint das in spätern Zeiten von der römischen Kirche eingeführte Festum Johannis ante portam latinam (am 6. May) Eintrag gethan zu haben; wenigstens ist es auffallend, daß die liturgischen Beweise für dieselbe so selten sind.

Der älteste Schriftsteller, bey welchem man eine ausdrückliche Erwähnung dieser zusammenhängenden vier Feyer-Tage findet, ist der h. Bernhard von Clairvaux (S. S. Bernhardi Opera Ed. Venet. 1726. fol. Vol. II. p. 72—73.), dessen Rede die Ueberschrift hat: De quatuor continuis solemnitatibus, scilicet Nativitatis Domini, ac SS. Stephani, Joannis et Innocentium. Diese Rede verdient hier vollständig mitgetheilt zu werden:

„Gelobet sey, der da kommt im Namen des Herrn, Gott, der Herr, der uns erschienen ist! Gelobet sey sein herrlicher und heiliger Name! Das Heilige, das aus Maria geboren ward, kommt nicht ohne Wirkung (otiose), sondern verbreitet reichlich seinen Namen, und die Gnade der Heiligkeit. Daher der heilige Stephanus, daher der heilige Johannes, daher die heiligen Unschuldigen (sancti Innocentes). Nach einer nützlichen Einrichtung begleitet diese dreyfache Feyer das Geburts-Fest des Herrn, damit nicht nur unter ununterbrochenen Festlichkeiten die Andacht ununterbrochen fortdauere, sondern damit uns auch die Früchte der Geburt des Herrn durch das Beyspiel einer Verfolgung desto deutlicher werden möchten. Denn man kann in diesen drey Feyerlichkeiten eine dreyfache Art der Heilig-

keit bemerken; und ich glaube nicht, daß man, außer diesen drey Gattungen von Heiligen, noch eine vierte unter den Menschen finde. Beym seligen Stephanus haben wir zugleich Wille und That des Märtyrerthums; den Willen allein beym seligen Johannes; die That allein bey den unschuldigen Kindern. Sie alle haben den heilsamen Kelch getrunken, entweder mit dem Körper und dem Geiste zugleich, oder bloß mit dem Geiste, oder bloß mit dem Körper. „Meinen Kelch sollt Ihr trinken“, sprach der Herr (Matth. 20, 23.) zu Jakobus und Johannes; und es ist kein Zweifel, daß von dem Leidens-Kelche die Rede sey. Als derselbe Herr zu Petrus sprach: „Folge mir nach“ (Joh. 21, 20.)! wodurch er ihn offenbar zur Nachahmung seines Leidens auffoderte, da wandte sich dieser um und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, nicht sowohl mit leiblichen Schritten, als vielmehr mit der Gesinnung einer andächtigen Ergebenheit. Auch Johannes trank den heilsamen Kelch, und folgte, wie Petrus, dem Herrn nach, obgleich nicht ganz auf dieselbe Art, wie Petrus. Denn es war der göttliche Rathschluß, daß er bleiben sollte, wenn er auch nicht im körperlichen Leiden dem Herrn nachfolgte. Wie dieser selbst sagt: „Ich will, daß er bleibe, bis ich komme“ (Joh. 21, 23.); eben als ob er spräche: Auch er will mir nachfolgen; aber ich will, daß er bleibe.

Könnte aber wohl jemand an den Cronen der Unschuldigen zweifeln? Wer zweifeln könnte, ob die für Christus gemordeten Kinder der Märtyrer-Crone würdig wären, der müßte auch nicht glauben, daß die durch Christus Wiedergebornen unter die an Kindes Statt angenommenen Söhne gerechnet werden. Wie könnte sonst der für uns, nicht aber wider uns, geborne Knabe gestatten, daß die mit ihm zugleich gebor-

nen Kinder für ihn getödtet würden (was er doch durch einen einzigen Wink verhindern konnte), wenn er nicht besser für ihr Glück sorgen wollte? Wie den übrigen Kindern, damals die Beschneidung, jetzt aber die Taufe, ohne allen Gebrauch des eigenen Willens, zum Heil hinlänglich war, so reichte nicht weniger das für ihn übernommene Märtyrerthum zu ihrer Heiligkeit hin. Willst du nach ihren Verdiensten bey Gott, warum sie gekrönt wurden? fragen, so frage doch auch nach ihren Verbrechen gegen Herodes, warum sie gemordet wurden? Ist etwa die Frömmigkeit Christi geringer, als die Ruchlosigkeit des Herodes? Sollte er Unschuldige tödten lassen, Christus aber die für ihn Ermordeten nicht crönen können?

Es sey also Stephanus ein Märtyrer bey den Menschen, dessen freywilliges Leiden sich besonders dadurch bewies, daß er im Augenblicke des Todes mehr Sorge für seine Verfolger, als für sich selbst trug, und das Gefühl des körperlichen Leidens durch die Empfindung des inneren Mitleidens (internae compassionis affectus) so besiegte, daß er mehr über ihre Laster, als über seine Wunden klagte.

Johannes sey ein Märtyrer bey den Engeln, welchen, als geistigen Geschöpfen, die geistigen Zeichen seiner Gottergebenheit (devotionis) besser bekannt sind.

Diese aber (die unschuldigen Kinder) sind deine wahren Märtyrer, o Gott! An ihnen kann weder ein Mensch noch ein Engel Verdienst finden; desto deutlicher aber beurkunden sie den Vorzug deiner besonderen Gnade. „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet" (Ps. 8, 3.). Die Engel aber sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen" (Luk. 2, 14.). Ein großes Lob zwar; aber, ich wage es zu

behaupten, so lange noch kein vollkommenes, bis der kommt, welcher spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes" (Matth. 19, 14.). Der Friede und das Wohlgefallen der Menschen aber, auch ohne freyen Willensgebrauch, ist ein Sacrament der Frömmigkeit.

Das mögen diejenigen bedenken, welche sich durch Streit-Fragen über die Werke und den Willen entzweyen *). Sie mögen bedenken und erwägen, daß keins von beyden vernachlässiget werden dürfe, wo das Vermögen nicht zu fehlen scheinet, zumal da jedes, ohne das andere (wo doch das Vermögen fehlet) nicht nur glücklich machen, sondern auch Heiligkeit erwerben kann. Aber sie mögen auch das wohl behalten: daß zwar ein Werk ohne Willen, aber nicht wider Willen nütze; so daß, wenn deswegen die Kinder selig werden, die Heuchler eben deswegen nur desto eher verdammt werden. Zuweilen ist allerdings der Wille ohne Werk (That) hinreichend, nur aber nicht wider das Werk. Zum Beyspiel: wenn jemand bey gutem, aber noch nicht vollkommenem oder passendem, Vorsatze, das Märtyrerthum zu erdulden, aus diesem Leben hinweggerafft würde (vor der Ausführung); wer wollte es wagen, ihm, dieser Unvollkommenheit wegen, die Seligkeit abzusprechen? Vielleicht sollte er nicht in eine so schwere Versuchung fallen, damit er nicht abfalle und verdammt werde. Denn käme er, bey schwachem Willen, in eine zu schwere Versuchung, und würde der Wille nicht gestärkt: wer möchte zweifeln, daß ein

*) Diese und die folgenden Bemerkungen des Vfs. sind in der langen Controvers über bona opera, fides salvifica, meritum, liberum arbitrium u. s. w. von der größten Wichtigkeit. Der heil. Bernhard spricht im Geiste der Formula Concordiae art. IV.

solcher abfallen, verläugnen, und wenn er in diesem Zustande stürbe, verloren gehen würde? Denn, so spricht der Herr: „Wer sich mein schämet vor den Menschen, deß werde ich mich auch schämen vor den Engeln“ (Luk. 9, 26.). Bey diesem unvollkommenen Willen, wobey jemand doch selig wird, würde, weil das Vermögen des Werks (der That) fehlet, die Seligkeit nicht möglich seyn wegen des Mangels an Werkthätigkeit. Dasselbe könnte auch bey der Unwissenheit geschehen.

Laßt uns daher, meine Brüder! wetteifern in der Liebe und nach guten Werken streben, und die Sünden aus Schwachheit oder Unwissenheit keinesweges gering schätzen. Noch mehr aber laßt uns in Furcht und Zittern dem gütigen und wohlthätigen Heilande dafür danken, daß er, aus reicher Liebe, für die menschliche Wohlfahrt durch so viele Gelegenheiten gesorgt hat, daß Einige Willen und Werk zugleich, Andere Willen ohne Werk, und noch Andere Werk ohne Willen zu ihrer Seligkeit finden; und daß er sich freuet und will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zu seiner Erkenntniß kommen. Denn das ist das ewige Leben, daß sie den Vater, den wahren Gott, und den erkennen, den er gesandt hat, Jesum Christum, welcher mit ihm zugleich allein wahrer Gott ist, hochgelobet in Ewigkeit. Amen!“

Die historischen Denkwürdigkeiten der einzelnen Tage dieser heiligen Familie bieten weder große Schwierigkeiten dar, noch haben sie eine besondere Wichtigkeit, und können daher leicht zusammengefaßt werden.

A.

Stephanus, der Märtyrer.

Die ausführlichste Auskunft über die Gedächtniß-Feyer dieses ersten Märtyrers für die erkannte Wahrheit des Christenthums erhalten wir aus den zehn Reden des Augustinus: de natali Stephani Martyris. S. August. Opera. Ed. Bened. T. V. p. 1260 — 1280., womit die Nachrichten, welche derselbe Schriftsteller de civit. Dei Lib. XXII. c. 8. über das Martyrium St. Stephani zu Hippo mittheilt, zu vergleichen sind. Aus den von ihm aufbewahrten Notizen gehet Folgendes heraus:

1) In den ersten vier Jahrhunderten kannte man zwar die Geschichte des Märtyrer-Todes des Stephanus, wie sie von Lukas berichtet wird; allein man hatte die körperlichen Ueberreste dieses Märtyrers noch nicht aufgefunden, und noch keine besondere Gedächtniß-Feyer veranstaltet. So heißt es Serm. V. pag. 1271: „Hujus corpus ex illo usque ad ista tempora latuit; nuper autem apparuit, sicut solent apparere sanctorum corpora Martyrum, revelatione Dei, quando placuit creatori.“ Vergl. Serm. VI. p. 1274: „Latuit tanto tempore corpus ejus, processit, quando Deus voluit, illuminavit terras, tanta miracula fecit (deren der Vf. späterhin mehrere, zum Theil aus eigner Erfahrung, anführt), mortuus vivos facit mortuos, quia nec mortuus.“

2) Bloß in der Stadt Ancona war schon früher eine Memoria Stephani üblich. Hierüber führt Augustinus Serm. 323. (habit. post libellum de St. Stephano) pag. 1278. folgende Tradition an: „Quando lapidabatur St. Stephanus, aliqui etiam innocentes, et maxime de iis, qui jam in

Christum crediderant, circumstabant: dicitur lapis venisse in cubitum et excussus inde venisse ante quendam religiosum. Tulit illum et servavit. Homo erat de navigantibus, sors navigationis attulit illum ad littus Anconae, et revelatum est illi, ibi debere reponi lapidem illum. Ille obedivit revelationi, et fecit quod jussum est: ex illo coepit esse ibi Memoria S. Stephani, et rumor erat, quia brachium S. Stephani ibi est, nescientibus hominibus, quid contigisset. Verum autem intelligitur propterea ibi fuisse revelatum, ut ibi poneret lapidem, qui de cubito Martyris excussus est, quia graece cubitum ἀγκὼν dicitur." etc.

3) In der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts wurde zu Hippo in Afrika ein Jahres-Fest zu Ehren des Stephanus angeordnet. Augustinus erzählt die besonderen Umstände ausführlich de civit. Dei XXII. c. 8. Er sagt unter andern: „Nondum est autem biennium, ex quo apud Hipponem regium coepit esse ista Memoria" u. s. w. Da nun die Abfassung dieser Schrift in's J. 426. fällt, so gehet daraus hervor, daß man diese Einrichtung in's Jahr 424—425. setzen muß. Ueber die wunderbare Entdeckung der Gebeine des Stephanus durch den Presbyter Lucianus, über die Mittheilung einiger derselben an die Gemeinen in Afrika und Spanien durch Orosius und Avitus, und über die durch diese Reliquien gewirkten Wunder, sind mehrere gleichzeitige Documente vorhanden, welche man in den Werken des Augustinus, edit. Bened. T. VII. als Anhang findet. Vgl. Gennadius de viris illustr. c. 39. 46. seqq. Baron. Annales eccles. ad a. 415.

Dennoch kann man diese Behauptungen des Augustinus nicht für richtig halten, weil es Thatsache ist, daß

die Griechen schon früher eine Gedächtniß-Feyer des Stephanus, und zwar ebenfalls schon in Verbindung mit Weihnachten, gekannt haben. Dieß erhellet am besten aus den beyden Reden, welche Gregorius Nyssenus (von 331—394) zum Lobe des Stephanus hielt. S. Gregor. Nyss. Opp. edit. Paris. 1638. f. T. III. p. 330—366. Hier heißt es unter andern: „Seht, Geliebteste, wir feyern ein Fest auf's andere! Gestern speißte uns der Herr des Weltalls, und heute weidet uns des Herrn Nachfolger. Wie so? Christus zog für uns den Menschen an; Stephanus zog ihn für Christus aus. Christus begab sich für uns in die Höhle des Lebens; Stephanus begab sich für Christus aus derselben heraus. Christus ward für uns in Windeln gewickelt; Stephanus für Christus mit Steinen überschüttet" u. s. w.

Man muß daher annehmen, daß dem Augustinus diese Feyer in der griechisch-orientalischen Kirche unbekannt gewesen sey *), und daß sie bey den Lateinern erst seit dem fünften Jahrhundert allgemein eingeführt wurde. Daß bloß in Ancona eine Local-Feyer Statt gefunden, folgt um so weniger, da ja A. nur von Traditionen und Vermuthungen spricht. Darin aber stimmen alle Alten überein, daß dieser Tag mit Weihnachten in Verbindung gesetzt werden müsse. Auch in der neuern Zeit findet man keine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel und Ordnung der alten Kirche.

*) Hildebrand de diebus festis. 1701. 4. p. 26. stellt die Vermuthung auf, daß in den Bericht des Augustinus fremdartige und späte Zusätze gekommen wären. Er sagt von jener Relation von der Stadt Ancona: „Sed hujus rei fides penes auctorem sit. Etsi enim Augustinus sit scriptor fide dignus, sciendum tamen est, quod sermonibus Augustini multa videantur manu aliena inserta." Dennoch hat auch die sonst scharfe Kritik der Benedictiner hier nichts Verdächtiges entdecken können.

Erste Homilie des Augustinus am Geburts-Tage des Märtyrers Stephanus*).

Gestern haben wir die Geburt des Herrn gefeyert; heute feyern wir die Geburt des Knechtes. Die Geburt des Herrn feyerten wir an dem Tage, wo er sich herabließ, geboren zu werden; die Geburt des Knechtes feyern wir an dem Tage, wo er gekrönt ward. Wir feyerten die Geburt des Herrn an dem Tage, wo er die Hülle unsres Körpers annahm; die Geburt des Knechtes feyern wir an dem Tage, wo er die Hülle seines Körpers ablegte. Die Geburt des Herrn feyerten wir an dem Tage, an welchem er uns ähnlich ward; die Geburt des Knechtes feyern wir an dem Tage, wo er der Nächste nach Christus ward. Denn wie Christus durch seine Geburt mit Stephanus, so ward Stephanus durch seinen Tod mit Christus verbunden. Die Kirche aber hat darum eine doppelte Andacht für den Tag der Geburt Jesu und seines Leidens verordnet, weil beydes eine Arzney ist. Denn er ward geboren, damit wir wiedergeboren würden; er ist gestorben, damit wir ewig leben möchten. Die Märtyrer aber kamen durch ihre Geburt zu einem bösen Kampfe, indem sie die Erbsünde mit sich schleppen; durch ihren Tod aber sind sie übergegangen zu einem guten Kampfe**), indem sie aller Sünde

---

*) August. Opp. ed. Bened. T. V. p. 1260—1261. Sermo 314: In Natali Stephani Martyris. Serm. I. Daß Natalis hier den Tag des Todes bedeute, bedarf, da es die Regel ist, keiner Erinnerung.

**) Ich trage kein Bedenken, die alte Lesart: ad bona certamina transierunt, wofür die Benedictiner bona certissima gesetzt haben, vorzuziehen, obgleich Verlinus den Satz: daß nach dem Tode noch Kampf bevorstehen solle, für so grundfalsch hielt, daß er darum die ganze Homilie für untergeschoben erklärte! Offenbar ist hierbey übersehen, daß der Verfasser hier bloß an das Consequens gedacht habe, nämlich an den Lohn,

ein Ende gemacht. Denn wenn die Belohnungen der künftigen Seligkeit die Verfolgten nicht trösteten, wie würden sie wohl Leiden und Tod ertragen? Wenn der selige Stephanus unter dem Stein-Regen nicht an die künftigen Belohnungen gedacht hätte, wie würde er dieses Ungewitter ausgehalten haben? Aber er trug in seiner Seele das Gebot desjenigen, dessen Gegenwart im Himmel er sahe; und von innigster Liebe ergriffen, wünschte er, diesen Körper so bald als möglich zu verlassen und zu ihm sich aufzuschwingen. Er fürchtete den Tod nicht, weil er Christus, der, wie er wußte, für ihn getödet ward, leben sahe. Daher eilte er auch, selbst für ihn zu sterben, damit er mit ihm leben möchte. Denn was sah' der selige Märtyrer im Todes-Kampfe? Ihr erinnert Euch ohne Zweifel jener Worte aus der Apostelgeschichte (K. 7, 55.): „Siehe, ich sehe den Himmel offen und Christus zur Rechten Gottes stehen". Er sahe Jesum stehen. Dieser stand also, lag nicht darnieder; er blickte herab auf den, der für ihn kämpfte, und gab dem Streiter, damit er nicht unterliege, die Kraft des Siegers. Siehe, sprach er, ich sehe den Himmel offen! Glücklicher Mensch, dem der Himmel offen stand! Aber wer öffnete ihn? Er, von welchem es in der Offenbarung (K. 3, 7.) heißt: „Er eröffnet, und niemand verschließet; er verschließet, und niemand eröffnet". Als Adam nach jener ersten, schrecklichen Sünde aus dem Paradiese vertrieben worden, ward dem Menschengeschlechte der Himmel verschlossen. Nach den Leiden Christi kam der Uebelthäter

---

der auf den guten Kampf folget. Auf die Stelle 2 Timoth. 4, 7—8. ist um so mehr Rücksicht genommen, da der Ausdruck στεφανος της δικαιοσυνης selbst den Namen des gekrönten Märtyrers enthielt, worauf sich auch das so häufig gebrauchte coronatus, coronabimur u. s. w. beziehet.

nen Kinder für ihn getödtet würden (was er doch durch einen einzigen Wink verhindern konnte), wenn er nicht besser für ihr Glück sorgen wollte? Wie den übrigen Kindern, damals die Beschneidung, jetzt aber die Taufe, ohne allen Gebrauch des eigenen Willens, zum Heil hinlänglich war, so reichte nicht weniger das für ihn übernommene Märtyrerthum zu ihrer Heiligkeit hin. Willst du nach ihren Verdiensten bey Gott, warum sie gekrönt wurden? fragen, so frage doch auch nach ihren Verbrechen gegen Herodes, warum sie gemordet wurden? Ist etwa die Frömmigkeit Christi geringer, als die Ruchlosigkeit des Herodes? Sollte er Unschuldige tödten lassen, Christus aber die für ihn Ermordeten nicht crönen können?

Es sey also Stephanus ein Märtyrer bey den Menschen, dessen freywilliges Leiden sich besonders dadurch bewies, daß er im Augenblicke des Todes mehr Sorge für seine Verfolger, als für sich selbst trug, und das Gefühl des körperlichen Leidens durch die Empfindung des inneren Mitleidens (internae compassionis affectus) so besiegte, daß er mehr über ihre Laster, als über seine Wunden klagte.

Johannes sey ein Märtyrer bey den Engeln, welchen, als geistigen Geschöpfen, die geistigen Zeichen seiner Gottergebenheit (devotionis) besser bekannt sind.

Diese aber (die unschuldigen Kinder) sind deine wahren Märtyrer, o Gott! An ihnen kann weder ein Mensch noch ein Engel Verdienst finden; desto deutlicher aber beurkunden sie den Vorzug deiner besonderen Gnade. „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet" (Ps. 8, 3.). Die Engel aber sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen" (Luk. 2, 14.). Ein großes Lob zwar; aber, ich wage es zu

Rede des Fulgentius am demselben Tage *).

Gestern haben wir den Tag gefeyert, wo der König der Märtyrer der Welt geboren ward; heute feyern wir den Tag, wo der Anführer der Märtyrer (primicerius Martyrum) aus der Welt ging. Es mußte erst der Unsterbliche für die Sterblichen einen Körper annehmen, um so als Sterblicher für den Unsterblichen den Tod zu leiden. Der Herr ward geboren, damit er für den Knecht stürbe, und damit der Knecht sich nicht fürchten möchte, für den Herrn zu sterben. Christus ward auf Erden geboren, damit Stephanus für den Himmel geboren würde. Der Herr betrat die Welt, damit Stephanus den Himmel betreten könnte. Der Erhabene stieg herab in die Niedrigkeit, damit die Niedrigen sich erheben möchten. Der Gottes-Sohn ward Menschen-Sohn, damit er die Menschen-Söhne zu Gottes-Söhnen machte. Christus verrichtete Wunder; auch Stephanus verrichtete sie. Aber Christus verrichtete sie ohne Stephanus; hätte sie aber Stephanus ohne Christus verrichten können? Stephanus lebte von Christus, wie die Reben vom Weinstock. Du bewunderst die Frucht, welche an der Rebe hängt; betrachte doch auch die Rebe, welche am Weinstock festhält **).

---

*) Fulgentius, Bischof zu Ruspa in Afrika, lebte vom J. 468—533. und gehörte unter die eifrigsten Bestreiter des unter der Regierung des Königs Thrasimundus wieder auflebenden Arianismus. Er hängt in der Dogmatik fast ganz von Augustinus ab und hat sich auch in der Homiletik sichtbar nach ihm gebildet, obgleich seine Form freyer, und seine Schreibart gedrungener und bündiger ist. Die gegenwärtige Homilie stehet in der Ausgabe Paris. 1641. fol. p. 136—137. Ehemals wurde sie dem Augustinus zugeschrieben und stand unter dessen Sermon. de Sanctis. N. 1. In der Benedict. Ausgabe stehet sie in Append. Opp. August. T. V. p. 357—58.

**) Es ist schwer zu entscheiden: ob die Lesart: sarmentum de

solcher abfallen, verläugnen, und wenn er in diesem Zustande stürbe, verloren gehen würde? Denn, so spricht der Herr: „Wer sich mein schämet vor den Menschen, deß werde ich mich auch schämen vor den Engeln" (Luk. 9, 26.). Bey diesem unvollkommenen Willen, wobey jemand doch selig wird, würde, weil das Vermögen des Werks (der That) fehlet, die Seligkeit nicht möglich seyn wegen des Mangels an Werkthätigkeit. Dasselbe könnte auch bey der Unwissenheit geschehen.

Laßt uns daher, meine Brüder! wetteifern in der Liebe und nach guten Werken streben, und die Sünden aus Schwachheit oder Unwissenheit keinesweges gering schätzen. Noch mehr aber laßt uns in Furcht und Zittern dem gütigen und wohlthätigen Heilande dafür danken, daß er, aus reicher Liebe, für die menschliche Wohlfahrt durch so viele Gelegenheiten gesorgt hat, daß Einige Willen und Werk zugleich, Andere Willen ohne Werk, und noch Andere Werk ohne Willen zu ihrer Seligkeit finden; und daß er sich freuet und will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zu seiner Erkenntniß kommen. Denn das ist das ewige Leben, daß sie den Vater, den wahren Gott, und den erkennen, den er gesandt hat, Jesum Christum, welcher mit ihm zugleich allein wahrer Gott ist, hochgelobet in Ewigkeit. Amen!"

Die historischen Denkwürdigkeiten der einzelnen Tage dieser heiligen Familie bieten weder große Schwierigkeiten dar, noch haben sie eine besondere Wichtigkeit, und können daher leicht zusammengefaßt werden.

Sünde nicht; denn, was ich dir hier sage, habe ich zuerst von dir gehört. Ich, dein Knecht, leide; aber es ist ein großer Unterschied zwischen mir und dir. Du bist der Herr, ich bin der Knecht; du das Wort, ich der Hörer des Wortes; du der Meister, ich der Jünger; du der Schöpfer, ich das Geschöpf; du Gott, ich Mensch! Auch ist ein großer Unterschied zwischen der Sünde derer, die mich steinigen, und der Sünde derer, die dich kreuzigten. Als du sprachst: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34.), da batest du für eine schwere Sünde, und lehrtest mich für eine leichte bitten.

„Herr," sprach er, „behalte ihnen diese Sünde nicht!" Er wollte damit sagen: Ich leide im Körper, laß aber diese nicht der Seele nach verloren gehen! Sie warfen Steine; er aber, der heilige Stephanus, betete. Eine große Frömmigkeit, meine Brüder, eine große Gnade! Was er selbst am Tische seines Herrn aß, das gab er auch seinen Gästen zu essen. Denn es stehet geschrieben: „Wenn du an einer großen Tafel sitzest, so wisse dich vernünftig zu betragen (Jes. Sirach 31, 12 ff.)". In seinem Gebete reichte er dar, was er an seines Herrn Tische genossen. Unser Herr, Jesus Christus, sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Der heilige Stephanus aber: Behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er (heißt es weiter) das gesagt hatte, entschlief er. O Schlaf des Friedens! Was kann ruhiger seyn, als solch ein Schlaf? Was sanfter, als solch ein Schlummer? Mit welcher Gesinnung mußte er zu seinen Freunden gehen, da er seine Feinde also liebte?

Damit aber Eure Heiligkeit wisse, welche Wirkung das Gebet des heiligen Märtyrers Stephanus hervorbrachte, so laßt uns mit unserer Betrachtung uns zu dem

Jüngling, der ihn verfolgte, zu Saulus, wenden, von welchem wir, als aus der Apostelgeschichte vorgelesen wurde, gehört haben. Als der heilige Stephanus gesteiniget wurde, wurden die Kleider aller, welche an dieser Steinigung Theil nahmen, von ihm aufbewahrt, so daß es schien, als ob er, der die andern zur Steinigung geschickt machte, die Steinigung durch ihre Hände vollzöge. Von diesem heißt es weiter (Apostg. 9, 3—6.): „Und da er auf dem Wege war (nach Damascus), umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme vom Himmel, welche zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach zu ihm: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest"! Was haben wir mit einander zu thun? Warum erhebest du dich wider mich, zu deinem Verderben? und warum demüthigest du dich nicht vielmehr, zu deinem Heil? Für so viel Böses, das du wider mich verübet, sollte ich dich zwar einst verderben; aber — Stephanus, mein Knecht, hat für dich gebetet. Saul, Saul, was verfolgst du mich? Doch, weil du wider meinen Namen wüthest, so will ich dich zu meinem Knechte machen.

O Saul, du räuberischer Wolf! Du hast gefressen; aber warte nur ein wenig, ob du den Fraß verdauest. Ich behaupte: ein verlorner Sohn ward ausgestoßen, dagegen ein auserwähltes Rüstzeug aufgerichtet. Denn, wenn der heilige Stephanus nicht so gebetet hätte, so würde heute die Kirche ihren Paulus nicht haben. Aber Paulus ward darum aufgerichtet, weil der bey seinem Gebete sich zur Erde neigende heilige Stephanus erhört ward. Was also Saulus that, leidet Paulus; was der Verfolger that, leidet der Verkündiger (praedicator); was der

Wolf that, leidet das Lamm. Eine solche Rache mußte bey einem solchen Manne genommen werden. Er lerne leiden, was er that; er fühle selbst, was er Andern zu fühlen gab. Zum Ananias spricht unser Herr, Jesus Christus: „Gehe hin zu ihm, und bezeichne ihn mit meinem Zeichen (Siegel); denn er wird viel leiden um meines Namens willen“ (Apostg. 9, 15. 16.). Ananias ging hin, taufte den Saulus und machte aus ihm einen Paulus. Er taufte einen Wolf, und machte ein Lamm daraus; er taufte einen Verfolger, und machte einen Verkündiger daraus. Wir fingen an, den zum Verkündiger zu haben, an dem der heilige Stephanus einen Steiniger hatte. So ward also der heilige Stephanus erhört, daß durch sein Gebet die von Saulus begangene Sünde vertilgt wurde. Wir wollen uns also seinem Gebete empfehlen. Denn gewiß wird jetzt sein Gebet für seine Verehrer noch weit eher erhört werden, da es einst für seine Steiniger erhört ward.

B.

Johannes, der Evangelist.

Ueber die Verbindung dieser Gedächtniß-Feyer mit Weihnachten ist schon in der allgemeinen Uebersicht das Wesentliche beygebracht worden. Der Apostel Johannes ward in diese Gesellschaft versetzt: 1) weil er der Schooß-Jünger Jesu war, welchem dieser am Kreuze die Sorge für seine Mutter übertrug. 2) Weil Johannes, aus Liebe zu seinem Meister, bereit war, für denselben zu leiden und zu sterben; bey ihm aber (nach der Absicht Jesu, welche man Joh. 21, 20 — 24. angedeutet findet, weßhalb auch diese Stelle als evangel. Perikope gewählt wurde) der Wille für die That gerechnet wurde. Die Alten nannten das: Martyrium voluntate, non opere.

3) Weil das Evangelium dieses Apostels, obgleich es von der Geburt und Jugend Jesu keine Nachrichten giebt, dennoch der eigentliche Kern der evangelischen Geschichte sey. Daher wurde er auch emphatisch: Johannes der Evangelist bezeichnet.

Einen besonderen Grund findet man in Durandi ration. divin. off. Lib. VII. c. 42. mit folgenden Worten angeführt:

„Et nota, quod b. Joannes Evangelista in festo beati Joannis Baptistae obiit, sed quia non poterat tunc ejus festum fieri, translatum est ad tertium diem Natalis Domini, ut omnes comites suos haberet sponsus. Et festum b. Joannis Baptistae in suo die remansit; nec mirum, quia dies illa ab Angelo gaudio nativitatis praecursoris authentica fuit. Nec est dogmatizandum, quare Evangelista Baptistae tanquam majori cesserit, et pro eo quod legitur: Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista; nam quod non esset de ipsorum majoritate disputandum, divinitus est ostensum. Cum enim duo Magistri, quorum unus Baptistam, alter praeferebat Evangelistam, solemnem ad hoc indixissent disputationem, et quilibet sollicite investigasset auctoritates et rationes efficaces, quibus suum Joannem praeferre posset, tandem die disputationis adveniente, quilibet Sanctorum aemulatori suo apparuit, dicens: Bene concordes sumus in coelis, de nobis ne disputetis in terris. Tunc illi sibi ad invicem et omni populo visionem publicaverunt et Dominum benedixerunt. Vel ideo fuit ad tertium diem post Domini nativitatem translatum, quia forte illo die dedicata est ei Basilica, vel quia

forte ea die rediit de Pathmos insula, vel infulatus est, fuit enim Patriarcha Ephesinus."

Uebrigens verdient es als etwas Auffallendes bemerkt zu werden, daß in den alten liturgischen und homiletischen Schriften fast gar keine Documente dieser Feyer gefunden werden. Die Leoninischen Verse:

Volat avis sine meta,
Quo nec vates nec propheta
Evolavit altius;
Tam implenda, quam impleta
Nunquam vidit tot secreta
Purus homo purius;

beziehen sich auf das bekannte Emblem des Evangelisten, unter der Gestalt eines Adlers, und beweisen um so weniger für ein eigenes Fest, da sie in keiner alten Agende stehen. Das Breviarium Romanum hat bloß den allgemeinen (des commune Apostolorum) Hymnus:

Exultet orbis gaudiis etc.

In dem Breviario in usum Congregat. S. Mauri. Paris. 1787. P. hiem. p. 282. 289. sind zwey Hymnen zum Lobe des Johannes mitgetheilt, welche aber sehr jung zu seyn scheinen. Unter allen Homileten aber ist Beda Venerabilis der einzige, bey welchem ich einen Vortrag auf dieses Fest gefunden habe. Bey den Griechen hab' ich keine Spur gefunden, und unter den Lateinern, z. B. Leo M., Augustinus, Maximus Taur., Petrus Chrysol., Fulgentius u. a., von welchen doch mehrere Homilien auf Stephanus, die unschuldigen Kinder u. s. w. erhalten sind, hat keiner eine Homilie auf diesen Tag. Da nun auch in den meisten protestantischen Ländern die dritten Feyer-Tage abgeschafft sind und die Verlegung dieses Johannis-Tages auf den Sonntag nach dem h. Christ-Tag mancherley Collisionen

hat*), so leidet der Kirchen-Spruch: Valde honorandus est beatus Joannes (Breviar. Rom. P. hiem. p. 289. ed. Campidon.), was den äußern Cultus betrifft, in der That eine Ausnahme, die gerade bey einem Apostel von solcher Wichtigkeit etwas Seltsames ist.

Ueber den so genannten Johannis-Segen, oder Johannis-Trunk (Benedictio & Haustus S. Joannis) herrschte ehemals viel Streit unter Katholiken und Protestanten. Letztere erklärten die Gewohnheit, sich an diesem Tage geweihten Wein zum Geschenke zu machen, nicht nur für einen Aberglauben, sondern auch für ein Ueberbleibsel aus dem Heidenthume. Erstere aber behaupteten, diese Sitte beziehe sich auf die alte, beym Augustinus, Isidorus u. a. vorkommende, Tradition von dem Gift-Becher, den Johannes durch das Zeichen des Kreutzes unschädlich gemacht habe, weshalb auch Johannes gewöhnlich mit einem Becher in der Hand, worüber sich eine Schlange windet, abgebildet werde **). Dieß aber sey kein Aberglaube, sondern eine gute Sitte, um sich der wunderbaren Erhaltung dieses Apostels dankbar zu erinnern. Gretser (de diebus festis p. 284.) setzt sarkastisch hinzu: „Quem haustum sibi mutuo offerunt, quando jam ultro citroque sibi vale di-

*) In Eisenschmid's Geschichte der Sonn- und Festtage. 1793. S. 135. wird bemerkt, daß seit Abschaffung der dritten Feyer-Tage im Braunschweig-Lüneburgischen dieser Gedächtniß-Tag auf den zweyten Weihnachts-Feyertag (also mit Stephanus combinirt) verlegt sey.

**) Gewöhnlich wird angenommen, diese Abbildung des Johannes beziehe sich auf das h. Abendmahl, und man erklärt die Schlange entweder vom Teufel, oder von der Sentenz Christi: Seyd klug, wie die Schlangen u. s. w. Aber, abgesehen von dem Gezwungenen dieser Erklärung, ist bemerkenswerth, daß gerade Johannes von der Stiftung des Abendmahls schweigt.

cunt. Nec puto ullum Calvinicolam aut Lutherisequam tam inepte religiosum esse, qui hoc S. Joannis poculum sibi oblatum repudiet! Vinum Pontificiis caerimoniis consecratum aeque Novatoribus sapit, ac id, quod hac benedictione caret." Hierin hat der gute Mann gewiß nicht Unrecht!

Predigt

am Gedächtniß-Tage des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes,

von Beda Venerabilis *).

Text:

Evang. Johannis K. 21, 20. ff.

Der Abschnitt aus dem heiligen Evangelio, meine Brüder! welcher uns vorgelesen worden, verdient von uns Wort für Wort mit desto größerer Aufmerksamkeit betrachtet zu werden, je mehr das Ganze von der Süßigkeit himmlischer Annehmlichkeit (gratiae) überströmet. Denn es empfiehlt uns der selige Evangelist und Apostel Johannes das Gesetz (privilegium) einer ganz besonderen Liebe, wodurch er vor andern vom Herrn ausgezeichnet

---

*) Beda, mit dem Bey-Namen Venerabilis (der Ehrwürdige), Presbyter in England, gehört, besonders auch in kirchenhistorischer Hinsicht, unter die wichtigsten Schriftsteller. Er war im J. 677. in England in einem Dorfe bey Durham (nach Andern in Teutschland, im Dorfe Denke bey Braunschweig) geboren, und lebte bis zum J. 735. oder 738. Seine Homilien machen den Tom. VII. seiner sämmtlichen Werke in der Baseler Ausgabe 1563. fol. aus. Die unsrige stehet unter den Homil. hyemal. de Sanctis p. 452—57.

u werden verdiente. Er empfiehlt uns das Zeugniß einer evangelischen Schilderung, welches, da es sich auf göttliche Wahrheit stützet, kein Glaubiger bezweifeln darf. Er empfiehlt die sanfte Auflösung seines Körpers, welche r, als der Herr sich ihm besonders nahte, erfuhr. Um ber diese herrliche Lection gehörig zu verstehen, wollen vir das Vorhergehende ein wenig betrachten.

Nach seiner Auferstehung erschien der Herr sieben seiner Jünger, worunter Petrus und Johannes waren, velchen er, nachdem sie die ganze Nacht vergeblich mit Fischen zugebracht hatten, am Ufer stehend das Netz mit iner großen Menge Fische anfüllte, und welche er, nachem sie an's Land getreten, zum Essen einlud. Während es Essens fragte er den Petrus dreymal: ob er ihn liebe? nd, als dieser dreymal ihm seine Liebe bekannte (wie er reymal ihn verläugnet hatte), trug er ihm dreymal die Weide seiner Schaafe auf. Da er nun wußte, daß er urch die Sorge für diese Schaafe, das heißt, der glaubigen Seelen, zum Märtyrerthume des Kreutzes gelangen würde, sprach er dieß andeutend: „Wahrlich, wahrich, ich sage dir: da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin u wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst u deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten, und führen, wohin du icht willst.“ Durch das Ausstrecken der Hände ollte er andeuten, daß er die Märtyrer-Crone des reutzes-Todes erlangen würde; durch das Gürten on einem andern, daß ihn seine Verfolger binden ürden; durch das Führen wohin er nicht wolle, ß er die Leidens-Qualen, aus menschlicher Schwachit, wider seinen Willen erdulden würde. Damit dem etrus aber die vom Herrn angekündigte Kreutzigung nicht hart vorkommen und damit er die Qualen des Märtyrthums desto leichter ertragen möchte, so erinnert er ihn

sogleich an sein Beyspiel. Denn, nachdem er ihm angedeutet, mit welchem Tode er Gott preisen würde, fügt er sogleich die Worte hinzu, die wir bey der Vorlesung dieses Kapitels vernommen haben:

„Und er sprach zu ihm: Folge mir nach"! Damit will er sagen: Da ich selbst zuerst für deine Erlösung die Strafe des Kreutzes zu erdulden mich nicht gescheuet: wolltest du wohl für das Bekenntniß meines Namens das Kreutz zu dulden dich scheuen? Deine Märtyrer-Palme wird desto ruhmvoller für dich werden, je mehr du, um dieselbe zu verdienen, der Bahn des Meisters folgest. Der Evangelist fügt nicht hinzu, was der Herr und die Jünger, nach diesen Worten, gethan haben; allein man kann es aus dem schließen, was er folgen läßt: „Petrus aber wandte sich um, und sah den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte." Es erhellet nämlich, daß er, nachdem er zu Petrus gesagt hatte: Folge mir nach! d. h. werde mir in Ertragung des Kreutzes ähnlich — von dem Orte, wo sie gegessen hatten, aufstand und sich wegbegab. Petrus folgte ihm, um wörtlich die Auffoderung zur Nachfolge zu erfüllen. Es folgte auch der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Denn er wollte sich der Nachfolge Christi nicht entziehen, da er wußte, daß ihn dieser mit der zärtlichsten Liebe umfasse. Es ist nicht unglaublich, daß beyde Jünger persönlich und körperlich dem Herrn nachfolgen zu müssen glaubten, da sie die Bedeutung der Worte, welche Jesus zu Petrus sprach: Folge mir nach! noch nicht kannten.

Ich weiß, daß einer geliebten Brüderschaft wohl bekannt ist, wer der Jünger, den Jesus lieb hatte, sey. Es ist nämlich Johannes, dessen Geburts-Fest wir heute feyern, der dieses Evangelium geschrieben, und der seine Person lieber durch zufällige Umstände, als durch den Namen bezeichnen wollte. Jesus liebte ihn aber nicht

allein, mit Ausschluß der übrigen, sondern er war unter den andern, die er liebte, vertraulicher gegen den, den er, seiner vorzüglichen Keuschheit wegen, seiner besonderen und stärkeren Liebe würdig hielt. Denn daß er Alle liebte, beweisen die vor seinem Leiden gesprochenen Worte: „Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich Euch auch. Bleibet in meiner Liebe" (Joh. 15, 9.). Diesen aber liebte er vor allen, der von ihm als eine Jungfrau erwählt, stets Jungfrau blieb. Denn die geschichtlichen Ueberlieferungen melden, daß er (Jesus) ihn von der Hochzeit, als er sich verheyrathen wollte, berufen, und ihm, weil er sich von fleischlicher Lust hatte losreißen lassen, seiner Liebe ganze Süßigkeit geschenkt habe *). Ihm empfahl er auch, am Kreutze sterbend, seine Mutter, damit eine Jungfrau die Jungfrau erhalten, und, nach seinem Tode, Auferstehung und

*) Die kirchlichen Traditionen von dem ehelosen Leben des Apost. Johannes sind schon oben S. 149. aus Epiphanius, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus angeführt worden. Hier ist bloß die Tradition bemerkenswerth, daß Johannes der Bräutigam auf der Hochzeit zu Kana gewesen, und durch das von Jesu verrichtete Wunder bewogen worden sey, die noch nicht vollzogene Ehe wieder zu trennen, um sich ganz dem Dienste Jesu durch ein jungfräuliches Leben zu widmen. Beda gedenkt derselben auch in der Vorrede zu seiner Auslegung des Johannes, und man findet sie auch bey Rupert. Tuit. Commentar. in Joan. lib. 2. in fine. Schon Baronius, Cave (the Life of St. John. c. X.) u. a. erklären es für ein grundloses, damals erst erdichtetes, Märchen, wovon kein alter Schriftsteller etwas wisse. Indeß ist doch bemerkenswerth, daß Beda ausdrücklich sagt: Tradunt namque historiae, quod eum de nuptiis volentem nubere vocaverit etc. So daß man also wohl annehmen muß, diese Erzählung sey schon früher erdichtet worden. Dasselbe gilt auch von der weiterhin angeführten Tradition über das Lebens-Ende des Apostels, wovon man indeß frühere Spuren findet.

Himmelfahrt, die Mutter nicht ohne Sohn, und ihr keusches Leben nicht ohne keuschen Gehorsam seyn möchte. Der selige Johannes fügt auch noch ein anderes Kennzeichen seiner Person hinzu, wenn er sagt: „der auch beym Abendessen an seiner Brust lag, und zu ihm sprach: Herr, wer ist's, der dich verräth"? Wie das sich begeben, zeigen die vorhergehenden Stellen des Evangeliums. Bey dem Abendmahle nämlich, welches der Heiland vor seinem letzten Leiden mit seinen Jüngern hielt, wobey er ihnen die Füße wusch und ihnen das Geheimniß seines Leibes und Blutes zu feyern übertrug, lag der Jünger, welchen er lieb hatte, an seiner Brust. Und als er zu ihnen sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, einer unter Euch wird mich verrathen": (Joh. 13, 21.) da antwortete dieser Jünger, als ihm Petrus gewinkt hatte, daß er ihn fragen möchte, und sprach: „Herr, wer ist's"? Worauf der Herr erwiederte: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe (Joh. 13, 26.)".

Daß aber dieser Jünger an der Brust des Meisters lag, war nicht nur ein Zeichen der jetzigen Liebe, sondern auch des zukünftigen Geheimnisses. Denn es wurde schon jetzt angedeutet, daß das Evangelium, welches dieser Jünger schreiben sollte, die Geheimnisse der göttlichen Majestät reichhaltiger und tiefer, als die übrigen Schriften (paginis) der heiligen Schrift, darstellen würde. Denn da in der Brust Jesu alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, so ruhte mit Recht der an seiner Brust, den er vor andern mit dem größeren Geschenke besonderer Weisheit und Erkenntniß beglücken wollte. Wir wissen nämlich, daß die übrigen Evangelisten zwar viel über die Wunder des Heilandes, aber wenig über seine Gottheit sagen. Johannes aber schreibt sehr wenig von den menschlichen Handlungen (Jesu), sondern beschäftiget

sich vielmehr mit Darlegung des Geheimnisses seiner göttlichen Natur, wodurch er deutlich zu verstehen giebt, welche Ströme der himmlischen Lehre, womit er uns tränket, er aus der Brust Jesu geschöpft habe *).

Es folgen im Texte die Worte: „Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser“? Weil der selige Petrus vernommen hatte, daß er durch Kreutzes-Tod Gott preisen solle, so wollte er auch wissen, durch welchen Tod sein Bruder und Mit-Jünger zum ewigen Leben eingehen werde?

„Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach“! Er will sagen: Ich will nicht, daß er den Märtyrer-Tod erleide, sondern, ohne gewaltsame Verfolgung, den jüngsten Tag erwarte, wo ich selbst kommen und ihn in die Wohnung der ewigen Seligkeit aufnehmen werde. Was gehet das dich an? Du hast bloß daran zu denken, wie du in Ertragung des Kreutzes meinen Fußtapfen nachfolgest. Und diese Antwort des Herrn verstanden damals die Brüder so: daß Johannes

---

*) Diese Charakteristik des Johanneschen Evangeliums (verglichen mit dem, was er am Schlusse darüber bemerkt) hat Beda mit mehrern alten Schriftstellern gemein. So heißt es z. B. in Gregor. Nazianz. carm. 41. p. 102:

Παῦρα δ' Ἰωάννου δήεις ἱερῇ ἐνὶ βίβλῳ
Θαύματα, δὴ πολλοὺς δὲ λόγους Χριστοῖο ἄνακτος.

Wahrscheinlich ist dieß in Beziehung auf Joh. 20, 30. 31. 6, 63. 68. u. a. St. behauptet. Sonst kann man diese Meynung nicht treffend nennen, weil sich, bey einer nähern Betrachtung, gerade das Gegentheil zeigt. Bey den drey andern Evangelisten findet man weit mehr *λόγους*, z. B. die Berg-Predigt und andere Vorträge Jesu, welche Johannes nicht hat. Dagegen gehet die ganze Tendenz seines Evangelium's dahin, zu zeigen, daß Jesus durch Zeichen und Wunder als der Sohn Gottes sey verherrlichet worden. Dadurch ist sein Evangelium ein wahrer Wunder- und Zauber-Kreis geworden.

niemals sterben werde. Daß dieß aber nicht so zu verstehen sey, wollte Johannes selbst anzeigen; denn, nachdem er gemeldet: daß unter den Brüdern die Rede gegangen: „Dieser Jünger stirbt nicht", setzt er sorgsam hinzu: „Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an"? Man darf also nicht glauben, daß dieser Jünger körperlich nicht gestorben sey, weil der Herr dieß nicht angekündiget hat, und weil der Psalmist saget: Wo ist jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe? (Ps. 89, 49.); sondern man muß es vielmehr so verstehen, daß er, wenn die übrigen Jünger Jesu durch Leiden vollendet worden, im Frieden der Kirche seinen Ruf erwarten sollte. Das will der Herr sagen, wenn er spricht: „Ich will, daß er bleibe, bis ich komme"; nicht, daß er viele Mühseligkeiten und Gefahren für den Herrn erdulden, sondern daß er sein Greisen-Alter in Friede vollenden sollte, nachdem die Kirchen in Asien, dessen Vorsteher er war, schon lange und weit umher begründet wären. In der Apostelgeschichte (K. 5, 18 ff.) findet man ihn unter den übrigen Aposteln, welche gegeißelt wurden und fröhlich aus des hohen Rathes Angesicht gingen, weil sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Als er vom Kaiser Domitianus in ein Faß siedenden Oehls geworfen wurde, ging er, wie die Kirchen-Geschichte erzählt, unversehrt aus demselben hervor, da er durch die göttliche Gnade eben so geschützt ward, als er vor der Verführung fleischlicher Lust sicher war. Bald darauf ward er, wegen seiner unbesiegbaren Beharrlichkeit beym Evangelium, von demselben Fürsten auf die Insel Pathmos verwiesen, wo er zwar von menschlichem Troste verlassen war, aber dafür des Trostes der göttlichen Erscheinung und Ansprache gewürdiget wurde. Hier schrieb er mit eigner Hand die Offenbarung, worin ihm

der Herr sowohl den gegenwärtigen als zukünftigen Zustand der Kirche enthüllte. Hieraus ergiebt sich, daß die Versicherung, daß er bleiben sollte, bis der Herr kommt, nicht darauf gehe, daß er ohne Kampf und Mühe in der Welt leben, sondern, daß er ohne Leiden und Schmerz aus der Welt gehen werde. Denn wir finden in den Schriften der Väter, daß er im hohen Alter, als er den Tag seines Abschiedes herannahen fühlte, seine Schüler zusammenrief, und ihnen, nachdem er sie nochmals ermahnt und einen Gottesdienst gehalten, das letzte Lebewohl zurief. Als er hierauf in das aufgeworfene Grab gestiegen war, ward er, nachdem er gebetet, zu seinen Vätern beygesetzt, eben so ohne Schmerzen des Todes, wie er ohne Versuchung des Fleisches gewesen war. Und so ging der wahrhafte Ausspruch des Heilandes: er wolle, daß er bis zu seiner Ankunft bleibe, in Erfüllung.

Wir können aber, was dem Petrus und Johannes vom Herrn verkündiget wurde und was ihnen begegnete, mystisch von dem doppelten Leben der Kirche, von dem thätigen (activam) und beschaulichen (contemplativam), verstehen. Das thätige Leben ist die gewöhnliche Art, wie das Volk Gottes lebet. Zu dem beschaulichen aber erheben sich nur Wenige nach der Auferstehung von einem frommen Wandel. Das thätige Leben nämlich bestehet darin, daß ein eifriger Diener Christi vorerst sich rechtschaffen bemühe, sich unbefleckt von der Welt zu bewahren, und Sinn, Hand, Zunge und die übrigen Gliedmaßen von jeder Verunreinigung und Schuld rein zu erhalten, und sich immer dem göttlichen Dienste zu weihen; sodann aber, nach Kräften, den Bedürfnissen seines Nächsten abzuhelfen trachte; dem Hungrigen Speise, dem Durstenden Trank, dem Frierenden Kleidung darreiche, den Dürftigen und Vertriebenen in seine Wohnung aufnehme, den Kranken besuche, den Todten begrabe, den Unterdrückten aus der Hand des Unterdrückers befreye, den Armen

und Nothleidenden vertheidige; überdieß dem Verirrten den Weg der Wahrheit zeige und sich jeder andern Pflicht der Bruder-Liebe unterziehe; auch überdieß bis an den Tod für die gerechte Sache kämpfe. Das beschauliche (contemplative) Leben aber bestehet darin, daß jemand, nachdem er durch lange Uebung eines guten Wandels belehrt, durch die Süßigkeit des täglichen Gebets unterrichtet, und durch häufiges Thränenvergießen geübt worden, gelernt hat, sich von allen weltlichen Geschäften loszureißen und das Auge seines Geistes bloß auf die Liebe zu richten; wenn er schon in dem gegenwärtigen Leben von heftigem Verlangen getrieben wird, von der Freude der ewigen Seligkeit, die er dort erlangen soll, einen Vorschmack zu erhalten, und, so weit es den Sterblichen vergönnt ist, in der Geistes-Beschauung sich empor zu schwingen. Dieses Leben der göttlichen Beschauung nimmt hauptsächlich diejenigen auf, die, nach langer Uebung der Kloster-Tugend, sich gewöhnt haben, von den Menschen abgesondert zu leben, um desto mehr ihren freyen Sinn auf die Betrachtung des Himmlischen zu richten, je mehr sie sich vom Geräusche des Irdischen entfernt haben. Das thätige Leben wird nicht allein den im Kloster lebenden Mönchen, sondern auch, wie schon gesagt, dem ganzen Volke Gottes überhaupt vorgeschrieben.

Obgleich beyde Apostel, Petrus und Johannes, nach der ihnen verliehenen hohen Gnade, in jeder Art des Lebens vollkommen waren, so wird doch die eine Art des Lebens hauptsächlich durch Petrus, die andere aber durch Johannes bezeichnet. Denn, wenn der Herr zu Petrus spricht: Du wirst deine Hände ausstrecken u. s. w., so drückt dieß die Vollkommenheit des thätigen Lebens aus, welches durch das Feuer der Versuchung bewährt zu werden pflegt. Weshalb er auch an einem andern Orte spricht: „Selig sind, die Verfolgung erleiden um der Gerechtigkeit willen"! Er

fügt aber mit Recht hinzu: Folge mir nach! Nach dem eigenen Ausspruche Petri (1 Petr. 2, 21.) hat Christus für uns gelitten und uns ein Vorbild hinterlassen, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Wenn er dagegen zum Johannes spricht: „So ich will, daß er bleibe, bis ich komme“, so deutet er damit auf den Zustand der beschaulichen Tugend, die nicht, wie die thätige, mit dem Tode aufhört, sondern durch den Tod, wenn der Herr kommt, erst recht vollkommen wird. Die thätige Arbeit hört mit dem Tode auf, und empfängt nach demselben ihren ewigen Lohn. Denn wer giebt wohl Brodt dem Hungrigen in jenem Leben, wo niemand hungert? Wer Wasser dem Durstenden, wo niemand durstet? Wer begräbt einen Todten in dem Lande der Lebendigen? Wer übt andere Werke der Barmherzigkeit, wo keiner der Barmherzigkeit bedarf? Hier giebt es also keine Arbeit für die Thätigkeit, sondern bloß ewigen Lohn für die vollendete Thätigkeit. Die beschauliche Glückseligkeit aber, welche hier beginnt, wird dort ohne Aufhören vollendet, wenn wir, in der Gegenwart der oberen Bürger und des Herrn, nicht mehr, wie jetzt, durch einen Spiegel und im Bilde, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Daher redet der Herr passend davon unter dem Vorbilde des Jüngers, den er lieb hatte und der an seiner Brust lag, wenn er sagt: „Ich will, daß er bleibe, bis ich komme“. Das will so viel sagen: Ich will nicht, daß der Vorschmack der beschaulichen Annehmlichkeit, die ich an meinen Heiligen, welche dem Schutze meiner Flügel vertrauen und von dem Ueberflusse meines Hauses trunken sind, liebe, auf dieselbe Weise, wie das thätige Handeln, mit dem Leben aufhöre, sondern daß er nach dem Tode, wenn ich in meiner Erhabenheit komme und sie zu meiner Herrlichkeit führe, erst recht vollkommen werde.

Es folgen die Worte: „Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und dieß geschrieben hat. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist". Hier bezeichnet der selige Johannes seine Person durch das Amt, ohne seinen Namen zu nennen. Man darf aber die Worte: der von diesen Dingen zeuget und geschrieben hat, nicht bloß flüchtig betrachten. Er zeugte davon durch den Vortrag des göttlichen Wortes; er zeugte durch Schreiben und durch Lehre. Er zeuget auch noch jetzt durch das Evangelium, welches er für den Gebrauch der Kirche schrieb. Er predigte das Wort Gottes, ohne schriftlichen Vortrag, von der Zeit des Leidens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn an, bis zu den letzten Zeiten der Regierung Domitian's. Als er aber vom Domitianus, welcher nach Nero der zweyte Christen-Verfolger war, in's Exil geschickt ward, da begannen die Häretiker, welche, wie Wölfe in die von dem Hirten verlassenen Schaafställe, in die Kirche einbrachen, nämlich Marcion, Cerinthus und Hebion (Ebjon), und die übrigen Anti-Christen, welche läugnen, daß Christus vor der Maria gewesen sey, die Einfachheit des evangelischen Glaubens durch verkehrte Lehre zu beflecken. Nach dem Tode Domitian's, als ihm der fromme Kaiser Nerva die Erlaubniß zur Rückkehr nach Ephesus ertheilt hatte, ward er fast von allen Bischöfen Asien's und vielen Abgeordneten der Gemeinen angetrieben, über die dem Vater gleiche Gottheit Christi einen höheren Vortrag zu entwerfen, indem in den Schriften der drey Evangelisten, Matthäus, Marcus und Lukas, über die menschliche Natur und die Thaten Jesu als Mensch hinlängliche Zeugnisse gegeben wären. Er aber gab zur Antwort, daß er es unter keiner andern Bedingung thun werde, als wenn sie ein Fasten ansagten, und den Herrn in der Gemeine anflehten, damit er dieses Werk würdig vollenden möge. Nach-

dem dieß geschehen, verscheuchte er, durch Offenbarung belehrt und durch die Gnade des h. Geistes begeistert (inebriatus), alle Finsterniß der Häretiker durch das Licht der plötzlich enthüllten Wahrheit. „Im Anfange“, so sprach er, „war das Wort, und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort (Joh. 1, 1.)“. Und diesem Anfange entsprach der ganze Umkreis (circum) seines Vortrags, worin er unsern Herrn Jesus Christus als wahren Menschen, in der Zeit vom Menschen wahrhaft gebildet, aber auch als wahren Gott, von Ewigkeit aus Gott, dem Vater, wahrhaft geboren, und mit dem Vater und heiligen Geiste immer zugleich wahrhaft vorhanden, durch die deutlichste Belehrung schildert, und worin er, wie es keinem andern Sterblichen vergönnt war, alle Geheimnisse der göttlichen Wahrheit und der wahren Göttlichkeit aufschloß. Und dieses Vorrecht der Jungfrauschaft ward ihm erhalten, daß er zur Erforschung des Geheimnisses des unvergänglichen Wortes, nicht nur ein unbeflecktes Herz, sondern auch einen unbefleckten Körper besaß. Damit niemand an der Wahrheit seiner Aussprüche zweifeln und darüber in Ungewißheit seyn möchte, setzte er selbst hinzu: „Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.“

Da wir also mit allen Glaubigen wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig sey, so wollen wir dafür sorgen, daß wir im wahren Glauben alles richtig verstehen, und durch Rechtthun, was er gelehrt, ausüben, damit wir zu den ewigen Gaben, welche er verheißen, gelangen mögen, durch unsern Herrn Jesum Christum, welcher lebet und regieret mit dem Vater in der Einigkeit des heiligen Geistes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

C.

Der Gedächtniß-Tag der unschuldigen Kinder.

Die Gedächtniß-Feyer dieser Märtyrer gehört unter die ältesten, welche historisch documentirt sind. Schon Irenaeus (Haeres. lib. III. c. 18.) und Cyprianus (Epist. 56. ad Thibar. p. 257. ed. Amstelod.) gedenken derselben; und Origenes (Homil. 5. de diversis. T. II. ed. Paris. 1604. p. 282.) behauptet: „daß ihr Andenken von der Kirche stets, nach Verdienst, gefeyert werde, und daß von Bethlehem, wo Christus geboren ward, auch die ersten Märtyrer (primitiae Martyrum) ausgingen." Aehnliche Gedanken findet man bey Chrysostomus und andern gleichzeitigen Schriftstellern. Die beyden Hymnen, welche das Breviarium Romanum aufgenommen hat, machen einen Theil des Gedichtes von Prudentius de Epiphania (Cathemer. hymn. XII.) aus, worin folgende Stelle zu dem Zartesten gehört, was die alte Hymnologie aufzuweisen hat:

Salvete, flores Martyrum,
Quos lucis ipso in limine
Christi insecutor sustulit *),
Ceu turbo nascentes rosas!
Vos prima Christi victima,
Grex immolatorum tener,

---

*) In dem Breviario ad usum Congregat. S. Mauri. Paris. 1787. P. hiem. p. 292. findet man folgende Veränderung:

Salvete, flores Martyrum,
In lucis ipso limine
Quos saevus ensis messuit etc.

welches, da es den Vorstellungen und dem Sprachgebrauche der Propheten und Apokalypse entspricht, als eine Verbesserung des Prudentius zu betrachten ist.

Aram sub [ante] ipsam simplices
Palma et coronis luditis.
Jesu, tibi sit gloria etc.

Die Feyer dieses Tages war in den ältesten Zeiten mit dem Epiphanien-Feste verbunden, was nicht befremden kann, wenn man weiß, daß es vor dem vierten Jahrhundert noch kein Weihnachts-Fest gab. Wenn es auch späterhin noch lange so blieb, wie das Beyspiel des Prudentius, Augustinus, Leo, Fulgentius u. a. beweiset, so schien die evangelische Geschichte selbst dafür zu sprechen.

Die ziemlich zahlreichen Homilien drehen sich fast alle um den Gedanken herum: daß die verruchte That des Herodes der Religion und Kirche Jesu keinen Nachtheil, vielmehr großen Vortheil brachte; daß sich auch hierin die wunderbare Hand der Vorsehung gezeigt habe, und daß diesen unschuldigen Opfern die bloße That, auch ohne Freyheit des Willens, durch Gottes freye Gnade, zum Verdienst angerechnet worden. Augustinus insbesondere setzt diese Begebenheit mit dem Dogma von der Erbsünde und der Kinder-Taufe in Verbindung. So sagt er unter andern Serm. I. de Epiphania Domini. serm. 373. Opp. T. V. p. 1464: „Herodes erwürgt viele Kinder, um den Tod eines einzigen zu erlangen. Als er den berüchtigten *) und grausamen Mord an so viel Unschuldigen vollbracht, brachte er sich selbst durch solche Nichtswürdigkeit zuerst den Untergang. Indeß fand unser König, Christus, das Wort Gottes, das göttliche Kind, indem die Magier ihn anbeteten und die Kleinen für ihn starben, er mochte nun liegen, oder an der Mutter-Brust saugen, als er noch nicht sprechen konnte, die ersten Glaubigen, und, obgleich er selbst noch nicht gelitten,

*) Nach der Lesart celebratissimam, statt der recipirten saevientissimam, welches wegen des folgenden cruentissimam tautologisch ist.

schon Märtyrer. O selige Kinder, erst geboren, niemals versucht, noch nicht kämpfend, und doch schon als Sieger gecrönt! Wer, bey Euerm Leiden für Christus, an Eurer Crone zweifeln könnte, der müßte auch glauben, daß die Taufe Christi *) den Kindern keinen Vortheil bringe. Ihr hattet zwar noch nicht das Alter, um an den zu Leiden bestimmten Christus zu glauben; aber Ihr hattet einen Körper, um für den zu Leiden bestimmten Christus zu leiden. Auf keine Weise konnte diese Kinder die Gnade des Heiland-Kindes verlassen, welches gekommen war, das Verlorne zu suchen, nicht bloß durch seine Geburt, sondern auch durch seinen Kreutzes-Tod [so wie durch seine Höllenfahrt, Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten des Vaters **)]. Denn er, den die Engel verkündigten, die Himmel erzählten und die Magier anbeteten, hätte auch diesen gewähren können, nicht für ihn zu sterben, wenn er nicht gewußt hätte, daß sie durch diesen Tod nicht sterben, sondern vielmehr zu höherer Glückseligkeit leben würden. Fern sey also der Gedanke: daß Christus, der zur Erlösung der Menschen gekommen war, zur Belohnung derer, die für ihn getödtet wurden, nichts gethan haben sollte, da er doch am Kreutze hängend für die bat, von welchen er getödtet ward." Vergl. Serm. 3. p. 1468. u. a. St.

---

*) Baptismus Christi bedeutet hier aller Wahrscheinlichkeit nach: das von Christus eingesetzte und mit besonderer Gnade und Kraft versehene Sacrament der Taufe. Dieß ist wenigstens den Vorstellungen dieses Schriftstellers von der Kinder-Taufe am angemessensten.

**) Diese Worte werden für kritisch verdächtig gehalten.

Rede über den (Bethlehemitischen) Kinder-Mord, von Petrus Chrysologus *).

Es ist nicht Sache des Verstandes, meine Brüder! das Geheimniß der jungfräulichen Geburt, welches die Natur nicht kennet, zu enthüllen. Es ist Sache des Urhebers, nicht der Natur; es ist das Werk des höheren Geistes, was die Sinnlichkeit nicht begreifen kann. Wo die Menschheit kein Urtheil hat, da ist ein Zeichen der Gottheit; nach dem Ausspruche des Propheten: „Der Herr selbst wird Euch ein Zeichen geben. Siehe, eine Jungfrau ist schwanger" (Jes. 7, 14.)! Wo kein Gebrauch des Irdischen ist, da tritt ganz die göttliche Ordnung ein. Was nicht von der Welt ist, kann nicht der Einsicht der Welt unterworfen seyn. Eine Empfängniß, welche die Jungfrau (Jungfrauschaft) erhält; eine Geburt, welche die Jungfrau fortdauern läßt, ist eine göttliche, nicht aber menschliche Erzeugung. Gott gehet hervor, wo keine Spuren eines menschlichen Ganges vorhanden sind; die Gewohnheit hört auf, wenn Wunder geschehen; die Zeichen nehmen keine Rücksicht auf Gewohnheiten; der einzige Fall in seiner Art (singularitas) verstattet kein Beyspiel.

---

*) Petrus, Bischof von Ravenna, lebte in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts (bis 449, wie gewöhnlich angenommen wird), und erhielt von seinen Zeitgenossen seiner Beredtsamkeit wegen den Ehren-Namen Chrysologus (Gold-Redner), wie der einige Decennien früher lebende berühmte Bischof Johannes von Konstantinopel aus demselben Grunde Chrysostomus (Gold-Mund) genannt wurde. Daß der lateinische Chrysologus dem griechischen Chrysostomus weit nachstehe, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Doch hat jener das Verdienst der Kürze, welches diesem bekanntlich abgehet. Die hier mitgetheilte zweyte Rede: de Infantum nece, ist Sermo 153 in der Ausgabe Paris. 1641. fol. p. 154.

Dieß sehen wir in der heutigen Lection, welche den göttlichen Kampf der Kinder erzählt. Die ganze, dem Könige zugeordnete, Schaar will lieber vor ihm, als mit ihm, sterben. Die Christus geweihten Streiter fangen eher an zu streiten, als zu leben; eher zu kämpfen, als zu spielen; eher Blut zu vergießen, als Milch aus der Brust zu trinken. Sie erfuhren nicht die heftigen Stürungen der Seele durch den Körper. Aus dem mütterlichen Schooße in die wüthenden Schaaren der Feinde eilend, empfangen sie eher Tapferkeit, als Liebkosungen; eher Wunden, als Küsse; eher Schwerdt, als Salben — damit sie den Himmel eher, als die Erde, bewohnen, die Belohnungen des Geistes eher, als einen Körper, erhalten, und ihren Triumph Gott eher, als den Menschen ihre Nahrung verdanken könnten*). In der That, meine Brüder, sie sind die wahren Märtyrer der Gnade! Sie bekennen schweigend; kämpfen unwissend; siegen, ohne es zu wissen; sterben ohne Bewußtseyn; schwingen die Palme, ohne sie zu kennen; greifen nach den Cronen, ohne eine Ahnung davon zu haben!

So wie also eine unbefleckte Jungfrauschaft der Mutter Ehre verschaffte, so erlangte eine noch nicht leidensfähige Jugend die Palme und Crone des Märtyrerthums. Aber was sollen wir dazu sagen, daß der König, welcher aushalten sollte, (im Kampfe) allein die Flucht ergreift, und zwar auf Geheiß des Vaters? Diese Flucht ist ein Beweis der innigsten Liebe, nicht träger Furcht. Wenn Christus ausgehalten hätte, so hätte diese Kinder die Synagoge, die Kirche aber nicht diese Märtyrer erhalten**).

---

*) Besser weiß ich das Wortspiel: ante referre triumphos Deo, quam perferre hominum nutrimenta, nicht auszudrücken.

**) Si stetisset Christus, haberet eos Synagoga filios, hos

In einer Homilie des **Fulgentius** (Serm. IV. de Epiphan. Domini et de Innocentibus. p. 138—139.) wird das Thema dieses Tages fast ganz **dramatisch** behandelt. Die Mütter der ermordeten Kinder werden redend eingeführt, wie sie über den Verlust der Geliebten jammern, für sie und mit ihnen zu sterben flehen, dem Tyrannen und den Werkzeugen seiner Grausamkeit fluchen u. s. w. Auch in den vier Reden (in natali sanctorum Innocentium), welche, wiewohl mit Unrecht, dem **Augustinus** zugeschrieben werden (S. August. Opp. T. V. Append. p. 361. sqq.), kommen ähnliche Apostrophen vor, wobey man häufig an die Chor-Gesänge in den griechischen Tragikern erinnert wird. Solche Sermonen haben späterhin wahrscheinlich zu den divinis comoediis und geistlichen Dramen, woran das Mittel-Alter so reich war, die nächste Veranlassung gegeben.

Dagegen muß man sich wundern, daß eine Vergleichung vernachlässiget wird, welche doch so nahe lag, und worauf schon die evangelische Geschichte von der Flucht nach Aegypten führen konnte. Es ist dieß das verwandte Unternehmen Pharao's, durch Kinder-Mord das ebräische Volk zu schwächen und auszurotten. S. 2 Mos. K. 1. u. 2. vgl. B. d. Weish. 18, 5. 11, 8. Apostg. 7, 19. u. a. St. Wie ähnlich hier Zweck, Mittel und Erfolg sind, bedarf keiner Erinnerung, und niemand wird zweifeln, daß hier ein ächter Pragmatismus der biblischen Geschichte vorliege. Warum ihn die Kirchenlehrer nicht berücksichtigten, ist schwer zu sagen.

Ecclesia martyres non haberet. d. h. Ohne die Flucht Christi nach Aegypten wären jene Bethlehemitischen Kinder am Leben geblieben und Juden (Mitglieder der Synagoge) geworden, und die christliche Kirche könnte sie alsdann nicht unter ihre Märtyrer zählen.

Mangel an Bekanntschaft mit der biblischen Geschichte läßt sich nicht vermuthen, da man in andern Fällen so wenig darüber klagen kann, daß man vielmehr das Anhäufen der biblischen Exempel und Parallelen zu tadeln Ursache hat. Es wäre interessant zu untersuchen, ob dieser Umstand bloß ein Werk des Zufalls sey, oder vielleicht einen tiefer liegenden Grund habe. Bloß in den beyden Strophen, welche das Breviarium ad usum Congregat. S. Mauri. Paris. 1787. P. hiem. im Anhange zu p. 295. aus dem Prudentius liefert, kommt eine Beziehung hierauf vor:

Inter coaevi sanguinis
Fluenta solus integer
Ferrum, quod orbabat nurus,
Partus fefellit Virginis.
Sic dira regis impii *)
Edicta quondam fugerat,
Christi figuram praeferens,
Moses receptor civium.

In den Homilien aber wird dieser Punkt mit Stillschweigen übergangen.

---

*) In den Ausgaben des Prudentius heißt es:

Sic stulta Pharaonis mali,

welches wohl, ungeachtet der Härte des Metrum's (da man Pharonis trisyll. aussprechen muß, was zuweilen vorkommt) richtiger ist. Im Prudentius wird dieser Gedanke noch in drey besonderen Strophen weiter ausgeführt.

IV.

Das Fest der Beschneidung und des Namens Jesu.

Die Feyer des Neujahr-Festes, wie sie in der neuern Zeit allgemein eingeführt ist, war in der alten Kirche völlig unbekannt. Da man das Kirchen-Jahr entweder mit Ostern, oder, was in den spätern Zeiten allgemeine Sitte ward, mit dem Advent anfing, so hatte der Anfang des bürgerlichen Jahres, welcher im römischen Reiche seit den Zeiten des Julius Cäsar und Augustus auf die Calendas Januarias verlegt wurde (s. oben S. 109.), keine besondere Wichtigkeit für die Christen, welche, so wenig als möglich, mit den Heiden Gemeinschaft haben wollten. Dagegen waren die abgöttischen Gebräuche, die unsittlichen Lustbarkeiten und lärmenden Vergnügungen, womit das neue Jahr begonnen wurde, ganz dazu geeignet, den frommen Eifer der christlichen Lehrer zu erregen, und vor der Theilnahme an solchen sündlichen Lustbarkeiten zu warnen.

Noch im J. 692 verbot das Concil. Trullanum can. 62 alle Theilnahme an den Ueberresten der heidnischen Fest-Ergötzlichkeiten *). Dasselbe geschah durch die

*) Der ganze Kanon lautet im Original so: Τας οὕτω λεγομενας Καλανδας, και τα λεγομενα Βοτα, και τα καλουμενα Βρουμαλια, και την ἐν τῃ πρωτῃ του Μαρτιου μηνος ἡμερᾳ τελουμενην πανηγυριν, καθαπαξ ἐκ της των πιστων πολιτειας περιαιρεθηναι βουλομεθα. Ἀλλα μην και τας των γυναιων δημοσιας ὀρχησεις, πολλην λυμην και βλαβην ἐμποιειν δυναμενας· ἐτι μην και τας ὀνοματι των παρ' Ἑλλησι ψευδως

Decrete Concil. Tolet. IV. (a. 633. can. 10.) Antisidor. c. 1. Turon. II. a. 566. c. 17. vgl. c. 23. und Concil. Roman. a. 744. can. 8. Es ward verordnet, an diesen Tagen, besonders aber am ersten Januar, zu fasten, Litaneyen zu singen, und sich jeder Art von Freudensbezeugungen zu enthalten. Ja, es ward sogar, um die tiefe Verachtung gegen den Paganismus zu erkennen zu geben, in mehrern Gegenden ein Spott= und Hohn-Fest eingeführt, welches Festum Hypodiaconorum, gewöhnlicher aber Festum stultorum genannt wurde. Von diesem Feste sagt Durandus (ration. div. off. lib. VII. c. 42.): „Subdiaconi vero faciunt festum in quibusdam ecclesiis in festo circumcisionis, in aliis in Epiphania, et etiam in aliis in Octava Epiphaniae, quod vocant festum stultorum“. Erst im J. 1444 ward es, nach einem Gutachten der Sorbonne, verboten. J. A. Schmid de diebus festis. p. 70. Vgl. Baumann Dissert. de Calendis Januarii. Viteb. 1666. 4. Frankenstein de novo an-

---

ὀνομασθεντων Θεων, ἢ ἐξ ἀνδρων ἢ γυναικων γινομενας ὀρχησεις και τελετας κατα τι ἠθος παλαιον και ἀλλοτριον του των Χριστιανων βιου ἀποπεμπομεθα, ὁριζοντες μηδενα ἀνδρα γυναικειαν στολην ἐνδιδυσκεσθαι, ἢ γυναικα τοις ἀνδρασιν ἁρμοδιον· ἀλλα μηδε προσωπεια κωμικα, ἢ σατυρικα, ἢ τραγικα ὑποδυεσθαι· μηδε το του βδελυκτου Διονυσου ὀνομα την σταφυλην ἐκθλιβοντας ἐν τοις ληνοις ἐπιβοαν· μηδε τον οἰνον ἐν τοις πιθοις ἐπιχεοντας ἀγνοιας τροπῳ ἢ ματαιοτητι τα της μανιωδους πλανης ἐνεργουντας. Ueber die hier erwähnten Βοτα haben Balsamon und Meursius, durch zu viel Scharfsinn verleitet, eine ganz unrichtige Erklärung gegeben, indem βοτα ἀπο των βοτων, ἤγουν προβατων, herkommen und das Pan-Fest bedeuten soll. Es ist vielmehr das lateinische Vota, wie schon Casaubonus, Reinesius, Gothofredus und Bingham Antiq. Vol. VII. p. 228—29. richtig bemerkt haben.

no. Lips. 1673. 4. Mart. Gerbert de cantu et musica sacra. T. I. p. 525. Vetus liturgia Aleman. p. 367 seqq.

Daher darf man sich nicht wundern, wenn die Homileten in den ersten 8 Jahrhunderten an diesem Tage die Straf- und Buß-Prediger machen. Die zahlreichen Homilien schildern denselben als ein Fest des Satan's und der Hölle, als einen schädlichen Götzen-Dienst, und ermahnen zum standhaften Bekenntnisse der Lehre Jesu. In den meisten Ausgaben rühren die Ueberschriften: in Festo Circumcisionis Domini erst aus der spätern Zeit her, und sind weniger richtig als: Increpatio de Calendis Januarii, de idololatria in Calendis u. s. w. „Als Christus fromm für unser Heil geboren ward (so beginnt Petrus Chrysologus [serm. 155] seine Straf-Rede), da erzeugte sogleich der Teufel, als Gegenwirkung der göttlichen Güte, zahlreiche und verderbliche Ungeheuer, um die Religion lächerlich zu machen *), die Heiligkeit in Gotteslästerung zu verwandeln, und Gott, statt Ehre, Schande anzuthun.“ Augustinus (serm. 2. de Calendis Jan. Opp. T. V. p. 906.) beginnt seinen Vortrag mit den Worten: „Wir ermahnen Euch, geliebten Brüder! da wir Euch heute feyerlicher und zahlreicher, als es an diesem Tage gewöhnlich ist, versammelt sehen, daß Ihr Euch an das erinnern möget, was Ihr so eben gesungen habt, nämlich der Worte: „Hilf uns Herr, unser Gott, und bringe uns zusammen aus den Heiden, daß

*) Ut ridiculum de religione componeret. In der Ausgabe Colon. Agr. 1678. 4. p. 218. stehet rediculum, welches so viel als reticulum (das Netz) seyn könnte. Daß der Satan als ein Jäger, der mit Bogen und Pfeilen bewaffnet ist und Netze und Schlingen leget, vorgestellt wird, ist gewiß; aber ridiculum halte ich für richtiger.

wir danken deinem heiligen Namen und rühmen dein Lob" (Ps. 106, 47.). Nur dann aber, wenn Ihr an der weltlichen und fleischlichen Freude, an dem Schalle nichtswürdiger und schändlicher Lieder, an schändlichen Gelagen und Tänzen, und an allem, was bey der ganzen, schlechten Feyer von den Heiden vorgenommen wird, keinen Wohlgefallen findet, werdet Ihr von den Heiden abgesondert werden".

Auch die Griechen behandeln den Gegenstand dieses Tages auf dieselbe Weise. Chrysostomus hielt (wahrscheinlich im J. 387) eine lange Straf-Predigt „auf den Neujahrs-Tag, wider diejenigen, welche die Neumonden halten und durch die Stadt tanzen". Die Declamationen gegen heidnische Lustbarkeiten und Gewohnheiten zeichnen sich durch nichts besonders aus. Doch enthält diese Predigt auch einige Gedanken über das Neu-Jahr, als Zeit-Wechsel, und diese verdienen, da sie fast die einzigen dieser Art bey den Alten sind, angeführt zu werden.

„Wenn du siehst", sagt Chrysostomus, „daß ein Jahr vorbey ist, so danke dem Herrn, daß er dich bis zum Ablaufe des Jahres erhalten hat. Oeffne dein Herz, zähle die Zeit deines Lebens, sage zu dir selbst: die Tage eilen und gehen vorüber, die Jahre werden voll. Ich habe wieder viel von meinem Wege zurückgelegt; aber was habe ich Gutes gethan? Werde ich auch nicht ganz leer und von aller Gerechtigkeit entblößt von hier weggehen? Das Gericht ist nahe, und mein noch übriges Leben neigt sich zum Alter. So weislich denke im Neumonden; daran erinnere dich bey dem Umlaufe des Jahres. Wir wollen immer an den zukünftigen Tag gedenken, damit nicht jemand wider uns sage, was der Prophet wider die Juden sagte: „Ihre Tage sind in Eitelkeit, und ihre Jahre mit Geschwindigkeit vergangen" (Ps. 78, 33.). Diesen immer fortdauernden Fest-Tag, der von keinem Umlaufe von Jahren, und von keinen Ta-

gen eingeschränkt wird, kann sowohl der Reiche als der Arme halten. Hier braucht man weder Reichthum noch Ueberfluß, sondern allein die Tugend. Du hast keine Güter? Aber du hast die Furcht Gottes, einen Schatz, der einträglicher als alle Schätze ist, der nicht aufhört, der auf keinen andern kömmt, der niemals erschöpft wird. Siehe den Himmel, den Himmel des Himmels, die Erde, das Meer, die Luft, die Arten von Thieren, die mannigfaltigen Pflanzen und das ganze menschliche Geschlecht an. Betrachte die Engel, die Erz-Engel und alle obern Mächte; besinne dich darauf; alles dieses gehört unter das Eigenthum deines Herrn. Es ist unmöglich, daß ein Knecht eines so reichen Herrn arm seyn kann, wenn er dir anders gnädig ist. Auf gewisse Tage zu halten, das ist der christlichen Weisheit unanständig, das ist ein heidnischer Irrthum. Du bist in die Stadt, die oben ist, eingezeichnet, du gehörst unter die Bürgerschaft des Himmels; du hast dich unter die Engel begeben. Daselbst ist kein Licht, das sich in Finsterniß verliert, kein Tag, der sich in die Nacht endigt, sondern allezeit Tag, allezeit Licht. Dahin laßt uns also allezeit sehen. Denn heißt es: „Suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes" (Coloss. 3, 1.). Du hast mit der Erde keine Gemeinschaft; daselbst sind die Umläufe der Sonne, Monate und Tage. Allein wenn du recht lebst, so wird dir aus der Nacht Tag werden. Denen aber, die in Schwelgerey, Trunkenheit, und Unmäßigkeit leben, wird der Tag selbst in Nacht verwandelt; nicht, weil ihnen die Sonne verdunkelt, sondern weil ihr Gemüth verfinstert wird. Auf gewisse Tage also zu halten, sich daran mit größrer Wollust zu freuen als an andern, den Markt zu erleuchten, und Kränze zu winden, das ist eine kindische Thorheit. Du bist von dieser Schwachheit befreyt, du bist ein vollkommner Mann und unter die Bürgerschaft des Himmels aufgenommen worden. Zünde also auf dem

Markte kein öffentliches und irdisches Feuer an, sondern erleuchte dein Gemüth mit dem Lichte des Geistes. Denn spricht der Heiland: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen (Matth. 5, 16.)“. Ein solches Licht wird dir viele Belohnungen gewinnen. Schmücke die Pforten deines Hauses nicht mit Kränzen, sondern führe dich so auf, daß du die Crone der Gerechtigkeit von Jesu Christo auf dein Haupt gesetzt erhaltest. Nichts, was wir thun, muß vergebens, nichts ohne Ursache geschehen. Denn heißt es: „Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre“ (1 Cor. 10, 31.)“.

In allen Homilien und liturgischen Schriften der ersten sieben Jahrhunderte findet sich keine Spur von einem Feste der Beschneidung und des Namens Jesu. Man berief sich zwar ehemals auf die Homilie des Maximus Taurinionsis; allein sie enthält bloß Tadel der heidnischen Januar-Freuden, und die Ueberschrift derselben ist, wie auch in vielen andern, unrichtig. Die älteste Notiz kommt vor in dem Sacramentario Gregor's d. Großen, wo man die Collecte findet: Per Dominum nostrum Jesum Christum, cujus hodie circumcisionem et nativitatem celebravimus. Man hat zwar die Authentie dieses Werks bezweifelt; aber wenn die Kritik auch gegen das Ganze wohlgegründeten Verdacht hat, so folgt daraus noch nicht die Unächtheit der einzelnen Theile. Die Behauptung von Casaubonus (Exercitt. ad Baronii Annales II. §. 9.): daß dieses Fest zuerst bey Ivo, Bischof von Chartres (Carnutum), am Ende des XI. Jahrhunderts, und beym h. Bernhard von Clairvaux im XII. Jahrhundert vorkomme, und erst durch die Oxforder Synode a. 1222 gesetzlich eingeführt sey, welches von den meisten protest. Gelehrten, z. B.

Hildebrand, Baumgarten u. a., angenommen wird, ist in jedem Falle unrichtig, da nicht nur die Synode zu Mainz a. 813 (Concil. Mogunt. can. 36.) dieses Fest unter dem Namen Octava Domini aufführt — worüber auch noch Caroli M. Capitul. Lib. I. c. 158. und Gratiani Decret. III. dist. 3. c. 1. zu vergleichen ist —, sondern da auch schon Beda Venerabilis (im Anfange des achten Jahrhunderts) eine Homilie auf dieses Fest hat, welche nicht bloß den Titel führt, sondern auch den Stoff desselben ausführlich abhandelt. Da sie das älteste Document ist, so mag sie hier vollständig mitgetheilt werden.

Homilie
von der Beschneidung des Herrn, von Beda Venerabilis *).

Text:

Ev. Luk. 2, 21.: Und da acht Tage um waren u. s. w.

Der Evangelist faßt zwar das heilige und ehrwürdige Andenken des gegenwärtigen Festes in wenig Worte zusammen; aber er legt darin zugleich einen großen Reichthum des himmlischen Geheimnisses nieder. Nachdem er die Geburt des Herrn, deren Freude die Engel mit gebührendem Lobe verkündigten, die Hirten durch andächtigen Besuch verherrlichten, und alle, die davon hörten, bewunderten, und welche auch wir neulich, unter dem Beystande des Herrn, und so gut wir's nach unsern geringen Kräften

---

*) Bedae Venerab. Opera. Edit. Basil. 1563. f. T. VII. pag. 441—445.

vermochten, durch passende Messen und Hymnen feyerlich begingen, erzählt hatte, fährt er also fort:

„Und da acht Tage um waren — — — empfangen ward". Das sind die ehrwürdigen Freuden des heutigen Festes; das die Feyerlichkeiten dieses heiligen Tages; das die geheiligten Geschenke jener höheren Gottseligkeit, welche der Apostel den Herzen der Glaubigen mit folgenden Worten empfiehlt: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete und wir an Kindes Statt angenommen würden" (Galat. 4, 4. 5.). Es war nämlich eine große Anstalt der Gottseligkeit, daß es Gott, dem Vater, gefiel, zur Erlösung des Menschen-Geschlechts, nicht einen Engel oder Erz-Engel, sondern seinen eingebornen Sohn zu senden. Da wir nun diesen in seiner göttlichen Gestalt nicht sehen konnten, so war es eine kunstreiche Veranstaltung seiner Liebe, womit er dafür sorgte, daß dieser vom Weibe Geborne, d. h. aus der Substanz des mütterlichen Körpers und ohne männliche Beymischung empfangen, sich den menschlichen Blicken als wahren Menschen darstellte; und daß er, die göttliche Kraft und Natur beybehaltend, in allem, was er war, die wahre Schwachheit der sterblichen Natur, die er nicht hatte, annahm. Um uns die nothwendige Tugend des Gehorsams durch ein vorzügliches Beyspiel zu empfehlen, sandte Gott seinen Gott, dem Gesetze unterthan, in die Welt, nicht als ob er, unser einziger Meister, Gesetzgeber und Richter, dem Gesetze selbst etwas schuldig sey, sondern damit er denjenigen, welche unter dem Gesetze standen, aber die Last desselben nicht ertragen konnten, durch sein Mit-Leiden (compassione) helfen, und diejenigen, welche unter dem Gesetze waren, aus der Knechtschaft reißen und durch das Geschenk seiner Gnade zur Kindschaft

führen könnte. Er unterwarf sich daher der durch das Gesetz gebotenen Beschneidung des Fleisches; er, der ohne alle Verunreinigung im Fleische erschien, verschmähte nicht das Mittel, wodurch das mit Sünde behaftete Fleisch gereiniget zu werden pflegte; so wie er auch das Wasser der Taufe, wodurch er die Völker der neuen Gnade von dem Schmutze der Sünde abwaschen wollte, nicht aus Nothwendigkeit, sondern um des Beyspiels willen, sich gefallen ließ. Denn Eure Brüderschaft muß wissen, daß nach dem Gesetze die Beschneidung dasselbe Mittel der heilsamen Heilung von den Wunden der Erbsünde war, was jetzt, zur Zeit der geoffenbarten Gnade, die Taufe zu seyn pflegt; bloß mit dem Unterschiede, daß man damals durch die Thüre des Himmel-Reiches noch nicht eingehen konnte, bis der käme, der das Gesetz gegeben, und seinen Segen gäbe, daß man den Gott der Götter sehen könnte in Zion; sondern, daß man nach dem Tode im Schooße Abraham's mit froher Hoffnung den Eingang in den höheren Frieden erwarten mußte. Denn eben der, der jetzt durch sein Evangelium, furchtbar zwar, aber doch heilbringend, rufet: „Wer nicht wiedergeboren wird durch Wasser und Geist, der kann nicht in das Reich Gottes kommen (Joh. 3, 5.)", hatte schon längst durch sein Gesetz gerufen: „Wenn ein Knabe nicht beschnitten wird an der Vorhaut seines Fleisches, so soll dessen Seele ausgerottet werden aus seinem Volke, darum, daß er meinen Bund unterlassen hat" (1 Mos. 17, 14.). Das heißt: weil er den Bund des Lebens im Paradiese, der den Menschen befohlen war, durch die Vergehung Adam's, in welchem alle gesündiget haben, übertreten hat, so wird er aus der Versammlung der Heiligen ausgerottet werden, wenn ihm nicht durch ein heilsames Mittel zur Hülfe gekommen wird. Beyde Arten von Reinigung also, im Gesetze die Beschneidung, und im

Evangelio die Taufe, wurden angeordnet, um die erste Vergehung aufzuheben. Auch diejenigen, welche vom Anfange der Welt bis zur Einführung der Beschneidung, oder, seit derselben, unter andern Völkern lebten, suchten entweder durch dargebrachte Opfer, oder durch bloßen Glauben Gott zu gefallen und ihre und der ihrigen Seelen ihrem Schöpfer zu befehlen, und trugen Sorge, wie sie sich von den Banden der ersten Schuld losmachen könnten. Denn *ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen* (Hebr. 11, 6.); und, wie es in einer andern Stelle heißt: *Der Gerechte lebet seines Glaubens* (Röm. 1, 17. vgl. Habak. 2, 4.). Der Sohn Gottes aber, welcher bey seiner Zukunft in's Fleisch, bloß die Natur des Fleisches, aber keine Ansteckung der Sünde Adam's an sich hatte, und welcher durch die Kraft des heiligen Geistes von der Jungfrau empfangen und geboren wurde und keines Gnaden-Mittels der Wiedergeburt bedurfte, ließ sich zur Anwendung beyder Reinigungs-Arten herab. Er ward nämlich am achten Tage von seinen Eltern beschnitten, und im dreyßigsten Jahre von Johannes getauft. Ja, er, der Herr des Tempels, verschmähte sogar nicht auch das dritte, nämlich das Opfer im Tempel, für sich darzubringen. Ueber diese hohe Feyer wird Eure Liebe nach Verlauf von drey und dreyßig Tagen, unter dem Beystande des Herrn, näher belehrt werden *). Ich wiederhole es: Er, der Herr, der es nicht nöthig hatte, ließ sich zu allen Arten der gesetzlichen und evange-

*) Das Fest, dessen Feyer hier nach 33 Tagen angekündiget wird, ist kein anderes als *Mariä Reinigung*, von den Griechen gewöhnlich ὑπαπαντη genannt. Der Name Festum praesentationis Domini (Darstellung Christi im Tempel) paßt hieher am besten. Es fällt immer auf den 2. Februar, und soll, da die Homilien des Chrysostomus auf dasselbe für unächt gehalten werden, erst im VI. Jahrhundert entstanden seyn.

lischen Reinigungen herab, um zu lehren, daß die Vorschriften des Gesetzes, welches abgeschafft werden sollte, zu seiner Zeit sehr heilsam waren, und um zu zeigen, daß die Mittel des herannahenden Evangelium's von allen Glaubigen angenommen werden müssen.

Aber auch der Umstand, daß er an diesem Feste der Beschneidung den Namen Jesus erhielt, rührt aus Nachahmung eines alten Gebrauchs her. Nach unserer Meynung rührt er daher, daß Abraham, der Patriarch, welcher zuerst das Sacrament der Beschneidung, als ein Zeichen seines großen Glaubens und der göttlichen Verheißung, empfing, an dem Tage, wo er und die Seinigen beschnitten wurden, zugleich mit seiner Gattin einen andern, erweiterten und bedeutungsvollen Namen erhielt. Er, der bisher Abram d. h. der erhabene Vater (pater excelsus) geheißen hatte, erhielt nun den Namen Abraham d. h. der Vater vieler Völker. „Denn ich habe dich“, so heißt es (1 Mos. 17, 4. 5.), „zum Vater vieler Völker gemacht“. Diese treue Verheißung ist auch in der ganzen Welt so in Erfüllung gegangen, daß auch wir, die wir aus den Heiden (Völkern) zu seinem Glauben berufen sind, uns seiner, als unsers geistigen Vaters, zu erfreuen haben; da der Apostel auch uns sagt: „Seyd Ihr Christi, so seyd Ihr ja Abraham's Saamen und Erben nach der Verheißung (Galat. 3, 29.)“. Von der Sara aber heißt es: „Dein Weib Sarai sollst du nicht mehr Sarai d. h. meine Fürstin, sondern Sara d. h. die Fürstin heißen“ (1 Mos. 17, 15.). Damit wird deutlich gelehrt: daß sie, die Theilnehmerin und Genossin solches Glaubens, nicht mehr bloß die Fürstin ihres Hauses, sondern schlechthin die Fürstin, das heißt die Mutter aller rechtglaubigen Frauen genannt werden sollte. Da-

her erwähnt auch der selige Apostel Petrus, indem er die aus den Heiden glaubig gewordenen Weiber zur Tugend der Demuth, Keuschheit und Bescheidenheit auffodert, dieser unserer Mutter Sara mit gebührendem Lobe, indem er spricht: „Wie Sara Abraham gehorsam war und hieß ihn Herr. Ihr seyd ihre Töchter geworden, wenn Ihr recht handelt und Euch vor keiner Drohung fürchtet“ (1 Petr. 3, 6.) *).

Hieran, meine geliebten Brüder, haben wir Euch erinnern wollen, damit jeder unter Euch beherzigen möge, daß auch er, nach dem Glauben an Christus, mit dem erhabenen Patriarchen die Gemeinschaft des Namens erlangt habe, wie er durch die Taufe den Beynamen von Christus erhielt; und daß also die Weißagung des Jesaias (K. 65, 15.) erfüllt sey: „Er wird seine Knechte mit einem andern Namen nennen.“ Darunter ist zu verstehen der Name Christi, wornach sich jetzt alle Verehrer Jesu freudig nennen lassen. Denn es ist unter dem Himmel den Menschen kein anderer Name gegeben, wodurch wir könnten selig werden (Apostg. 4, 12.). Daher fügt auch der Prophet ganz richtig hinzu: „Wer sich segnen wird auf Erden, der wird sich segnen in dem rechten Gott“ **). An einem andern Orte spricht er von

*) Cujus estis filiae benefacientes, et non timentes ullam perturbationem. Nach der alten lat. Uebersetzung. Das griech. πτοησις wird verschieden erklärt. Luther drückt es aus: So ihr wohlthut und nicht so schüchtern seyd.

**) Eigentlich: in dem Gott Amen, welches durch: Gott der Zuverlässigkeit, Treue u. s. w. erklärt wird, worin andere Ausleger aber Beziehungen auf besondere Arten des heidnischen Götzendienstes finden.

r Vermehrung der Kirche durch die Heiden: „Die eiden werden sehen deinen Gerechten, und lle Könige deinen Herrlichen; und du sollst it einem neuen Namen genannt werden, elchen des Herrn Mund nennen wird“ (Jes. 2, 2.).

Warum aber das Kind, welches uns geboren, und r Sohn, welcher uns geschenkt worden, den Namen esus, das heißt Heiland (Seligmacher) erhalten habe, darf nicht sowohl einer Erklärung, um ihn richtig zu rstehen, als vielmehr einer aufmerksamen und sorgltigen Bemühung, damit auch wir, durch die Theilahme an diesem Namen, gerettet werden können. Denn ir lesen, nach der Erklärung des Engels: „Er wird in Volk selig machen von ihren Sünden“ Matth. 1, 21.). Und wird glauben und hoffen ohne weifel, daß derjenige, der von Sünden selig machet, uch vor den Zerrüttungen der Sünde und vor dem ode selbst bewahre, wie der Psalmist mit folgenden Worten bezeuget: „Der dir alle deine Sünden ergiebt, und heilet alle deine Gebrechen“ Ps. 103, 3.). Denn wenn uns alle unsere Sünden verebcn und alle unsere Gebrechen vollkommen geheilet woren, so wird, bey der bevorstehenden Herrlichkeit der Aufrstehung, auch der letzte Feind, der Tod, besiegt weren. Und das ist unsere wahre und vollständige Beschneiung, daß wir am Tage des Gerichts, von allen Zerrüttungen des Leibes und der Seele befreyt, und nach vollendetem Gerichte, in den Pallast des Himmelreiches eingeen werden, um das Angesicht des Schöpfers ewig zu chauen. Und hiervon sind ein Vorbild die beschnittenen Kinder, welche in den Tempel des Herrn zu Jerusalem, mit dem verordneten Dank-Opfer, gebracht wurden.

Denn wer durch die wahre Beschneidung gereiniget den Tempel des Herrn mit Gaben betritt, und durch die herrliche Auferstehung von allen Flecken der Sterblichkeit geläutert worden, der wird mit den Früchten seiner guten Werke an der ewigen Freude des höheren Vaterlandes Theil nehmen. „Du hast," so spricht er, „meine Banden zerrissen. Dir will ich Dank opfern. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen in den Vorhöfen des Hauses Gottes, vor alle seinem Volke in deiner Mitte, Jerusalem"! (Ps. 116, 16—19.).

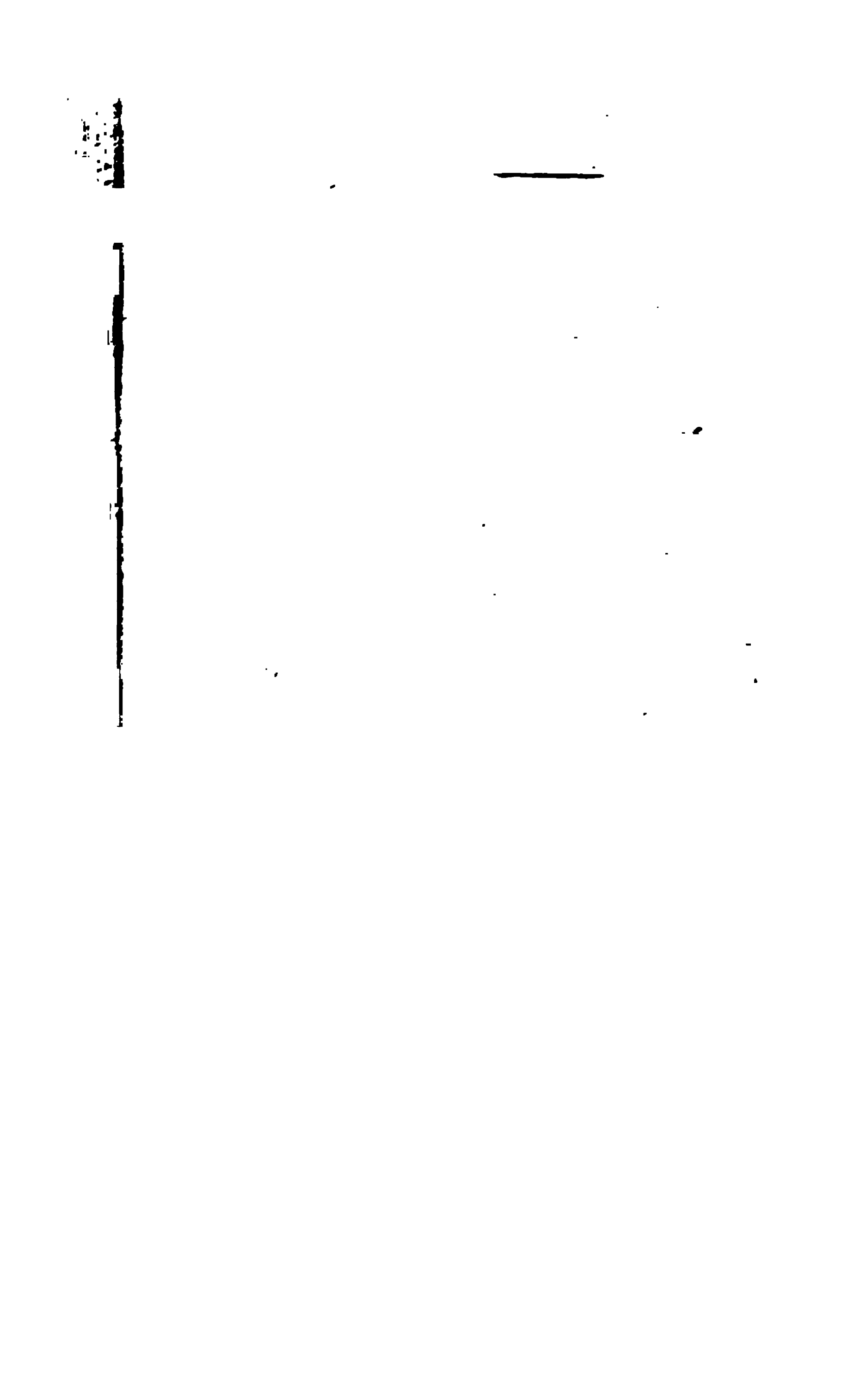
Die erwünschte Zeit dieses Eintritts in den Himmel wird durch jenen achten Tag, an welchem die Beschneidung vorgenommen wurde, bezeichnet. Denn es sind sechs Welt-Alter, nach gewissen Zeit-Punkten bestimmt, in welchen man für Gott arbeiten und, für die Erlangung der ewigen Ruhe, in der Zeit thätig seyn soll. Das siebente Welt-Alter ist nicht in diesem, sondern in dem anderen Leben für die bis zur Zeit der Auferstehung ruhenden Seelen. Das achte Welt-Alter aber ist der selige und unendliche Tag der Auferstehung selbst, wo, als Wirkung der wahren Beschneidung, der verwesliche Körper nicht mehr die Seele beschweret; wo die irdische Wohnung nicht den denkenden Geist fesselt, sondern wo der Körper die Seele erfreuet, und wo die himmlische Wohnung den ganzen Menschen zum Anschauen des Schöpfers emporhebt. Die Seligkeit dieses ewigen Tages schildert der Prophet in dem schon angeführten Psalme, worin er seine Seele und den ganzen inneren Menschen zum Lobe des Herrn für alle seine Wohlthaten auffodert, und wo er sagt: „Der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich crönet mit Gnade und Barmherzigkeit, und der dich wieder jung machet, wie einen Adler" (Ps. 103, 4. 5.).

Deshalb aber, meine geliebtesten Brüder, wenn wir die Belohnungen dieser schönen Erneuung, welche gleichsam die vollendete Beschneidung ist, zu erlangen wünschen, ist nöthig, daß wir uns die ursprüngliche Beschneidung und Erneuung, welche in der täglichen Tugend-Uebung bestehet, sorgfältig angelegen seyn lassen. Wir wollen ablegen den alten Menschen nach dem vorigen Wandel, der durch Irrthums-Lüste sich verderbet. Wir wollen uns im Geiste unsers Gemüths erneuen und den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit (Ephes. 4, 22. 23.). Wir wollen nicht glauben, wenn wir von der Beschneidung hören, daß es genug sey, wenn wir ein Glied unsers Leibes casteyen, sondern wir wollen nach der Ermahnung des Apostels handeln: Wir wollen uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes (2 Cor. 7, 1.). Wir wollen auf's neue die Apostel-Geschichte lesen, und vernehmen, wie der erste Märtyrer, der heilige Stephanus die Juden, welche ihn und den Herrn verfolgten, furchtbar andonnert: „Ihr Halsstarrigen, und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste“ (Apostg. 7, 51.)! Wenn also diejenigen, welche den Erinnerungen des heiligen Geistes widerstreben, Unbeschnittene an Herzen und Ohren sind, so giebt es eine Beschneidung des Herzens und der Ohren. Wenn es aber diese giebt, so giebt es auch eine Beschneidung aller Sinnen des inneren und äußeren Menschen. Denn, wer ein Weib siehet, ihrer zu begehren; wer stolzen Blickes ist, dessen Augen sind unbeschnitten; und es gilt, was die Stimme der Wahrheit sagt: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret Ihr nicht, denn Ihr seyd nicht aus Gott“ (Joh. 8,

47). Unbeschnitten an Ohren, Zunge und Händen sind diejenigen, deren Mund Nichtswürdigkeit spricht, und deren Rechte Böses verübet; die mit ihrem Nächsten friedlich reden, aber Böses im Herzen haben, und deren Rechte mit Geschenken angefüllt ist. Unbeschnitten am Geschmack sind diejenigen, welche der Prophet mit folgenden Worten tadelt: „Wehe Euch, die Ihr stark seyd im Weinsaufen, und Helden in der Völlerey" (Jes. 5, 22.). Unbeschnitten an Geruch und Gefühl diejenigen, welche sich mit Salben und Wohlgerüchen verzärteln, welche den Umarmungen der Buhlerin nachgehen und ihr Lager mit Myrrhen, Aloe und Cinnamom besprengen. Unbeschnitten in ihren Schritten diejenigen, von welchen der Psalmist sagt: „Zerstörung und Unglück ist auf ihren Wegen, aber den Weg des Friedens kennen sie nicht." Diejenigen aber, welche mit größter Wachsamkeit ihr Herz bewahren; welche ihre Augen vom Anblicke der Nichtswürdigkeit wegwenden; welche ihre Ohren mit Dornen waffnen, um nicht die Sprache des Gottlosen zu hören; welche schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie glücklich der Mann, der auf ihn hoffet; welche ihre Wege bewahren, um nicht mit ihrer Zunge zu sündigen; welche, so lange noch ein Hauch in ihnen und der Hauch Gottes in ihrer Nase ist, mit ihren Lippen nichts Arges reden, und deren Zunge nicht auf Lüge sinnet; welche ihre Hände schnell seyn lassen für die Gebote des Herrn, die sie lieben; welche ihre Füße von jedem bösen Wege zurückhalten, damit sie das Wort Gottes bewahren — diese alle beweisen, daß ihre Sinne mit dem Felsstein der geistigen Uebung beschnitten sind. Wir lesen nämlich, daß die Beschneidung mit einem steinernen Messer vorgenommen wurde. Der Stein (Fels) aber ist Christus, durch dessen Glaube, Liebe und Hoffnung, nicht nur in der Taufe, sondern auch in jeder Religions-Handlung (actione devota) die Herzen der Guten gereiniget werden. Diese unsere tägliche Be-

schneidung, das heißt, die beständige Reinigung des Herzens, wird als eine heilige Handlung (sacramentum) stets an dem achten Tage gefeyert, welcher uns durch das Beyspiel der Auferstehung unsers Herrn, welche am achten Tage, das heißt an dem, welcher auf den siebenten oder Sabbats-Tag folgte, geschah, zu heiligen pflegt; damit auch wir, gleichwie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferstanden ist, in einem neuen Leben wandeln, unter dem Beystande Gottes, welcher lebet und regieret in alle Ewigkeit. Amen.

Die drey Reden des heil. Bernhard (in circumcisione Domini. S. Opera ed. Venet. T. II. pag. 73 — 80.) behandeln ebenfalls Luk. 2, 21. als Text (lectio evangelica). In der ersten wird gezeigt, daß die Beschneidung, welcher sich Christus aus freywilligem Gehorsam gegen das Gesetz unterwarf, ein Beweis seiner wahren Menschen-Natur sey. Die zweyte handelt von den verschiedenen Namen des Heilandes, besonders von dem bedeutungsvollen, heiligen Namen Jesus. Das A. T. führt, indem es von ihm weißagt und Vorbilder auf ihn enthält, mehrere Namen desselben an, z. B. Jesaias: Wunderbar, Rath, Kraft, Held u. s. w.; aber es war ein besonderer Vorzug des N. T., den wahren Namen des Erlösers zuerst bekannt zu machen. In der dritten Rede wird von dem Bedeutungsvollen des achten Tages geredet. Der Verf. nennet es sacramentum octavae diei, und findet darin die typische und mystische Abbildung folgender acht Tugenden: 1) Gerechtigkeit; 2) Klugheit; 3) Tapferkeit; 4) Mäßigung; 5) Geduld; 6) Demuth; 7) Andacht (Gottergebenheit, devotio); 8) Unterscheidung (discretio). Diese letzte nennet er (p. 80.) „die Mutter der Tugenden, und die Vollendung



V.

Das Epiphanien-Fest.

Herm. Crombacchi primitiarum gentium, seu historia trium regum Magorum, tomi tres, encomiasticus, exegeticus et historicus. Colon. Agr. 1654. fol.

Jo. Kindler de Epiphaniis. Viteb. 1684.

Jo. Paul. Hebenstreit de Epiphania et Epiphaniis apud Gentiles et Christianos.

A. Blumenbach antiquitates Epiphaniorum. Lips. 1737. 4.

A.

Aphorismen über das Geschichtliche dieses Festes.

I. Unter allen christlichen Festen ist Epiphanien die größte Collectiv-Feyer. Es vereiniget in sich alle Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu, wodurch die göttliche Vorsehung seine Beglaubigung als Sohn und Gesandten Gottes, vom ersten Augenblicke seines irdischen Daseyns bis zum Antritt seines Lehr-Amtes, verherrlichte. Das ganze Jugend-Leben Jesu sollte durch dieses Fest in einer historisch-pragmatischen Uebersicht dargestellt werden. Daher kann es nicht befremden, wenn so verschiedene Momente aus der heiligen Geschichte, wie die Geburt des Heilandes (so lange dafür noch kein eigenes Fest angeordnet war), die Er-

scheinung der Magier, die Taufe Christi im Jordan, und das von Jesu verrichtete erste Wunder zu Kana in Galiläa (wozu auch noch zuweilen die wunderbare Speisung vieler Menschen mit wenig Nahrungsmitteln gerechnet zu werden pflegte) aneinander gereihet wurden*).

II. Die verschiedenen Namen, unter welchen dieses Fest bey den Alten vorkommt, sprechen für die Mannichfaltigkeit seines Inhaltes und Gegenstandes.

1) Επιφανια (Erscheinung) und Θεοφανια (Gottes-Erscheinung) bezieht sich auf die Menschwerdung und Erscheinung Christi auf Erden, mit Rücksicht auf 1. Tim. 3, 16., Tit. 2, 11—14., 3, 4. u. a. St. Man brauchte das Wort anfangs gleichbedeutend mit γενεθλια; späterhin aber unterschied man eine Epiphania prima et secunda, wovon die erste das Weihnachts-Fest, die zweyte aber unser Fest war, und wobey vorzugsweise an das paulinische: „geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt" (1. Tim. 3, 16.) gedacht wurde **). Deshalb wird

---

*) Die verschiedenen Gegenstände dieses Festes werden von dem Verfasser der dem Augustinus, wiewohl mit Unrecht, zugeschriebenen Homilie Serm. 29. de temp. so angegeben: „Hodie illud sacramentum colimus, quo se in homine Deus virtutibus declaravit, pro eo, quod in hac die, sive quod in coelo stella ortus sui nuntium praebuit; sive quod in Cana Galilaeae in convivio nuptiali aquam in vinum convertit; sive quod in Jordanis undis aquas ad reparationem humani generis suo baptismo consecravit; sive quod de quinque panibus quinque millia hominum satiavit. In quolibet horum salutis nostrae mysteria continentur et gaudia." S. Augustin. Opp. Edit. Bened. T. V. Append. p. 244.

**) Hieronymus (Comment. in Ezech. I.) giebt den Unterschied mit folgenden Worten an: „Haec dies significat baptisma, in quo aperti sunt Christo coeli, et Epiphaniorum dies hac usque venerabilis est; non, ut quidam putant,

auch Epiphanien nicht selten als das Fest der Heiden-Bekehrung geschildert.

2) Ἡμερα των φωτων, dies luminum, ἁγια φωτα των ἐπιφανιων (Gregor. Naz. orat. 39.). Dieser Name Tag des Lichtes (welcher nicht mit Licht-Meß, Festum candelarum, oder ὑπαπαντη, verwechselt werden darf) beziehet sich auf die Taufe Christi, und auf die solenne erste Tauf-Zeit, wozu dieser Tag in der alten Kirche bestimmt war. Es ist allgemeiner Sprachgebrauch der Kirche, die Taufe φως und φωτισμος zu benennen, so wie die Täuflinge φωτισθεντες, φωτιζομενοι u. s. w. hießen.

3) Festum trium Regum, Fest der h. drey Könige. Die Kirchenväter sind verschiedener Meinung. Andere behielten das biblische Wort Μαγοι (Magi) bey; daher Festum Magorum. Andere übersetzten es durch Principes s. Dynastae. Andere durch Sapientes. Andere sogar durch Zauberer, so daß sie als Betrüger und Werkzeuge des Satan's angesehen wurden. In der spätern Zeit wurde die Meynung, daß sie Könige und ihrer drey gewesen, die allgemeinere, obgleich diese Kirchen-Meynung niemand aufgedrungen ward *).

---

natalis in carne; tunc enim absconditus est, et non apparuit, quod huic tempori congruit, quando dictum est: Hic est filius meus dilectus, in quo mihi complacui."

*) In Prosp. Card. Lambertini (Benedicti XIV.) Comment. de Jesu Christi matrisque ejus festis. Patav. 1752. fol. p. 15 heißt es: „Eos, qui Magos Reges fuisse putant, non id esse articulum fidei, quod Theodorus Beza jocularem in modum perperam Catholicis exprobravit, sed duntaxat opinionem valde probabilem esse, contendere." etc.

4) Der Name **Bethphania**, welcher auch zuweilen vorkommt, wurde von dem Wunder zu Kana gebraucht, wo sich Christus zuerst seinen Jüngern als Gottes-Gesandten zeigte *).

5) Wenn er auch von manchen **Phagiphania** genannt wurde, so geschah es aus keinem andern Grunde, als weil man die wunderbare Speisung der 5000 Mann mit jenem ersten Wunder zu Kana in Verbindung setzte.

6) Die noch jetzt nicht ungewöhnliche Benennung: **das große** oder **hohe Neu-Jahr** sollte einen Gegensatz von dem bürgerlichen, gemeinen Neu-Jahr ausdrücken, welches den Christen wegen seiner Verwandtschaft mit dem Heidenthume so verhaßt war. Die Zeit vom 25. December bis 6. Januar hieß die **Zeit der zwölf Nächte**.

III. Bey der Mannichfaltigkeit der Gegenstände dieses Festes, und bey der Kürze und Unvollständigkeit der nur von zwey Evangelisten (Matthäus und Lukas, und auch von diesen nicht ganz übereinstimmend) gelieferten Nachrichten, kann es nicht befremden, wenn der **christlich-kirchlichen Mytho-**

---

*) „Tertia apparitio (Christi) fuit postea similiter eodem die, anno revoluto, cum esset 30 annorum et 13 dierum, sive quando manifestavit se esse Deum per mutationem aquae in vinum, quod fuit primum miraculum apertum, quod Dominus fecit in Cana Galilaeae, vel simpliciter primum, quod fecit. Et haec apparitio dicitur **Bethphania** a *βεθ*, quod est domus, et *φανεια*, quod est apparitio, quia ista apparitio facta fuit in domo in nuptiis. De his tribus apparitionibus fit solemnitas in hac die. **Sed quia ecclesia non potest perfecte de omnibus unam et eandem diem solemnizare, ideo de stellis plene exequitur et de aliis aliquid admiscet**" etc. **Durandi** ration. divin. offic. lib. VI. c. 16.

logie ein freyer Spielraum gestattet wurde. Da sonst auch das Geburts-Fest dazu gerechnet wurde, so hatte man an diesem Feste die ganze heilige Familie beysammen, und es ist bekannt, welch reichen Stoff diese von jeher der heiligen Poesie und Kunst dargeboten habe. Gerade die gelungensten Kunstleistungen aus alter und neuer Zeit, die Anbetung der Magier, die Flucht nach Aegypten u. s. w. sind aus dem heiligen Kreise dieses Festes genommen, dessen Gegenstände sämmtlich von der Art sind, daß jeder, sowohl für sich, als im Zusammenhange betrachtet, einen wichtigen Moment für die Kunst abgeben kann.

Demnächst haben die meisten Gegenstände dieser Feyer dem Ausleger, Geschichts- und Alterthums-Forscher u. s. w. viel Beschäftigung verursacht. Der Stern, welcher den Weisen des Morgenlandes zum Wegweiser gedient, hat die Gelehrten, vom Verfasser des apokryphischen Buches Seth an, bis auf Scaliger und andere Chronologen herab, zu einer Menge von Hypothesen veranlaßt. Einen noch reichhaltigern Stoff zu Untersuchungen boten die Magier, welche den Stern gesehen, dar. Namen, Vaterland, Stand und Beschäftigung derselben, ihre Zahl und Geschenke, die Absicht und der Erfolg ihrer Reise, die Schicksale ihrer Reliquien u. s. w. waren Gegenstände wichtiger Controversen. Rechnet man dazu noch die schwierigen Probleme der Zeitrechnung bey allen diesen Begebenheiten, die Erörterungen über die Regierung des Herodes und den Bethlehemitischen Kinder-Mord, über die Flucht der Eltern Jesu nach Aegypten, die Dauer ihres dortigen Aufenthaltes, ihre Rückkehr, und über die Verhältnisse Jesu bis zum Antritt seines Lehr-Amtes — so begreift man leicht, daß gerade die wichtigsten Probleme der neutestamentlichen und kirchenhistorischen Kritik in den Umkreis dieses Festes gehören.

Endlich sind auch die zahlreichen Spuren eines besondern Aberglaubens, welche von dieser heiligen Zeit ihren Ursprung nehmen, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Schon Chrysostomus (s. unten) erwähnt der Vorstellung von der besondern Kraft und Wirksamkeit des in dieser Nacht geschöpften Wassers. Und dieser Glaube hat sich bis in die spätesten Zeiten erhalten. Die Scandinavische Mythologie vermehrte den schon vorhandenen Aberglauben noch mit einigen besondern Arten desselben, z. B. von den heiligen Kreisen der Modyenatt (Mutter-Nacht), den Nachforschungen der Frau Helle oder Holla und ihrer Herrschaft in den zwölf Nächten u. dergl. Und man kann daher behaupten, daß auch in Ansehung des kirchlich-religiösen Aberglaubens das Epiphanien-Fest zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der alten Geschichte zu rechnen sey.

IV. In der griechischen, syrischen und afrikanischen Kirche war Epiphanien von den ältesten Zeiten her eine solenne Tauf-Zeit. Auch die römische, hispanische und gallicanische Kirche, welche anfangs nur Ostern und Pfingsten die Taufe gestatten wollte, bequemte sich in den spätern Zeiten dazu; und dieß war ein Haupt-Grund, warum diese Feyer den übrigen hohen Festen gleich gesetzt wurde. Die Verordnungen hierüber findet man Constit. apost. lib. VIII. c. 33. Cod. Theodos. lib. XV. tit. 5. l. 5. Cod. Justin. lib. III. tit. 12. l. 7. Ferner Leges Visigothorum lib. II. tit. 1. l. 11. Vgl. Gothofred. ad Cod. Theod. II. tit. 8. p. 124. Bingham Antiquit. Vol. IX. p. 83 — 85. Die Sitte, die nächstfolgenden Sonntage bis zur Fasten-Zeit (deren Anzahl sich nach dem Oster-Termin richtet) nach Epiphanien zu benennen, beweiset ebenfalls

eine besondere Wichtigkeit, welche man diesem Feste beylegte.

B.

Homilien auf das Epiphanien-Fest.

Bey der großen Anzahl von Homilien auf dieses Fest in der griechischen und lateinischen Kirche, hat die Auswahl derselben besondere Schwierigkeiten. Indeß schien es am zweckmäßigsten, drey Homileten neben einander zu stellen, welche als die Repräsentanten ihrer Kirche betrachtet werden können. Der Lateiner schildert diesen Tag als das Fest der Magier; der Grieche beschreibt denselben als die Taufe Christi; der Syrer endlich liefert eine zusammengedrängte Uebersicht aus dem Jugend-Leben Jesu bis zum Antritt seines Lehr-Amtes. Auf diese Weise sind die drey Haupt-Momente dieses Tages nicht unberücksichtiget geblieben. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß, wenn es auf eine Zusammenstellung nach der Zeitfolge hierbey ankäme, die umgekehrte Ordnung beobachtet werden müßte.

I.

Erste Rede des Bischof's Augustinus am Epiphanien-Feste *).

Neulich haben wir den Tag gefeyert, an welchem der Herr unter den Juden geboren ward; heute feyern wir den, an welchem er von den Heiden angebetet wurde. „Das Heil kommt von den Juden"; heißt es (Joh. 4, 22.) aber auch: „Das Heil bis an der

---

*) In Epiphania Domini I. Serm. 199. August. Oper. Edit. Bened. T. V. p. 908 — 910.

Welt Ende" (Jes. 49, 6.). An jenem Tage beteten die Hirten an; an dem heutigen die Magier. Jenen verkündigten die Engel; diesen ein Stern. Beyde wurden, als sie den König des Himmels auf Erden sahen, vom Himmel belehrt über: „Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen" (Luk. 2, 14.); so wie über jenes: „Er ist unser Friede, der aus beyden Eins gemacht hat" (Ephes. 2, 14.). Das Kind erscheint sogleich bey seiner Geburt, so wie es angekündigt ward, als der Schluß-Stein. Er verband sofort durch sich zwey einander entgegengesetzte Wände, (parietes, Mauern), die Hirten aus Judäa, und die Magier aus dem Morgenlande, damit er aus zweyen einen neuen Menschen erschaffe und Frieden stifte für die Nahen und Fernen. Daher kamen jene (die Hirten) an jenem Tage aus der Nähe; diese (die Magier) nahen sich heute aus der Ferne, um der Nachwelt zwey Fest-Tage anzudeuten, ob sie gleich beyde nur Ein Licht der Welt sahen.

Heute aber haben wir von denen zu reden, welche der Glaube aus entfernten Ländern zu Christus führte. Sie kamen und suchten ihn, indem sie sprachen: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten". (Matth. 2, 2.). Sie verkündigen und fragen; sie glauben und suchen, und stellen so diejenigen vor, welche im Glauben wandeln, und nach dem Schauen streben. Waren nicht schon oftmals andere Juden-Könige in Judäa geboren worden? Was hat es zu bedeuten, daß dieser von Fremden *) im Himmel erkannt, auf der Erde gesucht

*) Wenn auch die Engel hier alienigenae genannt werden, so ist dieß als Gegensatz zwischen Himmels-Bürger und Erden-Bewohner, und mit Rücksicht auf Hebr. 2, 16. zu verstehen.

wird? daß er in der Höhe glänzet, und in der Niedrigkeit verborgen ist? Im Morgenlande sehen die Magier einen Stern, und erkennen daraus, daß in Judäa ein König geboren worden. Wer ist dieser König, so klein und doch so groß? der auf Erden noch nicht reden kann, und doch schon im Himmel Gesetze giebt? Unsertwegen, da er uns durch die heilige Schrift bekannt werden wollte, wollte er, daß auch die Magier, welchen er ein so deutliches Zeichen vom Himmel gegeben und deren Herzen er seine Geburt in Judäa offenbart hatte, seinen Propheten glauben sollten. Denn, da sie nach der Stadt fragten, wo der, den sie zu sehen und anzubeten wünschten, geboren sey, mußten sie sich nothwendig bey den Fürsten der Juden erkundigen, damit diese aus der heiligen Schrift, welche sie im Munde, aber nicht im Herzen hatten, die Antwort geben möchten; sie, die Unglaubigen, den Glaubigen aus Gnaden; sie, die Lügner an sich waren, aber die Wahrheit wider sich selbst redeten. Wie leicht wäre es ihnen gewesen, als jene Christum suchten, ihre Begleiter zu werden; wie leicht, als sie vernommen, daß jene seinen Stern gesehen und gekommen wären, ihn anzubeten, sie selbst nach Bethlehem, welches sie aus den göttlichen Büchern anzeigten, zu führen, um mit ihnen zu sehen, zu erkennen und anzubeten! Aber, nachdem sie andern den Lebens-Quell gezeigt haben, sterben sie selbst lieber vor Durst! Sie gleichen Meilen-Zeigern, welche den Wanderern Auskunft geben, aber selbst unverständig und unbeweglich bleiben. Die Magier fragten, um zu finden; Herodes, um zu verderben. Die Juden lasen den Namen der Stadt des Gebornen, aber die Zeit seiner Ankunft kannten sie nicht. Unter der frommen Liebe der Magier, und der grausamen Furcht des Herodes, gingen sie, die den Weg nach Bethlehem zeigten, selbst verloren (evanuerunt); sie, die Christum, als er geboren

ward, nicht sehen wollten, nachher aber, als sie ihn gesehen, verläugneten, und ihn, als er zu ihnen geredet hatte, tödeten. Wie glücklich ist nicht zu preisen die Unwissenheit jener Kinder, welche der in Furcht gesetzte Herodes tödten ließ, gegen die Kenntniß derer, die er in seiner Bestürzung um Rath fragte! Jene konnten für Christus leiden, den sie noch nicht bekennen konnten; diese befolgten nicht die wahre Lehre desjenigen, dessen Geburts-Stadt sie wissen konnten.

Die Magier führte jener Stern an den Ort hin, wo das Wort Gottes als Kind war. Hierbey müsse aber erröthen die gotteslästerliche Thorheit, und, um sie so zu nennen, eine gewisse ungelehrte Lehre (indocta doctrina), welche annimmt, daß Christus unter dem Einflusse der Sterne (sub stellarum decreto) geboren worden, weil in den Evangelien geschrieben stehet, daß die Magier im Morgenlande bey seiner Geburt einen Stern gesehen. Dieß würde selbst dann nicht wahr seyn, wenn die Menschen unter einem solchen Einflusse geboren würden, weil diese nicht, wie der Sohn Gottes, nach eigenem Willen, sondern nach den Bedingungen der sterblichen Natur geboren werden. Nun aber ist es so wenig wahr, daß Christus unter dem Sternen-Schicksal *) geboren worden, daß vielmehr jeder, der den rechten Glauben an Christus hat, des Glaubens ist, daß kein Mensch auf solche Weise geboren werde. Doch über die Geburt der Menschen mögen die thörigten Menschen ihre thörigten

*) Die drey Lesarten: sub stellato fato, sub stella et fato und sub stellarum fato geben im Grunde keine Verschiedenheit des Sinnes; nur dürfte die erstere, als die ungewöhnlichere, vorzuziehen seyn. Uebrigens verdient diese ganze Stelle, worin so nachdrücklich wider den Aberglauben geeifert wird, unter das Vorzüglichste aus dem christlichen Alterthume gerechnet zu werden.

Meynungen vortragen; sie mögen den freyen Willen, womit sie sündigen, läugnen; sie mögen zur Vertheidigung ihrer Sünden eine Nothwendigkeit erdichten; sie mögen die bösen Sitten, welche auf Erden die Menschen verabscheuungswürdig machen, auch in den Himmel zu bringen versuchen, und sie vom Einflusse der Sterne lügenhaft herleiten: dennoch mag ein jeder wohl zusehen, wie er alsdann, nicht das Leben, sondern nur seine Familie, mit irgend einiger Macht regieren könne, weil er, bey diesen Grundsätzen, seine Haus-Sclaven, wenn sie etwas verbrechen, nicht züchtigen dürfte, ohne zuvor seine am Himmel strahlenden Götter lästern zu müssen! Und dennoch können sie weder nach ihren thörigten Vermuthungen, noch nach ihren wahrsagenden, im Grunde aber ganz falschsagenden, Schriften behaupten, daß Christus unter dem Einflusse der Sterne gebohren worden, weil die Magier im Morgenlande bey seiner Geburt einen Stern gesehen. Denn Christus erschien nicht sowohl unter der Herrschaft, als vielmehr, als der Herr des Sterns, weil dieser nicht seine Sternen-Bahn am Himmel hielt, sondern den Menschen, welche Christum suchten, den Weg bis zu dem Orte, wo er geboren ward, zeigte. Daher bewirkte nicht er das wunderbare Leben Christi, sondern Christus bewirkte die wunderbare Erscheinung desselben; er hatte keinen Wunder-Einfluß auf Christus, sondern Christus zählte ihn unter seine Wunder. Denn, von der Mutter geboren, zeigte er vom Himmel der Erde ein neues Gestirn; er, der vom Vater geboren, Himmel und Erde geschaffen. Bey seiner Geburt erglänzte in dem Sterne ein neues Licht am Himmel; bey seinem Tode erlosch das alte Licht der Sonne *). Bey seiner Geburt

*) Es bezieht sich dieß auf die Verfinsterung der Sonne beym Tode Jesu. Vgl. Matth. 27, 45. Wollte man das Wort-

leuchteten die Bewohner der Oberwelt in neuer Würde; bey seinem Tode geriethen die Bewohner der Unterwelt in neue Furcht. Bey seiner Auferstehung entbrannten die Jünger von neuer Liebe; bey seiner Himmelfahrt öffnete sich der Himmel zu neuem Gehorsam.

Laßt uns also den Tag, wo die Magier den unter den Heiden zuerst erkannten Christus anbeteten, mit eben der andächtigen Feyerlichkeit begehen, womit wir den Tag, wo die Hirten aus Judäa den gebornen Christus sahen, begangen haben. Denn unser Herr und Gott selbst hat aus Judäa die Apostel zu Hirten auserwählt, um durch sie die Sünder aus dem Heidenthume zur Seligkeit herbey zu führen.

II.

Predigt

des Johannes Chrysostomus:

Wider diejenigen, welche die Versammlungen verlassen; von der heiligen und heilsamen Taufe unsers Herrn Jesu Christi; von denen, welche unwürdig communiciren; daß diejenigen, welche vor dem letzten Gebete, ehe noch das Amt ganz gehalten ist, aus der Kirche weggehen, sich dem Verräther Judas ähnlich machen *).

Ihr seyd alle heute fröhlich; ich allein bin traurig und bekümmert. Denn wenn ich meine Augen auf dieses geistliche Meer fallen lasse, und diesen unaussprech-

Spiel in: lux nova in stella revelata und lux antiqua in sole velata ausdrücken, so müßte es durch enthüllen und verhüllen geschehen.

*) Nach der Uebersetzung von J. A. Cramer 5. Th. S. 473. ff., welcher folgendes Vorwort vorausgeschickt ist: „Der Schluß der gegenwärtigen Predigt, welcher mit dem Schlusse

lichen geistlichen Reichthum erblicke, und bedenke, daß diese so große Versammlung, sobald die Feyer dieses Festes vorbey seyn wird, sich sogleich wieder verlaufen werde, so ist meine Seele gekränkt und voll Schmerzen, weil die Kirche, die so viele Kinder geboren hat, sie nicht an allen Tagen des Herrn, sondern nur an den Festen genießen soll. Wie würden wir uns im Geiste erfreuen und jauchzen können, wie würde es zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Seelen gereichen, wenn wir sähen, daß die Schranken der Kirche an allen Tagen des Herrn mit einer solchen Menge angefüllt wären! Schiffer und Steuerleute wenden alle ihre Kräfte an, damit sie durch das Meer endlich in den Hafen gelangen. Wir hingegen geben uns recht alle Mühe, auf der Höhe des Meeres zu bleiben, und von den Stürmen hin und her geworfen

---

der über den Geburtstag Christi so viele Aehnlichkeit hat, ist ein Beweis, daß sie nicht lange darauf, nämlich an dem Feste Epiphanias des 387 Jahres in Antiochien gehalten worden sey. Nachdem er das Volk zum fleißigen Besuche der Kirche ermahnt hat, so handelt er von der doppelten Erscheinung Christi, von der, da er den Weisen erschienen, und von seiner letzten herrlichen Erscheinung zum Gerichte. Darauf erzählt er ein Wunder, welches mit dem Tauf-Wasser vorgegangen seyn sollte, welches von der damals schon einreißenden Leichtgläubigkeit und der Begierde, entweder falsche Wunder zu erdichten, oder natürliche Dinge für Wunder zu halten, ein deutlicher Beweis ist. Wie konnte doch Chrysostomus ein solches Wunder glauben, wenn ihm solches auch erzählt wurde, da er wissen muß, daß das Tauf-Wasser außer der Handlung der Taufe keine besondere Heiligkeit haben kann? Hierauf zeigt er den Unterschied zwischen der Taufe der Juden, der Taufe Johannis und der Taufe Christi. Er erklärt, wie Christus alle Gerechtigkeit erfüllt habe, und beschließt mit der Ermahnung an das Volk, daß sie sich mit der größten Ehrfurcht zu den Geheimnissen des Altars nähern sollen."

Das Original stehet in Joh. Chrysostomi Opera. Ed. Montfauc. T. II. Paris. 1718. fol. p. 367 — 375.

zu werden. Die Wellen der irdischen Geschäfte schlagen beständig über uns zusammen; wir werden auf den öffentlichen Plätzen, und vor den Gerichten herumgetrieben; hier aber erscheinen wir im Jahre kaum einmal oder zweymal. Wisset Ihr nicht, daß Gott die Kirchen in den Städten gleich Häfen im Meere hat anlegen lassen? Wisset Ihr nicht, daß Ihr Euch aus dem Wirbel der irdischen Sorgen dahin retten, und darin der Ruhe und Stille genießen sollt? Hier hat man keine Stürme und Wellen zu fürchten, keine Anfälle von Räubern, keine Wuth der Winde, keine Gefahr, von Mördern überfallen zu werden, keine Nachstellungen der wilden Thiere. Die Kirche ist ein geistlicher Hafen der Seelen, ein Hafen außer allen Ungewittern. Ihr selbst seyd Zeugen von demjenigen, was ich Euch sage. Wenn jemand jetzt in sein Gewissen hineinschauen will, so wird er eine große Stille darin wahrnehmen. Kein Zorn beunruhigt ihn jetzt; keine Begierde entzündet ihn; kein Neid verzehrt ihn; kein Hochmuth bläht ihn auf; keine Liebe zu eitler Ehre verderbt ihn; alle diese Thiere werden jetzt im Zaume gehalten, so bald nur das göttliche Wort als ein angenehmer Gesang durch das Ohr in Euer Herz gedrungen ist, und diese thörigten Leidenschaften besänftiget hat. Wer muß nun nicht diejenigen für die unglückseligsten Menschen achten, welche nicht fleißig zu ihrer allgemeinen Mutter, der Kirche, sich versammeln, da sie eine so große Heiligkeit der Sitten erhalten könnten? Kannst du mir wohl einen vortrefflichern Aufenthalt, eine bessere Gesellschaft, einen heilsamern Umgang zeigen? Was hält dich also ab, daß du hier nicht mit uns umgehst? Giebst du vielleicht deine Armuth als ein Hinderniß an, welches dich an dieser so herrlichen Gesellschaft nicht Theil nehmen läßt? Diese Ausflucht ist eine nichtige Ausflucht. Die Woche hat sieben Tage. Gott hat bey der Eintheilung dieser sieben Tage nicht sich den größten Theil vor-

ehalten, und uns den geringern gegeben. Er hat sie
icht einmal in gleiche Theile getheilt; er hat nicht etwa
rey Tage für sich genommen, und dir drey Tage gege-
en. Nein, er giebt dir sechs Tage und für sich behält
r nur Einen Tag, nämlich den siebenten. Und du hast
icht soviel Ehrfurcht vor Gott, daß du ihm auch nicht
iesen Tag einmal ganz giebst, sondern ihn mit irdi-
chen Geschäften entheiligst? Du scheust dich nicht, einem
irchen-Räuber gleich zu werden, der die heiligen Schätze
ündert, indem du Gott diesen geheiligten und der Betrach-
ung und Anhörung des göttlichen Wortes gewidmeten
ag entwendest, und ihn zu den irdischen Sorgen dieses
ebens mißbrauchst? Doch was rede ich von dem gan-
n Tage? Thue doch hierin nur so viel, als jene Wittwe
Ansehung der Freygebigkeit that. Gleichwie sie nur
een Scherfe in den Gottes-Kasten legte, und dennoch
adurch viel Gnade bey dem Herrn erwarb, so schenke du
m doch zum Wenigsten nur zwey Stunden, und das
ird dir einen Gewinn von vielen hundert Tagen in dein
aus bringen. Weigerst du dich dieses zu thun, so siehe
, daß du nicht die Arbeit vieler Jahre verlierst, weil
dich Gott zu Ehren nicht eine so kurze Zeit von dem
dischen Gewinne losreißen willst. Wenn Gott verachtet
ird, so pflegt er alle unsere gesammelten Schätze zu
rstreuen. Er dräute solches den Juden, als sie saum-
lig wurden, für seinen Tempel zu sorgen: „Ihr war-
et wohl auf viel; aber es wird wenig, und
b Ihr's schon heimbringet, so zerstäube
h's doch" (Hagg. 1, 9.).

Da du des Jahrs nur einmal oder zweymal zu uns
mmst, wie können wir dich in den nöthigen Wahrheiten
on der Seele, vom Körper, von der Unsterblichkeit,
on dem Reiche des Himmels, von den Strafen, von
er Hölle, von der Langmuth Gottes, von der Verge-

bung, von der Buße, von der Taufe, von Erlassung der Sünden, von den Geschöpfen im Himmel und hier auf der Erde, von den Menschen, von den Engeln, von der Bosheit jener unseligen Geister, von dem Betruge des Satans, von den Sitten, von den Lehren, vom wahren Glauben, und den Irthümern unterrichten? Ein Christ muß aber dieses alles, und noch mehr wissen, und denen, die ihn darum befragen, auch Rechenschaft davon geben können. Es ist Euch nicht möglich, nur den kleinsten Theil davon zu fassen, wenn Ihr des Jahrs nur einmal und zwar ohne Aufmerksamkeit, nicht aus Gottesfurcht und Andacht, sondern aus Gewohnheit, weil es ein Fest ist, hierher kommt. Wollte Gott, daß einer, der sich bey allen Versammlungen einfindet, genau und vollkommen davon möchte unterrichtet werden können! Ihr habt, die Ihr zugegen seyd, Knechte und Söhne. Wollt Ihr sie Künstlern in die Lehre geben, so untersagt Ihr ihnen den Zutritt zu Euerm Hause einmal für allemal, wofern Ihr ihnen ihr Bette, ihr Speisebehältniß, und den übrigen nöthigen Vorrath einmal gegeben habt. Ihr schickt sie zu den Künstlern, daß sie beständig bey ihnen wohnen, und nicht wieder in Euer Haus kommen, sondern damit sie durch den beständigen Aufenthalt bey ihnen desto leichter ihre Kunst erlernen, und in ihrem Fleiße durch keine Sorge unterbrochen und zerstreut werden sollen. Da Ihr nun hier nicht eine gemeine, sondern die größte Kunst, die Wissenschaft Gott zu gefallen, und die Güter des Himmels zu erlangen, erlernen sollt, so bildet Ihr Euch ein, daß solches ohne große Mühe, und, so zu sagen, im Vorbeygehen werde geschehen können? Wie groß ist doch nicht dieser Unsinn? Denn daß das Geschäft unsrer Seligkeit eine Wissenschaft sey, welche viel Aufmerksamkeit und Fleiß erfodert, das lernet aus diesen Worten: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig“ (Matth.

11, 29.). Wiederum sagt der Prophet: „Kommet her, Kinder, höret mir zu, ich will Euch die Furcht des Herrn lehren“ (Ps. 34, 11). Und ferner: „Seyd stille, und erkennet, daß ich Gott bin“ (Ps. 46, 11.). Es gehört also viel Ruhe und Zeit dazu, wenn man in der Weisheit der Christen nur nicht ganz unerfahren bleiben will.

Doch damit wir nicht alle unsere Zeit mit den Vorwürfen zubringen, welche wir denen machen müssen, die sich immer unsern Versammlungen entziehen, so wollen wir uns mit demjenigen, was wir gesagt haben, begnügen, und hoffen, daß es ihre Besserung wirken werde. Nunmehr wollen wir einige Betrachtungen über das gegenwärtige Fest anstellen. Viele feyern zwar die Fest-Tage und wissen ihre Namen; hingegen die Geschichte derselben, und die Gelegenheit, da sie entstanden sind, wissen sie nicht. Es wissen alle Menschen, daß das gegenwärtige Fest das Fest der Erscheinung heißt; viele aber wissen nicht, was dieses für eine Erscheinung sey, deren Andenken wir feyern; sie wissen nicht, ob es nur eine oder zwey Erscheinungen giebt, und was höchst schändlich und lächerlich ist, so feyern sie dieses Fest jährlich, und wissen den Ursprung und die Ursache desselben nicht.

Erst ist nöthig, daß wir Eurer Liebe sagen, wie es nicht eine, sondern zwey Erscheinungen gebe. Die erste Erscheinung ist die gegenwärtige, deren Andenken wir feyern. Die andere Erscheinung des Herrn ist noch zukünftig, und wird am Ende der Welt mit der größten Herrlichkeit und Ehre offenbar werden. Ihr habt Paulum heute von beyden reden gehört. Von der gegenwärtigen sagt er: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das

ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt" (Tit. 2, 11.). Von der zukünftigen aber spricht er: „Und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi". Der Prophet sagt von jener also: „Die Sonne soll in Finsterniß und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe denn der große und schreckliche Tag des Herrn kommt" (Joel 3, 4.). Aber wie kommt es, daß nicht der Tag, da er geboren, sondern der Tag, wo er getauft worden ist, seine Erscheinung genannt wird? Denn das ist der Tag, an welchem er getauft worden ist, und das Wasser geheiligt hat. Viele pflegen deswegen in der Mitternacht dieses Festes, wenn sie Wasser geschöpft haben, Wasser mit nach Hause zu nehmen, und solches aufzuheben; sie erhalten es wohl ein Jahr lang, weil an diesem Tage das Wasser geheiligt worden ist. Es geschieht hier ein Wunder, indem das Wasser, das heute geschöpft wird, in so langer Zeit nicht verderbt wird, sondern ein ganzes Jahr und oft zwey und drey Jahre sich hält, und frischem und neugeschöpftem Wasser nichts nachgiebt*). Warum wird aber diese seine Offenbarung eine Erscheinung genannt? Weil er nämlich nicht allen bey seiner Geburt, sondern bey seiner Taufe bekannt geworden ist. Denn bis an diesen Tag war er dem großen Haufen unbekannt. Daß er dem großen Haufen unbekannt gewesen, daß die

*) Cramer hat S. 481. folgende Note: „Diese Stelle hat alle Merkmale des Aberglaubens. Warum wird das Wasser nur zur Mitternacht-Zeit geschöpft? Warum dauert es nur ein Jahr und nicht beständig? Warum geschieht dieses Wunder nicht immer? Wo sind die wahrhaften, zuverlässigen Zeichen?"

meisten nicht gewußt haben, wer er sey, erhellet aus den Worten Johannis des Täufers: „Er ist mitten unter Euch getreten, den Ihr nicht kennet". Und was ist's Wunder, daß ihn die andern nicht kannten, da ihn Johannes selbst nicht kannte? Ich kannte ihn nicht; sagt er, aber der mich sandte, ihn zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem heiligen Geiste taufet (Joh. 13, 3.). Hieraus sehen wir, daß es zwey Erscheinungen giebt.

Nunmehr wird es zuträglich seyn, daß wir erklären, aus was für Ursachen, zu was für einer Taufe Christus gekommen sey; denn es ist eben der Mühe werth, daß wir auch dieses lernen. Wie wir nun Eure Liebe billig von jenem unterrichten müssen, so ist es nöthig, daß wir erst das letztere erklären; denn wenn wir dieses wissen, so wird uns auch jenes gleich bekannt werden. Die Taufe der Juden bestand darin, daß sie den Unflath des Leibes, nicht aber die Sünden des Gewissens, abwusch. Die Taufe reinigte nicht den Menschen, der einen Ehebruch begangen, oder etwas gestohlen, oder sonst ein Laster begangen hatte. Nein, sie reinigte nur die Menschen, wenn sie Todtenbeine angerührt, oder Speisen, die im Gesetze verboten waren, gegessen, oder sich Aussätzigen genähert hatten. Ein solcher war unrein bis an den Abend, und dann wurde er gereinigt. Er soll seine Kleider waschen, und sich mit Wasser baden, und unrein seyn bis auf den Abend (3 Mos. 15, 7.); so heißt es in dem levitischen Gesetze. Denn das waren nicht wirkliche Sünden und Verunreinigungen. Gott wollte die Juden, weil sie noch so unvollkommen waren, gern sorgfältig und gottesfürchtig und zur Beobachtung größerer Pflichten geschickt machen.

Diese jüdische Reinigung befreyte also niemals von Sünden, sondern nur von dem leiblichen Unflathe. Unsre Taufe ist also weit herrlicher und mit viel größrer Gnade erfüllt. Denn sie befreyt von Sünden; sie reinigt die Seele, und schenkt die Gnade des heiligen Geistes. Die Taufe Johannis war zwar weit erhabner, als die jüdische, aber doch noch weit unter der unsrigen, wenn wir auf ihre Vollkommenheit sehen. Sie ist, wenn ich mich des kühnen Ausdrucks bedienen darf, die Brücke von einer Taufe zur andern, und leitet von jener zu dieser. Die Taufe Johannis führte sie (die Menschen) nicht auf die Beobachtung der Reinigungen des Leibes, sondern rief sie vielmehr davon ab, und ermahnte sie, daß sie sich vom Laster auf den Weg der Tugend begeben und die Hoffnung ihrer Seligkeit nicht in vielen Taufen und Abwaschungen mit Wasser, sondern in der Ausübung guter Werke suchen sollten. Er sagte nicht: Wasche deine Kleider, reinige deinen Leib, so wirst du rein seyn. Was sagt er denn? Thut rechtschaffene Früchte der Buße (Matth. 3, 8.). Wenn du dieses erwägst, so wirst du finden, daß die Taufe Johannis vortrefflicher war, als die jüdische. Allein sie war geringer, als die unsrige; denn sie gab weder den heiligen Geist, noch die Gnade der Vergebung der Sünden. Sie befahl, Buße zu thun; aber es fehlte ihr die Macht, die Sünden zu erlassen. Deswegen sagte er auch: Ich taufe mit Wasser; er aber wird Euch taufen mit dem heiligen Geiste und Feuer. Er taufte nämlich nicht mit dem heiligen Geiste. Was heißen aber die Worte: Mit dem heiligen Geiste und Feuer? Erinnere dich an jenen Tag, als man an den Aposteln die Zungen getheilt sah, als wären sie feurig, und sich der heilige Geist auf jeglichen unter sie setzte (Apostg. 2, 3.). Daß die Taufe Johannis unvollkommen gewesen sey, daß sie die Gnade des heiligen Geistes und die Vergebung der Sünden nicht gegeben habe, er-

et daraus. Als Paulus einige Jünger antraf, sagte
u ihnen: Habt Ihr den heiligen Geist empfangen, da
r glaubig geworden seyd? Sie sprachen zu ihm: Wir
en auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sey. Und er
ach zu ihnen: Worauf seyd Ihr denn getauft? Sie
achen: Auf Johannis Taufe. Paulus aber sprach:
hannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte
i Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm
mmen sollte, das ist an Jesum, daß er Christus sey.
sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen
Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte,
i der heilige Geist auf sie und redeten mit Zungen und
ßagten (Apostg. 19, 2 ff.). Seht Ihr, daß die Taufe
hannis unvollkommen gewesen sey? Denn wenn sie nicht
vollkommen gewesen wäre, so hätte sie Paulus nicht
der getauft, und ihnen die Hände nicht aufgelegt. Al-
i da er beydes gethan hat, so hat er dadurch die Voll-
mmenheit der apostolischen Taufe und die Unvollkommen-
t jener Taufe deutlich gezeigt.

Hieraus haben wir den Unterschied zwischen diesen
schiednen Taufen gelernt; nunmehr müssen wir zu der
antwortung der Frage kommen, warum Christus, und
welcher Taufe er sich habe taufen lassen? Er hat sich
der mit der jüdischen Taufe, noch mit der unsrigen tau-
lassen. Denn er hatte keiner Vergebung der Sünden
hig; wie wäre solches auch möglich gewesen, da er
ie Sünde an sich hatte? Er hat, wie es heißt, keine
nde gethan, und ist kein Betrug in seinem Munde er-
den worden (1 Petr. 2, 22.). Und wiederum: Wel-
r unter Euch kann mich einer Sünde zeihen (Joh. 8,
.)? In seinem Leibe wohnte auch der heilige Geist,
wie konnte solches anders seyn, da er von ihm war
ildet worden? War also sein Leib eine Wohnung des
ligen Geistes, und war er rein von Sünden, warum
rde er denn getauft? Die Ursache wird uns sogleich in

die Augen leuchten, wenn wir erst gelernt haben, was er für eine Taufe empfangen. Welche Taufe empfing er also? Nicht die jüdische, nicht die unsrige, sondern die Taufe Johannis. Warum? Damit du aus der Beschaffenheit der Taufe selbst sehen solltest, daß er nicht der Sünden wegen getauft worden, und einen Mangel an der Gnade des heiligen Geistes gehabt habe. Diese beyden Stücke, nämlich die Vergebung der Sünden und die Gnade des heiligen Geistes fehlten der Taufe Johannis, wie wir schon bewiesen haben. Daraus erhellet denn, daß er weder der Vergebung der Sünden wegen, noch in der Absicht, der Gnade des heiligen Geistes theilhaftig zu werden, zum Jordan gekommen sey. Damit aber auch niemand von den Anwesenden auf die Gedanken kommen möchte, als käme er der Buße wegen, wie die andern, zur Taufe Johannis, so höre, wie Johannes dieser irrigen Meynung vorbeugt. Denn zu andern sagte er: Thut rechtschaff'ne Früchte der Buße (Matth. 3, 8.). Zu dem Heilande aber spricht er: Ich sollte von dir getauft werden, und du kömmst zu mir (Matth. 3, 14.)? Das sagte er aber, anzuzeigen, daß er nicht eben der Bedürfnisse wegen zu ihm käme, welche das übrige Volk zu ihm hintrieben, ja daß er weit größer und reiner, als der Täufer selbst, sey, und also um deswillen nicht nöthig habe, von ihm getauft zu werden. Warum ließ er sich also taufen, da er solches weder der Buße, noch der Vergebung der Sünden wegen, noch in der Absicht, die Gnadengaben des heiligen Geistes zu erlangen, that? Davon lassen sich zwey Ursachen angeben. Eine Ursache hat sein Jünger Johannes angegeben; eine hat er selbst dem Johannes gesagt. Was hat demnach Johannes für eine Ursache angegeben? Er sollte dem Volke dadurch offenbart werden, wie solches Paulus auch in einer Stelle sagt, die wir schon angeführt haben: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße, und sagte dem Volke, daß sie sollten glau-

sen an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß er Christus sey (Apostg. 19, 4.). Das war die Absicht dieser Taufe. Denn wenn er auch von einem jeden Hause zum andern gegangen, die Einwohner herausgerufen, Jesum bey der Hand gehalten und gesagt hätte: Dieser ist Gottes Sohn, so hätte dieses sein Zeugniß sowohl verdächtig, als auch sehr mühsam gemacht. Hätte er ihn genommen, und ihn in ihre Schulen geführt, und eben dieses von ihm bezeugt, so würde auch dieses sein Zeugniß verdächtig gemacht haben. Allein daß er in Gegenwart aller Völker aus allen Städten, die zum Jordan gekommen waren und an den Ufern dieses Flusses stunden, als er kam und sich taufen lassen wollte, durch eine Stimme seines Vaters vom Himmel, die von allen gehört wurde, für seinen Sohn erklärt wurde; daß der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herabfuhr, dieses setzte das Zeugniß, das Johannes von ihm ablegte, außer allen Verdacht. Darum spricht er auch: Ich kannte ihn nicht. Dadurch macht er sein Zeugniß glaubwürdig. Denn weil sie dem Fleische nach mit einander verwandt waren, wie der Engel zur Maria von der Mutter Johannis sagt: Siehe, Elisabeth, deine Gefreundtin, ist schwanger und wird einen Sohn gebären: so hat es die Gnade des heiligen Geistes, damit sein Zeugniß wegen ihrer Verwandtschaft mit einander nicht verdächtig seyn möchte, so eingerichtet, daß Johannes seine ersten Jahre in der Wüste zubrächte. Es sollte, wie gesagt, den Schein nicht haben, als ob er aus Freundschaft oder wegen der Verwandtschaft von ihm zeugte; man sollte sehen, daß er ihn aus einem göttlichen Antriebe verkündigte. Darum sagt er: Ich kannte ihn nicht. Woher hast du ihn also kennen lernen? Der mich sandte zu taufen mit Wasser, der sagte zu mir. Und was sagte er zu dir? Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der-

selbige ist's, der mit dem heiligen Geiste taufet. Siehst du also, daß der heilige Geist nicht deswegen herabgefahren, als wenn er da zuerst über ihn käme, sondern damit er denjenigen, welcher geprediget wurde, allen bekannt machte, und ihn durch sein Schweben über ihm gleichsam wie mit Fingern allen zeigte? Das ist eine Ursache, warum er sich taufen lassen.

Eine andre Ursache giebt er selbst an, wenn er seinem Täufer, als dieser zu ihm sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kömmst zu mir? die Antwort gab: Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen (Matth. 3, 15.). Siehst du, wie bescheiden der Jünger, und wie demüthig der Herr ist? Was heißt aber das: Alle Gerechtigkeit erfüllen? Unter der Gerechtigkeit wird die Erfüllung aller göttlichen Gebote verstanden, gleichwie es heißt: Sie waren aber beyde gerecht vor Gott und gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich (Luk. 1, 6.). Da nun die Menschen alle Gerechtigkeit erfüllen sollten, niemand aber dieselbe vollkommen leistete, so kam Christus und erfüllte diese Gerechtigkeit. Was ist aber dieses, möchte jemand sagen, für eine Gerechtigkeit, sich taufen lassen? Dem Propheten gehorchen, das ist eine Gerechtigkeit. Deswegen hat er sich beschneiden lassen, deswegen hat er Opfer dargebracht und den Sabbat beobachtet, und deswegen hat er auch noch dieses hinzugethan, und ist dem taufenden Propheten gehorsam gewesen. Es war der Wille Gottes, daß sie sich alle von ihm sollten taufen lassen. Johannes sagte dieses, wenn er spricht: Der mich sandte zu taufen mit Wasser. Christus sagt es auch: Alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott Recht und ließen sich taufen mit der Taufe Johannis. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Recht wider sich selbst, und ließen sich

icht von ihm taufen (Luk. 7, 29.). Da es also zur Gerechtigkeit gehört, Gott zu gehorchen, Gott aber Johannem sandte, das Volk zu taufen, so erfüllte der Heiland auch dieses Gebot, wie die übrigen. Stelle dir die Gebote des Gesetzes als zweyhundert Talente vor. Diese Schuld sollte das menschliche Geschlecht bezahlen; wir bezahlten sie nicht; der Tod hielt uns gefangen, weil wir unsre Pflichten übertreten hatten. Als demnach Christus kam und sah, daß wir gefangen waren, so befreyte er uns von unsrer Schuld, und bezahlte sie, weil es nicht in unserm Vermögen stand, sie abzutragen. Darum sagte der Heiland auch nicht: Es ziemt uns dieses und jenes, sondern: Es gebührt uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Mir, dem Herrn, der ich zu bezahlen habe, mir ist es anständig für diejenigen zu bezahlen, welche solches nicht leisten können. Das ist nun die Ursache der Taufe; man sollte sehen, daß er alle Gerechtigkeit erfüllte. Ihr wisset auch die andre, die ich vor der gegenwärtigen angegeben habe. Darum fuhr auch der heilige Geist in der Gestalt einer Taube herab; denn wo wir eine Taube erblicken, so sehen wir ein Merkmal von der Versöhnung Gottes mit uns. Zur Zeit Noah's flog auch eine Taube mit einem Oelzweige in dem Munde, und setzte sich auf die Arche, zum Beweise, daß Gott gnädig geworden und der Sturm gestillt war. So kam auch jetzt der heilige Geist in der Gestalt einer Taube, nicht leiblich; denn dieses ist wohl zu merken; und verkündigte der Erde Barmherzigkeit, und zeigte zugleich, daß ein geistlicher Mann unschuldig, ohne Falsch, und so gut wie eine Taube seyn müsse, gleichwie Christus sagt: W o I h r n i c h t u m k e h r e t u n d w e r d e t w i e d i e K i n d e r, s o w e r d e t I h r n i c h t i n d a s R e i c h G o t t e s k o m m e n. Jene Arche blieb nach besänftigtem Sturme auf der Erde; diese Arche hingegen wurde, nachdem der Zorn Gottes gestillt war, in den Himmel gerückt,

und dieser reine und unbefleckte Leib sitzt nunmehr zur Rechten des Vaters.

Weil wir des Leibes unsers Heilandes erwähnen, so wollen wir doch noch etwas weniges davon sagen, und sodann unsre gegenwärtige Rede beschliessen. Ich weiß, daß viele, weil es an diesem Feste gewöhnlich ist, zu dem heiligen Tische herzueilen werden. Es sollte aber billig, wie ich schon oft zu Euch gesagt habe, auf kein Fest so ängstlich gehalten werden, was bloß die Gemeinschaft an dem Leibe und Blute seines Heilandes anbetrifft; man sollte vielmehr sein Gewissen reinigen, und sich alsdann dem Altare nähern, und dieses hohen Geheimnisses theilhaftig werden. Wer unrein und mit Sünden befleckt ist, sollte auch an einem Fest-Tage nicht Theil daran nehmen, da der Leib, den er empfängt, so heilig und so großer Ehrerbietung würdig seyn muß. Wer aber rein ist, und durch eine ernstliche Buße sich von allen seinen Sünden gereinigt hat, der ist sowohl an Festen als an andern Tagen würdig, den Leib und das Blut seines Heilandes zu genießen, und an den Gnadengaben Gottes Theil zu nehmen. Aber weil diese Pflicht von vielen, ich weiß nicht wie, verabsäumt wird, und viele, die doch mit tausend Sünden beschwert sind, wenn sie dieses heilige Fest herbey kommen sehen, Theil an den Geheimnissen zu nehmen pflegen, als ob sie der Tag dazu nöthigte, da sie doch bey der Beschaffenheit ihres Herzens dieselben nicht einmal mit Augen ansehen sollten: so wollen wir diejenigen, welche uns bekannt sind, davon zurückbehalten, die aber, so wir nicht kennen, Gott überlassen, als der auch die geheimsten Bewegungen der Herzen kennt. Wir hingegen wollen einen Versuch thun, ob wir heute dasjenige, worin öffentlich gesündigt wird, verbessern können. Worin besteht aber die Sünde, die wir bestrafen wollen? Darin, daß wir uns nicht mit Furcht und Zittern hieher nahen; daß einer den andern drängt und stößt; daß man von Zorn auf-

schwillt; daß man schreyt und lästert und schimpft, und alles mit Getös und Unruhe erfüllt. Dieses habe ich oft bestraft, und ich werde auch nicht aufhören, dasselbe zu bestrafen. In den Olympischen Spielen gehet der Aufseher über die Kämpfe mit einer Crone auf dem Haupte, mit einem langen Rocke bekleidet, und mit dem Stabe in der Hand auf dem Markte umher; alles schweigt und ist stille, wenn der Herold ausruft, daß alles schweigen und sich ruhig verhalten soll. Ist es nicht unsinnig, daß da, wo der Teufel triumphirt, eine solche Stille und Ruhe herrscht, da hingegen, wo uns Christus zu sich einladet, ein solches Geräusch und ein so großer Lärm ist? Auf dem Markte schweigt man; die Kirche aber erfüllt ein lautes Geschrey; auf dem Meere herrscht die Stille; und in dem Hafen stürmt das Wetter. Sage mir, o Mensch, warum tobst du so? Was treibt dich dazu? Es rufen dich nothwendige Geschäfte aus der Kirche ab? Also glaubst du, daß du in dieser Stunde noch andere Geschäfte hast? Gedenkst du noch, daß du auf der Erde und unter Menschen bist? Kann man nicht mit Recht sagen, daß dergleichen Leute ein steinernes Gemüth haben müssen, die sich einbilden können, daß sie sich zu der Zeit noch auf der Erde befinden, die Leute, die nicht glauben, daß sie in dem Chore jener Engel stehen, mit welchem sie jenen geheimnißvollen Gesang singen, mit welchem sie vor Gott jenes Triumphlied angestimmt haben? Wir sollen Adler seyn, und uns auf den Fittigen der Gnade des heiligen Geistes in den Himmel erheben; aber wir kriechen gleich der Schlange auf der Erde, und lecken Staub *). Soll ich Euch sa-

*) Cramer Anmerk. S. 495: „Ich habe hier ungetreu übersetzt, weil Chr. einen Ausdruck: Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler, unrichtig anführt, und ihn auf die Glaubigen deutet, die sich immer zum Himmel halten. Es heißt die Stelle griechisch so: Δια τουτο και αετους ἡμας ὁ

gen, woher dieses Getös und diese Unruhe kommt? Daher, daß wir Euch nicht, so lange noch in der Kirche eine heilige Handlung vorgeht, die Thüren derselben verschließen, sondern Euch zulassen, daß Ihr vor dem letzten Dank-Gebete noch von hier und nach Hause gehen könnt. Doch dieses zeigt keine geringe Verachtung des Gottesdienstes bey Euch an. Was machst du, o Mensch? Wie, da Christus da ist, da die Engel gegenwärtig sind, da du diesen schauervollen Altar vor dir erblickst, indessen da deine Mitbürger an diesen hohen Geheimnissen Antheil nehmen, verlässest du sie und gehst weg? Aber wenn du zu einem Gastmahle geladen bist, so gehst du nicht eher fort, als bis die andern geladenen Gäste auch aufstehen, wenn du gleich deinen Hunger schon gestillt hast. Von hier nur eilst du hinweg, da dieses hohe Mal gehalten wird, da deine Mitbürger noch diese göttliche Speise genießen, von hier gehst du hinweg? Wie könnte dieses wohl eine Vergebung verdienen? Womit könnte ein solches Bezeigen gerechtfertigt werden? Wollt Ihr wissen, wem diejenigen nachahmen, welche vor dem Beschlusse des ganzen Gottesdienstes und vor der letzten Danksagung zu Gott den Tempel verlassen, und nicht nach dem geendigten Abendmahle des Herrn ihm mit der ganzen Gemeine ihre Lobgesänge darbringen? Vielleicht wird es Euch hart vorkommen, was ich Euch sage; allein weil so viele in diesem Stücke gar zu sorglos sind, so muß ich es sagen. Als Judas in der letzten Nacht mit dem Herrn nebst den übrigen Jüngern zu Tische saß, so ging er hinaus, da die andern noch zu Tische saßen. Diesem ahmen diejenigen nach, welche noch vor der letzten Danksagung die Kirche verlassen. Wäre er nicht hinausgegangen, so wäre er kein Verräther geworden; hätte er seine Mitjünger nicht verlassen, so wäre er

---

Χριστος ἐκαλεσεν, εἰπων, ὁπου το πτωμα, ἐκει συναχθησονται και οἱ ἀετοι.

nicht verloren gegangen; wäre er nicht zum Schaafstalle hinausgedrungen, so hätte ihn der Wolf nicht verschlingen können; hätte er sich nicht freywillig von seinem Hirten getrennt, so wäre er keine Beute dieses wilden Raubthiers geworden. So ging er aber hinaus zu den Juden; die andern Jünger aber gingen nicht eher fort, als bis der Herr den Lobgesang gesprochen hatte. Siehst du wohl, daß unser Dankgebet nach geendigtem Abendmahle eine Nachahmung des Lobgesanges sey, den der Herr mit seinen Jüngern sprach. Dieses laßt uns also erwägen, meine Geliebten; daran laßt uns denken, damit wir der Strase, welche auf dieses Laster gesetzt ist, entfliehen mögen. Er giebt dir selbst sein Fleisch, und du vergiltst ihm diese unaussprechliche Wohlthat nicht einmal mit Worten, und dankest ihm nicht für das, was du empfangen hast? Wenn du die gewöhnliche Speise genossen hast, so wendest du dich zum Gebete; allein wenn du die geistliche Speise, die alle sichtbaren und unsichtbaren Creaturen an Vortrefflichkeit weit übertrifft, empfängst, ungeachtet du ein schlechter Mensch und Staub bist, so wartest du nicht so lange, bis du mit Worten und in der That gedankt hast? Was ist das anders, als sich mit Fleiß eine ewige und unaussprechliche Strafe zuziehen wollen? Dieses sage ich nicht, damit Ihr solches nur loben, nein, damit Ihr kein Geräusch und Getöse mehr machen, sondern zu seiner Zeit meiner Ermahnungen eingedenk, und Euch so bescheiden bezeigen sollt, als es meine Worte verlangen.' Die Handlungen, die wir hier vornehmen, werden Geheimnisse genannt, und sie sind es auch; wo aber Geheimnisse sind, da herrscht eine große Stille. Laßt uns also stillschweigend und mit großer Sittsamkeit und Ehrerbietung zu diesen heiligen Geheimnissen herzukommen, damit wir einer desto größern Gnade Gottes theilhaftig, von unsern Sünden gereinigt und der zukünftigen Güter gewürdigt werden.

Möchten wir doch alle derselben durch die Gnade und

Liebe unsers Herrn Jesu Christi theilhaftig werden! Ihm, dem Vater, und dem heiligen Geiste sey Ehre und Macht und Anbetung zu allen Zeiten und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

III.

Ephraem, des Syrers,

Rede von den dreyßig Lebens-Jahren Jesu Christi *).

In den Regierungs-Jahren des Königes, dessen Name Zemcho **) genannt wird, erschien glänzend der Herr im Hause (Lande) der Hebräer. Es regierten und

---

*) S. Ephraem Syri Opera. Syr. et lat. Edit. Rom. 1740. f. T. II. p. 432—436. Vgl. oben die Anmerk. zu Ephraem's Weihnachts-Rede, wo gezeigt worden ist, daß diese dreyzehn Reden sich auf die ganze Zeit von Weihnachten bis Epiphanien beziehen. Die hier gegebene Uebersicht der Lebens-Jahre Jesu, von seiner Geburt bis zum Antritt seines Lehr-Amtes, ist in ihrer Art einzig, und es leidet keinen Zweifel, daß diese Annalen Jesu weit eher in das Gebiet der Dichtkunst, als der Geschichte, gehören. Man kann im A. T., besonders in den sogenannten Halleluja-Psalmen, leicht die Vorbilder auffinden; und die Frage: ob der Verfasser aus alten Traditionen (Pseudo-Evangelien) geschöpft, oder bloß seiner Combinations-Gabe und Phantasie gefolgt sey? ist nicht schwer zu entscheiden, da fast alles für das letztere spricht. Dennoch ist eine gewisse Verwandtschaft mit den in den nabatheischen oder nazarenischen Schriften der Mendäer (Mondai Jahia) vorkommenden Vorstellungen und Bildern nicht zu verkennen.

**) Das syrische Wort: Zemeho bedeutet Glanz, Strahl u. s. w. In der Stelle Hebr. 1, 3. wird es zur Uebersetzung von ἀ·αυγασμα (Abglanz) gebraucht. Bekanntlich brauchen auch die Hebräer das ganz verwandte Wort Zemach (nur daß es gewöhnlich vom Hervorsprossen der Gewächse, Bäume rc. gebraucht wird, daher germen, planta) zur Bezeichnung des Messias. So kommt es vor Zachar. 3, 8. 6, 12. Jerem. 23, 5. 33, 15. Jes. 4, 2. u. a. St.

kamen Zemcho und Dencho *); der König auf Erden, der Sohn in der Höhe. Gepriesen sey seine Regierung. In den Tagen des Königs, welcher die Menschen in das Buch des Todes einschreibt, stieg herab unser Erretter, und schrieb die Menschen in das Buch des Lebens; er schrieb, so wie sie ihn schrieben. In der Höhe schrieb er uns; auf der Erde schrieben sie ihn. Preis seinem Namen! In den Tagen des Kaisers Augustus **) begegneten sich einander das Geheimniß und die Wahrheit, jegliches König Zemcho und Dencho. Er trug sein Kreutz auf seinen Schultern, das Panier des Königthums. Dreyßig Jahre wandelte er dürftig auf der Erde. Stimmen des Preises wollen wir, meine Brüder, in unterschiedenen Weisen, feyerlichst darbringen den Jahren unsers Herrn, den dreyßig Jahren, dreyßig Kränze! Gepriesen sey seine Geburt!

Im ersten Jahre, den Besitzer der Schätze, und die Fülle des Guten loben mit uns die Cherubim, die unter Preis-Gesängen den Sohn tragen. Er verließ seine Hoheit, beweinte und fand das Schaaf, das verloren war. Ihm sey Preis!

Im zweyten Jahre preisen mit uns die Seraphim und vermehren ihr Lob mit uns, sie, die dem Sohne das Hei-

---

*) Das Wort Dencho bedeutet: Aufgang, Morgen, Licht-Glanz u. s. w. In der Stelle Luk. 1, 78. ist: Dencho men rumo: ἀνατολη ἐξ ὑψους (Aufgang aus der Höhe). Matth. 2, 1. wird Madencho für ἀνατολων gesetzt. Auch wird das Epiphanien-Fest von den Syrern Dancho genannt. Das unmittelbar vorher gebrauchte Zeitwort denach ist: aufstrahlen, erglänzen, hervortreten u. s. w. Ephraem liebt die Wort-Spiele, wie alle Orientalen. Dieß zeigt sich sogleich in dem Folgenden von dem zwiefachen Schreiben in das Buch des Lebens und Todes, Census-Tafeln u. s. w.

**) Das syr. Sebastu ist das griech. Σεβαστος, die Uebersetzung von Augustus, welches hier nomen proprium ist.

lig! riefen, und ihn dennoch unter Unglaubigen verspottet sahen. Er ertrug den Hohn, und lehrte Preis-Gesang. Ihm sey Preis!

Im dritten Jahre preisen mit uns Michael's Mitstreiter; sie, die dem Sohne dienten in der Höhe. Sie sahen ihn auf Erden, wie er diente, indem er Füße wusch, und Seelen reinigte. Gepriesen sey seine Niedrigkeit!

Im vierten Jahre preiset mit uns die ganze Erde. Sie ist klein für den Sohn, und wundert sich, indem sie siehet, daß sie in ihrem Bette den trägt, der so sehr erniedrigt war. Er erfüllte das Bette (der Erde), er erfüllte den Himmel. Ihm sey Hoheit!

Im fünften Jahre zündete die Sonne die Erde durch ihren Hauch an. Wir preisen unsere Sonne, daß sie von ihrem weiten Umfange nachließ, und ihre Kraft verlängerte, damit das schwache Auge der Seele das Geheime hinlänglich sehen könnte. Gepriesen sey sein Flammen-Glanz!

Im sechsten Jahre preiset mit uns die Luft, deren Macht über alles erhaben ist, daß sie ihren großen Herrn sieht, als ein kleines Kind in einem kleinen Schooße. Gepriesen sey seine Hoheit!

Im siebenten Jahre posaunen mit uns die Wolken und Winde, und träufeln Thau auf das Angesicht der Blumen. Sie sehen den Sohn, daß er seine Hoheit ablegte, und Schmähungen und unreinen Speichel aufnahm. Gepriesen sey sein Rettungs-Werk!

Im achten Jahre ferner erhebt mit uns ein Loblied die Natur, deren Früchte aus ihren Quellen saugen. Sie betet an, da sie den Sohn an der Mutter-Brust sieht, und der Keusche keusche Milch saugt. Gepriesen sey sein Rathschluß!

Im neunten Jahre lobt die Erde die Kraft ihres Schöpfers, der ihr vom Anfange Saamen gegeben hat, daß sie alle Keime befruchte. Sie sieht die Maria, ein dürres

Erdreich, daß sie eine Frucht giebt, einen Sohn, des Staunens und der Verwunderung. Sie vervielfältigt ihr Lob dessen, der das große Meer alles Guten ist. Ihm sey hoher Ruhm!

Im zehnten Jahre erhebt der Berg Sinai sein Lob, der bey der Ankunft des Herrn zerschmolz *). Er sieht, daß sie gegen seinen Herrn Steine aufheben; es nimmt auf die Steine derjenige, welcher seine Kirche auf einen Stein-Felsen baute. Gepriesen sey sein Bau!

Im eilften Jahre preiset der Ocean die Faust des Sohnes, der ihn ausmaß. Er staunt, daß er sieht, wie er herab kommt, und auf kleinen Gewässern steht, und Seelen abwäscht. Gepriesen sey sein Triumph!

Im zwölften Jahre preiset der heilige Tempel, da er sieht den Knaben unter Greisen sitzen. Die Priester schweigen, weil an seinem Feste das Lamm des Festes blökte. Gepriesen sey seine Milde!

Im dreyzehnten Jahre loben mit uns die Königs-Cronen den König, welcher siegte, der da starb und mit einer Dornen-Crone gecrönt wurde. Er wand dem Adam eine große Crone, zur Rechten. Gepriesen sey seine Sendung!

Im vierzehnten Jahre lobt das Passa Aegyptens, das Passa, welches kam und über alles Passa hielt, und statt Pharao, Legionen hinuntersenkte, statt Reitern Dämonen ersäufte. Gepriesen sey seine Befreyung!

Im funfzehnten Jahre lobt mit uns das Lamm der Gierigen, daß es unser Herr nicht, wie Moses, tödete, sondern daß er mit seinem Blute die Menschen befreyte. Er, der Hirt aller, stirbt für alle. Gepriesen sey seine Geburt!

---

*) Dieß bezieht sich unstreitig auf Ps. 68, 8. 9. und ähnliche Stellen. Das folgende Wort-Spiel von den Steinen ist am natürlichsten aus Vergleichung der Stellen Joh. 8, 59. 10, 31. 11, 8. Matth. 16, 17. 18. Joh. 1, 42. u. a. zu erklären.

Im sechzehnten Jahre lobt das Getraide, wodurch im geheimen Sinne vorgestellt wird der Ackermann, der seinen Körper in die unfruchtbare Erde säete, der über alles hervorsproßte und neues Brod gab. Gepriesen sey der Reine!

Im siebzehnten Jahre lobt der Weinstock den Herrn der Weinstöcke, der ihn pflanzte. Er pflanzte den Weinstock; die Seelen waren seine Pflanzen. Mit einem Weinstocke hatte er Friede, den andern zerstörte er, weil er nur Heerlinge brachte. Gepriesen sey seine Ausrettung!

Im achtzehnten Jahre lobt der Weinstock, den der Eber des Dickichts fraß, den Weinstock der Wahrheit, den er selbst bearbeitete, dessen Frucht er bewahrte, der Früchte brachte dem Herrn der Weinstöcke. Gepriesen sey sein Anbau!

Im neunzehnten Jahre lobt unser Sauerteig den Sauerteig der Wahrheit, welcher untergrub und herzuführte alle Irrenden, und sie zu Einem Willen durch Eine Lehre vereinigte.

Im zwanzigsten Jahre lobt das Salz deinen lebenden Körper, durch welchen der Körper und die Seele des Glaubigen gesalzen werden. Der Glaube ist das Salz des Menschen, wodurch er aufbewahrt wird. Gepriesen sey seine Bewahrung!

Im Ein und zwanzigsten Jahre loben die Gewässer der Wüste, die süß den Entfernten, bitter den Nahen waren, die ihm nicht dienten. Das Volk und die Völker waren bitter in der Wüste; er vernichtete sie; sie wurden süß, durch das Kreutz, das sie befreyte. Gepriesen sey seine Süßigkeit!

Im Zwey und zwanzigsten Jahre loben Waffen und Schwerdte. Sie waren nicht im Stande allein, unsern Feind zu töden. Du aber tödetest ihn, und befestigtest das Ohr, das Simon's (Petrus) Schwerdt abhieb. Gepriesen sey deine Heilung!

der Schmerzen seinetwegen duldete. Der Herr erduldete unsertwegen Speichel, Lanze, Dornen-Crone, Streiche, Spott, Schmähungen und Verhöhnungen. Gepriesen sey seine Milde!

Im dreyßigsten Jahre loben ihn mit uns die Todten, welche zum Leben gekommen sind, und zurückgekehrt zum Guten; die Höhe und die Tiefe, welche durch ihn beruhiget wurden. Gepriesen sey Er und sein Vater!

Verbesserungen.

S. 30 Z. 1 v. u. Durantus st. Durandus.
— 33 Z. 1, u. 2. v. o. muß die Schrift: Guil. Durandi rationale etc., als nicht hieher gehörig, wegfallen.
— 97. 114. 124. 125. und sonst noch zuweilen muß es Trallianum st. Trallanum heißen.
— 124 Z. 10 v. o. Marcion st. Marcian.
— 145 Z. 11 v. u. Benthem's st. Bentham's.
— 221 Z. 13 v. o. חנוכה st. חנו כה
— 223 Z. 14 v. o. gezeigt st. gezeit.

